

Digitale Medien und politisch- weltanschaulicher Extremismus im Jugendalter

Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis

Sally Hohnstein/Maruta Herding (Hrsg.)



Arbeits- und Forschungsstelle
Rechtsextremismus
und Radikalisierungsprävention

SALLY HOHNSTEIN UND MARUTA HERDING (HRSG.)

**Digitale Medien und politisch-weltanschaulicher
Extremismus im Jugendalter**

Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder, Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Aktuell arbeiten und forschen 360 Mitarbeiter/innen (davon 225 Wissenschaftler/innen) an den beiden Standorten München und Halle (Saale).

Die Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) finanziell gefördert.

© 2017 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Außenstelle Halle (Saale)
Abteilung Jugend und Jugendhilfe
Fachgruppe J4: Politische Sozialisation und Demokratieförderung
Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus
und Radikalisierungsprävention
Franckeplatz 1
06110 Halle (Saale)
Telefon: +49 (0)345 68178-46
Internet: www.dji.de/afs

Layout/Gestaltung/Gesamtherstellung
Brandung Leipzig, www.brandung-online.de

ISBN: 978-3-86379-260-2

Vorwort

Dieser Sammelband basiert auf einem Arbeitsschwerpunkt der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention (AFS) am Deutschen Jugendinstitut e.V. in Halle (Saale), an dem neben den Herausgeberinnen noch weitere Kolleginnen und Kollegen mitwirkten, denen hiermit gedankt werden soll. Besonderer Dank gilt Michaela Glaser, die an der Gesamtkonzeption des Arbeitsschwerpunkts und des Bandes mitgewirkt und uns mit ihren fachlichen Einordnungen unterstützt hat, sowie Renate Schulze, die für uns wie immer die organisatorische Übersicht bewahrt und ein umfassendes Lektorat geleistet hat. Wir danken Linda Zapfe und Stefanie Leiding für Korrekturarbeiten und Recherchen und allen anderen Kolleginnen und Kollegen der Fachgruppe „Politische Sozialisation und Demokratieförderung“ am DJI Halle für den guten fachlichen Austausch.

Ganz herzlicher Dank gebührt außerdem all den Institutionen sowie den Fachpraktikerinnen und -praktikern, die uns in dieser Zeit Einblicke in ihre Arbeit gewährt haben. Besonders bedanken möchten wir uns hier bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Fachgesprächs „Politische Extremismen im Netz – Herausforderungen für die Jugendhilfe“, zu dem die AFS am 5. und 6. November 2015 Expertinnen und Experten aus Fachpraxis und Wissenschaft nach Berlin eingeladen hatte: Birim Bayam von der Onlineberatung Sibel von Papatya e.V. in Berlin, Jan Buschbom von Violence Prevention Network in Berlin, Christina Dinar von der Amadeu Antonio Stiftung (damals für das Projekt nonazi.net) Berlin, Dr. Götz Nordbruch für das Projekt „Was postest Du?“ von ufuq.de in Berlin, Pia Petersen und Dieter Borgwart vom Ausstiegsprojekt Aktion Neustart in Niedersachsen, Dennis Rosenbaum vom Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e.V. (VAJA) in Bremen, Jan Ruland vom Institut für Medienpädagogik und Kommunikation Hessen in Darmstadt, Nina-Mareen Schweigert von der Online-Jugendberatung Youth-Life-Line beim Arbeitskreis Leben e.V. in Tübingen, Sergül Tanriver von der Abteilung Frauen, Familie, Jugend und Soziale Dienste des DITIB-Bundesverbandes und alle weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben dankenswerterweise durch ihre Beiträge zum Gelingen einer interessanten und gewinnbringenden Veranstaltung beigetragen.

Die Herausgeberinnen
Sally Hohnstein und Maruta Herding

Inhaltsverzeichnis

<i>Sally Hohnstein & Maruta Herding</i> Einleitung	6
<i>Flemming Ipsen, Michael Wörner-Schappert & Steffen Eisentraut</i> Rechtsextreme Medienstrategien. Inszenierung von Radikalität im Social Web und ihre Attraktivität für Jugendliche	17
<i>Claudia Alvares</i> Mediatising the Radical: The Implied Audience in Islamic State Propaganda Videos	39
<i>Nadine Jukschat & Dominic Kudlacek</i> Ein Bild sagt mehr als tausend Worte? Zum Potenzial rekonstruktiver Bildanalysen für die Erforschung von Radikalisierungsprozessen in Zeiten des Internets – eine exemplarische Analyse	59
<i>Dominik Müller, Dilyara Suleymanova & Miryam Eser Davolio</i> Dschihadismus online. Narrative Strategien, Herausforderungen für muslimische Organisationen und Stoßrichtungen für Präventionsprojekte	83
<i>Jörg Kratzsch & Lorenz Schill</i> Rechter Hass und Propaganda im Netz. Ein Ansatz der Präventionsarbeit von fjp>media	108
<i>Sindyay Qasem & Götz Nordbruch</i> Jenseits von Eindeutigkeiten. Erfahrungen aus dem Projekt „Was postest Du? Politische Bildung mit jungen Muslim_innen online“	131
<i>Christina Dinar & Cornelia Heyken</i> „Digital Streetwork“. Erfahrungen aus dem Projekt debate//	151

<i>Chloe Colliver & Jacob Davey</i> Cross-Spectrum Counter Violent Extremism: Prevention and Intervention Models	164
<i>Julian Ernst, Ann Kristin Beier, Josephine B. Schmitt, Diana Rieger, Sindyan Qasem & Hans-Joachim Roth</i> „Muss doch nicht unbedingt mit Pistole sein, Alter.“ Lernarrangements zur Förderung von Medienkritikfähigkeit im Umgang mit extremistischer Internetpropaganda. Ein erster Evaluationsbericht aus dem Forschungsprojekt CONTRA	189
<i>Caterina Mazza, Sara Monaci & Gabriella Taddeo</i> Designing a Social Media Strategy against Violent Extremism Propaganda: The #heartofdarkness Campaign	213
<i>Sally Hohnstein & Michaela Glaser</i> Wie tragen digitale Medien zu politisch-weltanschaulichem Extremismus im Jugendalter bei und was kann pädagogische Arbeit dagegen tun? Ein Überblick über Forschungsstand, präventive und intervenierende Praxis im Themenfeld	243
Autorinnen- und Autorenverzeichnis	282

Einleitung

Ausgangslage

Jugendliche Lebens- und Erfahrungswelten sind zunehmend von digitalen Medien durchdrungen. Studien zur Mediennutzung junger Menschen zeigen, dass digitale Medien in der Alltagswelt junger Menschen fest verankert sind: Mittlerweile haben die allermeisten 12- bis 19-Jährigen die Möglichkeit, zuhause mit Tablet, Laptop oder PC oder unterwegs via Smartphone das Internet zu nutzen (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2016, S. 7). Betrachtet man die mediale Freizeitbeschäftigung junger Menschen, stehen Handy- oder Smartphone-nutzung und Online-Aktivitäten nunmehr an vorderster Stelle (vgl. ebd., S. 11 ff.).

Digitale Medientechnologien dienen jungen Menschen in allererster Linie der Kommunikation, vor allem auch mit Gleichaltrigen, weiterhin der Unterhaltung (z.B. zum Musik hören, Videos und Bilder anschauen, spielen) und der Informationssuche (vgl. ebd., S. 28 ff.). Auch bei der Beschäftigung Jugendlicher mit Politik spielen sie eine zunehmend größere Rolle. Sie bieten Möglichkeiten für einen verbesserten Zugang zu Informationen und Bildung, erweitern gesellschaftliche Beteiligungsmöglichkeiten und ermöglichen über die Vernetzung mit anderen Menschen neue Formen des Austausches zu politischen Themen (vgl. Wagner/Gebel 2014; Cajacob/Herzig Gainsford 2016; Schmidt et al. 2011, S. 282 ff.).

Digitale Medien prägen das lebensweltliche Handeln junger Menschen aber auch in anderer Hinsicht. So machen die Autorinnen und Autoren der Kinder- und Jugendberichte des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend darauf aufmerksam, dass die immer wieder zitierte Trennlinie zwischen „online“ und „offline“ mehr und mehr verschwimmt (vgl. BMFSFJ 2017, S. 267) und dass „mittlerweile weder in der Kommunikation der Jugendlichen noch in der Forschung über Mediennutzung bzw. Freizeit diese beiden Dimensionen klar voneinander zu trennen sind“ (BMFSFJ 2013, S. 176). Für die Auseinandersetzung mit digitalen jugendlichen Lebenswelten ist dies von unmittelbarer Bedeutung, heißt dies doch, dass digitale Welten, allen voran

Online-Communities, zunehmend auch als Handlungsräume zu begreifen sind, in denen sich auch jugendliche Praktiken zur Identitätsarbeit und Vergemeinschaftung vollziehen.

Für die politische Sozialisation sind digitale Medien angesichts dessen in zweierlei Hinsicht relevant. Zum einen stellen sie im massenmedialen Sinne eine Informationsressource dar, die in einer nie zuvor dagewesenen Breite unterschiedlichste Wissensformen verfügbar macht. Zum anderen können sie als mediale Erweiterung der sozialräumlichen Umwelt junger Menschen begriffen werden (vgl. Brüggem/Schemmerling 2013, S. 188), in der sich soziale Interaktionen (z.B. mit Freunden, Mitschülerinnen und Mitschülern oder Familienmitgliedern) fortsetzen, aber eben auch neue Formen von Interaktion und Vergemeinschaftung, wie beispielsweise losere Netzwerkgruppen in Social Media, entstehen.

Diese Entwicklungen bergen jedoch nicht nur Potenziale, sondern auch Herausforderungen, da auch politisch-extremistisch orientierte Jugendliche als sogenannte „Digital Natives“ digitale Partizipations- und Kommunikationsräume nutzen und extremistische Gruppierungen hier Werbung und Rekrutierung betreiben (vgl. von Behr et al. 2013; Köhler 2015). Angesichts dessen können Jugendliche auf diese Weise verstärkt mit einschlägigen Akteuren und entsprechenden Inhalten in Kontakt kommen. So zeigt z.B. eine Studie von Grimm, Rhein und Clausen-Muradian aus dem Jahr 2008 zum Umgang junger Menschen mit gewalthaltigen Inhalten im Web 2.0, dass immerhin knapp ein Viertel der von ihnen befragten 12- bis 19-jährigen Jugendlichen schon einmal im Netz auf „rechtsradikale“ gewalthaltige Webinhalte gestoßen ist. Dies geschah entweder, weil sie gezielt nach gewalthaltigen Inhalten suchten, von anderen – zumeist von Freunden – dahin gelenkt wurden oder weil sie zufällig darauf stießen (vgl. ebd., S. 50 ff.).

Die Diskussion und Sorge um mögliche negative Einflüsse medialer Angebote auf die Entwicklung junger Menschen begleitet öffentliche wie wissenschaftliche Auseinandersetzungen zum Thema „Medien“ seit jeher. Mit jeder neuen medialen Epoche werden Stimmen laut, die mahnen, dass von den jeweils neuen Kommunikationstechniken Gefahren für die Entwicklung der nachkommenden Generationen ausgehen. Besonders präsent waren seit den 1980er-Jahren Diskussionen um pornografische Medieninhalte wie auch um mediale Gewalt, die sich – beginnend mit Gewaltdarstellungen in Fernsehen und Videos, später auch in Computerspielen – bis ins digitale Zeitalter strecken.

Weniger breit, aber doch daran anknüpfend, wird seit Mitte der 2000er-Jahre in öffentlichen wie auch wissenschaftlichen Kontexten zudem die Frage erörtert, inwieweit extremistische Medienangebote die Hinwendung junger Menschen zu extremistischen Szenen und ihre weitere Radikalisierung verursachen oder zumindest begünstigen können – vor allem, wenn sie jugendkulturell geprägt oder an jugendliche Erlebniswelten anschlussfähig sind. Diskutiert wird etwa, ob rechtsextreme Musik als „Einstiegsdroge“ erachtet werden und welche Funktionen sie für junge Rezipientinnen und Rezipienten¹ haben kann (vgl. Glaser/Schlimbach 2009) oder ob und wie islamisch-religiöse Sprechgesänge, die sogenannten *Naschids*, mit dschihadistischen Inhalten Hinwendungen zu gewaltorientiert-islamistischen Szenen begünstigen können (u.a. Seidensticker 2006; Lemieux/Nill 2011; Dantschke 2014).

In der nunmehr konvergenten Medienwelt² bestehen diese Debatten fort und werden zugleich ergänzt um eine weitere Dimension – die möglichen Zusammenhänge zwischen digitalen Medien und politisch-weltanschaulichem Extremismus. Zum einen stellt sich die Frage, wie digitale Medien auf extremistische Phänomene Einfluss nehmen beziehungsweise wie politisch-weltanschaulicher Extremismus unter diesen neuen medial-sozialen Rahmenbedingungen in Erscheinung tritt. Zum anderen gilt es zu klären, welche Zusammenhänge zwischen digitalen Medien und Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen bestehen, also welche spezifischen Funktionen digitale Medien für die Annäherung an und die Einbindung in extremistische Strömungen wie auch für daraus resultierende Polarisierungen von gesellschaftlichen Wert- und Ordnungsvorstellungen sowie damit verbundener Verhaltensbereitschaften (vgl. A. Schmid 2013) innehaben. Entsprechendes Wissen ist unerlässlich, um zu verstehen, warum sich einzelne junge Menschen extremistischen Angeboten zuwenden (und wiederum andere nicht). Zugleich bildet es die Grundlage dafür, dass Ansatzpunkte für die pädagogische Auseinandersetzung mit jungen Menschen im Themenfeld identifiziert werden können.

1 In den Beiträgen dieses Bandes verwenden die Autorinnen und Autoren jeweils ihre bevorzugten Schreibweisen, um auf Bezüge zum Geschlecht und zu sozialen Geschlechterrollen hinzuweisen.

2 „Konvergenz der Medien“ bezeichnet die Annäherung bzw. das Zusammenwachsen von traditionellen und digitalen Medien.

Ziel des Bandes

Die Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention (AFS) beschäftigt sich seit 2015 mit dem Themenschwerpunkt „Digitale Medien und politisch-weltanschaulicher Extremismus im Jugendalter“.³ Im Gegensatz zu sicherheitspolitischen und juristischen Sichtweisen auf diesen Gegenstand, in deren Fokus insbesondere Aspekte der Verbrechensbekämpfung, Strafverfolgung und Cybersicherheit stehen, ist unsere Perspektive eine dezidiert pädagogische und damit auch individuell-sozialisatorische:⁴ Einerseits werden Jugendliche als Nutzerinnen und Nutzer mit je individuellen Interessenlagen und Erfahrungshintergründen verstanden, die digitale Medien und deren Inhalte aktiv und kreativ zur Gestaltung ihres Alltagshandelns gebrauchen, und nicht als bloße Opfer von „Verführung“. Andererseits werden auch junge Rechtsextreme und gewaltorientierte Islamistinnen und Islamisten als Jugendliche begriffen, welche die im Rahmen ihrer eigenen, jeweils auch generationsspezifischen (Medien-)Sozialisation erworbenen Interessen, Affinitäten und Kenntnisse in extremistische Jugendkulturen einbringen. Das heißt, dass auch mit Blick auf neue Erscheinungsformen extremistischer Szenen, sei es im Rechtsextremismus der Identitären Bewegung, im NS-Rap oder im „Pop-Dschihadismus“,⁵ nicht ausschließlich davon ausgegangen werden sollte, dass deren jugendkulturelles Auftreten allein aus strategischen Gründen, nämlich zugunsten der Anschlussfähigkeit der angebotenen Inhalte, erfolgt. Vielmehr zeugt dies sicher auch vom Einfluss junger Menschen auf extremistische Szenen und ihr Erscheinungsbild.

Darüber hinaus äußert sich die pädagogisch-sozialisatorische Perspektive der Arbeits- und Forschungsstelle in der spezifischen inhaltlichen

- 3 An diesem Schwerpunkt wirkten die Herausgeberinnen sowie Michaela Glaser mit.
- 4 Aus diesen verschiedenen Perspektiven erwachsen auch unterschiedliche Forderungen nach dem Umgang mit politisch-weltanschaulichem Extremismus im Netz. Neben politischen Initiativen wie der freiwilligen Selbstkontrolle von Netzunternehmen, gesetzlichen Rahmenbedingungen oder sicherheitspolitischen Maßnahmen – die gerade angesichts rechtsextremer und islamistischer Gewalt und Terror zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit unbedingt erforderlich sind – bedarf es deshalb auch einer pädagogischen Auseinandersetzung mit diesen Herausforderungen.
- 5 „Pop-Dschihadismus“ ist ein populärwissenschaftlicher Begriff zur Beschreibung provokanter Ausdrucksformen, in denen Jugend-/Popkultur und Dschihadismus ineinanderfließen und bewusst miteinander verwoben werden (siehe auch Neue Deutsche Medienmacher und Steinke 2016).

Annäherung an das Thema „Digitale Medien und politisch-weltanschaulicher Extremismus im Jugendalter“. Kern unserer Arbeit ist es, Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse im Jugendalter zu verstehen und zugleich neue Entwicklungen in der pädagogischen Auseinandersetzung mit politisch-weltanschaulichen Extremismen sowie mit demokratiefeindlichen und gruppenabwertenden Phänomenen zu beforschen und anzuregen. Entsprechend wird versucht, vergleichsweise neue Phänomene, die sich im Themenfeld konstituieren, zu fassen, praxisrelevante Forschungserkenntnisse zusammenzutragen⁶ und zugleich pädagogische Umgangsweisen damit zu identifizieren, zu diskutieren und einzuordnen.

So veranstaltete das Projekt im November 2015 ein Fachgespräch zum Thema „Politische Extremismen im Netz – Herausforderungen für die Jugendhilfe“, in welchem Expertinnen und Experten aus Fachpraxis und Wissenschaft themenrelevantes Praxiswissen zusammentrugen und gemeinsam diskutierten, welche Anforderungen an pädagogische Akteure aus rechtsextremen und islamistischen Aktivitäten im Netz resultieren, welche (pädagogischen) Gegenstrategien hierzulande bislang erprobt werden und welche zukünftigen Handlungs- und Entwicklungsbedarfe bestehen (AFS 2016). Diskutiert wurden unter anderem Möglichkeiten und Grenzen virtueller Ansprachen und online-basierter Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit sowie weitere pädagogische Erfordernisse und Notwendigkeiten im Themenfeld.

Mit diesem Sammelband sollen nun erstmals diese und weitere phänomen- und praxisbezogene Wissensbestände im Themenfeld „Digitale Medien und politisch-weltanschaulicher Extremismus im Jugendalter“ gebündelt und der Fachöffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Zum einen werden aktuelle Ergebnisse empirischer, auch internationaler Forschungsarbeiten vorgestellt, die sich mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven und Fragestellungen dem Gegenstand dieses Bandes annähern. Zum anderen bieten Praktikerinnen und Praktiker Einblicke in ihre Arbeit zum Thema.

Da sich in der pädagogischen Fachpraxis gegenwärtig starke Handlungsunsicherheiten im Umgang mit der Thematik zeigen und in

6 Unter anderem wurde eine Expertise vergeben zum Thema: „Neue Medien und politischer Extremismus im Jugendalter. Die Bedeutung von Internet und Social Media für jugendliche Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse. Stand der Forschung und zentrale Erkenntnisse themenrelevanter Forschungsdisziplinen aus ausgewählten Ländern“ (Boehnke et al. 2015).

Deutschland bislang erst wenige pädagogische Angebote im Themenfeld länger aktiv waren und sind, erscheint es lohnenswert, diesen bisher zwar begrenzten, aber bedeutsamen Erfahrungsschatz der Fachpraxis zu heben. Dabei legt der Band einen Fokus auf die beiden Phänomene Rechtsextremismus und (gewaltorientierter) Islamismus.

Zu den Beiträgen in diesem Band

Im ersten Teil des Bandes stellen Autorinnen und Autoren empirische Befunde zu aktuellen Ausprägungen von Rechtsextremismus und (gewaltorientiertem) Islamismus im Kontext digitaler Medien vor. Sie liefern dichte Beschreibungen und Analysen unterschiedlicher Phänomendimensionen und zeigen methodische Zugänge auf, um diese zu erforschen.

Zunächst widmen sich Flemming Ipsen, Michael Wörner-Schappert und Steffen Eisentraut rechtsextremen Medienstrategien und stellen dar, wie digitale Medien genutzt werden, um auf vielfältige Weise an jugendliche Lebenswelten anzuknüpfen. Sie führen detailliert aus, wie unter anderem in Videos der Identitären Bewegung (IB), in denen Aktionen im Rahmen der Kampagne zur „Verteidigung der europäischen Außengrenzen im Mittelmeer“ beworben werden, mit bewussten Provokationen, Tabubrüchen und Normverletzungen operiert wird.

Ebenfalls mit Blick auf digitale Mobilisierungs- und Rekrutierungsstrategien, jedoch nun im Bereich des (gewaltorientierten) Islamismus, untersucht Claudia Alvares Videobotschaften des sogenannten Islami-schen Staates (IS) und analysiert, wie Wort und Bild gezielt eingesetzt werden, um ein impliziertes Publikum zu erreichen. Als eine Argumentationsfigur, die als bei jungen Menschen anschlussfähig erachtet wird, wird der konstruierte Gegensatz von egalitärer Eigengruppe und feindlicher Außengruppe identifiziert, dessen vermeintlich logische Folge die Ausreise zum IS darstellt.

Mit der Analyse von islamistischen visuellen Botschaften im Netz beschäftigen sich auch Nadine Jukschat und Dominic Kudlacek. Mithilfe der dokumentarischen Bildanalyse arbeiten sie anhand eines konkreten Motivs beabsichtigte Kommunikationseffekte und im Bild enthaltene Sinnebenen heraus. Als Beispiel dient hier ein Bild, das kurz nach dem Anschlag auf ein Konzert in Manchester, den der IS für sich reklamierte, über Twitter verbreitet wurde.

Anschließend stellen Dominik Müller, Dilyara Suleymanova und Miryam Eser Davolio dschihadistische Online-Narrative ins Verhältnis zu traditionellen religiösen Autoritäten und muslimischen Organisationen. Sie untersuchen, wie sich islamistische Aktivitäten im Netz und die dadurch vermittelten Religionsverständnisse und Narrative auf muslimische Organisationen und deren Umgang mit Jugendlichen auswirken. Der Blick auf die Wechselbeziehungen zwischen Online- und Offline-Welten liefert verschiedene Anknüpfungspunkte für Prävention.

Damit leitet dieser Beitrag zugleich zum zweiten Teil des Bandes über, der sich unterschiedlichen Formen der pädagogischen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und (gewaltorientiertem) Islamismus im Kontext der zuvor beschriebenen neuen Herausforderungen widmet. Neben der Vorstellung erster deutschlandweiter Praxisprojekte mit ihren konkreten Ansätzen und Erfahrungen werden auch Konzeptionen, Erprobungen und wissenschaftliche Begleitungen internationaler Projekte und Lernkonzepte in diesem Themenfeld präsentiert.

Jörg Kratzsch und Lorenz Schill stellen einen Ansatz der medienpädagogischen und politischen Bildungsarbeit von fjp>media im Bereich Rechtsextremismus vor. In den hier dargelegten Projektbausteinen geht es darum, Jugendlichen (genauso wie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren) Wissen und Methoden an die Hand zu geben, mithilfe derer sie rechtsextreme Botschaften als solche erkennen können, vor allem, wenn diese in jugendaffine Online-Formate verpackt werden. Exemplarisch wird anhand einer detaillierten Videoanalyse dargestellt, wie rechtsextreme Filme entschlüsselt werden können, in denen Themen wie Kapitalismuskritik, Antisemitismus und Nationalstolz – oft unterschwellig – verhandelt werden.

Sindyan Qasem und Götz Nordbruch schildern Erfahrungen aus der „aufsuchenden“ politischen Bildung mit muslimischen Jugendlichen online, die im Rahmen des Projekts „*Was postest Du?*“ von ufuq.de gewonnen wurden. Mit ihrem Ansatz soll polarisierenden und demokratiefeindlichen Äußerungen begegnet und die Urteils- und Handlungsfähigkeit der Jugendlichen gestärkt werden. Es wird beispielsweise ausgeführt, wie kritische Stimmen glaubwürdig eingebracht werden können, wenn in Online-Diskussionen Begeisterung für radikale Prediger ausgedrückt wird.

Auch das Projekt *debate//de:hate* der Amadeu Antonio Stiftung erprobt als „digitale Streetwork“ aufsuchende Arbeit im Netz, jedoch mit

rechtsaffinen jungen Menschen: Christina Dinar und Cornelia Heyken beschreiben, wie junge Menschen, deren Online-Profilе rechtsaffine Posts enthalten, angesprochen und in ein Online-Gespräch vertieft werden können, mit dem Ziel, Widersprüche aufzuzeigen und Zweifel zu wecken.

Für den internationalen Kontext legen Chloe Colliver und Jacob Davey Erfahrungen aus der Erprobung dreier Ansätze von Präventions- und Interventionsarbeit durch das Institute for Strategic Dialogue dar: die ebenfalls aufsuchende One-to-One-Online-Arbeit, medial angereicherte politische Bildung und „Counter Narrative-Kampagnen“. Diese Einzelprojekte bilden zusammen ein breites Spektrum an Maßnahmen präventiver und interventiver Ansätze, die unter Einsatz diverser digitaler Anwendungen zur Prävention unterschiedlicher extremistischer Phänomene eingesetzt werden.

Die Forschergruppe Julian Ernst, Ann Kristin Beier, Josephine B. Schmitt, Diana Rieger, Sindyan Qasem und Hans-Joachim Roth beschreibt und diskutiert einen didaktischen Ansatz zur Förderung von Medienkritikfähigkeit Jugendlicher im Kontext rechtsextremer und islamistischer Internetpropaganda. Es wird dargelegt, wie im Rahmen des EU-Forschungsprojekts CONTRA entwickelte Lernarrangements gemeinsam mit Jugendlichen als der künftigen Zielgruppe in einem Workshop ausprobiert wurden und welche Erkenntnisse daraus gezogen werden konnten.

Auch Caterina Mazza, Sara Monaci und Gabriella Taddeo geben Einblicke in einen partizipativen Ansatz bei der Entwicklung von Präventionsmaßnahmen, die ebenfalls in einem EU-Projekt (SAFFRON) entstanden sind. Der thematische Fokus liegt hier auf islamistischen Internetbotschaften und dem Phänomen der Ausreise junger Menschen aus Europa zum IS. Der Beitrag erläutert, wie auf Basis von Workshops mit Jugendlichen aus Frankreich und Italien eine Counter Narrative-Kampagne für Soziale Medien entworfen wurde.

Abschließend schlagen Sally Hohnstein und Michaela Glaser – nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der abgebildeten Forschungserkenntnisse und Praxiserfahrungen – noch einmal einen Bogen zu den beiden Hauptfragestellungen dieses Bandes. Sie erörtern, in welcher Weise digitale Medien politisch-weltanschaulichen Extremismus im Jugendalter befördern, resümieren die gegenwärtige Praxislandschaft im Feld, zeigen Forschungsdesiderate wie auch Entwicklungsperspektiven und weiterführenden Handlungsbedarf für die zukünftige pädagogische Arbeit auf und skizzieren zentrale Spannungsfelder dieser Arbeit.

Literaturverzeichnis

- Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention (2016): Expertenfachgespräch „Politische Extremismen im Netz – Herausforderungen für die Jugendhilfe – erste Ergebnisse“. Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Boehnke, Klaus/Odağ, Özen/Leiser, Anne (2015): Neue Medien und politischer Extremismus im Jugendalter: Die Bedeutung von Internet und Social Media für jugendliche Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse. Stand der Forschung und zentrale Erkenntnisse themenrelevanter Forschungsdisziplinen aus ausgewählten Ländern. Expertise erstellt im Auftrag der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention am DJI. Unveröffentlichtes Manuskript. Bremen: Jacobs University Bremen
- Brüggen, Nils/Schemmerling, Mareike (2013): Identitätsarbeit und sozialraumbezogenes Medienhandeln im Sozialen Netzwerkdienst facebook. In: Wagner, Ulrike/Brüggen, Niels (Hrsg.): Teilen, Vernetzen, Liken. Jugend zwischen Eigensinn und Anpassung im Social Web. BLM Schriftenreihe. Nomos. München: Edition Reinhard Fischer, S. 141–204
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin
- Cajacob, Amina Ovcina/Herzig Gainsford, Yvonne (2016): Politik? Ja, aber bitte multimedial. merz medien + erziehung. ZS für Medienpädagogik. 60. Jg., H. 3, S. 70–75
- Dantschke, Claudia (2014): Ohne Musik geht es nicht. Salafismus und „Nasheeds“ (Anasheed) in Deutschland. In: JEX. Journal EXIT-Deutschland. ZS für Deradikalisierung und demokratische Kultur, H. 3, S. 93–110
- Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea (2009): „Wer in dieser Clique drin ist, der hört einfach diese Musik“ Rechtsextreme Musik, ihre Bedeutung und ihre Funktionen aus der Perspektive jugendlicher rechtsextremer Szeneangehöriger. In: Elverich, Gabi/Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea (Hrsg.): Rechtsextreme Musik. Ihre Funktionen für Jugendliche Hö-

- rer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis. Schriftenreihe der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention. Halle (Saale): DJI, S. 13–80
- Grimm, Petra/Rhein, Stefanie/Clausen-Muradian, Elisabeth (2008): Gewalt im Web 2.0: Der Umgang Jugendlicher mit gewalthaltigen Inhalten und Cyber-Mobbing sowie die rechtliche Einordnung der Problematik, Berlin: Vistas.
www.nlm.de/fileadmin/dateien/pdf/Band_23.pdf (22.06.2017)
- Jakobsen, Kjetil A. (2015): Der Terrorist als Google-Professor. Norwegische Erfahrungen mit Medienwandel und Rechtsextremismus. In: Decker, Frank/Henningsen, Bernd/Jakobsen, Kjetil A. (Hrsg.): Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa. Baden-Baden: Nomos, S. 255–278
- Köhler, Daniel (2015): The Radical Online: Individual Radicalization Processes and the Role of the Internet. *JD. Journal for Deradicalization* Winter 2014/2015
- Kunczik, Micheal/Zipfel, Astrid (2010): Medien und Gewalt – Befunde der Forschung 2004–2009. Bericht für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin
- Lemieux, Anthony/Nill, Robert (2011): The Role and Impact of Music in Promoting (and Countering) Violent Extremism. In: Fenstermacher, Laurie, Leventhal, Todd (Hrsg.): Countering Violent Extremism. *Scientific Methods & Strategies*, S. 147–156
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2016): JIM 2016. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart
- Neue Deutsche Medienmacher (2014) Glossar. Pop-Dschihadismus. www.glossar.neuemedienmacher.de/glossar/pop-dschihadismus (02.10.2017)
- Schmid, Alex P. (2013): Radicalisation, De-Radicalisation, Counter-Radicalisation: A Conceptual Discussion and Literature Review. ICCT Research Paper.
www.icct.nl/download/file/ICCT-Schmid-Radicalisation-De-Radicalisation-Counter-Radicalisation-March-2013.pdf (27.11.2017)
- Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hrsg.) (2011): Heranwachsen mit dem Social Web: Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Berlin: VISTAS Verlag

- Seidensticker, Tilman (2006): Jihad Hymns (Nashīds) as a Means of Self-Motivation in the Hamburg Group. In: Kippenberg, Hans G./Seidensticker, Tilman: *Equinox* 2006. EBooks Publ., S. 71–78
- Steinke, Ronen (2016): Dschihad-Pop. Wenn Jugendliche sich radikalisieren, spielt islamistische Musik oft eine größere Rolle als ideologische Schriften. *Süddeutsche Zeitung Online*, Beitrag vom 22. Juli 2016 www.sueddeutsche.de/leben/sinn-und-unsinn-dschihad-pop-1.3086479 (17.11.2017)
- von Behr, Ines/Reding, Anaïs/Edwards, Charlie/Gribbon, Luke (2013): Radicalisation in the digital era. The use of the internet in 15 cases of terrorism and extremism (Research Reports) www.rand.org/pubs/research_reports/RR453.readonline.html (02.10.2017)
- Wagner, Ulrike/Gebel, Crista (2014): *Jugendliche und die Aneignung politischer Information in Online-Medien*. Wiesbaden: Springer VS

Rechtsextreme Medienstrategien. Inszenierung von Radikalität im Social Web und ihre Attraktivität für Jugendliche

Rechtsextreme Gruppierungen haben das Social Web nicht erst jüngst als eines ihrer wichtigsten Betätigungsfelder entdeckt. Die Möglichkeiten zur Vernetzung und Ansprache junger Menschen im Internet werden seit jeher auch für rechtsextreme Propaganda genutzt. Nichtsdestotrotz lassen sich in den letzten Jahren bedeutende medienstrategische Veränderungen beobachten, die anhand zweier Beispiele aufgezeigt werden: Rechtsextreme knüpfen gezielt an die mediatisierten Lebenswelten junger Menschen an, inszenieren sich als radikale Tabubrecher und können ihre menschenverachtenden und antidemokratischen Narrative selbstbestimmter als je zuvor verbreiten. Der hieraus erwachsenden Attraktivität rechtsextremer Propaganda kann nur mit einer mehrdimensionalen Gegenstrategie begegnet werden, die regulative und präventive Möglichkeiten gleichsam einbezieht, das eigenverantwortliche Medienhandeln junger Menschen berücksichtigt und eine kritische Reflexion mediatisierter Lebenswelten insgesamt bestärkt.

Einleitung

Im August 2016 veröffentlichte die rechtsextreme „Identitäre Bewegung“¹ (IB) über ihre Social-Web-Angebote auf Facebook, Twitter, YouTube und Instagram ein Video, das ihre jüngste Aktion promoten sollte. Direkt zu Beginn des Videos wird klar, dass der Ort des Geschehens Berlin ist: Die Siegestsäule ist durch das Brandenburger Tor zu sehen, vor dem sich touristische Gruppen fotografieren, ein Straßenmusiker begleitet die bekannte Szenerie. Mit einem unvermittelten Schnitt sind

1 Die sogenannte Identitäre Bewegung (IB) ist ein relativ neuer Akteur, der in mehreren europäischen Ländern (u.a. Frankreich, Österreich und Deutschland) als regional oder lokal organisierte Gruppierungen auftritt. Offiziell distanziert sich die Identitäre Bewegung von nationalsozialistischem und rassistischem Gedankengut. Zugleich propagiert sie eine Bedrohung regionaler und nationaler Werte durch Zuwanderung, Multikulturalismus und „Islamisierung“. Zur Verbreitung ihrer Botschaften vermeidet die IB bewusst traditionelles rechtsextremes Vokabular und setzt verstärkt auf die Nutzung des Social Web, jugendaffine Ansprachen und popkulturelle Elemente.

junge Männer, die eine Leiter positionieren und gesichert an Seilen auf das Berliner Wahrzeichen klettern, aus der Perspektive eines Beteiligten zu sehen. Die Bilder wechseln zwischen der Ich-Perspektive eines Aktivistin und der Außendarstellung der Aktion. Ein schwarz-gelbes Banner wird angebracht, umherstehende Passantinnen und Passanten bleiben stehen und beobachten das Vorgehen von unten, einige applaudieren. Währenddessen nähern sich Polizeikräfte. In der folgenden Totale stehen Personen – teils Fahnen der IB schwenkend, teils mit bengalischen Lichtern – auf dem Brandenburger Tor; ein großes Banner mit der Aufschrift „Sichere Grenzen – Sichere Zukunft“ hängt über den Köpfen der vor dem Tor versammelten Menschen, die zu den rund zehn Aktivistin heraufschauen. Das Video endet mit dem Aufruf: „Wehrt euch und werdet aktiv. Kommt in DIE Bewegung – Identitäre Bewegung.“

Das knapp einminütige Aktionsvideo kann als exemplarisch für die moderne, rechtsextreme Inszenierung von Radikalität² im Social Web verstanden werden. Insbesondere die IB, die in Deutschland anfänglich gar als rein virtuelles Projekt wahrgenommen wurde, aber auch andere rechtsextreme Gruppierungen – beispielsweise das „Antikapitalistische Kollektiv“ (AKK) aus dem Spektrum der sogenannten „Autonomen Nationalisten“ – nutzen für ihre Selbstdarstellung primär die Möglichkeiten des Social Web. Und das nicht selten sehr erfolgreich: Das Video von der Besetzung des Brandenburger Tors wurde allein auf Facebook über 230.000-mal angeschaut.³ Werden die anderen Verbreitungs Kanäle und die von der IB produzierten Fotos der Aktion, die teilweise auch in der Berichterstattung übernommen wurden, mitberücksichtigt, ist die Reichweite der Inszenierung nicht zu unterschätzen: So waren beispielsweise Bilder der Aktion großformatig auf den *Titelseiten* einiger Berliner Sonntagszeitungen zu sehen.

Insbesondere rechtsextreme Gruppierungen, die sich als „Jugendbewegungen“ verstehen, setzen auf Web-Videos und Aktionsbilder als Mittel der politischen Kommunikation und Selbstdarstellung im Social Web.

- 2 Radikalität verstanden als strategisch-ästhetische Dimension, in der jugend- und popkulturelle Stilmittel und Darstellungsformen adaptiert werden, um Grenz- und Normverletzungen sowie Tabubrüche attraktiv und interessant erscheinen zu lassen. Ein solches Konzept von Radikalität soll Rezipientinnen und Rezipienten eine Provokationsmöglichkeit (an)bieten, die rechtsextreme Ideologie vermitteln und an die jeweiligen Gruppen heranzuführen.
- 3 Aufrufe und Klickzahlen zeigen die Reichweite, die Online-Inhalte erzielen können. In dieser Zahl sind Fans eines Angebots ebenso enthalten wie Kritikerinnen und Kritiker, Zufalls-User und gefähderungsgeneigte Jugendliche.

Aber auch Musik(-videos), Memes und kurze Texte gehören zum Propagandarepertoire. Dabei bedienen sie sich popkultureller Elemente, subkultureller Codes und insgesamt einer jugendlichen Ästhetik, um junge Menschen nicht nur gezielt anzusprechen, sondern letztlich auch als Aktive zu rekrutieren.

Der vorliegende Beitrag begründet hieraus die Notwendigkeit, die mediale Inszenierung von Radikalität rechtsextremer Gruppierungen und ihre Attraktivität für Jugendliche zu analysieren. Dafür muss zunächst ein Blick auf die Rolle des Social Webs in Bezug auf jugendliche Lebenswelten geworfen werden (siehe 2. Abschnitt). Es gilt herauszuarbeiten, wie das Social Web jugendliche Lebenswelten grundlegend verändert hat und den Alltag junger Menschen durchdringt. In einem zweiten Schritt soll der Fokus auf Elemente der Inszenierung von Radikalität (3. Abschnitt) gelegt werden. Mithilfe zweier konkreter Beispiele wird der Frage nachgegangen, mit welchen Mitteln der Inszenierung rechtsextreme Gruppierungen ihre Auftritte im Social Web gestalten, um gezielt Jugendliche anzusprechen und für sich zu gewinnen. Schließlich werden die beiden analytischen Ebenen verknüpft: Welche Gefahren bestehen mit Blick auf Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse (4. Abschnitt) und was ist notwendig, um dieser gesellschaftlichen Herausforderung zu begegnen (5. Abschnitt)?

Anknüpfungspunkte rechtsextremer Strategien: jugendliche Lebenswelten und das Social Web

Dimensionen mediatisierter Lebenswelten

In den letzten Jahren hat das Internet allgemein, insbesondere aber die Entwicklung des Social Web, nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche durchdrungen. Vor allem für junge Menschen sind soziale Plattformen wie Facebook und Instagram oder das Videoportal YouTube alltäglich geworden. Auch Messenger-Dienste wie WhatsApp, Telegram oder Snapchat sind aus der Mediennutzung Jugendlicher nicht mehr wegzudenken. Die JIM-Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest von 2016 belegt, dass 95 % der 12- bis 19-Jährigen ein internetfähiges Smartphone besitzen; 92 % können zudem mit Tablets, PCs

oder Laptops im eigenen Zimmer online gehen (JIM-Studie 2016, S. 7 ff). 87% der Befragten nutzen das Internet täglich. Die Nutzungszeit beläuft sich nach eigener Einschätzung an einem normalen Wochentag durchschnittlich auf 200 Minuten.

Die Bitkom-Studie „Kinder und Jugend in der digitalen Welt“ zeigt zudem, dass der Medien- und Internetkonsum von Kindern und Jugendlichen immer mobiler wird: „Ins Internet ‚zu gehen‘ ist den Kindern von heute völlig fremd, sie sind ‚always on‘ – egal wo und egal wann“ (bitkom-Studie 2017). Die Nutzung des Social Web ist dabei sehr unterschiedlich: Ein Großteil der Mediennutzung besteht aus kommunikativen Aspekten, gefolgt von der Suche nach Unterhaltung. „Die hohe Beliebtheit der Sozialen Netzwerke zeigt sich auch darin, dass bereits mehr als jeder Dritte (36%) sagt, dass der eigene Lieblingsstar ein YouTube-Star ist. Damit sind die sogenannten *Social Influencer*⁴ beliebter als Idole aus den klassischen Bereichen Sport (23%) und Schauspiel (18%)“ (bitkom-Studie 2017). Geringere Anteile entfallen auf Online-Gaming und die Informationsbeschaffung. Auch hinsichtlich der aktiven Gestaltung finden sich je nach Plattform unterschiedliche Ausprägungen. Während Messenger-Dienste ihrem Zweck nach vor allem zur aktiven Kommunikation genutzt werden, überwiegt bei sozialen Plattformen der passive Konsum von Medieninhalten.

Insgesamt zeigen die Studien besonders eines auf: Mehr als je zuvor kann davon gesprochen werden, dass die „Lebenswelten der Jugendlichen in Deutschland [...] gleichzeitig Medienwelten [sind]“ (Döring 2016, S. 220). Für junge Menschen sind Online-Angebote – und hier insbesondere das Social Web – alltägliche Begleiter. Umso wichtiger ist es zu verstehen, welche Motivationen Jugendliche bei ihrer Mediennutzung verfolgen, respektive inwiefern von einer Veränderung der Sozialisationsbedingungen durch die umfassende Mediatisierung jugendlicher Lebenswelten gesprochen werden kann. Darauf aufbauend kann erst erläutert werden, wie sich Rechtsextreme diese Wandlungsprozesse zu Nutze machen und worin die Attraktivität rechtsextremer Inszenierung von Radikalität im Social Web für junge Menschen genau besteht.

4 Als Influencer im Kontext des Social Web werden Personen bezeichnet, die mit ihren Blogs, Vlogs (Video Blogs) oder Social Media Profilen eine hohe Reichweite innerhalb einer bestimmten Zielgruppe haben und denen damit ein hoher Wirkungsgrad innerhalb der betreffenden Gruppe zugeschrieben wird.

Mediensozialisation und Medienhandeln

Mediensozialisation erfolgt stets als individuelle Auseinandersetzung mit und Aneignung von Angeboten vor dem Hintergrund sozialer und gesellschaftlicher Einflussgrößen (vgl. Hoffman/Mikos 2010; Paus-Hasebrink/Kulterer 2014; Vollbrecht/Wegener 2010). In Bezug auf die Mediennutzung junger Menschen sind monokausale, deterministische Erklärungsansätze, die direkte Wirkungen auf Einstellungen und Verhalten konstatieren, weitestgehend für überwunden erklärt (vgl. Kübler 2009). Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass zwar

„Einflüsse der Medien auf die Persönlichkeitsentwicklung für den Sozialisationsprozess konstitutiv sind, allerdings nicht im Sinne einer direkten, kausalen Wirkungslogik, sondern im Rahmen der wechselseitigen Beziehung zwischen Subjekt und Medium, innerhalb eines komplexen technisch-sozialen Bedingungsgefüges und kombiniert mit anderen Faktoren“ (Hugger 2014, S. 17).

Dies gilt umso mehr für solche Medien, für die Kommunikation, Responsivität und Interaktion der Nutzerinnen und Nutzer konstitutiv sind. Die Interaktivität des Social Web selbst ist es nämlich, die einen gestalterischen Umgang mit Sozialisationsaspekten fördert. Im Gegensatz zu den herkömmlichen Massenmedien, die zwar verschiedene Formen der Medienaneignung und Sinnzuschreibung ermöglichen, durch ihre unidirektionale Form der Vermittlung jedoch nur wenig Spielräume für kommunikative Rückkopplungen der Rezipierenden zulassen, wird im Rahmen des medialen Wandels hin zum Social Web von einer Stärkung bestimmter sozialisatorischer Funktionen und Entwicklungsaufgaben ausgegangen. Gerade die konvergenten Medienwelten des Social Web bieten neue Handlungs- und Interaktionsmöglichkeiten: Hier werden ehemals getrennte Einzelmedien wie selbstproduzierte Bilder, Memes⁵ und Videos, massenmediale Inhalte sowie textbasierte Kommunikation ständig neu kombiniert und zu neuen Ausdrucksformen verschmolzen. So ist es Jugendlichen durch mannigfaltige Präsentationsflächen – Profile, Postings, Kommentare etc. – im Social Web möglich, ihr Selbst zu erproben und in der Auseinandersetzung mit der Peer Group (online wie offline) Zugehörigkeiten und Abgrenzungen auszuhandeln. Soziale

5 Memes sind über das Social Web verbreitete kulturelle Symbole, die zumeist aus mit Text versehenen Bildern oder kurzen Videos bestehen. Als Internetphänomen können sie humoristische, schockierende und bisweilen auch philosophische Botschaften transportieren.

Medien stellen demnach Ressourcen für Identitätsarbeit dar und bieten Interaktionsräume, in denen sich Jugendliche selbstbestimmt und in Abgrenzung von Erwachsenen bewegen können und soziale Beziehungen aufbauen und pflegen.

Ein weiterer, nicht unbedeutender Aspekt von Sozialisationsprozessen im Social Web sind dabei Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit der sozialen, kulturellen und politischen Welt, in denen sich junge Menschen positionieren und verorten können (Demmler/Wagner 2012). Die im Internet beobachtbare Vervielfachung von Informationen und Deutungsangeboten erfordert wiederum eine stärkere Eigenleistung der Rezipierenden, die Medieninhalte nicht mehr in gleichem Maße vorgefiltert und gerahmt wie durch die herkömmlichen Massenmedien vorfinden. So besteht für junge Menschen durch die Etablierung des Social Web mehr als zuvor einerseits eine Vielfalt von möglichen Wirklichkeitskonstruktionen; andererseits stellt diese Vielfalt eine Herausforderung dar, insofern sie mehr Selbstständigkeit bei der Einordnung von Informationen fordert.

Mit Schmidt, Lampert und Schwinge (2010) lässt sich Medienhandeln im Social Web mithilfe von drei Handlungskomponenten unterscheiden, die insbesondere für Kinder und Jugendliche in ihrer Nutzung des Social Web bestimmend sind: Identitätsmanagement, Beziehungsmanagement, Informationsmanagement (vgl. ebd., S. 261). Tatsächlich handelt es sich hier um analytische Unterscheidungen, da die einzelnen Komponenten realiter stets eng miteinander verwoben sind. So stellt Hugger fest:

„Im sozial-kommunikativen Onlineverhalten der Jugendlichen lassen sich [...] identitätsrelevante Aspekte erkennen, welche erstens in der Darstellung von sowie Manifestierung der Zugehörigkeit zu einer jugendkulturellen Gruppe bestehen, zweitens in der Suche nach Anerkennung durch Andere [...], die sich ebenfalls einer bestimmten jugendkulturellen Gesellungsform zugehörig fühlen“ (ebd. 2014, S. 16).

Das Selbstbild sowie die Konstruktion der sozialen, kulturellen und politischen Wirklichkeit sind folglich eng mit der Frage verwoben, welchen Gruppen man sich zugehörig fühlt. In Abschnitt 4 wird der Versuch unternommen, rechtsextreme Inszenierung von Radikalität und die Attraktivität von rechtsextremen Medienstrategien im Social Web für Jugendliche insgesamt mithilfe der drei Handlungskomponenten als Analyseraster zu begreifen.

Mittel der medialen Inszenierung

Nachdem aufgezeigt wurde, welche Bedeutung das Social Web für Sozialisationsprozesse von Jugendlichen haben kann und welche Handlungskomponenten bei der Nutzung sozialer Medien eine Rolle spielen, soll der Blick nun auf zwei konkrete Beispiele rechtsextremer Online-Auftritte gerichtet werden. Ausgewählt wurden hierfür zwei Videos, die im Rahmen des regelmäßigen Monitorings von jugendschutz.net besonders auffielen. Beide weisen einen hohen Verbreitungsgrad auf und bieten durch die Form der Inszenierung und Ansprache je spezifische Anknüpfungspunkte an jugendliche Lebenswelten. Im Folgenden wird beschrieben, mit welchen Mitteln medialer Inszenierung die Videos arbeiten, um junge Menschen anzusprechen.

Beispiel 1: Inszenierung von Radikalität als „gerechter Kampf“

Das erste Video stammt von der bereits im Eingangsbeispiel erwähnten rechtsextremen Gruppe Identitäre Bewegung (IB). Es handelt sich um eine politische Aktions- und Social Web-Kampagne, in der über einen längeren Zeitraum mehrere Videos unter dem Titel „Defend Europe“ (zu Deutsch: „Verteidige Europa“) auf YouTube und anderen Videoplattformen veröffentlicht wurden. Die Kampagne verfolgt laut eigenem Bekunden der Urheber/innen die Absicht, Europa vor illegalen Migrantinnen und Migranten, die über den Seeweg kommen, zu schützen. Gleichzeitig solle das Handeln organisierter Schlepperbanden gestoppt werden. Mit einem ersten Video namens „Defend Europe – Verteidigt unsere Außengrenzen!“ vom 14.05.2017 werden Anlass sowie Ziele der Kampagne präsentiert. Der Ankündigungstext liest sich wie folgt:

„The Identitarian movement starts an europewide rescue action on the Mediterranean. In order to defend Europe, we want to chase down the traffic-ships of the so called ‘humanitarian’ NGOs at the Italian coast. To do this, we need your support! Help us to organise ships, to gather a crew and to collect all the necessary information. We also depend on your financial support. In contrast to the so called ‘humanitarian’ NGOs we are not supported by the immigration lobby“ (Identitäre Bewegung 2017a).

Bereits der Infotext macht deutlich, dass die IB kriminelle Schlepperbanden mit Organisationen gleichsetzt, die in humanitärem Auftrag

Geflüchtete aus dem Meer retten. Auch wird der Vorwurf eines staatlich geförderten, systematischen Übersiedelns von Menschen nach Europa erhoben („we are not supported by the immigration lobby“). Der eigenen Mission schreibt die IB auf der eigens eingerichteten Kampagnen-Website hingegen ein humanitäres Motiv zu:

„Sollten wir ein Notsignal bekommen, werden wir die Menschen selbstverständlich retten und alles tun, damit sie an die afrikanische Küste zurückgebracht werden. Die verlassenen Boote der Migranten werden wir konsequent versenken, so dass sie von den Schleppern nicht mehr verwendet werden können. So wird unsere Anwesenheit im Mittelmeer das Retten erleichtern und das Schleppen erschweren“ (Identitäre Bewegung 2017b).

Das Video beginnt mit einer Einstellung, die ein Schiff auf See zeigt. Es handelt sich um einen Nachrichtenbeitrag, worauf das Sky News-Logo in der Ecke des Bildes verweist. Auf der Schiffsflanke ist das Akronym „MOAS“ zu lesen, welches für die Hilfsorganisation „Migrant Offshore Aid Station“⁶ steht. Daneben liegt ein Schlauchboot auf Wasser, auf welchem ca. 20 Personen in Rettungswesten zu erkennen sind. Offensichtlich handelt es sich um eine Rettung von Schiffbrüchigen. In der darauffolgenden Einstellung laufen dunkelhäutige junge Männer, teilweise mit nackten Oberkörpern und ohne Schuhe, eine von Straßenleuchten erhellte Straße entlang. Auch hier markiert das Logo euronews die Szene als Bestandteil einer Nachrichtensendung. Eine dritte Einstellung zeigt einen Pulk von Menschen in Nahaufnahme; im Bildmittelgrund ist eine Person zu erkennen, die auf den Schultern eines Anderen sitzt und die Arme hochreißt. Die drei Einstellungen lassen sich interpretieren als Exposition des Videos, in der die Ausgangssituation symbolhaft in wenigen Sekunden umrissen wird: (1.) Geflüchtete werden von Organisationen aus dem Meer gerettet, (2.) erlangen mit deren Hilfe Zutritt zum Festland, welches sie gleichsam „im Eiltempo erobern“ und sie wiederum (3.) entsprechend feiern.

Den Hauptteil des Videos nehmen vier Repräsentanten der IB-Landesgruppen in Deutschland, Frankreich, Italien und Österreich ein. Jeweils vor dem Hintergrund der Küste stehend, sprechen sie abwechselnd Statements frontal in die Kamera. Die direkte, appellative Ansprache der Zuschauerinnen und Zuschauer erinnert an Wahl-Werbespots

6 Dabei handelt es sich um eine in Malta angesiedelte, private Hilfsorganisation, die sich der Seenotrettung von Geflüchteten auf dem Mittelmeer verschrieben hat.

politischer Parteien. Die Aussagen der vier Sprecher bauen aufeinander auf: Zunächst wird die als problematisch empfundene politische Lage beschrieben. „Jede Woche, jeden Tag, jede Stunde“ (Übersetzung der Autoren) kämen Boote mit illegalen Einwanderinnen und Einwanderern an Europas Küsten an. Die massenhafte Zuwanderung nach Europa verändere das Gesicht des Kontinents; man werde zu einer Minderheit im eigenen Land.

Nach der Aussage „Our future is under attack“ werden in einem Umschnitt Bilder aus einem Nachrichtenbeitrag über die Terror-Anschläge in Paris gezeigt – in der Bauchbinde ist „Attack in Paris“ zu lesen. Hiermit wird Zuwanderung in einen direkten Zusammenhang mit Terrorismus gebracht und Migrantinnen und Migranten als potenzielle Täterinnen und Täter stigmatisiert. Dies korrespondiert mit den Kommentaren unter dem YouTube-Video, in denen martialische Rhetorik zu finden ist: Dort heißt es, „Invasion“ und „Attacken“ müssten abgewendet werden.

Nachfolgend werden die „Schuldigen“ für diese Situation benannt. Hierzu gehören nicht nur Regierungen, sondern auch Organisationen, die unter dem „Deckmantel“ humanitärer Missionen Geflüchtete nach Europa brächten und mit Schlepperbanden kooperierten. Als Lösung wird die eigene „Rettungsmission“ in Anschlag gebracht, die sowohl das Wirken der Schlepperbanden (respektive der NGOs) eindämmen solle als auch das Problem der Überfremdung bekämpfe. Nach einem weiteren Umschnitt ist ein großes Schiff bei Nacht zu sehen. Vor dem Schiff kreuzt ein kleines Boot, in dem bengalische Feuer gezündet werden. Die Szene ruft Aktionen von Umwelt-Organisationen wie Greenpeace oder Sea Shepherd in Erinnerung, die in der Vergangenheit häufig mediale Aufmerksamkeit erregten, indem sie etwa Öl-Tanker oder Walfang-Schiffe mit kleinen Booten blockierten. Die IB schließt hier also symbolträchtig an die Ikonografien subversiver Protestaktionen an, bei denen Menschen sich selbst für die gute Sache in Gefahr bringen und „den Großen“ heldenhaft die Stirn bieten.

Der letzte Teil des Videos besteht aus Aufforderungen an die Rezipierenden, die Kampagne finanziell zu unterstützen. Dabei wird betont, dass die „Immigrationslobby“ von Regierungen und großen Spenderinnen und Spendern mit mehreren 100.000€ unterstützt werde, während die Aktion der IB auf die Mithilfe des Betrachters oder der Betrachterin setze. Es erfolgen direkte Appelle: „Wir brauchen genau dich, um diese Mission möglich zu machen und Europa zu verteidigen.“ Wenn

die Regierungen versagten, müsse man handeln, denn „dieses Land“ sei „unseres“.

Das gesamte Video ist mit dramatischer Musik untermalt und trifft in seinem Aufforderungscharakter den Tonfall politischer Aktivistinnen und Aktivisten, die für ihr Ziel mobilisieren wollen. Die vorgebrachten Aussagen enthalten zwar Angriffe auf politische Eliten, Hilfsorganisationen und Schlepperbanden, sparen jedoch offen diskriminierende oder rassistische Hetze aus. Auch sind die Protagonisten des Videos nicht durch Kleidung oder Symbole einem politischen Umfeld zuzuordnen. Die rechtsextreme Ideologie wird gekonnt verborgen hinter einer vermeintlich subversiven Kampagne, die authentische Nachrichtenbilder vor dem Hintergrund von Debatten um „Flüchtlingskrise“ und Terrorismus mit Verschwörungstheorien und politischem Appell kombiniert.

Beispiel 2: Inszenierung von Radikalität als offener NS-Rekurs

Eine andere Form der Selbstdarstellung von Rechtsextremen im Social Web sind Musikvideos und damit verbundene Anknüpfungen an jugendkulturelle Szenen. Rechtsextreme Interpreten und Bands decken mittlerweile ein breites Angebot an Musikstilen ab. Darunter ist auch „NS Rap“ (auch: „NS HipHop“ oder „nationaler Sprechgesang“), der eine spezifische Szene bedient und dort die identitätsstiftenden Funktionen von Musik erfüllt: als Alternative zum musikalischen „Mainstream“, als Einstellungen verstärkendes und vergemeinschaftendes Element in der rechtsextremen Szene sowie als Provokationsmittel für (zunächst) szeneferne Jugendliche, die Spaß am Tabubruch haben.

Zu den Vertretern dieses Genres zählt *Mic Revolt*, der versucht, „Sprechgesang auf Beats zu parken und damit eine nationale sozialistische Alternative zum multikulturellen Kanaken-Rap antideutscher Prägung zu bieten“ (zit. nach: NS HipHop 2012). Offen wird nationalsozialistische Ideologie propagiert und zugleich ein Aufbegehren und Revoltieren gegen eine „antideutsche“⁷ Multikulti-Gesellschaft angeboten. Sein Anfang 2017 auf YouTube eingestelltes Video „Antidemokrat“

7 Der Begriff „antideutsch“ wird im Lied in einem rechtsextremen Kontext genutzt. Er steht damit nicht für die in der politischen Auseinandersetzung bekannte Bezeichnung einer Richtung der radikalen Linken, sondern wird als Worthülse für Menschen genutzt, die keiner rechtsextremen Ideologie anhängen.

erhielt in sechs Monaten fast 75.500 Aufrufe, ohne dass dafür umfangreiche Pressearbeit oder in die Breite gehende Werbemaßnahmen nötig waren – eine relativ hohe Klickzahl im Vergleich zu anderen Szene-Veröffentlichungen. Das zeigt, dass über Soziale Medien größere Rezipient(inn)engruppen direkt adressier- und ansprechbar sind.

Die Inszenierung des Videos enthält mehrere Referenzen und Symboliken, die als typisch für bestimmte Ausprägungen des HipHop gelten. Dem Eingangsschwenk über eine Plattenbaulandschaft folgt ein Militanz suggerierender Auftritt: Der Interpret trägt Totenkopf-Bandana und „HKNKZRZ“⁸-Hoodie, knapp zehn weitere schwarz Vermummte präsentieren unter anderem eine Fahne der „Autonomen Nationalisten – bundesweite Aktion“ (AN).

Schedler beschreibt die AN als „eine ästhetisch-stilistische und strategisch-aktionistische Neuerung im deutschen Neonazismus“, die inhaltlich aber keine Modernisierung, sondern eine Aktualisierung von – im Kern unveränderten – ideologischen Deutungsangeboten bieten (vgl. Schedler 2010, S. 85). Solche „Deutungsangebote“ offeriert *Mic Revolt* schon mit den ersten Zeilen: „Hier steht der, der sich wie Macht und Ehre damals ultrarechts bekennt, der die schwarze Fahne schwenkt und all die alten Texte kennt“ – der Interpret stellt sich als „ultrarechter“ Antidemokrat wie *Macht und Ehre* damals dar, deren alte Texte er alle kenne. Die 1991 gegründete Neonazi-Band *Macht und Ehre* ist bekannt und berüchtigt für menschenverachtende und volksverhetzende Lieder mit Texten wie: „Jude, ab, ab in den Ofen, Jude, wir werden dich ersaufen!“ (vgl. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung).

Eine zusätzliche Identifikationsmöglichkeit für alle, die sie als Mitglied der ‚In-Group‘ lesen können, bieten Chiffren im Video wie ein auf den Boden gesprühtes „444“ (für DDD – Deutschland den Deutschen), die „88“ (für HH – Heil Hitler) sowie der Einsatz von Rauchfackeln oder Bengalischen Feuern, sogenannten ‚Bengalos‘, als Reminiszenz an Subkulturen wie die Hooligan-Szene.⁹ Die choreographierte Sequenz von drei Vermummten mit Bengalos in den Farben Schwarz, Weiß und Rot spielt dagegen mit rechtsextremer Symbolik: Die Farben des Deutschen

8 Szene-Chiffre für Hakenkreuz.

9 Zu Verbindungen und Überschneidungen zwischen Rechtsextremen und Hooligans siehe z.B. Alexander Geisler und Martin Gerster: Fußball als Extrem-Sport – Die Unterwanderung des Breitensports als Strategieelement der extremen Rechten.

Reiches als Bekenntnis zu einer vor- und antidemokratischen Gesellschaftsordnung und der Ablehnung von Demokratie, Freiheits- und Gleichheitsrechten. Eine offene Negierung des demokratischen Rechtsstaates bietet auch der Text: „Lass es sein, das Geschwätz von Toleranz, H K N K R Z, es steht für Dominanz. Das ist mein Lobgesang, auf alles, was uns ausmacht, der Power-Knopf, ich steig‘ den Bahnhofsklatschern aufs Dach wie ein Schornsteinfeger, das hier ist der Auftakt zur N-Rap-Revolve, *Mic Revolt* ist immer auf Takt“.

Der Diskreditierung demokratischer Werte als „Geschwätz von Toleranz“ folgt ein gesungenes Bekenntnis zum „H K N K R Z“ und damit dem Nationalsozialismus als „Dominanz“-Kultur, verstärkt mit den Zeilen „Das ist mein Lobgesang auf alles, was uns ausmacht“ und gefolgt von der verbalen Attacke auf Menschen, die Geflüchtete unterstützen, verpackt in das pejorativ konnotierte Wort „Bahnhofsklatscher“. Im übertragenen Sinne wird so das Grundrecht auf Asyl und jede Form der Menschlichkeit abgewiesen und stattdessen eine homogene Volksgemeinschaft sowie das Ausscheiden alles Heterogenen propagiert. Weitere Textzeilen verstärken dieses Bild:

„Durch eure Multikulti-HipHop-Mauer fliegt der große Stein, hier gehen Pop-Kultur und Ahnenerbe die Symbiose ein; ‚Das ist so gemein!‘, hör ich die fette grüne Fotze schrei’n, die Warze muss sich übergeben, drück sie in ihre Kotze rein“.

Die Menschenverachtung dieser Zeilen sind typisch für die Selbststilisierung des Interpreten zum „bad guy“ und Misanthropen, der im Video die GRÜNEN-Politikerin Claudia Roth¹⁰ – als Vertreterin einer dezidiert migrationsfreundlichen Partei – in vulgärer Art und Weise angreift. Er stilisiert sich dagegen als Bewahrer „traditioneller“ und „nationaler“ Werte und impliziert mit der sexualisierten Abwertung von Frauen („fette Fotze“), gepaart mit brutalen und sadistischen Gewaltfantasien, eine im HipHop nicht unübliche, frauenverachtende Geschlechtervorstellung – jedoch wird sie hier ergänzt um eine politische Dimension, die Progressivität und Liberalität in jeder denkbaren Hinsicht ablehnt. So werden bereits aus dem Gangster-HipHop bekannte Elemente wie Gewaltverherrlichung und maskulines Dominanzdenken verkoppelt mit NS-Ideologie. *Mic Revolts* autoritäre Herrenmenschenerhetik, nach der

10 Die GRÜNEN-Politikerin Claudia Roth wird häufig in extrem rechten und rechtsextremen Online-Zusammenhängen angegriffen. Diese Angriffe werden oft an tatsächlichen oder zugeschriebenen Äußerlichkeiten festgemacht. Obige Textzeilen sind daher für User/innen, die solche Diskurse schon einmal gelesen haben, dieser Person zuzuordnen.

Schwächere Schikanen und Quälereien unterworfen sein sollen, lässt sich problemlos anschließen sowohl an Versatzstücke aus der Gangster-Hip-Hop-Kultur als auch an rechtsextremes Gedankengut.

Deutlich wird der NS-Rekurs auch in der Bezugnahme auf den nationalsozialistischen Vernichtungskrieg: „Werde Grenzen überschreiten wie die Wehrmacht vor Jahren“, kombiniert mit der kriegsschuldleugnenden Behauptung einer Notwendigkeit zur Verteidigung, die wiederum mit einer klaren Kriegserklärung an Geflüchtete und Migrantinnen und Migranten gemischt werden: „Damals wie heute, als der Fremde fiel in unsre Heimat ein“. Optisch verstärkt wird die Videosequenz durch ein Autodafé,¹¹ bei dem maskierte, Bengalos tragende Neonazis die Flagge der Sowjetunion sowie zahlreiche *Storch Heinar*-Plakate¹² verbrennen – die Analogie zur NS-Bücherverbrennung liegt hier ebenso auf der Hand wie mit Blick auf die Inszenierung uniformer Fackelaufmärsche, sicher eine in modernisierter Variante vorgetragene Bezugnahme auf eine im Nationalsozialismus gebräuchliche Ausdrucksform zur Inszenierung der NS-Bewegung.

Inszenierung von Radikalität: Attraktivität für Jugendliche

Tabubruch und Inszenierung von Radikalität im Wandel der Zeit

Neuere rechtsextreme Gruppierungen, allen voran die IB, scheinen zunächst eine bestimmte Strategie zu verfolgen: Sie zeigen offensiv Gesicht und versuchen, ihre Ideologie sowie Aktionsformen als legitimen Protest darzustellen. Sie vermeiden jedoch dezidiert durch rechtsextreme Propaganda vorbelastete Wörter und sparen ganze Themenkomplexe – wie z.B. ihr Verhältnis zum historischen Nationalsozialismus – aus, um sich weniger angreifbar zu machen und an gesellschaftliche Diskurse anknüpfen zu können. Nichtsdestotrotz zielen sie mit ihrer Propaganda auf Provokation ab und brechen insbesondere mit ihren aktionistischen

11 Autodafé bezeichnet die Vollstreckung eines Inquisitionsurteils (in der Regel Verbrennung auf dem Scheiterhaufen). Der Begriff steht auch für Bücherverbrennungen.

12 *Storch Heinar* ist sowohl ein Modelabel, das sich mit dem Mittel der Ironisierung gegen die rechtsextreme Modemarke *Thor Steinar* wendet, als auch darüberhinausgehend das Maskottchen der Initiative *Endstation Rechts*.

Auftritten Tabus, um Aufmerksamkeit zu generieren. So zielt die IB auf eine Erweiterung des Sagbaren durch ein bewusstes und kontinuierliches Überschreiten tabuistischer Grenzlinien, während traditionelle neonazistische Akteure meist einen offenen, möglichst drastischen Tabubruch begehen, um ihre Propaganda breit zu streuen.

Ungeachtet dessen, mit welcher Intensität Tabus gebrochen und Radikalität inszeniert werden, haben sich allerdings auch die *Bedingungen* rechtsextremer Propaganda verändert. Dies wird im Kontrast zu einem herausragenden Beispiel früherer Strategien umso deutlicher. Eine der für die neonazistische Szene lange Zeit prägende Gruppen war die später verbotene *Aktionsfront Nationaler Sozialisten* (ANS) um Michael Kühnen, der postulierte: „Bevor man beliebt sein kann, muss man bekannt sein“ (Schulze 2017, S. 135). Die gesellschaftliche und mediale Marginalisierung der Neonazi-Szene versuchte er mit provokativen Tabubrüchen und Gesetzesverstößen zu durchbrechen, die ihn in die Schlagzeilen brachten. Dazu zählte die so genannte „Eselsmasken-Aktion“, bei der 1978 „entsprechend verkleidete Männer durch Hamburgs Straßen liefen und dabei Schilder mit der Aufschrift ‚Ich Esel glaube immer noch, dass in deutschen KZs Juden vergast wurden‘ trugen“ (Botsch/Kopke 2015, S. 34). Um mit minimalem Aufwand einen maximalen Erfolg zu erzielen – die Eselsmaskenaktion wurde von ca. zehn Neonazis durchgeführt, die 200 Meter bis zu ihrer Verhaftung laufen konnten (vgl. Rabe 1980, S. 149 f.) – verstieß Kühnen und sein Gefolge offensichtlich gegen geltendes Recht und nahmen Verfahren und Haftstrafen in Kauf, um massenmediale Aufmerksamkeit und Reichweite zu erzielen. Ohne dass sie Darstellungsform, Dauer und Einbindung bestimmen konnten, waren sie auf Massenmedien wie Fernsehen, Zeitungen und Radio als Informationslieferanten für die Menschen angewiesen.

Zunächst lässt sich mit Blick auf dieses Beispiel konstatieren, dass die mediale (Selbst-)Inszenierung von Rechtsextremen im postfaschistischen Deutschland eine lange Traditionslinie aufweist, die sich auch online fortsetzt. Zugleich stellen Internet und insbesondere das Social Web und seine Möglichkeiten eine tiefgreifende Zäsur in dieser Linie dar. Zuvor war die Strategie des Tabubruchs in der Regel gleichbedeutend mit Aufwand für Planung und Durchführung der Aktion sowie dem Versuch, Presseaufmerksamkeit zu erzielen. Garant dafür konnte ein möglichst deutlicher Rechtsverstoß sein, aus dem dann wiederum ein hoher Verfolgungsdruck für die beteiligten Akteure resultierte. Internet

und insbesondere das Social Web haben die Bedingungen rechtsextremer Propaganda grundlegend verändert, insofern sie die Möglichkeit der selbstbestimmten medialen Inszenierung bieten, die mit minimalem Aufwand zielgruppenorientiert eine enorme Userzahl erreichen kann und nicht auf die Verbreitung über fremdbestimmte Kanäle angewiesen ist. Während die herkömmlichen Massenmedien nämlich eine Gatekeeper-Funktion innehaben, das heißt Medieninhalte nach redaktionellen Relevanzkriterien auswählen und mit einem eigenen Narrativ rahmen, können rechtsextreme Gruppierungen mithilfe des Social Web ihre relativ leicht zu produzierenden Medieninhalte mit einem eigenen Narrativ versehen und verbreiten. Dies trägt auch dazu bei, dass die Notwendigkeit eines eklatanten Rechtsverstößes, um Bekanntheit zu erreichen, aufgelöst wird. Die über den Tabubruch inszenierte Radikalität ist damit weit aus banaler, repressionsfreier und ohne direkte strafrechtlich relevante Aussagen möglich geworden und erfordert damit weniger Überwindung, Mut und Konsequenzen. Dies macht es auch für geneigte Jugendliche einfacher, sich mit den Medieninhalten und medial inszenierten Aktionen nicht nur zu identifizieren, sondern gleichsam sich aktiv zu beteiligen.

Anknüpfungspunkte rechtsextremer Propaganda an mediatisierte Lebenswelten junger Menschen

Um jedoch tiefergreifendes Verständnis zu erlangen, worin die Attraktivität rechtsextremer Tabubrüche und Inszenierungen von Radikalität im Social Web im Besonderen besteht und inwiefern Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse durch das Social Web beeinflusst werden, ist es notwendig, an die in 2. Abschnitt skizzierten veränderten Sozialisationsbedingungen in mediatisierten Lebenswelten junger Menschen und ihr entsprechendes Medienhandeln anzuknüpfen. Dabei dient die analytische Unterscheidung der drei Handlungskomponenten (Identitätsmanagement, Beziehungsmanagement, Informationsmanagement) als Schablone (vgl. Schmidt/Lampert/Schwinge 2010). Die durch die Etablierung des Social Web sich manifestierenden, folgenschweren Veränderungen für rechtsextreme Propaganda und deren Attraktivität für Jugendliche können nämlich erst im Wechselverhältnis zwischen Produktion und Rezeption von Medieninhalten begriffen werden. Rechtsextreme Medienstrategien heute versuchen hierbei gezielt an die Mediennutzung junger Menschen anzuknüpfen.

Rechtsextreme kreieren mit ihrer Selbstinszenierung ein Identifikationsangebot. Sie inszenieren sich vor allem mithilfe von Aktionsvideos und Musik als Tabubrecher, bedienen hierdurch jugendliche Rebellionswünsche und kommen so „der jugendspezifischen Lust am Tabubruch und an der Grenzüberschreitung entgegen“ (Göppel 2007, S. 255; siehe dazu auch Glaser/Schlimbach 2009, S. 40 f. und 44). Unter Berücksichtigung der beiden zuvor diskutierten Beispiele wird dies schnell offensichtlich: Während der NS-Rap mit eindeutigen Bezügen zum Nationalsozialismus arbeitet, diesen aber gleichzeitig in ein modernes Gewand aus ästhetischen Codes, Szenekleidung und dem jugendkulturellen Musikstil als solchen kleidet, kombiniert er perfide demokratiefeindliche und menschenverachtende Ideologiefragmente mit popkulturellen Referenzen. Mehr noch beschreibt der Interpret sich selbst explizit als Grenzüberschreitenden, der zwischen dem positiv konnotierten Erbe des Nationalsozialismus und der Popkultur eine „Symbiose“ herstelle. Das Aktionsvideo der IB baut hingegen vor allem auf die Dichotomisierung von Eigen- und Fremdgruppe als Identifikationsangebot: Sie stilisieren sich selber als einzig mögliche Retter, insbesondere der Jugend und der Heimat, vor einer angeblich anwachsenden Bedrohung „fremder“ Personen und Interessen. Ihre rassistische Kampagne geben sie dabei als gerechten Kampf aus und fordern explizit zum Mitmachen auf. Schon eine Spende per PayPal reiche, um zum „Verteidiger“ Europas zu werden.

Der beschriebene Aufruf zum (Online-)Aktivismus verweist bereits auf den zweiten Anknüpfungspunkt rechtsextremer Medienstrategien: Das Beziehungsmanagement. Neben den expliziten Angeboten rechtsextremer Gruppierungen, über E-Mail, Chatfunktionen, Messenger-Dienste oder Internettelefonie in einen direkten Austausch mit Interessierten zu treten, bieten die Funktionen des Social Web noch einfachere Möglichkeiten der Teilhabe und Interaktion. Liken, Teilen und Kommentieren sind zentrale Formen der Interaktion im Social Web. Rechtsextreme nutzen dies, indem sie Angebote schaffen, mit denen sich Sympathisanten – zunächst auch abseits von den Beteiligungsformen „in der realen Welt“ wie z.B. Straßendemonstrationen – engagieren können. Dabei wird allein schon das Weiterverbreiten von rechtsextremen Medieninhalten als widerständiger Akt aufgeladen. Das Aufgreifen pop- und jugendkultureller Ästhetik und Ausdrucksformen dient nicht zuletzt dazu, die Reichweite der eigenen medialen Inszenierung zu erhöhen. Ein ‚cooles‘, provokantes Musikvideo oder als Abenteuer inszenierte Aktionen, welche

an bekannte Bildkompositionen der Protestkultur anknüpfen, haben aufgrund ihrer Anschlussfähigkeit an jugendliche Lebenswelten nicht bloß eine hohe Chance auf viele Likes, Shares und Kommentare, sondern verringern auch die Einstiegsschwelle zur aktiven Beteiligung durch ihr modernes Gewand. Darüber hinaus forcieren Rechtsextreme die Ausbildung virtueller Netzwerke, die beispielsweise gemeinsam sogenannte „Shitstorms“ organisieren, ihre jeweiligen Medieninhalte gegenseitig verbreiten und positiv bestärken oder sich kollektiv in öffentliche Diskurse einklinken. Hierdurch versuchen sie, gesellschaftliche Debatten umzudeuten und zugunsten rechtsextremer Narrative zu verschieben. Insgesamt können sich Jugendliche so recht einfach als Teil einer Gruppe, eines größeren Zusammenhangs fühlen, Erfahrungen einer Wirkmächtigkeit des eigenen (Medien-)Handelns gewinnen und für ihren Aktivismus durch die Vernetzung mit Anderen Anerkennung erhalten.

Hauptziel rechtsextremer Medienstrategien ist die möglichst weite Verbreitung des eigenen Weltbildes. So begleiten ihre Medieninhalte stets Narrative, die gleichsam Anknüpfungspunkte für die Wirklichkeitskonstruktion der Rezipierenden bieten. In beiden zuvor diskutierten Beispielen finden sich sowohl gemeinsame als auch unterschiedliche Elemente rechtsextremer Narrative. Beiden ist gemeinsam, dass sie die bestehende Ordnung ablehnen, sich und ihr politisches Umfeld als „Widerstand“ gegen angebliche politische Fehlentwicklungen ausweisen sowie ein simplifiziertes Weltbild skizzieren, das zur Erklärung globaler und gesellschaftlicher Prozesse herangezogen wird. Während beim NS-Rap-Video relativ eindeutig demokratische Werte abgelehnt und Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung mit politischen Gegnerinnen und Gegnern legitimiert wird, geht die IB in ihrem Aktionsvideo subtiler vor. Nichtsdestotrotz verbreiten sie hier ein in der aktuellen rechtsextremen Propaganda beliebtes Narrativ: „Fremde“ werden abgelehnt, Flüchtende pauschal mit Gewalt und Terror verknüpft und ihr eigenes Handeln, das schließlich das vermehrte Ertrinken von Flüchtenden zumindest in Kauf nimmt, als widerständiger Akt gegen mächtige, fremde Interessen ausgegeben. Das so gezeichnete Bedrohungsszenario knüpft an den seit 2015 nahezu allgegenwärtigen Diskurs über Flucht und Migration an und bietet dabei nicht nur eigene Erklärungsansätze, sondern auch Handlungsempfehlungen.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass Rechtsextreme mit ihren multimedialen (Selbst-)Darstellungen heute ungefiltert und mit enormer Reichweite direkt ihre Zielgruppen erreichen können. Schon

diese Möglichkeit der eigenbestimmten Selbstdarstellung stellt eine tiefgreifende Zäsur für rechtsextreme Massenpropaganda dar. Rechtsextreme machen sich einerseits die Bedingungen und Funktionen des Social Web zu Eigen und knüpfen andererseits gezielt an die gegenwärtige Mediennutzung und das Medienhandeln junger Menschen an. Mit Blick auf die drei Handlungskomponenten lässt sich so zeigen, dass rechtsextreme Medienstrategien darin bestehen, Angebote zu schaffen, die Identität stiften, Interaktion ermöglichen und hier Resonanz erfahrbar machen sowie durch eigene Inszenierungsformen und Rahmungen Narrative konstruieren, die rechtsextreme Erklärungen und Weltbilder – mehr oder weniger offensichtlich – nahelegen. Abschließend soll nun der Frage nachgegangen werden, wie Gegenstrategien zu rechtsextremer Propaganda im Social Web ausgestaltet werden müssen und so letztlich effektiv Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen junger Menschen begegnet werden kann.

Mehrdimensionale Gegenstrategie

Das Internet und gerade Social Media-Plattformen sind in den letzten Jahren immer stärker zu einem Transmissionsriemen für Menschenverachtung und Hass geworden. Wie Mediensozialisation insgesamt, sind aber auch die durch rechtsextreme Propaganda im Social Web beeinflussten Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse nur in Anbetracht multipler Faktoren zu verstehen. Wichtig ist auch hier, die Rezipierenden nicht als monolithischen Block, sondern als Subjekte mit je spezifischem Medienhandeln zu berücksichtigen. Die Individualität von Online-Zugang und mobilem Internet ermöglicht eine zielgruppengerechte Ansprache von Jugendlichen durch Identifikations- und Kontaktangebote ohne journalistische Gatekeeper, die diese kritisch in einen demokratischen Kontext stellen würden. Das Anknüpfen an jugendliche Mediennutzung ist somit, wie bereits gezeigt werden konnte, die zentrale Strategie von Rechtsextremen im Social Web. Eine effektive Antwort auf diese Entwicklung kann jedoch nur in einer mehrdimensionalen Gegenstrategie liegen, die alle Online-Akteure fordert und eine konstante und flexible Anpassung an Entwicklungen und Trends möglich macht.

Wie lassen sich die zwei vorgestellten Beispiele nun aus einer Jugendschutz-Perspektive bewerten und welche Möglichkeiten bieten sich für den Umgang? Unbestritten beinhalten sowohl das Video von Mic Revolt

mit seinen relativ offenen NS-Referenzen als auch die subtile Propaganda der IB Gefährdungspotenziale für Kinder und Jugendliche. Rechtsextreme nutzen darüber hinaus aber auch noch explizitere Formen der Propaganda, beispielsweise wenn sie mithilfe drastischer Gewaltdarstellungen Angst und Hass schüren wollen oder offen zu Gewalt gegen Personengruppen aufrufen. Um eben diesen Risiken zu begegnen und die Funktionsweise des Social Web in Rechnung zu stellen, muss sich zeitgemäßer Jugendmedienschutz eines mehrdimensionalen Ansatzes bedienen. Eine solche Strategie bedeutet unter anderem, dass Plattformbetreiber in die Pflicht genommen werden, dass jugendgefährdende Inhalte schnell, verlässlich und dauerhaft gelöscht, auf User-Beschwerden adäquat und ernsthaft reagiert und Strategien zur Verhinderung des Missbrauchs ihrer Dienste als „sichere Häfen für Hass“ entwickelt werden.

Nicht weniger wichtig ist es, dass junge Menschen zur kritischen Reflexion von Medieninhalten im Social Web und im Kontext gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen fähig sind. Dies stellt durch die geradezu unüberschaubare Menge an Informationen und die hohe Dynamik zwar eine große Herausforderung dar, ist aber unerlässlich: Informationen einzuordnen, ihre Relevanz und Authentizität angemessen zu bewerten und schließlich (Online-)Diskurse in ihrer gesellschaftlichen Einbettung betrachten zu können, sind notwendige Kompetenzen, damit sich junge Menschen selbstbestimmt und reflektiert in mediatisierten Lebenswelten bewegen können und rechtsextremen Medienstrategien nicht auf den Leim gehen. Hier sind pädagogische Konzepte notwendig, welche einerseits die umfassende Mediatisierung jugendlicher Lebenswelten einbeziehen und andererseits auch junge Menschen in die Lage versetzen, rechtsextreme Inhalte zu erkennen und einzuordnen.

Schließlich sollte hasserfüllte und menschenverachtende Propaganda im Netz nicht unwidersprochen bleiben. Hier bietet sogenannte ‚Counterspeech‘ oder ‚Gegenrede‘ eine Möglichkeit der aktiven Förderung nicht-diskriminierender Diskurse und der Solidarisierung mit Opfern von Hassrede. Dabei gilt es einige Fallstricke zu beachten, gerade wenn man jungen Menschen Strategien der Gegenrede vermittelt: Zur eigenen Sicherheit sollte genau überlegt werden, welche persönlichen Daten öffentlich einsehbar sind. Auch führt Counterspeech häufig zu Konfrontationen, die verletzend Hasstiraden nach sich ziehen können. Hierfür sollten Jugendliche sensibilisiert und gestärkt werden. Nichtsdestotrotz ist dieses Widersprechen umso wichtiger, zumal ein Großteil der

Internet-User/innen auf Plattformen wie Facebook und Twitter „stille Mitleser/innen“ sind, während nur ein geringerer Teil sich aktiv beteiligt, wie die JIM-Studie 2016 zeigt (vgl. ebd. S. 33). Erfolgreiche Counterspeech-Ansätze können nicht darauf abzielen, die Autorinnen und Autoren von Hass-Beiträgen und rechtsextremer Propaganda zu überzeugen oder umzustimmen, sondern möglichst vielen User/innen deutlich zu machen, dass Hass nicht unwidersprochen bleibt. Damit können rechtsextreme Deutungsangebote aufgebrochen und ihnen Humanität und Empathiefähigkeit als Alternativen entgegengestellt werden.

Langfristig kann nur das Zusammenspiel unterschiedlicher Strategien in einem mehrdimensionalen Ansatz zum Erfolg führen: die Kooperation mit Internetdiensten und deren Sensibilisierung für die Problematik, die Förderung von Medienkompetenz und reflexivem Medienhandeln bei jungen Menschen sowie die gesellschaftliche Stärkung von Zivilcourage und demokratischem Engagement.

jugendschutz.net ist das gemeinsame Kompetenzzentrum von Bund und Ländern für den Jugendschutz im Internet und wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert, u.a. im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“.

Literaturverzeichnis

- bitkom (2017): Jung, digital und immer online: Für die Generation Z gilt mobile first.
www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Jung-digital-und-immer-online-Fuer-die-Generation-Z-gilt-mobile-first.html (18.09.2017)
- Botsch, Gideon/Kopke, Christoph (2015): NS-Propaganda im bundesdeutschen Rechtsextremismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 43–45/2015, S. 31–38
- Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung: Indizierungen und Strafverfolgung stoppten den Rechtsrockboom nicht.
www.politische-bildung-brandenburg.de/node/6860 (29.11.2017)
- Demmler, Kathrin/Wagner, Ulrike (2012): Mediensozialisation und kulturelles Lernen. In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): *Handbuch kulturelle Bildung*. München: kopaed, S. 155–159
- Döring, Nicola (2016): Jugendsexualität heute: Zwischen Offline- und Online-Welten. In: Syring, M./Bohl, T./Treptow, R. (Hrsg.): *YOLO – Jugendliche und ihre Lebenswelten verstehen. Zugänge für die pädagogische Praxis*. Weinheim/Basel: Beltz, S. 220–237
- Geisler, Alexander/Gerster, Martin (2016): Fußball als Extrem-Sport – Die Unterwanderung des Breitensports als Strategieelement der extremen Rechten. In: Braun, S./Geisler, A./Gerster, M. (Hrsg.): *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten*, Berlin: Springer VS, S. 470–494
- Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea (2009): „Wer in dieser Clique drin ist, der hört einfach diese Musik“. Rechtsextreme Musik, ihre Bedeutung und ihre Funktionen aus der Perspektive jugendlicher rechtsextremer Szeneangehöriger. In: Elverich, Gabi/Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea (2009): *Rechtsextreme Musik. Ihre Funktionen für jugendliche Hörer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis*. Band 9. Deutsches Jugendinstitut, S. 13–80
www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/96_11763_Rechtsextreme_Musik_Funktionen_fuer_Jugendliche_und_paedagogische_Antworten.pdf (22.10.2017)
- Göppel, Ralf (2007): *Aufwachsen heute. Veränderungen der Kindheit – Probleme des Jugendalters*. Stuttgart: Kohlhammer
- Hoffmann, Dagmar/Mikos, Lothar (Hrsg.) (2010): *Mediensozialisations-theorien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

- Hugger, Kai-Uwe (2014): Digitale Jugendkulturen. Von der Homogenisierungsperspektive zur Anerkennung des Partikularen. In: Ders. (Hrsg.): Digitale Jugendkulturen, Wiesbaden: Springer VS, S. 11–28
- Kübler, Hans-Dieter (2009): Mediensozialisation – ein Desiderat zur Erforschung von Medienwelten: Versuch einer Standortbestimmung und Perspektivik. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 4. Jg, H. 1, S. 7–26
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2016): JIM 2016. Jugend, Information, (Multi-)Media.
www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2016/JIM_Studie_2016.pdf (08.06.2017)
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Kulterer, Jasmin (2014): Praxeologische Mediensozialisationsforschung: Langzeitstudie zu sozial benachteiligten Heranwachsenden. Baden-Baden: Nomos
- Rabe, Karl-Klaus (Hrsg.) (1980): Rechtsextreme Jugendliche. Gespräche mit Verführern und Verführten: Lamuv Verlag
- Schedler, Jan (2010): Autonome Nationalisten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (Apuz): Extremismus. H. 44.
www.bpb.de/apuz/32419/autonome-nationalisten?p=all (18.09.2017)
- Schmidt, Jan/Lampert, Claudia/Schwinge, Christiane (2010): Nutzungspraktiken im Social Web – Impulse für die medienpädagogische Diskussion. In: Herzig, B./Meister, D. M./Moser, H./Niesyto, H. (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 8. Medienkompetenz und Web 2.0. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 255–270
- Schulze, Christoph (2017): Etikettenschwindel: Die Autonomen Nationalisten zwischen Pop und Antimoderne. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft
- Vollbrecht, Ralf/Wegener, Claudia (Hrsg.) (2010): Handbuch Mediensozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Primärquellen

- Identitäre Bewegung (2017a): www.youtube.com/watch?v=COzWRT7S4zs (01.09.2017)
- Identitäre Bewegung (2017b): defendurope.net/de/home-de (17.07.2017)
- NS HipHop (2012): Mic.Reolt.nshiphop.wordpress.com/2012/09/20/mic-revolt (23.06.2017)

CLAUDIA ALVARES

Mediatising the Radical: The Implied Audience in Islamic State Propaganda Videos

This essay seeks to analyse the al-Hayat Media Centre's visual propaganda of the so-called Islamic State (IS) so as to trace the visual and verbal recruitment strategies designed to cater to an implied audience. The profile of this implied or intended audience will be examined on the basis of a framing analysis of the key themes identified in seven videos of al-Hayat IS propaganda, presupposing that the videos indicate how recruiters try to impart their message to certain cohorts. The profoundly dichotomous structure of 'ingroup' and 'outgroup' that provides the background for the framing of certain key themes in the videos analysed, affords the justification for Jihad, or Holy War, through the invocation of emotional and moral modes of address.

Introduction: Maximising Impact through Visual Propaganda

Violent radicalisation constitutes a challenge to traditional methods of dealing with vulnerable and disadvantaged communities on the part of social work and education practitioners. In effect, the risk of socially alienated individuals becoming involved in violent extremism through the virtual realm of online networks requires that social workers and educators understand the extent to which multimedia platforms facilitate, or amplify, radicalisation processes. The role that new media, and by implication, network culture play in promoting social cohesion, or integration, in contexts of existing discontent, should thus be further scrutinised so as to understand the contexts that may lead an individual to adhere to violent action. This implies that individual mind-sets, such as those conducive to self-radicalisation, be considered alongside collective environments in the analysis of 'e-recruitment'.

Radicalisation is interpreted, in the context of this chapter, as the process leading to affiliation with radicalised movements and perpetration of radical action¹ (Umar/Mustapha 2015, p. 3), which have commonly

1 Radicalisation relates to the concept of extremism due to denoting a process through which individuals affiliate themselves with radicalised movements that legitimise radical action on the basis of extremist ideologies (cf. The Danish Ministry of Immigration, Integration and Housing 2016, p. 7).

come to be associated with Muslim fundamentalism ever since the 2001 attacks on North-American soil. Until the 2004 Madrid and 2005 London bombings, European attention had been primarily centred on al-Qaeda. Subsequent to the attacks that have occurred in various European cities between 2014 and 2017, among which Barcelona, Brussels, Paris, Nice, Berlin and London – not to mention other attacks in Muslim countries, namely Syria, Iraq, Tunisia, Turkey and Iran, with the local population frequently being a primary target –, focus has shifted onto the so-called Islamic State (IS), a group that separated from al-Qaeda in 2014.

With the aim of encompassing an imagined or constructed community of believers (*Ummah*) under the self-proclaimed form of a ‘Caliphate’, or so-called ‘Islamic State’, extending beyond any clearly defined territory (Bhui/Ibrahim 2013, S. 217 ff.), the IS has been successful in recruiting disaffected young European immigrants of Muslim origin and converts to Islam, partly through the use of ‘social media’, or ‘internet-based’ propaganda. Although this claim still needs to be buttressed by clear research evidence, it is nevertheless observable that ‘the IS has established a notable online presence’ (Macnair/Frank 2017, p. 2) through diffusion, by its al-Hayat Media Centre, of propaganda materials targeting audience niches. Indeed, there are many accounts by journalists and social workers of social media use on the part of young Europeans who have joined IS (Bouzar et al. 2014; Erelle/Potter 2015; Masi 27/04/2016; BBC News 25/01/2016). Since it was first set up in 2014, the al-Hayat Media Centre has launched various sophisticatedly produced high-quality videos, many of which in English, thus targeting an Anglophone audience. According to Zelin, the Islamic State’s Arabic media output far outweighs that which is translated into English. In fact, its media strategy ‘attempts to use media as a force multiplier to make it appear it is active in many locations even though the vast majority of its activities are in Iraq and Syria’ (Zelin 2015, p. 1). Alongside the existence of media offices at a provincial level, IS has created several dissemination accounts so as to ensure the continuation of communication activities in the case of suspension of any one account. Furthermore, IS has installed ‘media points’ in stronghold locations throughout Syria, Iraq and, to a lesser extent, Libya (Winter 27/03/2016, p. 2). These media points consist of stalls, shacks or vehicles where propaganda material in print, on CD/DVD and/or on USB drives is distributed to locals, namely ‘children and young teenagers’ (Zelin 2015, p. 1).

The fact that around 88% of IS media content is composed of visual materials (*ibid.*) indicates that the organisation attributes great importance to visual propaganda in successfully maximising a ‘desired response’ (Macnair/Frank 2017, p. 2) on the part of audiences. This emphasis on visuals is used to frame emotions that accentuate message persuasiveness (Seo/Ebrahim 2016, p. 229). Because of the need of terrorist organisations to maximise impact through direct message dissemination to the ‘largest audience possible’ (McNair/Frank 2017, p. 3), organisations such as IS have been quick to exploit the interactive potentialities of new media in bypassing the gate-keeping functions of traditional media outlets.

Indeed, the capacity for the production – and exchange – of user-generated content through blogs, file sharing portals, videos, personal spaces, social networking sites and podcasts (Alvares/Dahlgren 2016, p. 54; Awan 2007, p. 395; Bhui/Ibrahim 2013, p. 221; Sherwood/Nicholson 2013, p. 943) contributes to an ever-increasing far-reaching expansion of the concept of audience from online to offline spaces (Cook/Hasmath 2014, p. 990). This reinforces the disembodied nature of the online environment, which provides a certain degree of anonymity (Erez et al. 2011, p. 3 f.) as well as the possibility of circulating messages beyond their original spatiotemporal context of authorship (Murthy 2012, p. 1067 f.).

The difficulty in obtaining verifiable information from primary sources means that ‘very little is known about how radicalising messages are actually received, interpreted, and internalized, and to what extent their precise role is in the larger radicalisation process’ (Huey in Macnair/Frank 2017, p. 18). This chapter nevertheless explores the profile of the implied or intended audience which is addressed in jihadist online contents. The profile of this implied or intended audience will be examined on the basis of a framing analysis of the preferred encoded meanings (Hall 1984, p. 136) articulated by IS propaganda. In this respect, we posit that such preferred encoded meanings enable us to understand how recruiters try to impart their message to certain cohorts, thus shedding light on visual and verbal discursive strategies designed to cater to specific audiences.

A Dialogic Approach to Framing: Understanding the Implied Audience

In order to trace the identity framing that prevails in jihadist online contents, seven videos of al-Hayat IS propaganda (see Tab. 1) were subject to thematic analysis so as to distinguish ‘patterns and trends in qualitative data’ (Macnair/Frank 2017, p. 7).

Tab. 1: Al-Hayat Videos Analysed

Video Title	Date of Release	Main Language
No Life without Jihad	June 19 2014	English
Chosen Few of Different Lands	July 29 2014	English (Arabic subtitles)
Join the Ranks	July 22 2014	Indonesian (English subtitles)
Sang pour Sang	May 1 2016	French (English subtitles)
Flames of War (trailer)	September 17 2014	English
For the Sake of Allah	November 5 2015	English
No Respite	November 24 2015	English

These videos were codified on the basis of recurrent key words and key images (Rose 2008, p. 157) and their connection to recurrent frames used as an ‘organising principle’ (Carey 2009) to structure the discursive practices through which a particular ‘ingroup’ tends to be stereotypically constructed against its other(s) (Fairclough 1992; Krzyzanowski/Wodak 2008; Van Dijk 2006, 2001).

Framing can be defined as the attempt to foreground particular aspects of an issue so as to influence the audience’s comprehension of the latter, based on its presentation. Entman describes framing as the selection of ‘some aspects of a perceived reality’, so as to ‘make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described’ (ibid. 1993, p. 52). This heuristic instrument, which ‘gives life an overall form, order and tone’ (Carey 2009, p. 17), conditions the way in which a story is told to a particular audience, conferring meaning on the surrounding world. Indeed, by

providing the social context of interpretation, the heuristic function of framing is profoundly ideological and thus inseparable from an axiomatic dimension, namely the formulation of value judgements.

The ‘central organising idea or story line that provides meaning to an unfolding strip of events, weaving a connection among them’ (Gamson/Modigliani 1987, p. 143) seeks to mobilise cognitive schemes, or ‘schemata of interpretation’ (Goffman 1974), which help simplify complex issues, naturalizing them through the reinforcement of belief structures held in common by members of a group (Leudar/Nekvapil 2000, p. 490). These belief structures, which are activated by the media through framing devices, can be defined as a ‘socially constructed set of categories’ (Hall 1978, p. 53) that contribute to social consensus by articulating a notion of unity, linguistically represented through the pronoun ‘we’ and bearing one dominant perspective of events.

Media producers thus seek to cognitively reproduce the mental representations that are shared by members of any particular ‘ingroup’ rather than alter the world-view of media users (Alvares 2016, p. 665 f.). According to Stuart Hall, this cognitive reproduction corresponds to a ‘preferred’ encoded meaning (ibid. 1984, p. 136), namely the attempt by media producers to define the parameters within which decoding can occur. This means that media producers have an implied audience (Nielsen 2009, p. 24) in mind when encoding their messages, seeking to heuristically reproduce the cognitive structure that collectively characterizes that particular ‘imagined community’ (Anderson 1983).

The dialogic approach to audience research (Bakhtin 1984; Livingstone 1998; Nielsen 2009) envisages the occurrence of an imaginary dialogue between the media producer and the implied audience. In this way, visual, auditory and verbal texts anticipate rejoinders and are ‘half someone else’s’ (Bakhtin 1981, p. 293).

Ingroup: The *Ummah* as Non-Racial Community

One of the most expressive themes in the videos analysed is that of *Ummah*, understood as being a borderless, supra-national community of believers with a common history, defined against unbelievers as ‘the enemy’. The *mujahideen*, as those engaged in jihad, or holy war, correspond to a (single) brotherhood that is described as the arrows thrown

by Allah against his enemies: ‘Send us, we are your sharp arrows, throw us at your enemies wherever they may be ...’ (No Life without Jihad); ‘Indeed, Allah loves those who fight in His cause in a row as though they are a (single) structure joined firmly’ (Join the Ranks). Equality among brothers independently of race, is often emphasised, with all *mujabideen* united to fight Allah’s enemies so as to enforce the Sharia State.

‘We understand no borders’ (*No Life without Jihad*) stands out as indicative of both the universalism of the *mujabideen*, as well as their expansionist ideology. The Islamic State is hailed, in Join the Ranks, for having ‘freed thousands of Muslim prisoners, united Muslim lands and demolished the Sykes-Picot borders that were made by the kuffar (unbeliever)’. Its ultimate objective is that of liberating ‘all the lands of the oppressed Muslims from tawaghit (false gods) who do not implement the Sharia of Islam’ (Join the Ranks). Emphasis is placed on the Islamic State as being ‘established upon pure Tawheed (oneness of God)’ (Join the Ranks), with the Ummah constituting oneness in belief: ‘Now the time has come for the battles to be won, Shahadah (the Muslim profession of faith) on our tongues as our hearts beat as one’ (For the Sake of Allah).

Visually, the diversity of *Ummah* depicted in some of the IS videos analysed relies on images of soldiers from different origins enjoying camaraderie resembling the racial cosmopolitanism of United Colours of Benetton advertisements.² In *No Respite*, the camera slowly sweeps across four bearded soldiers, all of whom wearing beige military camouflage type attire. Curiously, almost for the first time in the videos analysed, the soldiers appear without rifles. They are of different races: on the left is a soldier of Middle-Eastern appearance, the second one, counting from the left, is white, with blondish hair, the two to the right are black, the first being darker than the one at the uttermost right. Each holds on to his comrade’s shoulders in a gesture of friendship. The one of Middle Eastern origin, on the left, points with his right index finger to the sky. The one on the uttermost right points, with his left index finger, to his fellow colleagues. All smile happily at the camera, while the narrator’s voice reminds us that there is ‘no difference between an Arab and a non-Arab, or between a black man and a white man ...’.

2 See for example campaign advertisements on Trendhunter.com, www.trendhunter.com/trends/benetton-fall-winter-2011, or Asian Model Blogspot, www.asianmodelsblog.blogspot.pt/2010/07/noma-han-in-ad-campaign-for-benetton.html (03/10/2017).

Then the image changes so as to focus on rows of soldiers in prayer. The soldiers' heads are slightly bowed down and their eyes are shut. The soldier at the front of the group, at the centre of the image, appears to be Central Asian. The sky behind them is light blue with white clouds. And the narrator's voice continues the previous phrase transcribed 'except through piety. This is the glory of faith that unites us'. In large black capital letters, set against the white-clouded sky, we read the caption: 'UNITED BY ISLAM'. The only divide among men is thus their degree of religious commitment to Allah. The implementation of a non-secular State, based on Sharia, or Islamic Law, illustrates that equality based, not on race, but on piety, is the transversal frame that binds men together.

The concept of *Ummah* frequently intersects with that of 'foreign' jihadists, in a universalistic gesture of inclusion. Canadian jihadist, Abu Muslim, says in the video titled *Chosen Few of Different Lands*: 'We need engineers, we need doctors, we need professionals ... you can come here and help rebuild the place. So come and join before the door's closed.' The land of *Sham* (the region of Syria and the Levant in Islamic historical tradition) is open to the revival of the *Ummah*, to anyone who wishes to bring glory to Allah by fighting in his name.

Ummah, in this video, is visually represented by multi-coloured banners which serve to frame various images of atrocities as connected through the jihadist objective of fighting against Allah's enemies. Some examples of such atrocities are as follows: floggings of bodies writhing on the ground, around which men gather; bodies strewn on the ground in military apparel; headless torsos surrounded by male heads on either side; scenes that seem to parody Christian crucifixion, with men tied to bars with a central wooden joist, set against large IS flags; executions by black-masked IS soldiers, with bodies, initially in a coiled up position, rapidly adopting a sprawling and inanimate position; the swinging and throwing of bodies – it not being clear whether dead or alive –, down a valley, over an enormous distance of earth-coloured rugged, hilly terrain.

Another multi-coloured banner, with slightly different colours, without the blues and brighter in hues (composed of yellow, orange, red and green), gives way to what appears to be the dead body of the Canadian soldier who so far has appeared as main narrator. The message may be that he, a 'foreign' soldier, has gained the status of martyr due to his devotion to Allah and the cause of IS.

Outgroup: The Enemy as Unbeliever

Within the clearly expansionist ideology of the ‘Caliphate’, emphasis is placed on the unity of Muslims against those who have historically sought to divide them against each other through nationalism – the infidels. This division has been enforced through the creation of nation-state borders across a region stretching from Persia to the Mediterranean, subsequently to the Sykes-Picot agreement of 1916, which secretly split up the region between France and Britain (*Join the Ranks*). Nationalism is an enemy whose symbols IS soldiers have attempted to demolish under the form of Palmyra, for example, in an attempt to ‘destroy the Sykes-Picot borders’ (*No Respite*): ‘For there is no honour to be found in the remnants of *Shirk* (worship of anything other than the singular God)’ (*No Respite*). Against the dark, thundering sky appear the capital letters ‘Sykes-Picot’ in blood-coloured red. The camera zooms in on these red letters, which crash away into fragments, giving way to a massive explosion of gold flames that quickly rise to engulf the black screen.

Professing to be founded not on man-made laws but rather on the prophetic methodology, the so-called Islamic State claims to breathe renewed life into the *Sunnah* (the verbally transmitted record of the teachings, deeds and sayings of the Prophet Muhammad), bringing light to darkness: ‘The *Sunnah* is alive, *Khilafah* (the Caliphate) on the rise, the flag of *Tawheed* (unicity of Allah) shining bright before our eyes’ (*For the Sake of Allah*). This contrasts with secular States, with ‘man-made laws’ (*No Respite*), whose soldiers fight for the interests of legislators, liars, fornicators, corporations, and for the freedoms of sodomites’. Representatives of the ‘secular State’, namely politicians throughout the world, Capitol Hill in Washington, D.C., international organisations such as the United Nations (UN), and multinational corporations are uniformly included under the label ‘the enemy’.

The enemy is embodied in a fusion of symbols such as the UN logo serving as pinnacle to the dome of Capitol Hill, home to the US Congress and the legislative branch of the US Federal Government (metonymic here for ‘manmade laws’). In the *Flames of War* video, we are shown three close-ups: firstly of Obama (representing the caption ‘incompetent legislators’) with Dick Cheney and John Kerry in the background, followed by George W. Bush (with accompanying caption ‘liars’) with George Bush senior, Bill Clinton and Tony Blair in the background, subsequently followed by Bill Clinton (‘fornicators’) with John McCain and Gordon

Brown in the background. This is then followed by the juxtaposition, or overlapping, of various small, black and white squares with corporation names, in synchrony with verbal enunciation ('corporations').

The screen then scrolls down. On a dark background with yellow flames the flag of Iran appears, with the president of Iran, Hassan Rouhani, appearing juxtaposed to the former and the word 'IRAN' sprawled out across him. The screen scrolls down again and flames engulf the Turkish flag, with an image of the Turkish president Erdoğan partly overlapping the latter. The word 'TURKEY' again sprawls over Erdoğan. The screen scrolls down once more and flames violently engulf the Russian flag, with the Russian president Putin being juxtaposed against the centre of the flag. The word 'Russia' is inscribed over Putin. A huge meeting hall at what appears to be the United Nations headquarters then appears. At the centre of the screen, the two intertwining swords appear, in white, set against the words the 'Millah of Kufr' (the religion of unbelief). The image is framed by the white branches of laurel that circle the intertwining swords. This gives way to the image of the black and white UN logo, in which two branches of white laurel frame a world map set against four intersecting black circles.

The camera zooms in on the UN symbol and gives way to an image where sixty small flags are set against the background of a thundering, menacing, dark sky. The caption, in large white lettering, runs as follows: THE GLOBAL COALITION, and, below, in thinner white capital lettering, AGAINST THE ISLAMIC STATE.

The *Ummah* is thus historically justified, for it is destined to restore the glory of past caliphates which, from an IS perspective, united, a community of believers under a political system. This glory implies fighting against the *rafidab*, a term encompassing the worst unbelievers, namely Shi'a³ Muslims, secular nation-state projects and those Sunnis 'who fight

3 Despite being Muslim themselves, Shi'as are considered by Sunni radicals to be worse unbelievers than followers of other monotheistic religions, such as Christians or Jews loyal to Israel. This is because Shi'a Muslims are accused by Sunnis of adhering to heretical belief ('bidaa') in the form of polytheism, which allegedly prevents the worship of Allah as singular in nature. To Sunnis, this polytheism manifests itself through veneration of saints, the dead and ayatollahs as mirroring God's will on earth. This contrasts with Sunni belief in the need to focus only on the lived practice and teachings of the Prophet. At the origin of this schism lies a disagreement over the succession to Muhammad in 632 AD: while Sunnis believe that Muhammad's successor – Abu Bakr – was rightly elected caliph by majority vote, Shi'as defend that Muhammad's cousin and son-in-law, Ali ibn Abi Talib, should have been the Prophet's successor and first Imam due to having been chosen by God through Muhammad (Mamouri 2015; S.B. 2013; Steinberg 2001, p. 238).

against their brothers on behalf of “the West” (*Join the Ranks*): ‘Behind them are the Jews and America, may Allah curse them. They are supported by both Arab and non-Arab *tawaghit* (false deities). And they are enemies who hate Allah’s Sharia’ (*Join the Ranks*).

The jihadists have embarked on a mission to avenge Allah for insults and humiliations suffered, setting the record straight, to grant victory over those who unite to fight the ‘truth’. As such, *Ummah* stands as a community united in belief against an enemy united by unbelief, which deserves punishment: ‘So bring it on, all of you. Your numbers only increase us in faith, and we’re counting your banners, which our prophet said would be 80 in number. And then the flames of War will finally burn you on the hill of Dabiq’⁴ (*No Respite*).

Verbal discourse about the enemy in the videos is frequently accompanied by dark thundering clouds that frame Western, usually North American, soldiers in military attire. In *No Respite*, a black and white image of Capitol Hill, topped by the UN symbol on the dome, set against dark, thundering clouds, provides the background to Western soldiers who appear with rifles held transversally across their bodies, pointing downwards. In *Flames of War*, we are given a close-up of a Western soldier wearing a white helmet and facing the ground. The muzzle of a revolver appears within the picture frame. A shot is fired at the soldier’s head and everything goes up in flames. The flames quickly engulf the whole screen, juxtaposing themselves against the contours of a Western military unit and military plane.

***Hijrah*: Establishing a Link between Ingroup and Outgroup**

A link between the need to expand the *Ummah* (under the form of the Caliphate) and the need to combat the enemies of Allah is established through the appeal to *Hijrah*. The term currently symbolises migration to the Islamic State, inspired by the Prophet Muhammad’s historic journey from Mecca to Medina, alongside his followers, to escape an assassination plot. The calls to *Hijrah*, or, migration to the land of *Sham* (region of Syria and the Levant) in the videos analysed are very emotive and

4 Dabiq is a town in northern Syria where the IS believes it will eventually confront infidel forces, in accordance with a hadith (account) of the Prophet Muhammad.

articulate a sense of righteous indignation and anger deriving from having been wronged and treated unfairly. The call to wage jihad appears in this context, as a form of reparation for wrongs – humiliation, oppression, rule by false deities (*tanaghbit*) – suffered. Through *Hijrah*, the community of jihadists expands with the ultimate objective of waging war so as to enlarge the *Ummah*, symbolised by the ‘Caliphate’, or the so-called Islamic State. In this context, jihad would thus require a spirit of self-sacrifice for the sake of a collective cause, that of obeying Allah in his call to justice:

‘Have you forgotten that the companions of Allah’s Messenger emigrated for Jihad to Sham? Before that they were ordered to emigrate from Mecca to Medina? They obeyed without hesitation and did not look for excuses. They went to Medina seeking Allah’s pleasure. They were not half-hearted, my brothers.’ (*Join the Ranks*)

‘Where is your anger when the rule of Allah is mocked and his Sharia is debased? Do you not find motivation to wage Jihad in the path of Allah?’ (*Join the Ranks*)

‘Bring it on. Echo the mighty call of our prophets. Gather your allies. Plot against us and show us no respite. Our ally is the greatest. He is Allah and all glory belongs to Him.’ (*Flames of War*)

‘We are men honoured with Islam, who climbed its peaks to perform Jihad, answering the call to unite under one flag. This is the source of our glory, our obedience to our Lord. We are uncompromising in our call to Tawheed (oneness of God).’ (*No Respite*)

‘BEWARE. Your end is already planned. Our warriors are everywhere, ready to sacrifice themselves. BEWARE. Our orphans⁵ are growing. They feed their thirst for revenge in rage.’ (*Sang pour Sang*)

The jihadists are represented as being firm in their resolve to further the cause of Allah, contrary to foreign soldiers who fight without sufficient determination. Indeed, it is a question of ‘honour’ to engage in this continuous battle ‘for the sake of Allah’, the ultimate reward being that of martyrdom:

‘America, you claim to have the greatest army Humanity has known. You may have the numbers and weapons, but your soldiers lack the will and resolve. Still scarred from their defeat in Afghanistan and Iraq, they return dead or suicidal, with over 6,500 killing themselves each year.’ (*No Respite*)

5 In the context of the *Sang pour Sang* video, the ‘thirst for revenge’ of the orphans referred to in the lyrics derives from their supposedly being the children of dead martyrs.

‘We are men that love death just as you love your life. We are the soldiers that fight in the day and the night.’ (*For the Sake of Allah*)

‘O my brothers – Jihad is the way to bring back the honour of our glorious days. The promise of Allah will always remain that fighting for his sake is the ultimate gain.’ (*For the Sake of Allah*)

‘Going forth, preparing to roar are the brothers of light with Kuffar in sight. Their ranks are many and weapons are heavy but the soldiers of ALLAH (in large letters) are more than ready.’ (*For the Sake of Allah*)

‘Chosenness’ and the Visual Metaphor of Light

The videos frequently emphasise that the Prophet Muhammad has chosen the best of people to engage in jihad in the land of *Sham*. Here, ‘best’ is understood as having a righteous spirit and not straying away from the path of Allah, both of which are often visually represented by the metaphor of light in the videos analysed. Described as ‘brothers of light’, the , upon whose necks ‘the hope of this weighs, appear in various backgrounds, where light and darkness are played off against each other.

In *No Respite*, we are confronted with the dark, menacing hues of an imposing sky, where white clouds simultaneously transmit luminosity. The camera travels up towards the sky which becomes dark royal blue, with white stars, against a black background, resembling the Milky Way. Then a satellite image of the upper part of the globe appears, bathed in strong light, accompanied by a verse of the Qur’an and an Arabic chant. In the same video, references to ‘*Shirk* and Nationalism’ appear set against a black visual frame that gradually whitens, when the camera slowly sweeps across four bearded soldiers of different origin and united in faith, representing the *Ummah*.

In *No Life without Jihad*, the green leafy setting of the promised land, *Sham*, in which *mujahideen* are frequently pictured sitting in circles among comrades, contrasts with the last shot that is predominantly dark, with rifles being held up against a night sky. Spotlights are used to ensure some degree of visibility, appearing as intense circles of light, set against what becomes a pitch-black setting.

However, the visual focus on light sometimes appears without contrasting darkness. In *Sang pour Sang*, for example, we are shown children in a military queue. The camera focuses on the photogenic face of a child,

who wears a suicide vest and holds the IS flag. The child looks bright-eyed and shows the glimpse of a smile. The image gradually becomes increasingly blurred by an avalanche of light. In *For the Sake of Allah*, the IS flag appears in tandem with the caption ‘Tawheed (oneness of God) shining bright’. In one image, military troops are being transported in pick-up trucks, with headlights switched on, in a military column; they are dressed in beige military camouflage type attire but wear black masks. Rifles are held upwards and the black IS flag is visible upfront in the column. Again, the caption is the same as before, ‘Tawheed shining bright’. Towards the end of the video, ‘the flag of Tawheed shining bright before our eyes’ is chanted repeatedly.

In *No Respite*, a large group of soldiers, dressed in camouflage type military attire and beige caps, point their rifles in the air towards a large IS flag. A black man and a Chinese looking man are visible in the image. The background voice enunciates, ‘answering the call to unite under one flag’. A ray of light shines from below onto a soldier at the centre of the image; rapidly, this ray engulfs the whole image so that only light is seen within the frame. The words that accompany this image are as follows: ‘this is the source of our glory’. In yet another image from this video we are shown a group of six boys, sitting in a circle, dressed in military gear and wearing black caps, with rifles poised to their left, muzzle pointing towards the sky, each of whom reading the Qur’an. They are surrounded by a range of mountains and, above them, the sun gleams out, as if bathing them in glory (‘there are thousands of *mujahideen* schools for our cubs and pearls’, says the narrator). The camera zooms in on this intense light and the whole screen fades into whiteness.

Conclusion: Mobilising Emotions to Vindicate a ‘Wronged’ Audience

The appeal to unity under the form of a raceless *Ummah* which is patent in the videos analysed is intended to appeal to those Muslim youths who feel ‘displaced’ and culturally and socially marginalised, particularly in a European context. The mobilisation of this sentiment of belonging to a particular ‘ingroup’ is stereotypically constructed against many enemy ‘outgroups’, all of whom are ‘infidels’, or united by ‘unbelief’. Unbelief is defined as a creed, opposed to that of the *Shahadah*, the Muslim

profession of faith. The profoundly dichotomous structure of ‘ingroup’ and ‘outgroup’, that provides the background for the framing of *Ummah* in the videos analysed, justifies *Hijrah*, or migration to *Sham*, to serve Allah’s call to justice. The link between the need to aggrandize the *Ummah* and the imperative to restore the justice of Allah by annihilating his enemies is established in very emotive terms, through the appeal to *Hijrah* and jihadism. In this way, the videos analysed insinuate what the implied audience ‘... “ought to feel” through the emotional and moral tones of address’ (Nielsen 2009, p. 25), casting the issues broached ‘in clearly positive or negative terms’ (Boomgaarden/De Vreese 2003, p. 362).

Indignation, anger, and rage are emotions that are evoked through references to wrongs suffered that deserve atonement. The implied audience, from a dialogical perspective, is in this case clearly one who feels victimized by injustice. Calls to defend the ‘honour’ of Islam and the ‘glory of past Caliphates’ strive to appeal to those who wish to sublimate resentment through adherence to a collective cause, where their participation, through jihad, can help rewrite history. There is, as such, a certain romanticism in this spirit of self-sacrifice, that resounds with a hyper-masculinity that is visible in the characterization of jihadists as the ultimate warriors, the ‘best of the best’, chosen by Allah to restore justice to mankind.

Despite the *Ummah* being defined as inclusive of all those who are pious, there is one conspicuous absence, particularly in visual terms. Women are, in effect, nowhere to be seen in the videos analysed, despite being referred to verbally a few times. They only appear in idealized terms, either as a reward to be reaped at the gates of paradise, or as ‘sisters’ who have been wronged for staunchly sticking to their beliefs and whose pride deserves to be defended by Muslim brothers. Rather than preventing jihad, due to wishing to maintain family life, women should be seen as adjuvants of jihad.

History is invoked to illustrate that, among the companions who accompanied Prophet Muhammad from his flight from Mecca to Medina, ‘there were also *sahabiyat* (females) who emigrated without their families’ permission’. In particular, ‘there was a pregnant *sahabiyyah* (female) who travelled in the hot sun and extreme heat out of love for Allah and obedience to him’ (*Join the Ranks*). As such, pious women obey the call of Allah to emigrate to the land of *Sham*, and, just as their male companions, they ‘are not half-hearted’ (*Join the Ranks*) in their commitment

to making ‘God’s word the Greatest’ (*For the Sake of Allah*). Indeed, the ‘voices’ of Muslim sisterhood play an important role in motivating men to ‘fulfil the duty’ of jihad (*For the Sake of Allah*). However, because these female voices do not appear in their own right, without reference to male jihadists, the promise of equality that appears to pervade the ideology of the Islamic State on a racial level clearly does not apply to gendered relations. In effect, the concept of the female is only broached through historical and religious idealisation, indicating that the materiality of female bodies requires transfiguration so as to be able to appear in the transnational public space of *Ummah*. Women can thus be seen to constitute a particularly vulnerable spot within the universalist ideology allegedly espoused by IS in the al-Hayat videos analysed, the latter clearly focusing on racial rather than gendered inclusion.

The inclusion signalled by an *Ummah* of various races, under the banner of piety, in a Sharia State, aims to mobilise those who understand that their race or ethnicity makes a difference to political participation in the societies in which they live. Moreover, the fact that the idealised *Ummah* is embodied in a Sharia State means that (religious) justice can be interpreted as a principal concern of the ‘Caliphate’, a sentiment that seeks to appeal to those who consider themselves to be victims of injustice. This particular concept of justice is rooted in the so-called prophetic methodology of the IS, which attempts to apply the teachings of the Qur’an and the Sunnah to all dimensions of life – encompassing prayer, tax collection, social care and education –, to the detriment of man-made laws (*No Respite*). Religious law is arbitrarily used by the so-called Islamic State to legitimate the thirst for vengeance against its ‘outgroups’, thus justifying a host of unjust practices such as ‘mass murders, sexual enslavement and systematic rape’ (The European Parliament 2016/2529(RSP)).

In ‘messianic’ overtones, the videos allude to the rewards that will be reaped through martyrdom. True life is said to be attained through death, as a stairway towards the ultimate reward, which is that of being able to enter the gates of paradise. Equating death with that which gives life, many of the videos analysed (ex. *There is No Life without Jihad; For the Sake of Allah*) represent death as profoundly emancipatory, due to bringing, through jihad, an end to *fitna* (sedition, strife). Visual metaphors of light, often juxtaposed against darkness, are thus commonly used, in the context of the videos examined, to confer an ‘inherent valence’ (Boomgaarden/De Vreese 2003, p. 362) to the themes at hand. As such,

the *mujahideen* frequently appear as beacons of Allah's light in the midst of darkness, with light being associated with glory, truth and justice.

The encoded preferred meanings articulated by IS propaganda with the objective of mobilising certain cohorts reveals that media producers rely strongly on emotive forms of address that cannot be dissociated from value judgements. By associating particular topics with positive or negative emotions, media producers attempt to delimit the boundaries within which decoding takes place. In this way, the implied audience is interpellated as part of an imagined and idealised *Ummah* that is defined against its 'outgroups'. Such interpellation is dialogic to the extent that an emotional response from the audience is anticipated by giving particular topics a positive or negative slant. This research attempted to understand the profile of the intended audience of jihadist contents by analysing the visual and verbal discursive strategies designed to cater to specific audiences on the basis of valence frames. The assessment of whether or not such strategies are effectively successful would require ethnographic studies into the reception by the audiences, which is difficult taking into account the violent and secretive nature of terrorism (Eijkman/Schuurman 2013, p. 1).

References

- Alvares, Claudia (2016): Whither Culture? On the Predominance of Cognitivism in Media and Communication Studies. In: *International Communication Gazette*, Vol. 78, No. 7, pp. 663–668
- Alvares, Claudia/Dahlgren, Peter (2016): Populism, Extremism, and Media: Mapping an Uncertain Terrain. In: *European Journal of Communication*. Vol. 31, No. 1, pp. 46–57
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso
- Awan, Akil N. (2007): Virtual Jihadist Media: Function, Legitimacy and Radicalising Efficacy. In: *European Journal of Cultural Studies*, Vol. 10, No. 5, pp. 589–408
- Bakhtin, Mikhail (1984): *Problems of Dostoevsky's Poetics*. Trans. Caryl Emerson. Minneapolis: University of Minnesota Press
- Bakhtin, Mikhail (1981): *The Dialogical Imagination: Four Essays*. In: Holquist, Michael (ed.). Trans. Caryl Emerson/Michael Holquist. Austin, Texas: University of Texas Press
- BBC News (25/01/2016): Undercover report reveals IS recruitment tactics. www.bbc.com/news/av/uk-35398076/undercover-report-reveals-is-recruitment-tactics (26/08/2017)
- Bhui, Kamaldeep/Ibrahim, Yasmin (2013): Marketing the 'radical': Symbolic communication and persuasive technologies in Jihadist websites. In: *Transcultural Psychiatry*, Vol. 50, No. 2, pp. 216–234
- Boomgaarden, Hajo/De Vreese, Claes (2003): Valenced news frames and public support for the EU. In: *Communications*, Vol. 28, pp. 361–381
- Bouzar, Dounia/Caupenne, Christophe/Sulayman, Valsan (2014): *La Métamorphose du jeune opérée par les nouveaux discours terroristes*. www.bouzar-expertises.fr/metamorphose (30/08/2017)
- Carey, James (2009): A cultural approach to communication. In: *Communication as Culture: Essays on Media and Society*. London: Routledge, pp. 11–28
- Cook, Julia/Hasmath, Reza (2014): The discursive construction and performance of gendered identity on social media. In: *Current Sociology*, Vol. 62, No. 7, pp. 975–993
- The Danish Ministry of Immigration, Integration and Housing (2016): *Preventing and Countering Extremism and Radicalisation: National Action Plan*. ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/what-we-do/networks/

- radicalisation_awareness_network/docs/preventing_countering_extremism_radicalisation_en.pdf (26/08/2017)
- Eijkman, Quirine/Schuurman, Bart (2013): Moving Terrorism Research Forward: The Crucial Role of Primary Sources. www.icct.nl/download/file/Schuurman-and-Eijkman-Moving-Terrorism-Research-Forward-June-2013.pdf (30/08/2017)
- Entman, Robert (1993): Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. In: *Journal of Communication*, Vol. 43, No. 4, pp. 51–58
- Erelle, Anna/Potter, Erin (2015): *In the Skin of a Jihadist: Inside Islamic State's Recruitment Networks*. New York: Harper-Collins, p. 240
- Erez, Edna/Weimann, Gabriel/Weisburd, Aaron (2011): *Jihad, Crime, and the Internet: Content Analysis of Jihadist Forum Discussions* (Report submitted to the National (US) Institute of Justice) www.ncjrs.gov/pdffiles1/nij/grants/236867.pdf (24/06/2017)
- The European Parliament (2016): European Parliament resolution on the systematic mass murder of religious minorities by ISIS (2016/2529(RSP)) www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?type=MOTION&reference=B8-2016-0162&language=EN (28/08/2017)
- Fairclough, Norman (1992): *Discourse and Social Change*. Cambridge: Polity
- Gamson, William A./Modigliani, Andre (1987): The Changing Culture of Affirmative Action. In: Braungart, Richard G./Braungart, Margaret M. (eds.): *Research in Political Sociology*. Greenwich, CT: JAI, pp. 137–177
- Goffman, Erving (1974): *Frame Analysis*. Cambridge, MA: Harvard University Press
- Hall, Stuart (1984): Encoding/Decoding in Television Discourse. In: Hall, Stuart/Hobson, Dorothy/Lowe, Andrew/Willis, Paul (eds.): *Culture, Media, Language*. London: Routledge, pp. 128–138
- Hall, Stuart (1978): The Social Production of News. In: Clarke, John/Critcher, Chas/Hall, Stuart/Roberts, Brian (eds.): *Policing the Crisis: Mugging, the State, and the Law and Order*. London: Macmillan
- Krzyzanowski, Michal/Wodak, Ruth (2008): *Qualitative Discourse Analysis in the Social Sciences*. London: Palgrave Macmillan
- Leudar, Ivan/Nekvapil, Jiri (2000): Presentations of Romanies in the Czech Media: On Category Work in Television Debates. In: *Discourse & Society*, Vol. 11, No. 4, pp. 487–513
- Livingstone, Sonia (1998): Audience Research at the Crossroads: The “Implied Audience” in Media and Cultural Theory. In: *European Journal of Cultural Studies*, Vol. 1, No. 4, pp. 193–217

- Macnair, Logan/Frank, Richard (2017): “To My Brothers in the West ...”: A Thematic Analysis of Videos Produced by the Islamic State’s al-Hayat Media Center. In: *Journal of Contemporary Criminal Justice*, Vol. 33, No. 3, pp. 234–253
- Mamouri, Ali (11/02/2015): Why Salafists see Shiites as their greatest enemy. In: *Al-Monitor*.
www.al-monitor.com/pulse/originals/2015/02/salafist-sunnis-shiites-enemy-jews.html (28/08/2017)
- Masi, Alessandra (27/04/2016): My Islamic State Social Network. In: *International Business Times*
cpj.org/2016/04/attacks-on-the-press-my-islamic-state-social-network.php (26/08/2017)
- Murthy, Dhiraj (2012): Towards a Sociological Understanding of Social Media: Theorising Twitter. In: *Sociology*, Vol. 46, No. 6, pp. 1059–1073
- Mustapha, Abdul R./Umar, Mohammed S. (2015): Policy Brief: Understanding the Complex Causes and Processes of Radicalisation. Abuja: Development, Research and Projects Centre, Office of the National Security Adviser of the Federal Republic of Nigeria, pp. 1–12
- Nielsen, Greg M. (2009): Framing Dialogue on Immigration in *The New York Times*. In: *Aether: The Journal of Media Geography*, Vol. IV, pp. 22–42
- Rose, Gillian (2008): Discourse Analysis I. In: *Visual Methodologies: An Introduction to the Interpretation of Visual Materials*. London: Sage, pp. 141–171
- S.B. (29/05/2013): What is the difference between Sunni and Shia Muslims?. In: *The Economist*.
www.economist.com/blogs/economist-explains/2013/05/economist-explains-19 (28/08/2017)
- Seo, Hyunjin/Ebrahim, Husain (2016): Visual Propaganda on Facebook: A comparative analysis of Syrian conflicts. In: *Media, War & Conflict*, Vol. 9, No. 3, pp. 227–251
- Sherwood, Merryn/Nicholson, Matthew (2013): Web 2.0 Platforms and the Work of Newspaper Sport Journalists. In: *Journalism*, Vol. 14, No. 7, pp. 942–959
- Steinberg, Guido (2001): The Shiites in the Eastern Province of Saudi Arabia (Al-Ahsa) – 1913-1953. In: Brunner, Rainer/Ende, Werner (eds): *The Twelver Shia in Modern Times*. Leiden: Brill, pp. 236–254
- Van Dijk, Teun (2006): Ideology and Discourse Analysis. In: *Journal of Political Ideologies*, Vol. 11, No. 2, pp. 115–140

- Van Dijk, Teun (2001): *Critical Discourse Analysis*. In: Hamilton, Heidi E./Schiffrin, Deborah/Tannen, Deborah (eds.): *The Handbook of Discourse Analysis*. Oxford: Blackwell, pp. 352–371
- Winter, Charlie (2016): *Totalitarianism 101: The Islamic State’s Offline Propaganda Strategy*. In: *Lawfare Blog*, Posting from 27 March 2016. www.lawfareblog.com/totalitarianism-101-islamic-states-offline-propaganda-strategy (26/08/2017)
- Zelin, Aaron Y. (2015): *Pictures or It Didn’t Happen: A Snapshot of the Islamic State’s Official Media Output*. In: *Perspectives on Terrorism*, Vol. 9, No. 4, pp. 85–97

Primary Sources

- There is No Life without Jihad. 19/06/2014. www.youtube.com/watch?v=4dPXZGrCB6Y (13/02/2017) (account suspended)
- Chosen Few of Different Lands. 29/07/2014 www.youtube.com/watch?v=g46QMCKESuA&oref=https%3A%2F%2Fwww.youtube.com%2Fwatch%3Fv%3Dg46QMCKESuA&has_verified=1 (27/02/2017)
- Join the Ranks. 22/07/2014. www.youtube.com/watch?v=kxsPR-_fYnk (12/03/2017) (account suspended)
- Sang pour Sang. 01/05/2016 www.youtube.com/watch?v=aBLvmOwD-pwA (27/03/2017) (account suspended); Updated version: heavy.com/news/2016/05/isis-islamic-state-blood-for-blood-sang-pour-sang-french-english-cubs-of-the-caliphate-nasheed-full-uncensored-youtube-video (17/06/2017)
- Flames of War Trailer. 17/09/2014 www.youtube.com/watch?v=eX-holZD5Q0 (27/04/2017)
- For the Sake of Allah. 05/11/2015. www.clarionproject.org/exclusive-isis-launches-viral-english-pop-video-36 (13/04/2017)
- No Respite. 24/11/2015 www.heavy.com/news/2015/11/new-isis-islamic-state-news-pictures-videos-no-respite-english-language-propaganda-full-uncensored-youtube-daesh (10/05/2017)

NADINE JUJSCHAT & DOMINIC KUDLACEK

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte? Zum Potenzial rekonstruktiver Bildanalysen für die Erforschung von Radikalisierungsprozessen in Zeiten des Internets – eine exemplarische Analyse

In den vergangenen Jahren ist eine Reihe von Forschungsbemühungen und Initiativen entstanden, die darauf abzielen, die Bedeutung von digitalen Medieninhalten im Hinblick auf Radikalisierungsprozesse zu beleuchten. Der vorliegende Beitrag fokussiert einen dabei bisher nicht ausreichend beforschten Bereich: Die Kommunikation durch und über Bilder in extremistischen Online-Medien. Bisherige Bildanalysen verharren zuweilen auf der Ebene von Inhaltsanalysen oder verweisen auf Bildinhalte zur Illustration. Im hier vorliegenden Beitrag wird der Vorschlag gemacht, sowohl die intendierten Kommunikationseffekte, die mit bestimmten Propagandabildern einhergehen, als auch die konjunktive, implizite Sinnebene dieser Bilder in gleicher Weise zu berücksichtigen. Bezugnehmend auf Bohnsack schlagen wir hier mit der dokumentarischen Methode einen rekonstruktiven Forschungsansatz vor, der die Bildebene der Online-Kommunikation in besonderer Weise in Rechnung stellen kann, ohne dass dabei der (Kon-)Text vernachlässigt wird. Das Potenzial dieses Ansatzes wird anhand der Analyse eines Bildes illustriert, das kurz nach dem Anschlag auf das Konzert der US-Sängerin Ariana Grande in Manchester am 22. Mai 2017 über Twitter verbreitet wurde.

Einleitung

Dass das Internet und insbesondere die neuen Sozialen Medien für Radikalisierungsprozesse von Bedeutung sein dürften, ist wissenschaftlich weitgehend unumstritten (Neumann 2017, S. 160 ff.; Steinberg 2012; Weimann 2012; Meleagrou-Hitchens/Kaderbhai 2017). Akteurinnen und Akteure mit extremistischem Hintergrund verbreiten über das Netz sowohl ihre Ideen als auch Propaganda und versuchen neue Anhängerinnen und Anhänger zu rekrutieren und Personen für ihre Anliegen zu mobilisieren. Sie profitieren davon, dass das Internet die weitestgehend

unkontrollierte, schnelle und kostengünstige Informationsvermittlung an eine Vielzahl von Personen und auch über große räumliche Distanzen hinweg erlaubt und zugleich – in einem durch (relative) Anonymität geschützten Raum – Vernetzung, Interaktion und Kommunikation ermöglicht. Bedeutsam scheint in diesem Zusammenhang zudem, dass das Internet als eine Art „Echokammer“ fungiert, das heißt einen Raum darstellt, in dem sich extreme Ansichten „normalisieren“ und gegenseitig verstärken können, weil Widerspruch und Kontrolle durch externe soziale Kontrollinstanzen häufiger wegfallen (Neumann 2017, S. 160 ff.; Behr u.a. 2013).

In den vergangenen Jahren sind international eine Reihe von Forschungsbemühungen und Initiativen – etwa im Rahmen des durch die Europäische Kommission geförderten Netzwerks „VOX-Pol“¹ – entstanden, die sich damit beschäftigen, die Nutzung des Internets durch extremistische Organisationen aufzuarbeiten und den Einfluss der digitalen Kommunikation auf individuelle und kollektive Radikalisierungsprozesse zu verstehen und zu erklären, oft auch verbunden mit der Absicht, Gegenstrategien abzuleiten (für eine Übersicht siehe: Meleagrou-Hitchens/Kaderbhai 2017).

Der vorliegende Beitrag behandelt einen Aspekt des Themas, der in der bisherigen Beschäftigung mit der Bedeutung des Internets für Radikalisierungsprozesse nicht erschöpfend untersucht wurde: die latente Dimension, die der Kommunikation durch und über Bilder immanent ist und der sich extremistische Organisationen bedienen. Während bisherige Untersuchungen oftmals auf der Ebene einer Inhaltsanalyse verharren oder Bildinhalte lediglich zur Illustration der Argumentation verwenden, wird hier der Vorschlag gemacht, über eine Analyse der manifesten Kommunikationsebene hinauszugehen und insbesondere die konjunktive, implizite Sinnebene dieser Bilder in die Analyse einzubeziehen.

Wenn schon unsere moderne Kultur insgesamt durch eine „diffuse Allgegenwart“ (Boehm 1994, S. 11) der Bilder charakterisierbar ist, so gilt dies erst recht für das Internet. Kommunikation und Verständigungsprozesse in Online-Foren und Sozialen Medien erfolgen auch und ganz wesentlich über Bilder, Videos und andere visuelle Ausdrucksformen

1 Beim Virtual Centre of Excellence for Research in Violent Online Political Extremism (VOX-Pol) handelt es sich um einen internationalen Forschungsverbund, der seit 2014 Expertise im Bereich von gewaltlegitimierender Propaganda im Internet bündelt und durch gemeinsame Forschungsaktivitäten weiterentwickelt.

(man denke nur an die Prominenz von Emoticons). Daneben kommt Bildern und Videos im Bereich der Werbung und Propaganda traditionell eine besondere Bedeutung zu, weil sie einen Aufmerksamkeitsbonus versprechen sowie stärker emotionalisieren als Text, da sie auf der affektiven Ebene wirken (Lobinger 2012, S. 124 ff.). In ihrer emotionalen Gerichtetheit sind Bilder nicht unmittelbar einer rationalen Prüfung zugänglich und somit eher in der Lage, unterschwellig zu beeinflussen (Ackermann 1994, S. 203).

Extremistische Organisationen gelten traditionell als „early adopters“ neuer Technologien (Bernhardt 2016) und so verwundert es kaum, dass Terrororganisationen wie der sogenannte Islamische Staat (IS) professionelle Propaganda produzieren (die ganz wesentlich auf Bildsprache setzt (Bernhardt 2016)) und dann strategisch über aktuelle Internetdienste verbreitet wird (Rieger u.a. 2013; Weimann/Jost 2015; Prucha 2015; Neumann 2012, S. 15 ff.; Winter 2015). Liebig (2016) zeigt exemplarisch an zwei Propagandabildern des IS, wie dieser gezielt mit westlichen Frames und ästhetischen Anspielungen auf westliche Referenzen, z.B. Computerspielen oder Jugendkulturen, arbeitet. Einblicke in die Bildsprache des IS erlaubt auch eine Untersuchung von Winter (2015). Auf Basis einer umfassenden Sammlung von vornehmlich visuellem Propagandamaterial, welches der IS in den zwölf Monaten nach der Ausrufung des Kalifats am 29. Juni 2014 durch seinen Anführer Abu Bakr al-Baghdadi verbreitet hat, werden sechs zentrale Narrative identifiziert: Brutalität, Bußfertigkeit, Opferschaft, Krieg, Gemeinschaft und Utopie. Auch wenn in dieser Arbeit der methodische Ansatz und das Vorgehen des Autors weitestgehend im Dunkeln bleiben, verweist die Untersuchung doch darauf, dass eine nähere Betrachtung von Bildern für die Frage, auf welche Weise und mit welchen Botschaften extremistische Gruppierungen um Anhängerinnen und Anhänger werben und versuchen, Gruppenzugehörigkeiten herzustellen, lohnen könnte. Dies gilt sowohl mit Blick auf professionell durch entsprechende Organe extremistischer Gruppierungen erstellte Propaganda wie auch – und vielleicht sogar in besonderer Weise – für Inhalte, die innerhalb extremistischer Online-Gemeinschaften von aktiven Nutzerinnen und Nutzern selbst erstellt, geteilt sowie kommuniziert werden. Diese aktiven Unterstützerinnen und Unterstützer, für die Brachman den Begriff „Jihobbyists“ (Brachman 2009, S. 19) geprägt hat, gelten als eine Art „Getriebe“ extremistischer Bewegungen (Meleagrou-Hitchens/Kaderbhai 2017, S. 34; Winter 2015).

Will man die Bedeutung des Internets für Radikalisierungsprozesse und im Besonderen das Potenzial visueller persuasiver Kommunikation für extremistische Akteurinnen und Akteure verstehen, so das Argument dieses Beitrags, kommt man um eine genaue, der „Eigensinnigkeit“ von Bildern (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 337) Rechnung tragende und die konjunktive, implizite Sinnebene adressierende Analyse der in extremistischen Online-Medien verbreiteten Bilder sowie ihrer Verwendung im sprachlichen und interaktiven Kontext nicht umhin. Ausgehend von diesen Überlegungen wird im Folgenden mit der dokumentarischen Methode ein rekonstruktiver Forschungsansatz vorgeschlagen, der die Bildebene der Online-Kommunikation in besonderer Weise berücksichtigen kann, ohne dabei den (Kon-)Text zu vernachlässigen. Dieser rekonstruktive Ansatz erscheint geeignet, einen Beitrag zu der Antwort auf die Fragen zu leisten, welche Deutungsangebote, Narrative und Argumentationsfiguren in einschlägigen digitalen Medien verbreitet sowie welche Versprechen und Einladungen hier ausgesprochen werden.² Weil die dokumentarische Bildanalyse nicht auf der manifesten Ebene des Dargestellten stehenbleibt, sondern gerade auch die formalästhetische Komposition von Bildern für die Analyse fruchtbar macht, ermöglicht das Verfahren eine Dekonstruktion von visuellen Propagandamaterialien und extremistischen Botschaften, die nicht nur für ein Verständnis der Weltansichten in extremistischen Gruppierungen und Bewegungen bedeutsam ist, sondern zudem Relevanz für Ansätze hat, die bei der Prävention von Radikalisierungsprozessen und der Ausbildung und Verfestigung extremistischer Weltansichten auf Gegenarrative setzen. Exemplarisch wird das Potenzial dieses Vorgehens anhand eines ausgewählten Bild-Tweets illustriert, der kurz nach dem Anschlag auf ein Konzert der US-Sängerin Ariana Grande in Manchester am 22. Mai 2017 über Twitter verbreitet wurde.

- 2 Um im Forschungsprozess möglichst offen gegenüber der empirischen Wirklichkeit und der Logik des Feldes zu bleiben, wird hier bewusst kein enger Ideologie-Begriff zugrunde gelegt – zumal die Frage nach der Bedeutung der Ideologie für Radikalisierungsprozesse wissenschaftlich intensiv diskutiert wird (Neumann 2017, S. 95 ff.). Gefragt wird also nicht primär nach der (salafistischen/dschihadistischen) Ideologie mit ihren Glaubenssätzen und ihrem, das Handeln legitimierenden Normensystem, wie sie (auch) über propagandistisches Material verbreitet wird, sondern der Blick wird geweitet und auch auf die vielschichtigen und vielgestaltigen Botschaften und Angebote gerichtet, die über visuelle Darstellungen im Netz durch die relevanten Akteurinnen und Akteure ausgesprochen werden sowie auf die Interpretationsschemata und Deutungsmuster, die darin erkennbar werden.

Die dokumentarische Bildanalyse

Die dokumentarische Methode, die zunächst ein primär textzentriertes Verfahren darstellt, wurde in den vergangenen Jahren vor allem durch Ralf Bohnsack zu einer methodologisch fundierten und systematischen qualitativen Bild- und Videointerpretationsmethode weiterentwickelt (insbesondere: Bohnsack 2007a, 2011).³ Ihre Besonderheit für die rekonstruktive Sozialforschung besteht darin, dass sie Soziologinnen und Soziologen „die Bild- und Textinterpretation auf der Basis eines methodologischen Paradigmas erlaubt und *zugleich* an der Eigensinnigkeit des Bildes ausgerichtet ist“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 337), wodurch sie besonders für Forschungsgegenstände prädestiniert ist, bei denen Bilder und Texte im Zusammenhang zu interpretieren sind.

Ähnlich der dokumentarischen Textanalyse ist die Unterscheidung zweier Analyseebenen auch für die dokumentarische Bildanalyse zentral: (1) die Ebene des kommunikativ-generalisierten Sinns, das heißt derjenigen Bedeutung, die als explizites Wissen auf der Ebene von Alltags- bzw. Common-Sense-Theorien verfügbar ist und (2) die Ebene des konjunktiven, impliziten Sinns, also des handlungspraktischen, atheoretischen Wissens. Diese zweite Wissensform ist bei den Untersuchten, das heißt den abgebildeten und abbildenden Bildproduzentinnen und -produzenten zwar wissensmäßig repräsentiert, wird jedoch von ihnen nicht unbedingt theoretisch reflektiert oder kann nicht ohne weiteres begrifflich-theoretisch expliziert werden, es ist vielmehr in die Handlungsvollzüge und in die Körperlichkeit eingeschrieben (Bohnsack 2011, S. 15 ff.). Es ist dieses implizite Wissen, das zugleich das handlungsleitende Wissen darstellt, auf das die dokumentarische Bild- und Text-Interpretation zielt und welches sie zur Explikation zu bringen sucht (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 277 ff.).

Das Bild wird in der dokumentarischen Methode als ein „von der Sprache zu unterscheidendes ‚eigensinniges‘ Medium der Sinnkonstitution“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 337) verstanden, als ein Medium also, das einen Zugang zu impliziten und vor allem atheoretischen, inkorporierten Wissensbeständen eröffnet, die über Sprache kaum vermittelbar sind. Während für die Rekonstruktion der konjunktiven Sinnstrukturen

3 Im vorliegenden Beitrag liegt der Fokus auf der Bildinterpretation. Für nähere Informationen zum Vorgehen bei der dokumentarischen Videointerpretation siehe Bohnsack 2011, S. 177 ff.

bei Texten ein sequentielles Vorgehen angezeigt ist, erscheint für die Interpretation von Bildern ein Vorgehen hilfreicher, welches die bildliche Komposition in den Blick nimmt und damit der simultanen Präsenz der konstitutiven Elemente, die für Bilder charakteristisch ist, Rechnung trägt (Bohnsack 2011, S. 42 ff.; siehe hierzu auch: Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 337 ff.).

Um Zugang zu den spezifischen, sich visuell vermittelnden Sinnstrukturen zu erlangen und damit der Besonderheit von Bildern bei der Analyse gerecht zu werden, plädiert Bohnsack für ein Vorgehen, bei dem

„spezifische Sinngehalte auf der konnotativen oder ikonografischen Ebene, welche in besonderer Weise durch (sprachliche) Narrationen, also durch unser textförmiges Wissen geprägt sind, gleichsam suspendiert werden [...] um auf diese Weise das (Spannungs-)Verhältnis von Bild und Sprache bzw. Text ‚offen halten‘ zu können [...] und somit das Bild der sprachlich-textlichen Logik nicht von vornherein unterzuordnen“ (Bohnsack 2011, S. 35).

Bohnsack (2011) schlägt basierend auf diesen Überlegungen ein Verfahren der Bildanalyse vor, welches sich an Arbeiten der Kunsthistoriker Panofsky und Imdahl orientiert und sich ähnlich wie die dokumentarische Textinterpretation in zwei Schritte gliedert: Die **formulierende Interpretation** (1) zielt auf den immanenten Sinngehalt, das heißt auf das kommunikativ-generalisierende Wissen ab. Sie beinhaltet die *vor-ikonographische Interpretation*, bei der eine detaillierte Beschreibung des auf dem Bild Abgebildeten vorgenommen wird, ohne dabei jedoch auf narratives Wissen zurückzugreifen oder eine sozial-kulturelle Einordnung der Abbildung vorzunehmen. Dieses im Schritt der vor-ikonographischen Interpretation eingeklammerte Wissen kommt erst in der *ikonographischen Interpretation* zum Tragen. Bohnsack verdeutlicht den Unterschied im Rückgriff auf Panofsky am Beispiel der Gebärde des „Hutziehens“, die in der vor-ikonografischen Interpretation als Ziehen eines Huts beschrieben würde, in diesem Schritt nun aber im Rückgriff auf allgemeine kulturelle Wissensbestände als „Gruß“ aufgeschlossen werden kann. Während die formulierende Interpretation primär auf das *Was* der Darstellung abzielt, fragt die **reflektierende Interpretation** (2) demgegenüber nach dem *Wie* der Darstellung und zielt auf die Rekonstruktion des Dokumentsinns ab, also auf die Ebene des konjunktiven Wissens. Sie beinhaltet zum einen die *ikonische*, die Formalstruktur erfassende Interpretation, zu der eine Analyse der Planimetrie, der perspektivischen Konstruktion, der szenischen Choreographie sowie des Verhältnisses von Schärfe und

Unschärfe gehören. Zudem führt sie das Ergebnis der gesamten Bildinterpretation in der *ikonologisch-ikonischen* Interpretation zusammen.

Ähnlich bedeutsam wie für die dokumentarische Textinterpretation sind auch für die Bildanalyse systematische Vergleiche. Während sie bei der Textinterpretation maßgeblich über die Sequenzanalyse realisiert werden, wird bei der Bildanalyse mit Kompositionsvariationen gearbeitet, wobei die Vergleichshorizonte sowohl empirischer als auch gedankenexperimenteller Art sein können (Bohnsack 2007a, S. 79 ff.). Wie die Interpretationspraxis konkret aussieht, soll im nächsten Kapitel exemplarisch veranschaulicht werden.

„Just Terror“: eine exemplarische Analyse⁴

Zur Auswahl des Bildes

Die Bild-Botschaft, welche im Folgenden einer intensiven Rekonstruktion unterzogen werden soll, wurde von einer anonymen Nutzerin oder einem anonymen Nutzer auf dem Mikroblogging-Dienst Twitter gepostet. Der Tweet, wie Nachrichten auf Twitter genannt werden, erfolgte als Reaktion auf einen Selbstmordanschlag am 22. Mai 2017 in Manchester auf ein Konzert der US-Sängerin Ariana Grande in der Manchester Arena, den später der sogenannte IS für sich reklamierte. Den zugehörigen Nutzer-Account sperrte das Unternehmen (wie zahlreiche weitere Accounts in dieser Nacht) bereits kurze Zeit nach dem Post – vermutlich aufgrund von Meldungen durch kritische Nutzerinnen oder Nutzer, die gerade vor dem Hintergrund des Anschlags besonders gegenüber islamistischer Propaganda sensibilisiert waren sowie einer veränderten Politik auch der Betreiber von Social Media Angeboten (Conway u.a. 2017), die in der Vergangenheit hinsichtlich ihres laxen Umgangs mit Hate-Speech und ähnlichem Material öffentlich in die Kritik gekommen waren. Der betreffende Tweet wurde von der Netzgemeinschaft auf vielfältigste

4 Unser Dank gilt an dieser Stelle den Studierenden, die sich im Sommersemester 2017 im Rahmen des Seminars „Radikalisierung im digitalen Zeitalter: Einführung in die rekonstruktive Bild- und Textanalyse“ an der Leibniz Universität Hannover in einer Sitzung engagiert an der Interpretation des Bildes beteiligt und damit geholfen haben, seine Sinnstruktur aufzuschließen.

Weise kommentiert und weitergeteilt und auch von etablierten westlichen Massenmedien in der Berichterstattung aufgegriffen (exemplarisch: Hopkins 2017; Boyle/Akbar 2017).

Abbildung 1 zeigt einen Screenshot des Tweets. Dieser stammt jedoch nicht von dem Account der ursprünglichen Absenderin oder des ursprünglichen Absenders (der Account war bereits gelöscht, als wir den Versuch unternahmen, darauf zuzugreifen), sondern von einer Nutzerin mit dem Pseudonym „Nun Believer“, die als Aktivistin im Netz agiert und nicht nur diesen Tweet kommentiert und geteilt hat, sondern immer wieder islamistische Twitter-Accounts aufspürt und bei Twitter meldet.⁵

Im Fokus der folgenden Interpretation soll allein die von dem Account getweetete visuelle Botschaft stehen. Der gesamte Original-Tweet umfasst darüber hinaus rahmenden Text, bestehend aus den Hashtags „#ManchesterArena“ und „#ArianaGrande“ sowie dem vor dem Bild platzierten Text „Just Terror“. Ebenso gehören zum Kontext des Bildes die Selbstbezeichnung der Twitter-Nutzerin oder des Twitter-Nutzers, die aus dem Buchstabenkürzel „@FdgtJku“ und einem arabischen Schriftzug sowie aus einem Profilbild besteht, bei dem es sich um ein Foto mit verletzten Personen am Anschlagort Manchester Arena handelt, das in der Anschlagnacht bereits über Nachrichtenagenturen wie DPA und in etablierten Medien verbreitet wurde [exemplarisch: max/dpa/Reuters/AFP (2017)]. Da es sich bei dem hier genutzten Motiv gleichsam um einen Kommentar zum Original-Tweet von @FdgtJku handelt, sind in Abbildung 1 auch Profilinformationen der Nutzerin Nun-Believer sowie deren Reaktion auf den Original-Tweet zu sehen.

5 Hier wird ein Dilemma in Bezug auf den Umgang mit derartiger Propaganda deutlich: Die Auseinandersetzung mit Hassbotschaften kann zuweilen zu deren Weiterverbreitung beitragen. Inwieweit dies im Sinne einer angemessenen zivilgesellschaftlichen, öffentlichen Aufarbeitung in Kauf genommen werden sollte, kann im Rahmen dieses Beitrags nicht abschließend geklärt werden.

Abb. 1: Screenshot Twitter Post „Just Terror“



All diese im Rahmen der Twitter-Kommunikation kontextualisierenden Bild- und Textelemente sollten für eine umfassende Analyse sinnvollerweise mit interpretiert werden. Da der vorliegende Beitrag primär das Ziel verfolgt, das Potenzial der dokumentarischen Bildanalyse für den Untersuchungsgegenstand herauszuarbeiten, steht hier die Analyse des Bildes selbst im Vordergrund. Von einer lohnenswerten umfassenden, tiefgehenden Interpretation des Bildkontextes wird an dieser Stelle daher abgesehen. Es sei angemerkt, dass durch die begleitende Kommentierung des Bildes (gemeint sind hier die Hashtags sowie das Profilbild der Nutzerin oder des Nutzers, die oder der das Bild hochgeladen hat) ein Bezug zu dem Anschlag in Manchester hergestellt wird. Die Komposition aus Bild und Kommentierung vermittelt den Eindruck, dass der Anschlag befürwortet wird, weitere Anschläge angedroht werden und seitens der Unterstützerinnen und/oder der Unterstützer die eigene Selbstwirksamkeit zelebriert wird.

Die Interpretation beginnt mit der Analyse der spezifisch visuellen Elemente des Tweets. Die im Bild enthaltenen Textelemente werden zunächst ebenfalls als grafische Elemente betrachtet. Erst nachdem das Bild in seiner Eigengesetzlichkeit rekonstruiert wurde, wird eine Sequenzanalyse der darin enthaltenen Textbotschaft vorgenommen, um abschließend zu erörtern, inwieweit die visuelle und textuelle Symbolik derselben Logik folgen.⁶

Formulierende Interpretation

Vor-ikonographische Interpretation

Zum Bildvordergrund:

Im Bildvordergrund ist im unteren Bilddrittel ein Unterarm mit einer Hand zu sehen, die ein großes Messer umschließt, an dessen Klinge rote Farbe zu sehen ist. Darüber und darunter befinden sich, ebenfalls im Bildvordergrund, verschiedene Textelemente in unterschiedlichen

6 Dieses Vorgehen wählt auch Bohnsack (2007b) bei seiner dokumentarischen Interpretation eines Werbeplakats. Für die objektiv hermeneutische Bildinterpretation argumentiert Ackermann (1994) ganz ähnlich, wenn er bei seiner Analyse eines Filmplakats die Notwendigkeit betont, zunächst die ikonische Symbolik zu erschließen und erst im zweiten Schritt auf den Text zu fokussieren.

Schriftarten, -größen und -farben (der Textinhalt wird an dieser Stelle bewusst zunächst zurückgestellt).

In serifenloser, schlicht weißer, aber fett gesetzter Kapitalschrift und in der größten Schriftart stehen ganz oben die Buchstaben „JUST“. Etwas kleiner, aber insgesamt über die gleiche Breite wie die erste Zeile und in der gleichen, hier jedoch gelben Schriftart steht darunter das Wort „TERROR“. Eine dicke, senkrechte, weiße Linie befindet sich direkt darunter und reicht vom äußersten linken Rand der Anfangsbuchstaben bis zum äußersten Rand der letzten Buchstaben rechts.

Mit etwas Abstand befindet sich unterhalb dieser Linie ein schwarzer, querformatiger, rechteckiger Kasten, der oben und unten jeweils durch ein schmales, schräg schwarz-gelb-gestreiftes Band begrenzt wird und insgesamt etwas breiter ist als die gerade beschriebenen Elemente. Darin befinden sich drei zentriert ausgerichtete Textzeilen, die deutlich kleiner geschrieben sind als die beiden Worte ganz oben. In der ersten Zeile ist der Text in Großbuchstaben gesetzt und es wird eine gelbe Serifenschrift benutzt. Noch einmal etwas kleiner und in Schreibschrift folgen zwei Zeilen in Weiß.

Zwei weitere Textzeilen befinden sich unter der Hand mit dem Messer. Sie sind in etwa so breit wie die obersten Textzeilen mit der weißen Linie darunter. Sie sind wie diese in der gleichen Schriftart gesetzt, allerdings deutlich kleiner. Während der erste Teil in der ersten Zeile („KILL“) gelb und der zweite Teil („THEM“) weiß dargestellt sind, ist es in der zweiten Zeile umgedreht („WHEREVER“ = weiß, „YOU FIND THEM“ = gelb). Die erste Zeile ist zudem in etwas größerer Schriftart gesetzt als die zweite Zeile, wobei diese dafür fett gedruckt ist.

Die beschriebenen Textelemente wie auch die Hand mit dem Messer werden von einem hochformatigen, hellgrauen Rechteck gerahmt.⁷ Auf diesem Rechteck befindet sich eine weitere kleine Textzeile („ISLAMIC STATE“), die in serifenlosen, weißen Kapitalen gesetzt und über die gesamte Breite dieses Rechtecks gezogen ist, sodass die Buchstaben recht weit auseinanderliegen.

Der bereits erwähnte Unterarm wird kurz unterhalb des Ellenbogens durch den hellgrauen Rahmen abgeschnitten. Die Klinge des Messers überdeckt diesen Rahmen auf der linken Seite. Hierdurch entsteht

7 In der hier präsentierten Abbildung ist durch den von „Nun Believer“ vorgenommenen Zugschnitt ein Stück des gesamten Bildes abgeschnitten. Andere im Internet auffindbare Darstellungen des getweeteten Bildes beschneiden das Bild nicht auf diese Weise und lassen somit erkennen, dass der Rahmen geschlossen ist.

der Eindruck, als würde der Arm von schräg rechts hinten nach vorne links aus dem Bild herausragen und sich auf den Betrachter zubewegen. Am Unterarm, dessen Innenseite für den Betrachter sichtbar ist, tritt die Sehne hervor. Die Hand umfasst den schwarzen Messergriff von hinten, sodass die Finger sichtbar sind, nicht aber der Handrücken. Der Daumen liegt auf dem vorderen Glied des Zeigefingers auf, wodurch der Messergriff fest umschlossen wirkt. Nur zwischen Daumen und Zeigefinger ragt das Stück des Griffs heraus, in dem die Klinge eingefasst ist. Die Klinge des Messers läuft am Ende nicht spitz zu, sondern ähnelt in der Form eher einem Beil oder Schlachtermesser. Sie ist silbern und scheint zu glänzen. Die Schneide ist nach vorne und schräg oben gerichtet. Die rote Farbe scheint von der Messerspitze und -rückseite in Richtung Schneide und Griff zu fließen.

Zum Bildmittel- und Hintergrund:

Bildmittel- und Hintergrund sind gänzlich in Rot- und Schwarztönen gehalten und nur sehr schemenhaft zu erkennen. Im Mittelgrund und in der unteren Bildhälfte zu verorten sind mehrere rote, auf ein gemeinsames Zentrum ausgerichtete kreisförmige, aber unterschiedlich strukturierte Elemente angedeutet. Im linken Bildbereich ragen sie über den hellgrauen Rahmen des Vordergrunds hinaus, rechts werden sie, wie der Arm im Vordergrund, durch diesen beschnitten.

Im vorderen Bildhintergrund wird das untere Bilddrittel durch eine schemenhafte Menschenansammlung ausgefüllt. Die Menschen stehen eng beieinander und sind von der Körperhaltung soweit überhaupt erkennbar weitgehend der Bildbetrachterin oder dem Bildbetrachter zugewandt. Räumlich dahinter und in der Fläche des Bildes die oberen zwei Drittel einnehmend, sind zwei sehr hohe, mehrstöckige Gebäude erkennbar.

Ikongraphische Interpretation

Die Statur des Arms und der Hand verweist darauf, dass sie zu einem Mann gehören. Das Messer erinnert an ein großes, jedoch recht konventionelles Küchenmesser. Die Art und Weise, in der die Person das Messer hält, ist allerdings ganz und gar nicht konventionell. Schon Kindern wird in der Regel sehr früh beigebracht, Messer aus Sicherheitsgründen immer mit der Klinge nach unten zu tragen, um die Gefahr von Selbstverletzung und Verletzung Anderer abzuwenden. Hier wird eine gegenteilige

Haltung gezeigt. Die Klinge ragt bedrohlich nach schräg oben und lässt eher an einen Kämpfer denken, jedenfalls an jemanden, der eher bereit zum Angriff denn in Verteidigungsposition ist. Das Messer als alltägliches Küchengerät wird folglich als Waffe inszeniert. Eine Lesart, die gestützt wird durch die rote Farbe an der Klinge, die als Blutspur gelesen werden kann. Die Blutmenge und die Fließspur deuten zudem darauf hin, dass das Blut noch frisch ist, das Messer also unmittelbar zuvor zum Einsatz gekommen ist. Um wessen Blut es sich handelt, bleibt im Unklaren, genauso wie die Frage, wer oder was und aus welchen Motiven heraus möglicherweise als Nächstes mit dem Messer angegriffen werden soll.

Die Szenerie im Hintergrund scheint in einer westlichen Großstadt zu spielen, hierauf deutet jedenfalls die Architektur der Häuser (genauer gesagt die Höhe der Gebäude und die Gestaltung der Fassaden) hin. Auf einem Platz hat sich aus einem unbestimmt bleibenden Anlass eine größere Menschenmenge versammelt. Ein politischer Kontext (z. B. eine Demonstration oder Kundgebung) scheint unwahrscheinlich, lassen sich doch auf dem Bild keine Transparente, Plakate oder Ähnliches erkennen. Es könnte sich um eine kulturelle oder (volks-)festliche Veranstaltung handeln, denkbar ist beispielsweise, dass vor den Menschen und im Bild nicht sichtbar eine Bühne oder eine Videoleinwand aufgebaut ist.

Die über dieser Menschenmasse liegenden kreisförmigen Strukturen im Mittelgrund lassen an ein Kameraauge oder an eine Iris mit Pupille denken, wodurch der Eindruck entsteht, dass die Menschenmasse (oder einzelne Personen darin) beobachtet oder fokussiert werden. Die rot-schwarze Färbung erweckt – in Kombination mit dem großen blutverschmierten Messer im Vordergrund – zudem den Eindruck, als sei der Hintergrund in Blut getränkt.

Insgesamt erinnert die Darstellung durch die spezifische Kombination von Text- und Bildelementen, insbesondere aber durch den in das Bild offensichtlich hinein montierten Arm mit dem Messer an die Ästhetik von westlichen Action- und Horror-Filmplakaten oder Buch-Titelseiten, wie sie etwa bei Ackermann (1994) beispielhaft untersucht werden.

Reflektierende Interpretation

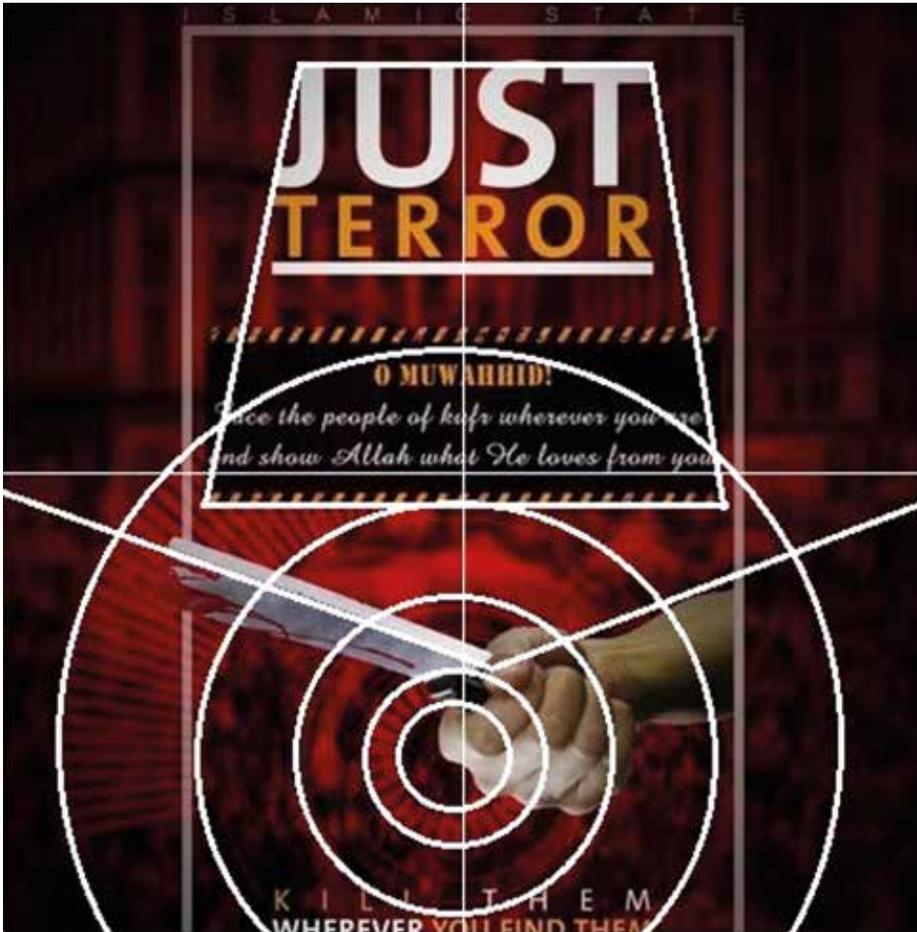
Ikonomische Interpretation respektive formale Komposition

Planimetrie:

Die Gesamtkomposition des Bildes ist maßgeblich geprägt durch mehrere ineinander gelagerte Kreise im unteren Bilddrittel, die ein gemeinsames Zentrum haben und die Betrachterin oder den Betrachter förmlich in dieses hineinziehen. Unterstützt wird diese Fokussierung einerseits dadurch, dass der Mittelpunkt der Kreise zugleich auf der senkrechten Mittelachse des Bildes liegt. Zum anderen wird dieses Zentrum durch ein breites V verstärkt, welches von dem Messer und dem Arm aufgespannt wird und das in der Nähe dieses Fokuspunktes zusammenläuft. Paradoxerweise werden die Kreise jedoch gleichzeitig durch die Schenkel des V durchschnitten.

Während die untere Bildhälfte insbesondere durch die Kreise und das V sehr dynamisch wirken, sind für den oberen Bildteil eher statische Formen charakteristisch. Das durch die Textelemente gebildete, gleichschenklige Trapez ruht zentral an der senkrechten Mittellinie ausgerichtet. Die Fenster der Gebäude im Hintergrund bilden mehrere parallele Linien (die in Abbildung 2 aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht mit in die Planimetrie einbezogen wurden), durch die die Statik des oberen Bildteils ebenfalls verstärkt wird. Zusammengehalten wird die Bildkomposition durch den hellgrauen Rahmen, der – auch hier zeigt sich die Paradoxie der Komposition – allerdings sowohl durch den äußersten Kreis als auch durch die Schenkel des gedanklichen V überschritten wird.

Abb. 2: Planimetrie



Perspektivische Konstruktion:

Die perspektivische Konstruktion des Hintergrundes unterscheidet sich deutlich von jener der im Bildvordergrund abgebildeten Hand mit dem Messer: Anhand der Gebäude lässt sich die Horizontlinie für das Bild im Hintergrund etwa auf Höhe der horizontalen Bildmittellinie und damit etwas über der Menschenmenge rekonstruieren. Somit schaut die abbildende Bildproduzentin oder der Bildproduzent von einer erhöhten Position auf diese Personen herab. Anders bei der Hand mit dem Messer im Vordergrund, die beide in einer Untersicht dargestellt sind.

Szenische Choreographie:

Der Unterarm mit der Hand und das Messer bilden, wie in der Planimetrie bereits herausgearbeitet, ein weit geöffnetes V und sind hierdurch eng miteinander verbunden und als Einheit konstituiert. Sie heben sich als Ganzes deutlich von der Menschengruppe im Hintergrund ab, die für sich wiederum als Einheit erscheint, wobei ihre Einzelglieder nicht nur gesichtslos, sondern im Unterschied zu Messer und Arm im Vordergrund auch gänzlich unbestimmt bleiben.

Verhältnis von Schärfe und Unschärfe:

Wie bereits mehrfach angedeutet wurde, heben sich die Text- und Bildelemente im Vordergrund scharf von den Bildelementen im Hintergrund ab, die nicht nur weich gezeichnet sind, sondern durch den darübergelegten diffusen rot-schwarzen Farbschleier sowie die Kreisstrukturen zusätzlich verschwimmen und unkenntlich werden. Die düstere Farbe dieses unscharfen Hintergrundes prägt ganz maßgeblich die Stimmung des Bildes und lässt insbesondere Messer und Arm in ihrem Objektcharakter hervortreten. Sie werden in ihrer Gegenständlichkeit für die Betrachterin oder den Betrachter betont und konkretisiert.

Ikologisch-ikonische Interpretation

Aufschlussreich für die Bildrekonstruktion ist zunächst eine nähere Betrachtung der Haltung des bildkompositorisch im Fokus stehenden Arms mit dem Messer. Das Messer ist mit der Schneide nach oben auf die Bildbetrachterin oder den Bildbetrachter gerichtet, läuft gewissermaßen auf diese oder diesen zu, was auch dadurch betont wird, dass der Arm hinter dem hellgrauen Rahmen im Hintergrund „verschwindet“, wohingegen die Klinge davor verläuft. Das blutbenetzte Messer wird hier zunächst einmal präsentiert. Es fungiert in diesem Sinne als Zeugnis und Trophäe einer begangenen Bluttat. Dass die Schneide frei von Blut ist, irritiert im ersten Moment, gerade auf ihr müsste doch Blut haften. Sie scheint also gereinigt worden zu sein, wodurch diese besonders scharfe Partie des Messers im Glanz hervorgehoben und die von ihr ausgehende Gefahr betont wird. Der Angreifer präsentiert sich als erfolgreicher Kämpfer, bereit für die nächste Attacke. Verändert man gedankenexperimentell die Stoßrichtung von der Betrachterin oder dem Betrachter weg auf die Menschenmasse hin, so verliert das Bild deutlich an Aktivierungspotenzial. Die Betrachterin oder der Betrachter würde vielmehr

zu einer reinen Beobachterin oder zu einem reinen Beobachter einer Gewalthandlung. In der gewählten Haltung wird sie oder er hingegen direkt adressiert. Und zwar in einer „Übergegensätzlichkeit“ (Bohnsack 2011, S. 36), die nur im Bild möglich ist: Einerseits wird dabei bildkompositorisch eine Warnung an die Bildbetrachterin oder den Bildbetrachter ausgesprochen – *Auch du könntest mein Opfer sein*. Zum anderen vermittelt die Darstellung einen Aufforderungscharakter – *Greif zu, nimm das Messer, jetzt bist du an der Reihe*. Hier wird erstmals deutlich, dass das Bild zwei unterschiedliche Adressatenkreise anspricht: Die Drohung richtet sich an eine Fremdgruppe, wohingegen die Handlungsaufforderung der Eigengruppe gilt.

Kompositorisch besonders auffällig an diesem Bild insgesamt ist darüber hinaus der Kontrast zwischen den Bildebenen. Die im Hintergrund dargestellte urbane westliche Szenerie beschwört insbesondere durch die düstere Farbgebung und die hierdurch ausgelöste Blut-Assoziation ein diffuses Schreckensszenario herauf, ohne dies jedoch auszubuchstabieren. Eine solche Explikation erfolgt erst durch die in das Bild offensichtlich hinein montierte und sich sehr deutlich absetzende Hand mit dem Messer: Beide Elemente scheinen in einem Gewaltakt dynamisch die Kreiskomposition zu durchschneiden. Verstärkt wird dieser Effekt durch das Messer, das links den hellgrauen Rahmen durchsticht. Genau an dieser Schnittstelle beginnt das Blut das Messer hinabzuzießen, wodurch der Zusammenhang zwischen beiden Bildebenen nochmals betont wird. Ein solches Messer, so eine denkbare Botschaft, reicht, um hunderte Menschen zu verletzen oder gar zu töten und Angst und Schrecken zu verbreiten.

Dass hier ein konventionelles Küchenmesser abgebildet ist (und nicht etwa eine Schusswaffe, Bombe oder andere ähnlich schwer zugängliche Waffen), ist dabei nicht zufällig, sondern suggeriert, dass schon mit ganz alltäglichen Mitteln große Wirkungen erzielt werden können – und zwar durch jede Person, mit wenig Aufwand, Vorbereitung und Wissen. Hierzu passt auch, dass vom handelnden Subjekt nur der Unterarm sichtbar ist; dieser Arm kann jedem gehören. Derart entpersonalisiert bietet dieser Arm hohes Identifikationspotenzial für die oder den mit den Zielen des IS Sympathisierenden, die oder der interessanterweise als Individuum angesprochen wird. Praktische Unterstützung durch andere oder die operative Eingebundenheit in eine Gruppe Gleichgesinnter braucht es nicht. Stattdessen sind Alltagsgegenstände für die Einzelne oder den Einzelnen

ausreichend als Auserwählte oder Auserwählter beziehungsweise als auserwählter „Arm des Kollektivs“ aktiv zu werden. Demjenigen dagegen, der nicht zur Eigengruppe gehört, gilt das erhobene Messer als Warnung.

Dem Arm mit dem Messer in der Hand kommt zudem sowohl bildinhaltlich, indem ihm eine Bluttat zugerechnet wird, als auch auf der formalen Kompositionsebene durch unterschiedliche stilistische Mittel eine zentrale Bedeutung zu. Er durchkreuzt und dominiert die Bildkomposition, was impliziert, dass hier eine (Selbst-)Ermächtigung und (Selbst-)Aufwertung desjenigen, der das Messer ergreift und zur Tat schreitet, versprochen wird: ‚Du kannst zu demjenigen werden, der alles verändern und den herkömmlichen Kreislauf durchbrechen kann!‘ Weiter gestützt wird diese Lesart durch die untersichtige Darstellung von Hand und Messer, wodurch diese erhaben und machtvoll erscheinen sowie dadurch, dass sie durch eine scharfe Abbildung (im Kontrast zum unscharfen Bildhintergrund) die Aufforderung zur Tat konkretisieren und explizieren. Die vollzogene und ausstehende Gewalthandlung wird somit in unterschiedlicher Weise glorifiziert.

Im deutlichen Unterschied hierzu steht die Darstellungsweise der Menschen im Bildhintergrund, die als schemenhafte, fast bis zur Unkenntlichkeit verfremdete und gesichtslose Masse präsentiert werden. Die abgebildeten Personen zeichnen sich, soweit erkennbar, durch keine Auffälligkeiten aus. Es handelt sich um eine Ansammlung von gewöhnlichen Menschen, die an einem öffentlichen Platz zusammengekommen sind.⁸ Von ihnen geht keine erkennbare Bedrohung aus, dennoch werden sie narrativ und bildkompositionell zum Ziel eines Angriffs erklärt – eines Angriffs also, der offenbar keines konkreten Anlasses bedarf. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass ausnahmslos jeder Mensch zum Ziel werden kann.

Dass hier die potenziellen Anschlagziele, respektive Menschen, derart unspezifisch dargestellt werden, passt zur oben bereits herausgestellten

8 Wenngleich diese kontextuellen Elemente der Twitter-Botschaft nicht Bestandteil der dokumentarischen Bildanalyse sind, drängt sich hier eine Parallele zum Profilbild der Twitter-Nutzerin oder des Twitter-Nutzers auf, die oder der diesen Tweet verbreitet hat. Die Senderin oder der Sender der Botschaft stellt sich hier nicht selbst dar, sondern wählt ein Bild, das mehrere Opfer des Selbstmordattentats auf das Popkonzert in Manchester zeigt (max/dpa/Reuters/AFP 2017) – Menschen, die ebenfalls zufällig Opfer geworden sind und deren Leid hier bewusst zur Schau und somit in den Dienst der Propaganda gestellt wird. Das Attentat in Manchester wird im Kontext der Twitter-Botschaft hierdurch zu einem Exempel erklärt, zu dessen Nachahmung aufgerufen wird.

Alltäglichkeit der Waffe: Jede verfügbare Waffe und jedes verfügbare Ziel sind willkommen. Aufschlussreich ist darüber hinaus, dass die abgebildeten Personen nicht als Individuen gezeigt oder in irgendeiner Weise konkretisiert werden, sondern vor allem dadurch, dass sie sehr klein, dicht beieinanderstehend und unscharf abgebildet sind, entpersonalisiert werden.

Diese Dichotomisierung von Täterinnen oder Tätern und Opfern geht einher mit einer Inszenierung von Stärke und Schwäche, die über verschiedene Gestaltungselemente erzeugt wird. So werden die Menschen im Hintergrund perspektivisch in einer Aufsicht dargestellt, die im Film auch „Loser’s Point“ genannt wird und die typischerweise für die Darstellung von Unterlegenheit genutzt wird (Przyborski/Wohlrab-Sahar 2014, S. 355). Diese perspektivische Projektion lässt sie schwach erscheinen, wohingegen bildkompositorisch insbesondere durch die im Vergleich zu den Menschen im Hintergrund unverhältnismäßig große und scharfe Darstellung des Arms mit dem Messer auf Seiten des Täters Stärke suggeriert wird. Die Schwäche und Verwundbarkeit der potenziellen Opfer in ihren alltäglichen Lebensvollzügen wird damit auf verschiedene Weise spiegelbildlich zur Überlegenheit und (All-)Macht der Angreiferin oder des Angreifers inszeniert. Während die Opfer als passiv, unvorbereitet und schutzlos dargestellt werden, wird die Angreiferin oder der Angreifer als aktiv, dynamisch, kraftvoll und vorbereitet präsentiert.

In der Bildlogik erscheinen demnach sowohl auf Seiten der Betrachtenden als auch auf Seiten der Abgebildeten immer wieder Dichotomien: Aktive und Passive, Täterinnen oder Täter und Opfer, Starke und Schwache, Eigengruppe und Fremdgruppe. Letztere werden durch die kombinierte Zuschreibung von Passivität, Opferschaft und Schwäche abgewertet und zugleich bedroht. Die Eigengruppe wird hingegen durch die kombinierte Zuschreibung von Aktivität, Täterschaft und Stärke aufgewertet und zugleich bestärkt.

Sequenzanalyse der Textelemente

Nachdem das Bild zunächst gänzlich ohne Berücksichtigung der darin enthaltenen Textbotschaft interpretiert wurde, soll nun eben dieser Text einer detaillierten Sequenzanalyse unterzogen werden. Die erste Textzeile steht über dem Rahmen und kontextualisiert die in der Bildanalyse herausgearbeitete Handlungsaufforderung als Botschaft des „ISLAMIC STATE“, das heißt des IS, einer Organisation oder Gruppierung, die

Externen als terroristisch und radikal islamistisch bekannt ist, sich selbst ebenso inszeniert, ihren Anhängerinnen und Anhängern sowie Sympathisantinnen und Sympathisanten allerdings gleichsam auch als jene Organisation gilt, die für die Realisierung des Kalifats steht.

Die Bildanalyse hat bereits herausgearbeitet, dass eine Gewalttat glorifiziert wird. Der Text untermauert und konkretisiert diese Lesart, indem das Bild mit einer gewaltorientierten islamistischen Terrorgruppe in Verbindung gebracht wird beziehungsweise der sogenannte Islamische Staat zum Urheber der Botschaft erklärt wird. Die dargestellte Gewalthandlung wird als „TERROR“ bezeichnet, wodurch erkennbar wird, dass die Bildurheberin oder der Bildurheber den IS selbst mit Terror in Verbindung bringt. Ein Terror allerdings, der als „JUST“ bezeichnet wird, was zwei unterschiedliche Deutungen zulässt: In einer ersten Lesart wird er hierdurch als gerecht gerahmt (und nicht als rein selbstzweckhaft und destruktiv). Diese Deutung wird durch die farbliche Gestaltung der Schrift unterstützt. Weiß weckt – im westlichen Kulturkreis, der ja Adressat der Botschaft ist – Assoziationen zu Reinheit und Gerechtigkeit. Welcher Narrative sich gewaltbereite Dschihadistinnen und Dschihadisten bedienen, um Gewalthandlungen zu legitimieren, haben kürzlich beispielsweise Günther u.a. (2016) herausgearbeitet.

In einer zweiten Lesart kann „JUST“ aber auch mit „einfach nur“ oder „bloß“ übersetzt werden, wodurch die Aussage für Sympathisantinnen und Sympathisanten des sogenannten Islamischen Staates einen stärkeren Aufforderungscharakter bekommt: In dieser Deutung wäre die Betrachterin oder der Betrachter angehalten, „einfach nur“ Terror zu säen, sprich gewaltsam öffentliche Aufmerksamkeit herzustellen und unter der Bevölkerung Angst und Schrecken zu verbreiten, egal mit welchen Mitteln, an welchem Ort und wann immer es ihm möglich ist. Auch diese Lesart wird, wie oben herausgearbeitet wurde, bildlich gestützt.

Der weitere Text konkretisiert nun den Aufforderungscharakter der Botschaft, indem er ganz gezielt und direkt eine bestimmte Gruppe von Personen anspricht: „O MUWAHHID!“ Auffällig ist zunächst, dass hier nun ein arabischer Begriff genutzt wird – allerdings nicht in arabischer Schrift, sondern in lateinischen Buchstaben, sodass ein eingeweihtes, aber doch „westlich“ sozialisiertes Publikum adressiert wird, das eventuell nicht über Kenntnisse der arabischen Schrift verfügt. Als Eingeweihte im weiteren Sinne gelten all jene Menschen, die die Bedeutung des Begriffs „Muwahhid“ kennen. Mit diesem wird eine bestimmte Gruppe

Muslimen, nämlich die Anhänger des Tauhid bezeichnet, deren Glaube eine spezifische Vorstellung der Einheit und Einzigkeit Gottes beinhaltet, die charakteristisch für die Strömung des Salafismus ist (Logvinov 2017, S. 9 ff.; Günther u.a. 2016, S. 173 f.). Im engeren Sinne wird die Gruppe der Muwahhid selbst angesprochen, da diese durch das vorangestellte „O“ sowie das Ausrufezeichen direkt adressiert wird. Der Text fokussiert damit deutlich stärker die Eigengruppe und forciert die Rekrutierung und Mobilisierung von Sympathisantinnen und Sympathisanten, während die Bildbotschaft noch ein starkes Element der Bedrohung Andersdenkender mittransportiert.

Der deutliche Appellcharakter der Textbotschaft setzt sich auch im weiteren Text fort: „Face the people of kufr wherever you are and show Allah what He loves from you“. Die als „Muwahhid“ Angesprochenen werden aufgefordert, den sogenannten Ungläubigen entgegenzutreten und Gott „die Einstellungen und Verhaltensweisen zu zeigen, die er liebt“. Hier ist noch kein Gewalthandeln kommuniziert. Im nächsten Satz wird dann jedoch sehr klar und durch die Großbuchstaben in ihrem Aufforderungscharakter unterstützt, expliziert, dass der Dienst an Gott in einer terroristischen Gewalthandlung besteht: „KILL THEM WHEREVER YOU FIND THEM“. Diese radikale Forderung wird gleichsam – wie auch schon in der bildlichen Darstellung – als einfach, voraussetzungslos sowie orts- und zeitungebunden in der Durchführung dargestellt („wherever you are“, „WHEREVER YOU FIND THEM“).

Auffällig an dieser Formulierung ist, dass sie die Menschen ganz klar in zwei Gruppen einteilt, die als dichotom zueinander charakterisiert werden: Auf der einen Seite wird eine positiv besetzte Eigengruppe konstruiert, die als Muwahhid gemeinsame Glaubensvorstellungen verbindet und die als Eingeweihte angesprochen und zu Gewalttaten im Namen des Glaubens motiviert werden sollen. Auf der anderen Seite wird eine Fremd- oder Feindgruppe konstruiert, die sich nur über ein einziges Merkmal konstruiert, nämlich ihre Nichtzugehörigkeit zu dieser Glaubensgemeinschaft. Dies macht sie in den Augen der Bildgestalterin oder des Bildgestalters (stellvertretend für den sogenannten IS) zu Ungläubigen, womit sie diskreditiert und zum legitimen Ziel von extremer Gewalt erklärt werden. Interessant ist dabei, dass die Eigengruppe, wie schon auf der bildlichen Ebene, als Individuum angesprochen wird, wohingegen als Feindbild eine diffuse Masse der Ungläubigen beschworen wird („you“ vs. „them“).

Zentral ist zudem, dass die Eigengruppe beziehungsweise ihr (sowohl auf textueller als auch visueller Ebene) als gewaltorientiert beschriebenes Handeln göttliche Legitimation erfährt. Dies geschieht durch die religiöse Konnotation des Textes, einerseits durch die Verwendung religiöser Begrifflichkeiten und die direkte Ansprache als Glaubensgruppe, andererseits durch die predigtartige Gestaltung des Appells („O MUWAHHID!“). Das Töten von Ungläubigen wird folglich als göttlicher Auftrag dargestellt, wodurch eine Legitimationsinstanz herangezogen wird, deren Autorität zumindest für die Anhänger der eigenen Glaubensgruppe außer Frage stehen dürfte. Wer diesem Auftrag folge, so das Versprechen, trete in eine besondere Beziehung mit Gott und werde durch die Tat herausgehoben und aufgewertet, ja auserwählt.⁹

Literaturverzeichnis

- Ackermann, Friedhelm (1994): Die Modellierung des Grauens. Exemplarische Interpretation eines Werbeplakats zum Film „Schlafwandler“ unter Anwendung der „Objektiven Hermeneutik“ und Begründung einer kultursoziologischen Bildhermeneutik. In: Garz, Detlef (Hrsg.): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 195–225
- Behr, Ines von/Reding, Anais/Edwards, Charlie/Gribbon, Luke (2013): Radicalisation in the digital era. The use of the internet in 15 cases of terrorism and extremism: RAND Corporation
- Bernhardt, Petra (2016): Terrorbilder. In: AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE, 66. Jg., H. 24–25, S. 3–10
- Böckler, Nils (2017): Der sogenannte Islamische Staat und die Mudschaheddin aus dem Westen: Radikalisierungsprozesse unter schwarzer Flagge. In: Böckler, N./Hoffmann, J. (Hrsg.): Radikalisierung und terroristische Gewalt. Perspektiven aus dem Fall- und Bedrohungsmanagement. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 119–138
- Boehm, Gottfried (1994): Die Wiederkehr der Bilder. In: Boehm, G. (Hrsg.): Was ist ein Bild? München: Wilhelm Fink Verlag, S. 11–38
- Bohnsack, Ralf (2007a): Die dokumentarische Methode in der Bild- und Fotointerpretation. In: Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl,

9 Zur Bedeutung und zu den Wurzeln des Märtyrertums im Islamismus (vgl. Heine 2004, S. 30ff.).

- A.-M. (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 69–90
- Bohnsack, Ralf (2007b): „Heidi“: Eine exemplarische Bildinterpretation auf der Basis der dokumentarischen Methode. Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 325–353
- Bohnsack, Ralf (2011): Qualitative Bild- und Videointerpretation. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich
- Boyle, Darren/Akbar, Jay (2017): ISIS supporters celebrate terror attack on social media as Twitter confirms tweet ‚predicting‘ Manchester attack was posted AFTER the bombing. www.dailymail.co.uk/news/article-4532662/ISIS-fans-celebrate-Manchester-terror-attack.html (30.05.2017)
- Brachman, Jarret (2009): Global Jihadism. Theory and Practice. London: Routledge
- Conway, Maura/Khawaja, Moign/Lakhani, Suraj/Reffin, Jeremy/Robertson, Andrew/Weir, David (2017): Disrupting Daesh. Measuring Take-down of Online Terrorists Material and its Impacts. VOX-Pol Network of Excellence
- Frindte, Wolfgang/Slama, Brahim B./Dietrich, Nico/Pisoiu, Daniela/Uhlmann, Milena/Kausch, Melanie (2016): Wege in die Gewalt. Motivationen und Karrieren salafistischer Jihadisten. HSFK-Report Nr. 3
- Goertz, Stefan (2017): Low Level-Terrorismus. In: KRIMINALISTIK, 71. Jg., H. 6, S. 382–389
- Günther, Christoph/Ourghi, Mariella/Schröter, Susanne/Wiedl, Nina (2016): Dschihadistische Rechtfertigungsnarrative und ihre Angriffsflächen. In: Biene, Janusz/Daase, Christopher/Junk, Julian/Müller, Harald (Hrsg.): Salafismus und Dschihadismus in Deutschland. Ursachen, Dynamiken, Handlungsempfehlungen. Frankfurt am Main: Campus, S. 159–198
- Heine, Peter (2004): Terror in Allahs Namen. Extremistische Kräfte im Islam. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH
- Hopkins, Steven (2017): Manchester Bombing ‘Twitter Prediction’ Hours Before Arena Attack Sparks Frenzy Of Debate. www.huffingtonpost.co.uk/entry/manchester-bombing-twitter-prediction_uk_5923df8fe4b034684b0f4954 (30.05. 2017)
- Liebig, Isabell (2016): „Call of Duty“ – Westliche Frames zur Rekrutierung der Jugend durch den „IS“. In: Landesinstitut für Schulentwicklung,

- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Jugendliche im Fokus salafistischer Propaganda. Was kann schulische Prävention leisten? – Teilband 1 – Stuttgart, S. 86–89
- Lobinger, Katharina (2012): Visuelle Kommunikationsforschung. Medienbilder als Herausforderung für die Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: Springer VS
- Logvinov, Michail (2017): Salafismus, Radikalisierung und terroristische Gewalt. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden
- max/dpa/Reuters/AFP (2017): Explosion bei Konzert. Was wir wissen – und was nicht.
www.spiegel.de/politik/ausland/manchester-was-wir-ueber-den-mutmasslichen-anschlag-wissen-und-was-nicht-a-1148867.html (30.05. 2017)
- Meleagrou-Hitchens, Alexander/Kaderbhai, Nick (2017): Research Perspectives on Online Radicalisation: A Literature Review, 2006–2016: VOX-Pol Network of Excellence
- Neumann, Peter R. (2012): Countering Online Radicalization in America. Washington D.C.: Bipartisan Policy Centre, Homeland Security Project
- Neumann, Peter R. (2017): Der Terror ist unter uns. Dschihadismus und Radikalisierung in Europa. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- Prucha, Nico (2015): Kriegsführung 2.0. In: DJI IMPULSE, H. 1, S. 22–24
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg
- Rieger, Diana/Frischlich, Lena/Bente, Gary (2013): Propaganda 2.0 – Psychological Effects of Right-Wing and Islamic Extremist Internet Videos. Köln: Luchterland Verlag
- Steinberg, Guido (2012): Jihadismus und Internet: Eine deutsche Perspektive. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik
- Weimann, Gabriel (2012): Lone Wolves in Cyberspace. In: JOURNAL OF TERRORISM RESEARCH, 3. Jg., H. 2, S. 75–90
- Weimann, Gabriel/Jost, Jannis (2015): Neuer Terrorismus und Neue Medien. ZEITSCHRIFT FÜR AUßEN- UND SICHERHEITSPOLITIK, 8. Jg., H. 3, S. 369–388
- Winter, Charlie (2015): The Virtual ‘Caliphate’: Understanding Islamic State’s Propaganda Strategy. London: Quilliam
twitter.com/Nun_Believer/with_replies (31.5.2017)

DOMINIK MÜLLER, DILYARA SULEYMANOVA &
MIRYAM ESER DAVOLIO

Dschihadismus online. Narrative Strategien, Herausforderungen für muslimische Organisationen und Stoßrichtungen für Präventionsprojekte

Dieser Artikel widmet sich der Frage, wie sich dschihadistische Online-Narrative und -inhalte auf muslimische Organisationen und deren Umgang mit Jugendlichen auswirken, mit welchen Herausforderungen muslimische Organisationen in diesem Zusammenhang konfrontiert werden und welche Stoßrichtungen für Präventionsprojekte es gibt. Dabei begrenzen wir uns nicht nur auf extremistische Propaganda, wie sie beispielsweise vom sogenannten Islamischen Staat (IS) repräsentiert wird, sondern betrachten das Phänomen im weiteren Kontext der Auswirkungen von Internetpredigern und anderen digitalen Akteuren auf traditionelle religiöse Autoritäten sowie etablierte muslimische Vereine und Organisationen. Durch diesen Fokus sollen Einblicke in die Wechselbeziehungen zwischen der digitalen Welt und dem lebensweltlichen Handeln abseits des Internets gewährt werden, die für das Verständnis der Hinwendungsprozesse zu dschihadistischen oder extremistischsten Positionen von großer Bedeutung sind.

Einleitung

Seit dem Aufkommen des sogenannten Islamischen Staates (IS) und der Debatte um dschihadistische Radikalisierung erhalten auch die dschihadistische Propaganda und extremistische Inhalte im Internet zunehmend Aufmerksamkeit in der medialen Berichterstattung sowie in der akademischen Forschung. Verschiedene Studien verweisen darauf, dass dschihadistische Online-Inhalte besonders bei jungen Menschen einen wichtigen Faktor in Prozessen der Hinwendung zu dschihadistischen Ideologien darstellen können (Prucha 2011; El Difraoui 2012; Lübcke/von Wensierski 2013; Steinberg 2013; Saltman/Smith 2015).

Wie Inhaltsanalysen von IS Propaganda im Rahmen unserer sowie anderer relevanter Studien zu digitalen Erscheinungsformen von Extremismus (Hassan 2017; Lohlker 2016; Prucha 2016b) zeigen, besteht ein primäres Ziel extremistischer Online-Narrative darin, traditionelle religiöse Autoritäten wie auch Religionsverständnisse, wie sie von der Mehrheit der muslimischen Organisationen in Europa vertreten werden, zu untergraben und zu diskreditieren. Autoritätspersonen, wie beispielsweise Imame, werden aufgrund ihrer Arbeit in Moscheevereinen im europäischen Kontext vom IS als Verräter, Abtrünnige oder Kollaborateure des Westens denunziert und im Extremfall sogar als Apostaten¹ verurteilt und damit aus den Reihen der Muslime verbannt (die Ideologie des *takfirismus*) (Hassan 2017; Al-Raffie 2012; Günther et al. 2016). Durch diese Entwertung der bestehenden religiösen Autoritäten werden gerade Jugendliche und junge Erwachsene mit einem geringen religiösen Wissensstand zu potenziellen Empfängern extremistischer Botschaften, da das Korrektiv durch mäßigende respektive konterkarierende Positionen glaubwürdiger religiöser Autoritäten ausbleibt.

Während die narrativen Inhalte und Strategien der dschihadistischen Internetpropaganda schon einigen Analysen unterzogen wurden (Winter 2015; Saltman/Smith 2015; Alvares in diesem Band), fehlt bisher Wissen in Bezug auf die Auswirkungen dieser Online-Inhalte auf lebensweltliches Handeln außerhalb des Internets. Die Analyse der Verflechtungen zwischen Online- und Offline-Sphären ist jedoch wichtig, da es mittlerweile einen weitgehenden Konsens darüber gibt, dass Online-Inhalte an sich in der Regel nicht allein für die Radikalisierung verantwortlich sein können. Vielmehr kann die dschihadistische Online-Propaganda ein verstärkender und beschleunigender Faktor in individuellen Hinwendungsprozessen sein, der sich dann wiederum auf die Ideologien, internen Dynamiken und psychologischen Prozesse von extremistischen Gruppen auswirken kann (Meleagrou-Hitchens/Kaderbhai 2017).

In diesem Beitrag geht es darum zu erforschen, wie sich solche extremistischen Online-Narrative und -inhalte auf muslimische Organisationen und deren Umgang mit Jugendlichen auswirken, mit welchen Herausforderungen muslimische Organisationen in diesem Zusammenhang

1 Apostasie bezeichnet im islamischen Recht den Abfall vom Islam (*ridda*), während mit *takfir* die Praxis, jemanden zu einem Ungläubigen zu erklären, gemeint ist.

konfrontiert werden, wie sie mit diesen Herausforderungen umgehen und welche Stoßrichtungen für Präventionsprojekte es gibt.²

Um die Wirkungsweisen und Mechanismen extremistischer Propaganda im Internet und deren Einfluss auf lebensweltliches Handeln abseits des Internets verstehen zu können, muss man bei der Analyse jedoch über die IS-Propaganda hinausgehen und diesen Prozess in den erweiterten Kontext der Auswirkungen des Internets und der dort kursierenden Religionsverständnisse und Narrative auf traditionelle religiöse Institutionen einbetten (Bunt 2003; Zaman 2008). Wie können sich verschiedene Online-Angebote zum Islam auf die Einstellung junger Leute gegenüber traditionellen religiösen Autoritäten auswirken? Wie fordern Internetangebote muslimische Organisationen heraus? Welche Ressourcen und Strategien haben, wenn überhaupt, muslimische Organisationen, um mit neuen konkurrierenden Online-Angeboten umzugehen?

In einem ersten Schritt gibt dieser Artikel einen Einblick in die verschiedenen islamisch-religiösen Orientierungsangebote im Cyberspace. Nach einer allgemeinen Einführung in den „Cyber-Islam“ folgt eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Propaganda des IS.³ In diesem Abschnitt wird insbesondere auch thematisiert, wie der IS in seiner Propaganda gezielt versucht, bestehende religiöse Autoritäten zu delegitimieren. In einem zweiten Schritt setzt sich dieser Artikel mit den Verflechtungen zwischen der Online- und der Offline-Sphäre auseinander. Empirische Fallbeispiele aus Schweizer Moscheen und Jugendorganisationen geben einen Einblick, wie sich die Vielfalt an religiösen Orientierungsangeboten im Internet auf die Moscheen auswirkt und wie die beteiligten Akteure in den Moscheevereinen damit umgehen. Aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen werden abschließend Stoßrichtungen für Präventionsprojekte skizziert.

2 Der Artikel basiert auf der Studie „Hintergründe der jihadistischen Radikalisierung in der Schweiz“, die am Departement Soziale Arbeit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW Soziale Arbeit) durchgeführt wurde und die eine umfassende Inhaltsanalyse der IS Internetpropaganda der narrativen Strategien beinhaltet (Eser Davolio et al. 2015). Die Recherchen wurden in den wichtigsten Sozialen Medien und weiteren Plattformen durchgeführt. Dazu kommen Interviews mit Vertretern von muslimischen Organisationen in der Schweiz sowie mit jungen muslimischen Aktivisten und Aktivistinnen. Die Interviews mit den muslimischen Akteuren sollten auch dazu dienen, einen Einblick in die Wahrnehmung der Radikalisierungsthematik aus einer muslimischen Binnensicht zu gewinnen.

3 Im Folgenden wird nur noch die Abkürzung IS gebraucht. Zudem soll auch bei der Abkürzung das „sogenannt“ mitgedacht werden.

Internet und islamische Informationsangebote

Die Reichweite und die Diversität der Informationen und Angebote zum Thema Islam im Internet sind sehr breit. Das Spektrum reicht von zahlreichen Websites mit allerhand Informationen über den Islam und die islamische Praxis, über Videos (Gebetsvideos und Videos von religiösen Gesängen, den sogenannten *nasbeeds*) und Kanäle von einzelnen Predigern oder islamischen Jugendgruppen bis hin zu Websites mit *Online-Fatwas*⁴ und islamischen Q&A's (*Question and Answer*) (Bunt 2003; Zaman 2008). Dadurch hat der *Online- oder Digitale Islam* eine eigene Dynamik entwickelt und einen festen Platz im Spektrum der religiösen Orientierungsangebote erhalten (Herding 2013a; 2013b; Müller et al. 2008; Bunt 2003; Zaman 2008; Nordbruch/Qasem 2016). In zahlreichen Facebook-Gruppen wie beispielsweise „Islamisches Erwachen“, „Islam Fakten“, „Muslim Mainstream“, „Halal Life“, „Im Auftrag des Islam“ werden täglich Informationen, Videos sowie Links gepostet und geteilt, die sich nicht nur mit dem Islam befassen, sondern auch mit politischen Ereignissen in der muslimischen Welt, vor allem mit den aktuellen Kriegen in Syrien und dem Irak. Viele der Online-Angebote sind auf Neulinge in der Religion ausgerichtet, bieten Einführungen in Glaubensfragen sowie die religiöse Praxis und behaupten, autoritäre und authentische Antworten auf Glaubensfragen zu geben. So kann man beispielsweise bei Websites wie *islamfatwa.de* oder *islamqa.info* eine Frage zum Islam stellen, die online beantwortet wird. Obschon *islamfatwa.de* kennzeichnet, von wem die Rechtsgutachten stammen, kann es vor allem für einen Neuling oder für unerfahrene Nutzer*innen schwierig sein zu durchschauen, welche Webseiten zu welchem ideologischen Spektrum gehören. Selten ist nachlesbar, dass auf den entsprechenden Seiten der Islam einer bestimmten Richtung oder eines spezifischen Verständnisses repräsentiert und propagiert wird – im Gegenteil, die meisten haben implizit den Anspruch *den Islam* zu repräsentieren, beanspruchen eine Allgemeingültigkeit und sehen sich als autoritäre Instanz befähigt, die Bedürfnisse und Fragen zum Islam zu beantworten.

Wie von vielen Beobachtern und Beobachterinnen betont wird (Biene/Junk 2016; Abou Taam et al. 2016; Nordbruch/Qasem 2016), ist die

4 Online-Fatwa bezeichnet ein Rechtsgutachten islamischen Gelehrten zu einer religiösen Frage, die online gestellt und online beantwortet wird (Bunt 2003).

Präsenz der islamischen Angebote, die dem sogenannten „salafistischen Spektrum“ zugeordnet werden können, im deutschsprachigen Raum sehr stark. Die Youtube-Prediger der sogenannten salafistischen Richtung, wie Pierre Vogel oder Ibrahim Abou-Nagie, sind im Netz stark präsent und geben Antworten auf die unterschiedlichsten Fragen zum Islam und zwar in einer Art, welche die Bedürfnisse der Jugendlichen anspricht (Abou Taam et al. 2016; Nordbruch/Qasem 2016). Aus unseren Interviews mit jungen muslimischen Aktivistinnen und Aktivisten in der Deutschschweiz geht hervor, dass fast jede*r am Anfang der Suche nach islamischem Wissen auf Pierre Vogel oder ähnliche Angebote („Die wahre Religion“ etc.) gestoßen ist (Eser Davolio et al. 2015). Dabei muss betont werden, dass viele sich im Laufe der Zeit auf Grund einer individuellen oder kollektiven Auseinandersetzung mit dem Islam, beispielsweise durch muslimische Jugendgruppen, von solchen Predigern distanzieren (siehe auch Bouzar 2013 oder Baumann et al. 2017).

Die Angebote in diesem Spektrum fokussieren sehr stark auf Konversion oder „Reversion“, da Personen mit wenig Hintergrundwissen in Bezug auf den Islam mit solchen Angeboten am einfachsten rekrutiert werden. So bietet z.B. „Die wahre Religion“ „Konversionspakete“, die eine CD, einen Gebetsteppich und eine Koranübersetzung beinhalten. Holtmann (2014) betont, wie die professionell inszenierten Videodokumentationen auf Youtube von Koranverteilungen, Street Da’wa⁵ und Live-Konversionen in Deutschland eine „erfolgreiche semiotische Verknüpfung von physischer und virtueller Realität“ darstellen. Er behauptet, dass durch diese Medienstrategie der „Gegensatz zwischen virtueller und physischer Realität“ verwischt wird, was den weiteren Zulauf, die Motivation zur Konversion zum Islam oder auch die Unterstützung durch Spenden fördert (Holtmann 2014).

Was die Prediger dieses Spektrums sehr gut auffangen, ist der Drang nach klaren und eindeutigen Antworten zur religiösen Praxis – was im Islam „erlaubt“ und „nicht erlaubt“ ist, was „islamisch“ und „nicht islamisch“ ist. Dabei gibt es keinen Platz für Ambiguitäten und Diskussionen oder für eine eigene Auseinandersetzung der Jugendlichen oder jungen Erwachsenen mit bestimmten Fragen. Es werden vereinfachte und eindeutige Antworten auf Fragen gegeben, für welche es in der islamischen

5 Street-Da’wa – Anwerbung für die Religion, die vorwiegend auf der Straße durchgeführt und oft von salafistischen Predigern benutzt wird (Abou Taam et al. 2016).

Tradition eine lange Geschichte religiöser Auseinandersetzungen gab. Diese Autoritätsansprüche durch virtuelle „Muftis“ und Rechtsgelehrte werden durch ein erfolgreiches „Social Media-Marketing“ (Holtmann 2014; Nordbruch/Qasem 2016) bestärkt.

Insbesondere zeichnen sich die Angebote dieses Spektrums dadurch aus, dass sie eine vermeintliche Unvereinbarkeit und Inkompatibilität des Islams mit der Demokratie und anderen „westlichen Werten“ (z.B. Gleichstellung der Geschlechter etc.) feststellen und begründen (Trusheim 2015). So findet man etwa auf *Islamfatwa.de* eine erlassene Fatwa, die das gemeinsame Studieren von Frauen und Männer in den Universitäten nach „westlichem Typus“ untersagt, da die Vermischung der Geschlechter im Islam nicht erlaubt sei.

In diesem Zusammenhang schreibt Winter (2015), dass Soziale Medien zu der „radikalsten Moschee“ der Gegenwart geworden sind. Weiterhin stellt Weimann (2014) fest:

„the interactivity, reach, frequency, usability, immediacy and permanence that the virtual world has come to provide now heighten and mimic those processes that took place previously inside places of worship“ (ebd., S. 2).

Im Internet werden ideologische Botschaften durch die Verwendung von Bildern, Videos, Musik und anderen Hilfsmitteln häufig in attraktive und anziehende „Formate“ und eine jugendgerechte Bildsprache verpackt, die in der Regel eine emotionale Reaktion hervorrufen (Crone 2016; Winter 2015; Köhler 2015).

Hinzu kommt die potenzielle Eigenschaft des Internets und der Sozialen Medien, Tunnelleffekte oder Echokammern zu kreieren. Dieser Effekt kann durch die Wirkungsweise von vielen Social Media-Plattformen entstehen. Die Algorithmen der verschiedenen Verlinkungen von Webseiten sind darauf ausgerichtet, dass der Nutzer oder die Nutzerin mit immer ähnlich ausgerichteten Informationen versorgt wird, von anderen Ansichten und Perspektiven isoliert wird und sich zugleich mit gleichgesinnten Nutzern und Nutzerinnen verbindet (Meleagrou-Hitchens/Kaderbhai 2017; Archetti 2015; Saltman/Smith 2015).

Obwohl einige Forschende behaupten, dass sowohl auf der Online- (Holtmann 2014) als auch auf der Offline-Ebene (z.B. LIES! Aktionen) Verbindungen zwischen einigen salafistischen Predigern und dschihadistischen Netzwerken existieren, ist der Link zwischen dem salafistischen Milieu und den dschihadistischen Gruppierungen empirisch nicht nachgewiesen und daher umstritten (Vidino 2013; Biene/Junk 2016; Abou

Taam et al. 2016). Einige Beobachter*innen heben die ideologischen Überschneidungen zwischen dem Dschihadismus und dem Salafismus hervor, jedoch wurden auch diesbezüglich die konkreten logistischen und organisatorischen Verbindungen noch nicht hinreichend belegt. Während das wichtigste Anliegen für viele salafistische Gruppierungen in der *Da'wa* und dem Anwerben von neuen Mitgliedern für die Gruppierung in Europa besteht, haben dschihadistische Gruppen in der Vergangenheit zumeist versucht, Anhänger zu rekrutieren, die in Kriegsgebiete ausreisen. Diese Unterscheidung lässt sich jedoch aufgrund der terroristischen Anschläge in Europa durch IS-Sympathisanten und -Sympathisantinnen in den letzten Jahren nicht mehr eindeutig aufrechterhalten.

Dschihadistische Online-Propaganda und die Konstruktion „religiöser Autorität“

Die Präsenz explizit dschihadistisch-extremistischer Inhalte auf deutsch sowie englisch- und französischsprachigen Websites wurde in den letzten Jahren sehr stark eingedämmt (Prucha 2016a). Während zwischen 2012 und 2015 noch viele Propagandavideos und Nachrichten des IS oder al-Qaida relativ offen und unproblematisch auf Youtube, Facebook, Twitter, Snapchat oder anderen Sozialen Medien zu finden waren, zeichnet sich in den letzten zwei Jahren die Tendenz ab, dass die Inhalte vieler Sozialer Medien, aber vor allem Youtube und Twitter, stärker überwacht werden und extremistische Inhalte dementsprechend schnell gelöscht oder blockiert werden. Das ist einer der Gründe, wieso der IS zurzeit hauptsächlich in der App *Telegram* aktiv ist (ebd.).⁶

Die zunehmende Nutzung privater Messenger-Dienste durch dschihadistische Gruppierungen führt dazu, dass es viel schwieriger geworden ist, spontan und unbeabsichtigt auf Propagandawebsites des IS zu landen. Mittlerweile braucht man immer öfter die genauen Adressen der Blogs oder Telegram-Kanäle, die durch den IS betrieben werden,

6 Wie Prucha (2016a) beschreibt, bietet Telegram eine verschlüsselte und private Kommunikation (durch Mobilgeräte sowie Computer), wo das Teilen von Dateien, Videos sehr einfach ist (man kann die Dateien direkt in der App teilen, ohne einen externen Link schicken zu müssen). Dabei gibt es „offizielle“ IS Telegram Kanäle sowie Kanäle die von privaten Unterstützern und Sympathisanten betrieben werden. Eines der durch den IS produzierten Videos mit dem Namen „Sur le pas“ demonstriert, wie Telegram benutzt wird, um Attacken anzustiften (Prucha 2016a).

beziehungsweise es bedarf eines spezifischen Links, den man online oder offline erhält, um auf die Kanäle des IS zu kommen (ebd.). Diese zunehmende „Isolation“ der Szene in Telegram wird von den IS-Anhängern selbst kritisiert, da die Reichweite von Telegram viel geringer ist als die von Twitter oder anderen Plattformen und zudem eigentlich nur diejenigen erreicht werden, die schon Teil des Netzwerkes sind (ebd.). Die Propaganda des IS ist zurzeit das stärkste und sichtbarste Produkt auf dem „Online-Dschihadismus-Markt“. Die Propagandatechniken, die Narrative und die Technologien stehen in einer kontinuierlichen Linie mit der Propaganda anderer dschihadistischer Gruppierungen, vor allem al-Qaida, sind aber im Vergleich zur Propaganda der Vorgänger auf einem ganz neuen technologischen und auch inhaltlichen Niveau (Prucha 2016b).

Obwohl die Medien und der öffentliche Diskurs die Aufmerksamkeit vor allem auf die Gewaltdarstellungen in der IS-Propaganda lenken, nehmen sie in der IS-Propaganda eine viel geringere Rolle ein, als suggeriert wird (Winter 2015; Milton 2016). Gemäß einer systematischen Analyse von 9.000 Medienmitteilungen des IS zielen über 50% der Beiträge auf Themen wie Governance (Regierung), Recht und Gerechtigkeit, religiöse Praktiken sowie das Leben im Kalifat (Milton 2016, zitiert aus Meleagrou-Hitchens/Kaderbhai 2017). Auch eine Analyse der Quilliam Foundation (Winter 2015)⁷ sowie unsere Studie (Eser Davolio et al. 2015) haben gezeigt, dass utopischen Narrativen, die das Leben im Kalifat, vor allem die dortige Normalität, Gerechtigkeit und Ordnung darstellen, ein zentrales Thema in der IS-Propaganda sind. Betont wird dabei besonders die Möglichkeit eines „gerechten Lebens“ im Einklang mit islamischen Prinzipien und religiöser Ethik auf dem Territorium des IS.

Der IS bedient sich in seiner Propaganda nicht nur einer islamischen Sprache und Symbolik, sondern propagiert auch die eigene Ideologie und das eigene Religionsverständnis als den „wahren“ Islam (Prucha 2016b; Lohlker 2016). Lohlker (2016) argumentiert, dass der IS eine „Theologie der Gewalt“ konstruiert, einen „IS-Islam“, und fordert deshalb, die religiöse Komponente in der IS-Propaganda ernst zu nehmen, da es sonst nicht möglich sei, den IS und Dschihadismus im Allgemeinen langfristig zu bekämpfen:

7 Diese quantitative Studie belegt die Dominanz der utopischen Narrative mit Prozentzahlen (siehe Winter 2015, S. 30).

„... without deconstructing the theology of violence inherent in jihadi communication and practices, these religious ideas will pop up even after an organized force like IS may be destroyed on the ground“ (Lohlker 2016, S. 6).

Viele Materialien, Texte und Videos des IS weisen religiöse Inhalte auf (ebd. 2016). Die normativen Quellen des Islam werden benutzt, um ein Bild des Islam als Religion der Gewalt oder auch der „Religion des Schwertes“ zu konstruieren. Mit ausgewählten Versen aus dem Koran oder Hadithen, welche aus dem Kontext gerissen werden sowie mit Texten von Gelehrten der wahhabitischen Strömung wird dieses Islamverständnis bekräftigt. Die Glaubensauslegungen anderer Muslime oder islamischer Gelehrter, die den Islam als eine Religion des Friedens und der Barmherzigkeit begreifen, werden nur deshalb in die IS-Propaganda aufgenommen, um sie zu delegitimieren, da sie – so die IS-Argumentation – nicht den normativen Quellen entsprächen. Ein Zitat aus Dabiq⁸ illustriert dies:

„There is a slogan repeated by apologetic ‚du‘at‘, when flirting with the West and that is their statement: ‚Islam is the religion of peace‘, and they mean pacifism by that ... for Allah has revealed Islam to be religion of the sword and the evidence for this is so profuse that only a heretic would argue that this otherwise“ (Dabiq 2015, Nr. 7, S. 20).

Damit verbunden ist auch die Aufforderung, die Quellen direkt und ohne die Vermittlung von Gelehrten zu lesen und die Texte buchstäblich zu verstehen, ohne jegliche Interpretation und Kontextualisierung, wie in derselben Dabiq nachzulesen ist:

„Why do you degrade yourselves by thinking you cannot understand the Quran and Sunnah and believing you are in need of the understanding of this imam or that scholar?“ (ebd., S. 51).

Dazu kommt, dass nicht nur tatsächliche Zitate aus dem Koran und den Hadithen vom IS benutzt werden, sondern zudem Gelehrte oder Hadithe zitiert werden, die in der Realität gar nicht existieren. Bei diesen „Fakes“ werden Texte, Informationen und Angaben entweder direkt verfälscht (Hinweise auf nicht existierende Hadithe oder Gelehrte) oder die Aussagen und Textausschnitte werden nicht referenziert, das heißt, nicht mit Quellen belegt.

8 Dabiq diente als offizielles Publikationsorgan des IS zur Verbreitung propagandistischer Inhalte. Seit 2016 heißt diese Zeitschrift Rumiyah.

Die Konstruktion einer eigenen Vision des Islams – die vom IS als der einzig „wahre Islam“ oder als die „Essenz des Islams“ präsentiert wird, wird durch gleichzeitige Delegitimation und Diskreditierung der islamischen Mainstream-Gelehrten erzielt (Hassan 2017). Dies geschieht auf unterschiedliche Weise: Wie unsere Internetrecherchen zeigen (Eser Davolio et al. 2015), bedient man sich Verschwörungstheorien, die behaupten, dass die muslimischen Gelehrten, die im Westen predigen, durch die CIA ausgebildet werden und im Auftrag der USA einen Islam konstruieren, der an den Westen und die westlichen Werte angepasst ist und damit illegitim ist. Somit werden traditionelle religiöse Autoritäten im Westen als nicht vertrauenswürdige Diener des Westens usw. konstruiert, weshalb ihre Aussagen nicht ernst zu nehmen seien.

Schweizer Moscheen und junge Muslim*innen im Spannungsfeld zwischen digitaler und realer Welt

Wie in der Einleitung erwähnt, werden die Auswirkungen der religiös-extremistischen Propaganda im Internet auf das lebensweltliche Handeln von individuellen Akteuren und muslimischen Organisationen kaum thematisiert. Was bewirkt die extremistische Propaganda im Internet bei den muslimischen Organisationen in der Schweiz? Wie nehmen die muslimischen Organisationen die Propaganda im Internet wahr, wie gehen sie damit um und wie wird sie im Alltag der Moscheen thematisiert?

Um die Verknüpfungen zwischen digitaler und realer Welt empirisch fassbar zu machen, werden im Folgenden verschiedene Situationen aus Interviews und teilnehmender Beobachtung thematisiert, die dieses Spannungsfeld zwischen virtueller und realer Welt veranschaulichen. Zuerst sollen jedoch die Perspektiven von jungen Musliminnen und Muslimen in der Schweiz auf die verschiedenen digitalen Orientierungsangebote thematisiert und ein kurzer Überblick über den Kontext der muslimischen Organisationen in der Schweiz gegeben werden.

Perspektiven von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf die Nutzung von digitalen Orientierungsangeboten

Wie aus den Interviews mit muslimischen Organisationen und muslimischen Jugendlichen für die Studie von Eser Davolio et al. 2015 hervorgeht, ist

das Internet für die meisten jungen Neupraktizierenden eine wichtige Informationsquelle, da hier Hintergrundwissen zu verschiedenen Aspekten des Glaubens schnell und einfach zugänglich ist. Dies liegt u.a. daran, dass religiöse Informationsangebote im Internet zumeist auf Deutsch und in einer multimedialen Form (Videos, Vorträge) angeboten werden. Gleichzeitig konsumieren viele Jugendliche und junge Erwachsene, die familiäre Wurzeln in muslimisch geprägten Ländern haben, Videos in ihrer (zweiten) Muttersprache, wie beispielsweise bosnisch, albanisch, türkisch oder arabisch. Die Zweisprachigkeit erhöht die Auswahl an Orientierungsangeboten zusätzlich.

Die meisten interviewten Jugendlichen und jungen Erwachsenen schätzen das Internet als kritisch, manchmal sogar als gefährlich ein, da man Internetinhalte ohne ausreichendem Wissen und Verständnis für das einzig „Richtige“ halten könne.⁹ Sie betonen daher die Wichtigkeit einer quellenkritischen Haltung und inhaltlichen Auseinandersetzung mit medialen Inhalten. Besonders kritisch sehen sie das Phänomen des Kurrierens von *copy-paste* Fatwas (meistens online zirkulierende Erlassungen der muslimischen Gelehrten) sowie von Auszügen aus Koran-Versen oder Hadithen, die unreflektiert und willkürlich eingesetzt werden, um bestimmte Positionen in religiösen Fragen und in verschiedenen Kontexten zu belegen.

Die große Präsenz und Popularität deutschsprachiger „Youtube“-Prediger unter den Jugendlichen begründen sie damit, dass diese Internetprediger die „Sprache der Jugend“ sprechen, klare Antworten auf komplexe religiöse Fragen geben und durch ihre Performance als überzeugend und authentisch wahrgenommen würden. Andererseits schüre das Auftreten bestimmter Internetprediger bei vielen Jugendlichen auch eine gewisse Angst, Dinge falsch zu machen, wodurch sie gleichzeitig unter Druck geraten, ihre religiöse Praxis komplett nach dem Vorbild der Prediger auszurichten. Dabei würde jungen Menschen kein Raum gelassen, um über die Inhalte der Religion nachzudenken und das Praktizieren in einem graduellen Prozess anzunehmen.

Darüber hinaus sind Internetprediger aus der Perspektive der interviewten muslimischen Aktivisten und Aktivistinnen für Jugendliche vor

9 Hier muss man betonen, dass es sich bei den Interviewpartner*innen um muslimische Aktivistinnen und Aktivistinnen handelt, die in verschiedenen muslimischen Jugendorganisationen aktiv sind, zumeist über ein hohes Bildungsniveau verfügen und sich mit verschiedenen religiösen Angeboten auskennen.

allem aufgrund ihrer Beherrschung der deutschen Sprache, der medialen Präsenz, der multi-medialen Begleitung und ihrer Performance attraktiv. In diesen Bereichen wirken sie moderner als die Imame in muslimischen Organisationen, die traditionelle religiöse Rollen ausüben.

Muslimische Organisationen in der Schweiz und Arbeitstätigkeit der Imame

Die muslimischen Organisationen in der Schweiz wie auch in anderen Ländern Europas erfüllen ein breites Spektrum an Aufgaben (wobei in diesem Zusammenhang angemerkt werden muss, dass es aufgrund unterschiedlicher Ausstattung mit personellen und finanziellen Ressourcen sehr große Unterschiede zwischen den einzelnen Moscheevereinen und Organisationen gibt). Moscheevereine bieten in der Regel sowohl religiöse als auch nicht-religiöse Dienstleistungen an. Während die religiösen Dienstleistungen zumeist das fünfmalige Gebet im Tagesverlauf, das Freitagsgebet sowie Koran- und Religionsunterricht für verschiedene Altersstufen umfassen, reicht das Spektrum von sozialen Dienstleistungen vom Ausfüllen der Steuererklärung bis zur Eltern- und Paarberatung. Die Moschee ist also nicht nur ein religiöser Ort, sondern sie bietet zusätzliche Beratung in verschiedensten Lebensbereichen und kann außerdem sozialer und kultureller Begegnungsort sein (vgl. Schiffauer 2006).

Darüber hinaus übernehmen die meisten Moscheen Aufgaben für die erweiterte Zivilgesellschaft, wie beispielsweise den interreligiösen Dialog oder die Seelsorge in Gefängnissen und Krankenhäusern. Die Moscheen in der Schweiz – wie auch in Deutschland und anderen europäischen Ländern – unterscheiden sich somit zumeist in ihrer Funktionsweise und ihrem Aufgabenspektrum von Moscheen in islamischen Ländern.¹⁰

Die anfallende Arbeitslast wird in den meisten Moscheen in der Schweiz durch die Imame, den Vorstand und ehrenamtliche Helfer*innen der Moscheevereine bewältigt. Analog zur erweiterten Funktion der Moschee im europäischen Kontext sind auch die Aufgaben eines Imams

10 Wie Schiffauer 2006 festhält, gilt diese erweiterte Funktion nicht nur für Moscheen, sondern auch für Gebetshäuser anderer Glaubensgemeinschaften. Im Migrationskontext entwickeln sich die Gebetshäuser oft zu Gemeinschaftszentren und Selbsthilfeorganisationen, die nicht nur als Orte des Gebetes, sondern auch als Anlaufstellen für Neuankömmlinge, Informationsnetzwerke und soziale Clubs dienen.

im hiesigen Kontext komplexer als in islamischen Ländern. Die meisten Imame fungieren in ihren Moscheegemeinden nicht nur als Vorbereiter, sondern auch als Religionslehrer, Seelsorger und Berater. Aus den Schilderungen der von uns befragten Imame geht hervor, dass viele von ihnen dabei in zweifacher Hinsicht „zwischen den Stühlen sitzen“: einerseits sehen sie sich zwischen den verschiedenen Generationen in der Moscheegemeinde, da sich die Bedürfnisse der verschiedenen Generationen deutlich unterscheiden, und andererseits zwischen der eigenen Moscheegemeinde und den Behörden sowie der Zivilgesellschaft. Die Imame übernehmen also eine mehrfache Brückenfunktion.

Virtuelle Konkurrenz: Umgang muslimischer Akteure mit digitalen Orientierungsangeboten

Im Folgenden soll nun dargestellt werden, wie sich für muslimische Akteure in der Schweiz das Spannungsfeld zwischen virtueller und realer Welt konstituiert. Die meisten interviewten Imame gaben an, dass sie im Rahmen ihrer Tätigkeit – insbesondere während der Arbeit mit Jugendlichen – die Propaganda des IS oder anderer extremistischer Gruppierungen thematisieren und versuchen, diese während Freitagspredigten, dem religiösen Unterricht in der Moschee oder im direkten Gespräch mit Mitgliedern der Moscheegemeinde zu widerlegen. Außerdem kann eine religiöse Sozialisation junger Menschen in den Moscheegemeinden wichtig sein, denn wie Kulaçatan (2017, S. 45) in ihrer Auseinandersetzung mit der Radikalisierungsthematik feststellt, kann „[...] eine frühe religiöse Beheimatung einen wesentlichen Beitrag zur Immunisierung gegen religiöse Radikalisierung leisten“.

Der Präventionsarbeit in der Moschee sind jedoch auch Grenzen gesetzt, die sich einerseits aus der hohen Arbeitsbelastung und den mangelnden finanziellen, personellen und zeitlichen Ressourcen in den Moscheen ergeben. Andererseits resultieren diese auch aus der Rekonfiguration islamischer Autorität durch religiöse Konkurrenz durch Prediger im Internet.

Die nachfolgenden Fallbeispiele sollen zeigen, welche Herausforderungen sich für bestehende muslimische Organisationen aus der Zunahme der digitalen Orientierungsangebote und Autoritäten ergeben. Sie entstammen den Studien von Eser Davolio et al. (2015) und Müller/Suleymanova (i.E.).

Fallbeispiel 1

Das erste Fallbeispiel befasst sich mit einer interreligiösen Veranstaltung:

Ein Imam und ein Pfarrer einer Schweizer Kleinstadt organisierten eine interreligiöse Veranstaltung für ihre jeweiligen Religionsklassen. Im Rahmen dieses Events besuchte der Imam mit seiner Klasse die Kirche, um gemeinsam mit der christlichen Gruppe ein Gebet in der Kirche zu sprechen. Im Gegenzug besuchte die christliche Gruppe die Moschee, um dort gemeinsam mit der muslimischen Gruppe ein weiteres Gebet in der Moschee zu sprechen. Im Vorfeld klärten sowohl der Pfarrer als auch der Imam die beiden Gebete ab, um zu prüfen, ob sie auch mit der Glaubenslehre ihrer jeweiligen Religionsgemeinschaft vereinbar sind.

Nachdem die christliche Gruppe in der Moschee war, beschwerte sich ein muslimischer Jugendlicher beim Imam und sagte, dass er das gemeinsame Gebet nicht gut fände und dies sicher nicht erlaubt sei. Der Imam entgegnete dem Jungen, dass er beide Gebete geprüft habe und dass beide Gebete mit den Glaubensinhalten des Islams vereinbar seien.

Der Junge gab sich nicht mit dieser Erklärung zufrieden und ging nach Hause. Wie der Imam berichtete, kam der Junge einige Zeit später wieder in die Moschee und sagte, dass er im Internet eine Fatwa zum Vorgehen des Imams eingeholt habe und dass der Gelehrte im Internet gesagt habe, dass dessen Verhalten nicht richtig sei. Zudem habe der „Cyber-Mufti“ gesagt, dass sämtliche Gebete, die die Gemeinde hinter dem betreffenden Imam betet, aufgrund seines vermeintlichen Vergehens nicht mehr zählen. Der Junge verließ daraufhin die Moschee und kam seither nicht wieder dorthin zurück.

Diese kurze ethnographische Beschreibung soll zeigen, wie virtuelle und reale Welt auf vielfache Weise miteinander verflochten sind. Der betroffene Junge war nicht zufrieden mit dem Verhalten des Imams und hat sich daher von einer anderen (scheinbaren) Autorität aus dem Internet ein Rechtsgutachten geholt. Dieses Rechtsgutachten hat dann wiederum dazu geführt, dass der Junge die Moscheegemeinschaft verlassen hat. Das Fallbeispiel lässt vermuten, dass der Junge zwischen den beiden Begründungen abgewogen hat und die Argumentation der Online-Fatwa für nachvollziehbarer, respektive überzeugender hielt.

Diese Konfrontation mit alternativen Meinungen aus dem Internet ist kein Einzelfall. Im Gegenteil berichtete die Mehrheit der interviewten Imame, dass sie im Rahmen ihrer Tätigkeit mit Jugendlichen bereits solche Erfahrungen gemacht haben. Dies zeigt einerseits, dass viele Jugendliche mit der Vielfalt an alternativen religiösen Offline und Online Orientierungsangeboten vertraut sind und diese im Internet auch relativ einfach zugänglich sind.

Andererseits illustriert der Abwägungsprozess des Jungen aber auch, dass religiöse Bildung und Unterrichtung kein einseitiger Prozess ist, sondern Jugendliche, weitaus mehr als häufig vermutet, aktiv handelnd und entscheidend in diesen Prozess eingreifen und Meinungen von Imamen nicht unbedingt als bindend erachten. Dieser Umstand liegt u.a. in der islamischen Tradition begründet, welche den Gläubigen ein relativ hohes Maß an Eigenverantwortung zuspricht (vgl. Baumann et al. 2017). Während aus einer islamisch-theologischen Perspektive der Koran als Wort Gottes bindend für alle Gläubigen ist, sind die Auslegungen und Interpretationen von Gelehrten, Imamen und anderen religiösen Betreuungspersonen nicht bindend. Das Internet stellt mit Blick auf diesen Abwägungsprozess zwischen verschiedenen Lehrmeinungen insofern eine neue Dimension dar, als dass die Zahl verfügbarer Orientierungsangebote und Islamdeutungen durch digitale Medien signifikant angestiegen ist.

Im Gegensatz dazu wird anhand des Fallbeispiels auch ersichtlich, dass die Handlungsmöglichkeiten des Imams beschränkt sind. Der Imam konnte lediglich durch weitere Erläuterungen versuchen, den Jungen von seiner Meinung zu überzeugen. Da dies in diesem Fall nicht gelang und der Junge die Auslegung der Internet-Fatwa überzeugender fand, musste der Imam den Jungen ziehen lassen.

Das Fallbeispiel zeigt, dass sowohl die Fragmentierung und Pluralisierung der islamischen Orientierungsangebote sowie die relative Eigenverantwortung der Jugendlichen, als auch die Handlungsunsicherheiten der Imame bei Präventionsmaßnahmen bedacht werden müssen.

Ein anderer Imam einer Schweizer Großstadt berichtete, dass er viel Zeit darauf verwendet, seinen Jugendlichen zu erklären, dass die Aneignung von religiösem Wissen mit viel Arbeit verbunden sei. Gemäß seiner Aussage wollten viele Jugendliche religiöses Wissen in erster Linie „leicht verdaulich“ und unterhaltsam verpackt haben, oder, wie er es im Interview selbst formulierte:

„Ich verstehe, dass die Jugendlichen unterhalten werden wollen und ich verstehe auch, dass sie nach der Schule oder der Arbeit nicht immer noch Zeit und Lust haben, sich mit komplexen Themen der Theologie zu befassen, sondern am liebsten eine einfache und knappe Antwort auf ihre Fragen hätten. Aber ich bin kein Unterhalter, ich bin kein Entertainer, und es gibt halt nicht auf jede Frage eine einfache Antwort, sondern es braucht Zeit, Geduld und Arbeit. Aber das verstehen die Jugendlichen häufig nicht.“

Solche Erfahrungen teilen die meisten anderen interviewten Imame. Darüber hinaus wurde von vielen Imamen darauf hingewiesen, dass es grundsätzlich sehr schwierig sei, Jugendliche mit zunehmendem Alter für den regelmäßigen Besuch der Moschee zu motivieren. Während es in der Regel noch relativ viele Kinder in den Moscheen gibt, die von ihren Eltern in den Religionsunterricht geschickt werden, bleiben viele Jugendliche mit dem Eintritt in die Pubertät oder die Adoleszenz der Moschee fern.

Mehrere Imame haben in den Interviews zudem problematisiert, dass viele Internetprediger, wie bereits dargestellt, keinen Platz für Diversität und Vielfalt in der Religion lassen. Ihrer Meinung nach sei dies ein ahistorischer Umgang mit der Religion, denn in der islamischen Geschichte hätte es immer eine Vielfalt von Auslegungen und Orientierungen gegeben.

Ein anderer Imam gab, angesprochen auf die Prediger im Internet, zu bedenken:

„Diese Prediger im Internet machen es sich auch sehr einfach, die sitzen nur vor ihren Computern und nehmen irgendein Video auf. Wenn sie sich um eine Gemeinde kümmern müssten, so wie ich es tue oder meine anderen Berufskollegen, dann hätten sie auch nicht so viel Zeit, um vor dem Computer zu sitzen.“

Auch aus diesem Zitat lässt sich erkennen, dass die reale und die virtuelle Welt in der Wahrnehmung der Imame etablierter Moscheevereine in einem gewissen Konkurrenzverhältnis stehen. Der Anstieg von alternativen Orientierungsangeboten im Internet führt dazu, dass sie sich immer häufiger in einem „digitalen Wettbewerb“ sehen. Zudem zeigt das Zitat, dass der interviewte Imam seine „digitalen Konkurrenten“ zum Teil unterschätzt. Denn entgegen seiner Vermutung beschränken sich viele Prediger im Internet nicht nur auf die bloße Wiedergabe von Inhalten. Im Gegenteil treten sie auch in direkten Kontakt mit den Jugendlichen, sei es durch die Erstellung von Fatwas oder durch die direkte Beratung von Jugendlichen in Chats und Foren.

Die Schwierigkeit besteht darin, dass vielen Imamen im Umgang mit Jugendlichen, die heute als *digital natives* bezeichnet werden können, die Erfahrung und das erforderliche Wissen im Umgang mit digitalen Medien und den religiösen Orientierungsangeboten im Netz fehlt. Wie jedoch ein anderer Imam in diesem Kontext zu bedenken gab, fehlt ihnen offenbar die Zeit, um sich in den Moscheen neben ihren anfallenden Angaben auch der religiösen Beratung und Betreuung im Internet widmen.

Nichtsdestotrotz versuchen einige Imame, sich auch der Kommunikationskultur der Jugendlichen anzupassen, indem sie WhatsApp oder Telegram-Gruppen mit ihren Jugendlichen unterhalten. Wie Imame, die solche Kommunikationsmittel bislang nutzen, erzählt haben, greifen die Jugendlichen rege auf diese Kanäle zurück, beispielsweise um Fragen zu aktuellen Themen zu stellen.

Stoßrichtungen von Präventionsprojekten

Obschon das Internet in der Regel nicht als alleinwirkender Radikalisierungsmechanismus verstanden werden kann, spielt es sowohl in der ersten Konfrontation mit ideologischen, dschihadistischen Diskursen als auch in der Verstärkung, respektive Beschleunigung von Hinwendungsprozessen eine wichtige Rolle (Prucha 2011, S. 44). Hier bieten sich an der Schnittstelle zu muslimischen Organisationen spezielle Präventionsmöglichkeiten, da die von den Jugendlichen aufgenommenen, extremistischen Inhalte in der Regel in die Interaktion und den Austausch mit religiösen Begleitpersonen einfließen. Wenn Präventionsprojekte Wechselwirkungen zwischen muslimischen Autoritäten, Imamen und der IS-Internetpropaganda, wie sie im vorangehenden Kapitel erläutert wurden, zum Inhalt haben, dann bieten sich folgende Ansatzpunkte auf unterschiedlichen Ebenen an:

Erster Ansatzpunkt

Stärkung der Medienkompetenz und der kritischen Reflexionsfähigkeit, damit Jugendliche Online-Inhalte besser einschätzen und beurteilen können.

Auf der Ebene der *universellen Prävention* von Extremismus sollte es vor allem um die Einstellungen und Weltbilder der Jugendlichen gehen, welche sich mit ihrer Umwelt sowie sozialen, politischen und insbesondere auch geopolitischen Problemen auseinandersetzen. Meist sind sie in einem Suchprozess und ihre Haltungen sind in der Regel noch nicht verfestigt. Präventionsmaßnahmen können versuchen, über die Unterbreitung von Bildungsangeboten diesbezüglich positive Entwicklungsprozesse zu initiieren oder zu stabilisieren. Dabei stellen Medienkompetenz und kritische

Reflexionsfähigkeit hinsichtlich des Umgangs mit Online-Inhalten eine zentrale Präventionsstoßrichtung bezüglich Radikalisierungs- und Hinwendungsprozessen dar. Solche Bildungsinhalte halten Saltman und Smith im Rahmen ihrer Studie für grundlegend für Prävention:

„The best vehicle for reaching the youth in a uniformed, en masse and valuable way is through education. The goal of this broad spectrum prevention work is to develop critical consumption skills so that a young person is better equipped to assess and judge the type of content and/or information they come across, both online and offline“ (Saltman/Smith 2015, S. 52 f.).

Die Stärkung der kritischen Reflexionsfähigkeit sollte sich einerseits auf den Konsum von Inhalten und Narrativen, die durch das Internet verbreitet werden, beziehen, andererseits auf einnehmende Persönlichkeiten, welche im Internet als religiöse Autoritäten auftreten und versuchen, radikale Inhalte zu verbreiten.

Zweiter Ansatzpunkt

Schulung und Stärkung von Imamen und Leitenden von muslimischen Jugendgruppen, um gegenüber IS-Internetpropaganda mit Argumentationen, Gegenstrategien und kritischer Reflexion gewappnet auftreten zu können.

Dabei kann sowohl durch Ansätze der konfrontativen Pädagogik als auch der Begegnungspädagogik (Eckmann/Eser Davolio 2003) die kritische Reflexionsfähigkeit der Jugendlichen gefördert werden. Die konfrontative Pädagogik versucht mittels Hinterfragen von Ansichten und Herstellen von Dilemmata, die Betroffenen herauszufordern, ein Stück weit zu verunsichern und sie so zu einem Überdenken bisheriger Ansichten zu bringen.

Die Begegnungspädagogik wiederum schafft analog z.B. des erwähnten interreligiösen Projekts die Möglichkeit, sich gegenseitig auf Anderes einzulassen, sich über Unterschiede und Gemeinsamkeiten auszutauschen und auseinanderzusetzen. Solche Begegnungen können jedoch auch intolerante Haltungen zum Vorschein bringen, wie dies im Falle des Jugendlichen, welcher seinen Imam durch eine Internet-Fatwa in Frage stellte, geschah. Sind radikale Haltungen dann einmal sichtbar, können sie thematisiert und auch konfrontativ angegangen werden, doch ist es wichtig, dabei – wenn möglich – in Beziehung mit den betroffenen

Jugendlichen zu bleiben, damit die Auseinandersetzung, respektive der Kontakt zu ihnen, nicht abbricht.

Im Rahmen der Begegnungspädagogik steht die Arbeit mit heterogenen Gruppen von Jugendlichen mit unterschiedlichen Zusammensetzungen bzgl. Gender, Lernvoraussetzungen, Migrationshintergrund und religiöser Zugehörigkeit im Zentrum. Dies stellt auf der einen Seite eine Herausforderung dar, da es gilt, allen Jugendlichen in den jeweiligen Gruppen interessen- und bedürfnisgerecht zu begegnen. Diese Unterschiede sind jedoch auch eine wichtige Ressource in der Arbeit mit der Gruppe, denn durch die Diskussion und Auseinandersetzung unter den Peers können fruchtbare Lernprozesse ausgelöst werden (Eser Davolio 2000; Steiner/Heeg 2015).

Darüber hinaus ist im Rahmen der Studie zu den Hintergründen dschihadistischer Radikalisierung in der Schweiz (Eser Davolio et al. 2015) deutlich geworden, dass Imame wenig über die Kanäle und Angebote im Internet wissen, sich zugleich aber aus Angst vor Überwachung scheuen, sich solche Inhalte anzuschauen. Demzufolge sind Absprachen mit Überwachungs- und Ermittlungsbehörden erforderlich, damit sich Imame beim Studieren extremistischer Online-Inhalte sicher fühlen und Gefahren für Jugendliche durch die manipulativen Techniken der Internetpropaganda erkennen können. Um bei Jugendlichen kritische Reflexionsfähigkeit Distanz zu dschihadistischen Internetangeboten fördern zu können, bedarf es standhafter engagierter und glaubwürdiger religiöser Begleitpersonen mit Rückhalt von der Mehrheitsgesellschaft.

Dritter Ansatzpunkt

Erarbeiten von didaktischen Leitfäden, aufbereiteten Inhalten, Unterrichtsmaterialien und Projektvorschlägen, damit die muslimische Jugendarbeit über adäquate Grundlagen für die Aufklärungsarbeit verfügt und ihre Rolle als mögliches „Korrektiv“ bei Hinwendungsprozessen wahrnehmen kann.

Damit diese Präventionsansätze in der vorgeschlagenen Weise umgesetzt werden können, bedarf es von Seiten der Mehrheitsgesellschaft, der zivilgesellschaftlichen Akteure und der Behörden der Anerkennung für die Anstrengungen der muslimischen Organisationen in diesem Feld. Dies schließt auch die Förderung über das Bereitstellen von Ressourcen ein,

ohne die die meisten muslimischen Organisationen in der Schweiz wohl kaum in der Lage sein werden, weitergehende Präventionsbemühungen in Angriff zu nehmen.

Fazit

Dieser Artikel widmete sich der Frage, wie sich dschihadistische Propaganda und extremistische Inhalte im Internet auf die muslimischen Organisationen auswirken. Zu diesem Zweck wurden die Wechselbeziehungen zwischen der digitalen Welt und dem lebensweltlichen Handeln abseits des Internets untersucht. Das Verständnis dieses Wechselverhältnisses ist von großer Bedeutung, da sich auch die Hinwendungsprozesse zu dschihadistischen oder extremistischsten Positionen in der Regel in diesem Spannungsfeld zwischen Cyberspace und Offline-Welt vollziehen.

Dabei haben wir uns nicht nur auf die extremistische Propaganda, wie sie beispielsweise vom IS repräsentiert wird, begrenzt, sondern betrachten das Phänomen im Kontext der größeren Fragen über die Auswirkungen von Internetpredigern und anderen digitalen Akteuren, die für sich eine islamische Autorität beanspruchen, auf traditionelle religiöse Autoritäten, etablierte muslimische Vereine und Organisationen.

Wie in unserem Beitrag ersichtlich wurde, stellen alternative Orientierungsangebote und Propaganda im Internet etablierte muslimische Vereine und Organisationen vor neue Schwierigkeiten. Durch die digitale Konkurrenz erfolgen eine Pluralisierung der religiösen Orientierungsangebote und letztendlich auch eine Rekonfiguration religiöser Autorität, da etablierte Autoritäten durch die Angebote im Internet herausgefordert werden.

Wie Nordbruch und Qasem (2016, S. 15) in ihrer Analyse islambezogener Diskussionen im Internet feststellen, haben besonders Internetangebote, die dem „salafistischen“ Milieu zugeordnet werden können, eine große Präsenz und Sichtbarkeit im digitalen Raum. Wie aus unseren Interviews mit muslimischen Aktivisten und Aktivistinnen, aber auch aus der Studie von Nordbruch und Qasem (2016) hervorgeht, stoßen diese Angebote vor allem bei Jugendlichen auf eine große Resonanz, da sich vor allem die Akteure aus dem salafistischen Spektrum einer Sprache bedienen, die an die Jugendkultur angelehnt ist und sich die produzierten Inhalte zudem durch eine hohe Professionalität in Bezug auf den Einsatz von multimedialen Elementen auszeichnen.

Dass traditionelle Autoritäten zunehmend herausgefordert werden, ist allerdings nicht etwas, das auf den Islam beschränkt ist. Vielmehr muss dieses Misstrauen gegenüber etablierten islamischen Autoritäten auch in dem größeren Zusammenhang eines viel weitreichenderen grundsätzlichen Misstrauens in Autoritäten gesehen werden, das in Verschwörungstheorien, „Fake News“ und „alternative Fakten“ ihren Ausdruck findet. Dies kann nicht nur zu einer Haltung führen, dass Informationen beeinflussbar seien, sondern auch eine generelle Verunsicherung und Gleichgültigkeit bzgl. der Beliebbarkeit von Wahrheitsgehalt, oder auch Fatalismus auslösen, dahingehend, dass alle Informationen unglaubwürdig seien.

Unser Beitrag hat aber auch gezeigt, dass die meisten muslimischen Organisationen aufgrund ihrer rechtlichen Stellung nicht über genügend personelle, zeitliche oder finanzielle Ressourcen verfügen, um sich neben den regulär anfallenden Arbeiten in den Moscheegemeinden auch noch um die religiöse Betreuung im Internet zu kümmern. Wie Nordbruch und Qasem in diesem Zusammenhang betonen,

„sind viele etablierte islamische Vereine bis heute im Internet kaum vertreten. Erst in den vergangenen ein bis zwei Jahren sind erste Angebote islamischer Vereine und Initiativen entstanden, die sich gezielt an junge Muslim_innen richten“ (ebd. 2016, S. 6).

Die mangelnde Präsenz etablierter Moscheevereine im Internet ist zugleich ein Grund, weshalb die oben genannten Angebote aus dem „salafistischen“ Spektrum dort ein solch hohes Maß an Visibilität aufweisen. Deswegen ist es von großer Bedeutung, dass muslimische Organisationen ihre Präsenz im Internet erweitern und dabei auch von Partnern aus der Zivilgesellschaft oder von staatlichen Stellen unterstützt werden. Zudem fehlt es vielen religiösen Akteuren an Erfahrung und Wissen im Umgang mit digitalem Extremismus und Prozessen der Hinwendung zu radikalen Positionen.

Wie jedoch der Beitrag ebenfalls verdeutlicht hat, verfügen die etablierten religiösen Akteure in Schweizer Moscheen auch nur über eingeschränkte Möglichkeiten, den Jugendlichen ihre Glaubensauslegungen zu vermitteln. Umso wichtiger ist es folglich, im Rahmen von Präventionsbemühungen jungen Menschen Wege aufzuzeigen, wie sie sich mit Informationen auseinandersetzen und sie kritisch analysieren können. Dies wiederum kann nur dann gelingen, wenn die Vermittlerfiguren glaubwürdig und kohärent sind, wenn sie mit nachhaltigen Fragen und Argumenten Denkprozesse auslösen und manipulative Beeinflussungsversuche

durch extremistische Propaganda entlarven können. Solche glaubwürdigen Autoritäten könnten muslimische Vertreter und Organisationen sein. Deswegen gilt es, ihre Arbeit wiederum von Seiten der Mehrheitsgesellschaft anzuerkennen und auf seriöse und diskrete Art und Weise zu stützen, ohne sie in ein Licht zu stellen, in welchem sie als „Kollaborateure des Westens“ beschuldigt oder stigmatisiert werden könnten.

Literaturverzeichnis

- Abou Taam, Marwan/Dantschke, Claudia/Kreutz, Michael/Sarhan, Aladdin (2016): *Kontinuierlicher Wandel. Organisation und Anwerbungspraxis der salafistischen Bewegung*. HFSK Report 2. Frankfurt am Main: Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung
- Al Raffie, Dina (2012): *Whose Hearts and Minds? Narratives and Counter-Narratives of Salafi Jihadism*. In: *Journal for Terrorism Research*, Bd. 3, No. 2, S. 13–31
- Archetti, Cristina (2015): *Terrorism, Communication and New Media: Explaining Radicalization in the Digital Age*. In: *Perspectives on Terrorism*, Vol. 9, No. 1
- Baumann, Martin/Endres, Jürgen/Martens Silvia/Tunger-Zanetti Andreas (2017): „Hallo, es geht um meine Religion!“ *Muslimische Jugendliche in der Schweiz auf der Suche nach ihrer Identität*. Forschungsbericht. Luzern: Universität Luzern
- Biene, Janusz/Junk, Julian (2016): *Salafismus und Dschihadismus in Deutschland: Herausforderungen für Politik und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Sicherheitspolitik-Blog
- Bouzar, Petra (2013): *Celtic ancestors and Muhammad’s legacy: Types of narratives in a convert’s construction of religiosity*. In: Behloul S./Leuenberger S./Tunger-Zanetti A. (Hrsg.): *Debating Islam: Negotiating Religion, Europe, and the Self*. Bielefeld: Transcript Verlag
- Bunt, Gary R. (2003): *Islam in the Digital Age: E-Jihad, Online Fatwas and Cyber Islamic Environments*. London: Pluto Press
- Christensen, Miyase/Jansson, André/Christensen, Christian (2011): *Online Territories: Globalization, Mediated Practice and Social Space*. New York: Peter Lang
- Crone, Manni (2014): *Religion and Violence: Governing Muslim Militancy Through Aesthetic Assemblages*. In: *Millennium* Vol. 43, No. 1, S. 291–307

- Dantschke, Claudia/Mansour, Ahmad/Müller, Jochen/Serbest, Yasemin (2011): „Ich lebe nur für Allah“. Argumente und Anziehungskraft des Salafismus. Berlin: ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur
- Eckmann, Monique/Eser Davolio, Miryam (2003): Rassismus angehen statt übergehen – Theorie und Praxisanleitung für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Zürich: Pestalozzianum Verlag
- El Difraoui, Asiem (2012): Web 2.0 – mit einem Klick im Medienjihad. In: Steinberg, G. (Hrsg.): Jihadismus und Internet: Eine deutsche Perspektive. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, S. 67–75
- Eser Davolio, Miryam/Banfi, Elisa/Gehrig, M./Gerber, Britta/Luzha, Burim/Mey, Eva/Möwe, Ilona/Müller, Dominik/Steiner, Isabell/Suleymanova, Dilyara/Villiger, Carole/Wicht, Laurent (2015): Hintergründe jihadistischer Radikalisierung in der Schweiz. Eine explorative Studie mit Empfehlungen für Prävention und Intervention. Zürich: ZHAW, Soziale Arbeit
- Günther, Christoph/Ourghi, Mariella/Schröter, Susanne/Wiedl, Nina (2016): Dschihadistische Rechtfertigungsnarrative und mögliche Gegenarrative. HSFK Report 4. Frankfurt am Main: Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung
- Hassan, Muhammad H. (2017): The Danger of Takfir (Excommunication): Exposing IS' Takfiri Ideology, Counter Terrorist Trends and Analyses, Vol. 9, Issue 4, S. 3–12
- Herding, Maruta (2013a): Inventing the Muslim Cool: Islamic Youth Culture in Western Europe. Bielefeld: transcript-Verlag
- Herding, Maruta (2013b): The Borders of Virtual Space: New Information Technologies and European Islamic Youth Culture. In: Journal of Postcolonial Writing, Vol. 49, Issue 5, S. 552–564
- Holtmann, Philipp (2014): Salafismus.de – Internetaktivitäten deutscher Salafisten. In: Schneiders, T.G. (Hrsg.): Salafismus in Deutschland: Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung. Bielefeld: transcript Verlag
- Kaderbhai, Nicholas/Meleagrou-Hitchens, Alexander (2017): Research Perspectives on Online Radicalisation: A Literature Review 2006 – 2016. London: VOX-Pol Network of Excellence icsr.info/2017/05/icsr-vox-pol-paper-research-perspectives-online-radicalisation-literature-review-2006-2016 (9.10.2017)
- Köhler, Daniel (2015): The Radical Online: Individual Radicalization Processes and the Role of the Internet. In: Journal for Deradicalization, H. 1, S. 116–134

- Kulaçatan, Meltem (2017): Islamistische Radikalisierung Jugendlicher in der Postmigrantischen Gesellschaft – Ursachen und Religionspädagogische Präventionsansätze. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 69. Jg., H. 1, S. 37–47
- Kundnani, Arun (2012): Radicalisation: The Journey of a Concept. In: *Race & Class*, Vol. 54, No. 2, S. 3–25
- Lohlker, Rüdiger (2016): The “P” of ISIS: Why Theology Matters, Special issue: Preventing Radicalization. In: *Interventionen: Zeitschrift für Verantwortungspädagogik*, H. 7, S. 4–15
- Lübcke, Claudia/Wensierski, Hans-J. von (2013): Jugend, Jugendkultur und radikaler Islam – Gewaltbereite und islamistische Erscheinungsformen unter jungen Musliminnen und Muslimen in Deutschland. In: Herding, M. (Hrsg.): *Radikaler Islam im Jugendalter: Erscheinungsformen, Ursachen und Kontexte*. Halle: Deutsches Jugendinstitut
- Milton, Daniel (2016) : *Communication Breakdown: Unraveling the Islamic State’s Media Efforts*. West Point: CTC
- Müller, Dominik/Suleymanova, Dilyara (2017, im Erscheinen): Muslimische Organisationen in der Schweiz im Spannungsfeld der Debatte um religiös begründete Radikalisierung. In: *Migration & Soziale Arbeit*, H. 3.
- Müller, Jochen/Nordbruch, Götz/Tataroglu, Berke (2008): *Jugendkulturen zwischen Islam und Islamismus. Lifestyle – Medien – Musik*. Berlin: Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage
- Nordbruch, Götz/Qasem, Sindyan (2016): *Was postest Du? Politische Bildung mit jungen Muslim_innen Online*. Berlin: ufuq.de
- Prucha, Nico (2011): Online Territories of Terror – Utilizing the Internet for Jihadist Endeavors. In: *Orient*, 52. Jg., H. 4, S. 43–47
- Prucha, Nico (2016a): IS and the Jihadist Information Highway – Projecting Influence and Religious Identity via Telegram. In: *Perspectives on Terrorism*, Vol. 10, No. 6
- Prucha, Nico (2016b): Ideologische Strahlkraft: Bewaffneter Dschihad und Medienwesen militanter Gruppen im Netz. In: Biene J./Junk J. (Hrsg.): *Salafismus und Dschihadismus in Deutschland: Herausforderungen für Politik und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Sicherheitspolitik-Blog, S. 63–72
- Saltman, Erin M./Smith, Melanie (2015): “Till Martyrdom Do Us Part” Gender and the ISIS Phenomenon. London: Institute for Strategic Dialogue

- Schiffauer, Werner (2006): Migration and Religion. A special relationship. In: *Art & Thought/Fikrun wa*, No. 83, S. 29–34
- Steinberg, Guido (2013): Jihadistische Radikalisierung im Internet und mögliche Gegenmaßnahmen. Aus *Politik und Zeitgeschichte*, 63. Jg., Nr. 29–31, S. 17–25
- Steiner, Olivier/Heeg, Rahel (2016): Evaluation Projekte Peer Education/ Peer Tutoring zur Förderung von Medienkompetenzen. Forschungsbericht Nr. 14/15.1. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen
- Trusheim, Volker (2015): Die „dritte Welle“? Die Bedrohung durch den extremistischen Salafismus in Deutschland. In: *Handlungsempfehlungen zur Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus und Islamfeindlichkeit*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung
- Vidino, Lorenzo (2013): Jihadistische Radikalisierung in der Schweiz. Zürich: Center for Security Studies (CSS)
- Weimann, Gabriel (2014): *New Terrorism and New Media*, The Wilson Center, Research Series, Vol. 2, S. 1–16
- Winter, Charlie (2015): *The Virtual ‘Caliphate’: Understanding Islamic State’s Propaganda Strategy*. London: Quilliam Foundation
- Zaman, Saminaz (2008.): From Imam to Cyber-Mufti: Consuming Identity in Muslim America. In: *The Muslim World*, Vol. 98, No. 4, S. 465–474
- Zelin, Aron Y. (2015): Picture Or It Didn’t Happen: A Snapshot of the Islamic State’s Official Media Output. In: *Perspectives on Terrorism* Vol. 9, No. 4

Primärquellen

- Dabiq (2015): H. 7/2015. In: www.jihadology.net/category/dabiq-magazine

Rechter Hass und Propaganda im Netz. Ein Ansatz der Präventionsarbeit von fjp>media

*Rechte und rechtsextreme Inhalte finden sich zuhauf im Netz. Insbesondere die Medienaffinität junger Menschen und deren bisweilen noch ungefestigte Weltbilder machen diese Zielgruppe zu potenziellen Opfern rechter und rechtsextremer Ansprache. Hierbei bedienen sich die Produzent*innen solcher Angebote einer jugendgerechten Sprache und moderner Stilmittel in der Mediengestaltung. Die teils verschleierte Botschaften und Motive zu durchschauen ist eine wichtige Anforderung, die sich an junge Mediennutzer*innen stellt. Im vorliegenden Beitrag soll dafür exemplarisch ein Element der Bildungsarbeit vorgestellt werden. Hierbei geht es um die Analyse rechtsextremer Propagandavideos, die über Videoplattformen und in sozialen Netzwerken geteilt werden und dabei große Reichweite erzielen. Wer in der Lage ist, die Codes zu dechiffrieren und die Überhöhungen und die Dramaturgie der Produktionen zu durchschauen, der ist weit weniger anfällig für die in weiten Teilen menschenverachtende und gewaltorientierte Ideologie, die hinter den medialen Erzeugnissen steckt.*

Einleitung

In der Debatte um politischen Extremismus sind Begriffe wie „Hate Speech“ und „Fake News“ allgegenwärtig und werden mitunter inflationär gebraucht. Klar ist: Die beiden Phänomene haben in den vergangenen Jahren an Relevanz gewonnen und eine breitere öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Kausale Zusammenhänge mit den Funktionsweisen und dem Wesen der verschiedenen aktuell bedeutsamen Social Media-Plattformen sind dabei sicher nicht von der Hand zu weisen. Mithilfe zeitgemäßer Medienangebote gelingt auf einfachstem Wege die virale Verbreitung von radikalen, desinformierenden, propagandistischen und extremistischen Kommentaren und Medienerzeugnissen.

Ebenso leicht und mitunter gar leichtfertig verbreiten Nutzer*innen Hass und diskriminierende Kommentare in Gruppen, Kommentarspalten, über Video- und Streaming-Plattformen und in Blogs. Echo Chambers

und Filterblasen in sozialen Netzwerken verstärken zu alledem die eigene Meinung und richten sich nach individuellen Interessen und (politischen) Präferenzen der Nutzer*innen. Sie lösen damit das, was langhin unter Meinungspluralismus im Netz bezeichnet wird, schlimmstenfalls durch die alleinige Bestärkung in der eigenen Geisteshaltung ab. Dabei bleibt das Netz selbst weiterhin als pluralistischer Raum bestehen. Für die einzelnen Nutzer*innen hingegen findet sich durch Algorithmen und einseitige oder einstimmige Peer-Meinungen nur noch die Bestätigung eigener Weltbilder und Interessen. Auch dies kann zur Förderung weltanschaulicher Radikalisierungsprozesse beitragen.

Wer also (jungen) Menschen geeignete Strategien zum Umgang mit Hass im Netz vermitteln will, muss die verschiedenen Erscheinungsformen kennen, benennen und ihrer Ausprägung nach bewerten können. Dazu gehört auch zu erkennen, dass sich Hassbotschaften im Netz nicht allein in Formen des Rechtsextremismus erschöpfen, wenngleich sich dieser Beitrag vordergründig an dieser Ausprägung abarbeitet. Interventionsangebote müssen im Rahmen des Themenfeldes somit auch weitere Spektren von Radikalisierungsprozessen und Diskriminierungsmustern fassen.

Mit der Methode, die in diesem Beitrag beschrieben wird, soll das Ziel verfolgt werden, (junge) Menschen im Umgang mit politischer Manipulation und rechter Hetze im Netz zu schulen. Vordringlichste Aufgabe ist es dabei, Werkzeuge an die Hand zu geben, um Hass und Propaganda zu erkennen und für demokratische und moralische Grundwerte in einer pluralistischen Netzgemeinschaft einzustehen.

Methoden und Projektbausteine

2015 gründete fjp>media die Servicestelle Kinder- und Jugendschutz und übernimmt seitdem im Auftrag des Landes Aufgaben des präventiven Kinder- und Jugendschutzes. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf dem Jugendmedienschutz, der unmittelbar mit dem Erwerb der Medienkompetenz verbunden ist. Durch die Servicestelle Kinder- und Jugendschutz werden jährlich zahlreiche Projekte und Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche im ganzen Land realisiert. Eltern und Fachkräften der Kinder- und Jugendarbeit steht das Team mit Fortbildungen und Beratung zur Seite.

Als Fachverband steht fjp>media Heranwachsenden, Familien und Fachkräften in Sachsen-Anhalt auf vielfältige Weise mit Information, Beratung, Fortbildung und Projektangeboten zu Medienkompetenz zur Seite. fjp>media versteht sich als politischer Jugendverband, ist dabei aber parteipolitisch neutral. Mit der Vermittlung von Medienkompetenz als Schlüsselkompetenz soll auch für den Zusammenhang von Medien und Politik sensibilisiert werden. Junge Menschen werden durch Angebote des Verbandes ermächtigt, bewusst und (medien-)kompetent ihre Entscheidungen zu treffen und für ihre Interessen einzustehen. Denn wer Medien versteht, kann auch besser Politik verstehen und gestalten. In allen Angeboten werden daher aktuelle gesellschaftliche Fragen thematisiert. Anhand von Analysen, Diskussionen, eigener Medienproduktion und anderen Methoden lernen die jungen Menschen in Workshops und Seminaren Informationen zu hinterfragen, Quellen einzuordnen und sich selbst ein Bild zu machen. Mit diesem Rüstzeug ausgestattet können sie als „mündige Bürger“ nach bestem Wissen und Gewissen ihre Wahl treffen.

Das Hauptaugenmerk der Servicestelle Kinder- und Jugendschutz von fjp>media liegt in diesem Bereich insbesondere auf der Bildungsarbeit für junge Menschen und der Schulung von Multiplikator*innen. Ziel ist es dabei auch, jungen Menschen gesellschaftliche Konventionen, Rechte und Pflichten im Rahmen eines gleichberechtigten und wertschätzenden Miteinanders zu vermitteln und mit ihnen Verhaltensnormen (on- und offline) zu besprechen. Dies geht nicht über den sprichwörtlichen „erhobenen Zeigefinger“, sondern bestenfalls über ein umfassendes Grundverständnis für einen breiten und weitestgehend konsensualen Wertekanon sowie über das gemeinsame Aushandeln von Regeln und die Sensibilisierung für Betroffenenperspektiven. Es geht aber auch darum, jungen Menschen ihre Wirkungsmächtigkeit und Mitgestaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Empowerment ist ein wichtiger Aspekt, im Zuge dessen Menschen zu Mitgestalter*innen ihrer eigenen Lebensumgebung werden und lernen, dabei positive Akzente zu setzen und für demokratische Grundwerte einzustehen. Die meisten dieser Maßnahmen greifen auch in „analogen“ Kontexten und zeigen dabei auf, dass es sich in der Regel um „realweltliche“ Phänomene und allgemeine gesellschaftliche Problemlagen handelt, die selbstverständlich auch in soziale Netzwerke getragen werden.

Projekte mit Jugendlichen

In der Folge soll ein konkreter Vorschlag für die Seminargestaltung vorgestellt und näher beschrieben werden. Dieser wurde durch die Servicestelle Kinder- und Jugendschutz von fjp>media im Rahmen von Fortbildungen für Bundesfreiwillige sowie auch in Schulprojekten erprobt und umgesetzt.

Unserer Erfahrung nach ist das Seminar „Rechtsextremismus“ bestenfalls in einen Projektrahmen einzubinden, der auch die nötige Zeit für Gesprächsrunden und Praxisübungen lässt. Idealerweise stehen mehrere Tage oder eine Projektwoche zur Verfügung, um sich dem vielfältigen Themenspektrum zu widmen und auch weitere Aspekte politischer (Medien-) Bildung und der Prävention weltanschaulicher Radikalisierung aufzugreifen. So etwa Projektbausteine und Seminare zu den Feldern Fake News, Hate Speech oder auch (Rechts-)Populismus. Im Idealfall sollte mindestens ein ganzer Schultag pro Themenkomplex aufgewendet werden.

Impulse für Schüler*innen in ein oder zwei Unterrichtseinheiten lehnen wir generell ab, da unter solchen ungünstigen Bedingungen die Teilnehmer*innen oftmals mit mehr Fragen als vorher zurückgelassen werden. Um sensible Themen anzusprechen, die komplexen Zusammenhänge und Hintergründe gemeinsam zu erörtern, verschiedene Methoden eigens zu erproben und sich Inhalte kooperativ zu erschließen, bedarf es schließlich eines ausreichenden zeitlichen Rahmens.

Ebenso selbstverständlich ist es, in der Arbeit mit jungen Menschen auf reine Vorträge zu verzichten.¹

Workshop „Rechtsextremismus“

Eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem Thema Rechtsextremismus kann durch verschiedene methodische Ansätze erfolgen. Gerade bei einer jugendlichen Zielgruppe sind praktische Elemente sinnvoll, um sie für politische Propaganda zu sensibilisieren. Dazu gehört die aktive Auseinandersetzung mit digitalen Inhalten wie Bildern und Filmen, die von

1 Bei der Arbeit mit Multiplikator*innen, insbesondere mit den Eltern und pädagogischen Fachkräften, kann eine Informationsveranstaltung hingegen ein guter (erster) Impuls sein, um die Aufmerksamkeit und Sensibilität für spezifische Inhalte zu schärfen.

rechtsextremen Gruppierungen vermehrt als Propagandainstrumente eingesetzt und im Internet verbreitet werden. Da gerade Filme und Videos in der Lebens- und Erlebniswelt von Jugendlichen eine große Rolle spielen² und damit auch massiv ihre Sicht auf die Welt beeinflussen, sind sie ideal für eine praktische methodische Auseinandersetzung mit rechtsextremer Propaganda.

Gerade in Internetvideos setzen rechtsextreme Akteure seit geraumer Zeit statt auf martialische Aufmachung und extreme Hetze eher auf einen argumentativen Stil, der im inhaltlichen Kern rechtsradikal ist, sich aber oberflächlich durchaus gemäßigt darstellt. Diese oft recht „professionell“ produzierten, mit cooler Musik, werbewirksamen Slogans und markanten Logos unterlegten Videos, die sich gern auch verschiedener Elemente jugendaffiner Subkulturen bedienen, kommen bei einem jungen Zielpublikum gut an, was man an Likes bei Facebook, Follower*innen bei Twitter und Views bei YouTube erkennen kann. Dabei handelt es sich gerade um die Portale, die sich bei Jugendlichen einer großen Beliebtheit erfreuen.

Durch die Auswahl solch angepasster Selbstdarstellung in Bild und Ton durch rhetorisch begabte Darsteller*innen besitzen diese Videos bei politisch unbedarften Jugendlichen ein hohes persuasives Potenzial, welches man nicht unterschätzen darf. Aus diesem Grund bildet gerade die praktische Auseinandersetzung mit solch filmischen Erzeugnissen einen guten Ansatz, um sich methodisch mit Inhalten rechter Akteure auseinanderzusetzen, die mit Hilfe von YouTube ihre Zielgruppen besser als je zuvor erreichen.

Diese Videos, die sich in vereinfachter oder auch vielschichtiger Form an vielen Stellen mit den Konzepten „Gut“ und „Böse“ oder „Wir“ und „Die“ und deren moralischen und gesellschaftlichen Konnotationen beschäftigen, liefern gute Ansätze für eine Auseinandersetzung mit den strukturellen Merkmalen und Inhalten solcher Botschaften.

Nach einer kurzen und vereinfachten Analyse dieser Medienproduktionen kann man Diskussionen zu politischen Ideologien oder Vorstellungen von Recht oder Unrecht mit jungen Menschen anregen.

Schwerpunkt dieser aktiven Methode ist das Durchdringen des Gegenstandsbereichs massenmedialer Produkte in Bezug auf problematische Inhalte und deren Verpackung durch medienspezifische Gestaltungsmittel.

2 Vertiefende Befunde hierzu befinden sich beispielsweise in den KIM-/JIM-Studien des Medienpädagogischen Forschungsverband Süd-West.

Hierbei wird versucht, die Videos rechtsextremer Gruppierungen mit Hilfe von formal-ästhetischen und inhaltlichen Analysen als manipulierende und oft realitätsfremde Inszenierungen zu entlarven und damit den kritischen Blick der Teilnehmenden zu schärfen.

Dass eine tiefgreifende analytische Auseinandersetzung mit filmischen Inhalten bei Jugendlichen oft noch nicht stattgefunden hat, muss hierbei bedacht werden. Eine allumfassende Filmanalyse, wie sie im medienwissenschaftlichen Kontext oft Verwendung findet, kommt hierfür deshalb nicht in Frage. Aus diesem Grund können nur einige wenige Merkmale in der Analyse berücksichtigt werden, um die Aufmachung und damit die Ideologie hinter solchen Videos zu entlarven.

Der Workshop „Rechtsextremismus“ besteht aus sechs Unterrichtseinheiten à 45 Minuten (Gesamtdauer 4½ Stunden). Er ist für Gruppengrößen von etwa 25 Teilnehmenden und für Schüler*innen ab Klassenstufe 8 geeignet.

Ziele des Workshops

Im Rahmen des Workshops lernen die Teilnehmenden Eigenschaften des politischen Extremismus im Netz und insbesondere des Rechtsextremismus kennen. Sie können zwischen populistischen und klar extremistischen Positionen unterscheiden und wissen Codes und Sprachmuster des Phänomens zu deuten, einzuordnen und zu werten. In Abgrenzung zu anderen Formen des politischen Extremismus werden Erscheinungsformen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und das Konzept der Ungleichheit erörtert und an Beispielen erklärt. Die Teilnehmenden kennen darüber hinaus auch Formen des Umgangs mit rechtsextremer Propaganda (im Netz), wissen um die Strafrelevanz und kennen Formen der Gegenargumentation und Meldestrukturen.

Inhalte des Workshops

Gerade im Netz finden sich vielfältige Angebote des politischen Extremismus. Diese zu erkennen ist nicht ganz einfach, da die Akteure mitunter nicht als Rechtsextremist*innen in Erscheinung treten und versuchen, eine breite Palette an Themen zu besetzen (Kindesmissbrauch, Lifestyle, Musik, Kapitalismuskritik, Familie, Umweltschutz/Tierschutz, Netzpolitik usw.). Gerade durch die subtile Unterwanderung wird aber auch (subtextual) die Rhetorik und das Weltbild der Menschenfeinde vermittelt und teilweise unreflektiert von (jungen) Menschen übernommen.

Nicht zuletzt dies aufzuarbeiten und kritisch die Urheberschaft, die Appelle und die Kernaussagen medialer Erzeugnisse zu hinterfragen, sind Zielstellungen des Workshops.

Hierfür werden u.a. anhand fingierter Beispiele³ die Bildsprache und die Rhetorik rechter Extremist*innen aufgezeigt. Dies soll jungen Menschen dabei, rechte Codes besser dechiffrieren zu können.

Aufgrund der vielfältigen Netzaktivitäten rechter Extremist*innen, die sich zunehmend auch jugendaffiner Kanäle und Ausdrucksformen bedienen (YouTube, Instagram, Twitter), wird im Seminar auch ein großer Fokus auf die Analyse medialer Erzeugnisse gelegt, um die Botschaft hinter verschiedenen audiovisuellen Erzeugnissen und etwa Memes zu entlarven. Alternativ zur Videoanalyse lässt sich die Methode auch sehr gut auf die Analyse rechtsextremer Plakate, Memes, Texte oder Musik anwenden.

Im Folgenden wird beispielhaft der Projektbaustein „Videoanalyse“ näher erläutert, der sich konkret auf die Arbeit mit filmischen Erzeugnissen bezieht.

- 3 Bei Kindern und Jugendlichen vermeiden wir es, auf reale Beispiele dieser Art zu verweisen (nicht zuletzt um rechtsextremistisch orientierten Schüler*innen keine Hinweise zu geben), die einer (weiteren) Radikalisierung zuträglich sein könnten. Hier kann man aber exemplarisch mit Symbolen arbeiten, die frei erfunden sind, aber dennoch die Intention solcher Seiten aufgreifen. Zu diesem Zweck haben wir Symbolkarten erarbeitet, die mit rechtsextremer (Bild-)Sprache arbeiten. Ein Beispiel hierfür ist etwa die Fantasieseite „Vegan & Frei“ (angelehnt an den Online-Auftritt von „Umwelt & aktiv“), wobei das & durch eine Triskele ersetzt ist, ein anderes die Seite namens „Finger weg von unserer Turnhalle – Kein Heim in Klein Großleben“ (angelehnt an die diversen Online-Initiativen, die zum Teil auch durch die NPD initialisiert werden). Ein weiteres Beispiel ist eine Symbolkarte mit dem griechischen Buchstaben Delta im Kreis, für die Deutsche Bewegung (angelehnt an den Online-Auftritt der „Identitären Bewegung“). Letztlich geht es gerade bei Projekten mit Kindern darum, die Bildsprache hinter jugendaffin und revolutionär daherkommenden Angeboten zu durchschauen und deren perfide und gewaltbefürwortende Ideologie zu durchschauen. Diese Karten eignen sich ebenso gut für Rollen- und Planspiele zur tieferegreifenden Auseinandersetzung mit verschiedenen rechtsextremen Strömungen und deren Ideologie.

Der Projektbaustein „Videoanalyse“

Grundlegendes zur Filmarbeit im Themenfeld Rechtsextremismus

Als Basis für eine praktische Auseinandersetzung mit audiovisuellen Inhalten des rechten Spektrums hat sich in der Praxis ein vereinfachter Mix aus inhaltlicher und gestalterischer Filmanalyse als geeignetes Werkzeug für politikbezogene Methodenkompetenzförderung bewährt.

Dass der Prozess der Analyse nicht vom Medium Film wegführen darf, ist hierbei als Grundvoraussetzung zu sehen. Die praktische Arbeit muss darauf angelegt sein, die sinnliche und intellektuelle Freude der Teilnehmenden am Film zu nutzen. Um dies zu erreichen, dürfen Lehrende vorab keinesfalls über vermeintlich „einseitige oder falsche Interpretationen“ wertend urteilen. Die Gespräche dürfen nicht entlang eines „Richtig-Falsch-Schemas“ verlaufen, was eine aktive Teilnahme am Prozess extrem behindern würde. Individuelle und meinungsorientierte Sichtweisen der Teilnehmenden sind hierbei erwünscht.

Kritische Filmarbeit im politischen Kontext lebt vom Austausch eigener Erfahrungen, von individuellen Diskussionen über Inhalte und Botschaften (individuelle Eindrücke, Ausgestaltung einzelner Szenen, gesprochene Sätze) und von der Auflistung filmischer Mittel (Kamera, Schnitt, Montage, Musik), die Eindrücke und Sichtweisen der Teilnehmenden hervorrufen und widerspiegeln. Nur wenn die gesteckten Ziele dieser Auseinandersetzung auch erreichbar sind und die Fähigkeiten und Interessen der Teilnehmenden nicht übersteigen, erfolgt eine nachhaltige Aneignung neuer Kompetenzen.

Dass eine praktische Auseinandersetzung mit Filmen und Videos von den Durchführenden auch grundlegendes Spezialwissen voraussetzt, muss an dieser Stelle erwähnt werden. Lehrende, die sich aktiv mit der praktischen Analyse audiovisueller Produktionen auseinandersetzen wollen, müssen sich im Vorfeld dieses Wissen aneignen und es dann in reduzierter Form an die Teilnehmenden weitergeben.⁴

Im Bereich der Filmwissenschaften sollten deshalb Kenntnisse des filmsprachlichen Glossars erlangt werden, welches eine weiterführende

4 Für das Selbststudium oder die Multiplikation des Wissens durch die Schüler*innen eignen sich z.B. folgenden Webseiten: www.vierundzwanzig.de oder filmlexikon.uni-kiel.de. Hier werden Begrifflichkeiten kurz erklärt oder in vereinfachter Form mit Hilfe von Videos zur Verfügung gestellt.

analytische Sicht auf filmische Gestaltung erst ermöglicht.⁵ Das Studium entsprechender Fachliteratur hilft dabei, wichtige Kompetenzen im Bereich der Filmanalyse aufzubauen und Grundbegriffe der Filmsprache zu erlernen.

Da jedoch neben der gestalterischen Komponente auch die inhaltliche Auseinandersetzung einen wichtigen Schwerpunkt bildet, ist es zudem erforderlich, sich im filmisch-analytischen Kontext mit der Durchführung einer inhaltsbasierten Filmanalyse zu beschäftigen. Für eine solch analytische Filminterpretation hat sich die methodische Herangehensweise von Werner Faulstich als geeignet erwiesen, weshalb sie auch die Basis für die im Folgenden beschriebene Methode bildet (vgl. Faulstich 2013). Diese Form der inhaltlichen Filmanalyse beinhaltet die vier Arbeitsschritte – Handlungsanalyse, Figurenanalyse, Analyse der Bauformen des Erzählens und die Analyse der Normen, Werte und Message.

Um sich allerdings mit der inhaltlichen Normen- und Wertevermittlung solcher Produktionen auseinandersetzen zu können, müssen sich die Durchführenden auch mit sprachlichen Begrifflichkeiten⁶ und Codes⁷ des rechten Milieus auseinandersetzen, ohne die eine Entschlüsselung der Botschaften nicht möglich ist. Nur wenn Grundwissen aus diesen Bereichen im Vorfeld erlangt und in vereinfachter Form an die Teilnehmenden weitergegeben wurde, ist eine praktische Auseinandersetzung mit rechtsextremen Inhalten im filmischen Kontext überhaupt möglich. Dies sollte in der zeitlichen Planungsphase eines solchen Projekts individuell berücksichtigt werden.⁸

5 Eine gute Übersicht zu Literatur aus den Bereichen Filmbildung und -analyse findet sich unter: www.kinofenster.de/lehmaterial/publikationen/filmbildung-und-filmanalyse.

6 Auf dieser Internetseite der Bundeszentrale für politische Bildung lässt sich ein reduziertes Glossar rechtsgerichteter Begriffe und Codes finden: www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/173908/glossar.

7 Auf dieser Webseite lassen sich eine Vielzahl von rechtsgerichteten Codes und Symbolen mit dazugehörigen Erklärungen finden: www.dasversteckspiel.de.

8 Die Bundeszentrale für politische Bildung bietet dazu geeignetes Informationsmaterial, was zum Selbststudium genutzt werden kann. Hierfür ist z. B. das Arbeitsheft zum Spielfilm „Kombat Sechzehn“ zu erwähnen, welches hier zu finden ist: www.bpb.de/shop/lernen/filmhefte/34077/kombat-sechzehn und www.bpb.de/mediathek/183529/kombat-sechzehn.

Inhalte des Projektbausteins „Videoanalyse“

In der Filmanalyse wird in diesem Falle mit einem Video gearbeitet, das klassische Muster moderner rechtsextremistischer Argumentation beinhaltet. Wir verwenden hierzu eine Produktion der Gruppierung „Volksfront Medien – Media Pro Patria“, die seit 2006 unter diesem Namen aktiv ist (vgl. Pfeiffer 2009, S. 300). Mit dem Unterfangen ging es den Mitgliedern der Gruppierung darum, „ein Gegengewicht zur verlogenen und einseitigen Systempresse (zu) schaffen“ (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2014).

Mitglied von „Media pro Patria“ war unter anderem der Gewalttäter Kevin S., der bei dem brutalen Überfall auf ein Zeltcamp ein 13-jähriges Mädchen schwer verletzte (vgl. Panorama 2008). Die Gruppierung löste sich bereits 2010 wieder auf, nachdem mehrere Mitglieder, wie Steven H. (vgl. Exit Deutschland 2012) und Patrick W. (Endstation Rechts 2012), aus der rechtsextremen Szene ausstiegen (vgl. auch: Bundeszentrale für politische Bildung 2014). Gerade die Distanzierung einiger Gruppenmitglieder lässt sich in der Auswertung des Filmbeitrages und in anschließenden Gesprächen gut aufgreifen.

Das Medienprojekt galt seinerzeit mit schnellen Schnitten und einer den Sehgewohnheiten Jugendlicher entsprechenden Gestaltung als „fortschrittlich“ – vergleichbar mit anderen gängigen YouTube-Formaten der heutigen Zeit. Es kann als Sinnbild einer neuen, hippen und jugendlich agierenden Rechten verstanden werden, die sich den Medienvorlieben junger Menschen anpasst und die bis dato klassisch rassistischen Ressentiments und neonazistischen Ideologien (zumindest vordergründig) durch ethnopluralistische, völkische und revolutionäre Statements und Kapitalismuskritik ersetzte. Ähnliche Muster werden heute in der Öffentlichkeitsarbeit der Identitären Bewegung fortgeführt. Hierbei ist zu erwähnen, dass sich in der modernen Außendarstellung einerseits eine neue Generation rechter Extremist*innen widerspiegelt, die die Gestaltungsmittel ihrer Lebenswelt einzubeziehen versteht. Andererseits spricht auch die Art der inhaltlichen Themenbesetzung für eine ideologische Erneuerung des Rechtsextremismus insgesamt, der gleichermaßen von älteren Aktivist*innen und jungen Menschen mitgetragen wird und anschlussfähiger für eine breite Masse erscheint.

In dem für das Seminar verwendeten Filmbeitrag „Nazis vs. Globalisierung“ (media-pro-patria.net 2008) vereinen sich Kapitalismuskritik, Flüchtlingskritik und ein verklausulierter Antisemitismus mit übersteigertem Nationalstolz, Ethnopluralismus und Traditionalismus.

Abb. 1: Screenshot aus dem rechtsextremen Film „Nazis vs. Globalisierung“ (media-pro-patria.net 2008)



Ablauf: Zeitlicher Umfang: 90 min.

Tab. 1: Ablauf

3 min.	Sichten des Films
14 min.	Austeilen der Arbeitsaufträge, Erläutern der Aufgabenstellung, Aufteilen der Klasse in Gruppen à 5 bis 7 Teilnehmer*innen
3 min.	Erneutes Sichten des Filmes unter Kenntnis des Arbeitsauftrags (Möglichkeit Notizen zu machen)
30 min.	Gruppenarbeit Filmanalyse
40 min.	Auswertung, Ergebnissicherung

Zielstellung

Die Teilnehmenden sind in der Lage, den Appell des Beitrags zu durchschauen. Sie dechiffrieren sprachliche und bildliche Codes und entwirren die Argumentationsketten im Film. Sie werden in der Konsequenz dazu befähigt, politisch motivierte Kommunikation als solche zu erkennen und die beabsichtigten Wirkmechanismen hinter derartigen Produktionen zu hinterfragen. Im Rahmen dessen diskutieren sie streitbare Kritikpunkte und können Meinungsfreiheit von extremistischer Ideologie trennen.

Die Urteilskompetenz von Schüler*innen wird angesprochen, wenn es gelingt, Urteile, Botschaften und Einstellungen solcher Film- und Videoproduktionen zu untersuchen und die vermittelten politischen Positionen auf die aktuellen gesellschaftlichen Werte- und Normenvorstellungen, basierend auf Grundsätzen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu beziehen. Politisch motivierte praktische Filmarbeit kann somit dazu beitragen, sich des suggestiv-attraktiven Charakters audiovisueller Produktionen bewusst zu werden und die beabsichtigte Wirkung filmischer Darstellung zu reflektieren. Dazu gehören natürlich auch basale Kenntnisse filmischer Gestaltungsmittel, da nur so die Mechanismen, Tricks und suggestiv erwarteten Effekte auf die Zuschauer durch die Filmemacher entschlüsselt werden können.

Weiterhin kann eine solch praktische Form die Teilnehmenden aus einer rein passiven Rezeptionshaltung herauslösen, die durch den jeweiligen Film aufgeworfenen Fragen und Probleme verbalisieren und diese so in eine gewinnbringende Diskussion überführen. Wertende Urteile und Standpunkte, die in den Videos Verwendung finden, können im Nachgang kritisch überprüft werden und somit einen aktiven Meinungsbildungsprozess in Gang setzen.

Kerninteressen sind die durch filmische Produktionen dieser Art weitergegebenen Vorstellungen und Konzepte politischer Vorgänge (Konflikte, Konfliktlösungen). Diese sind in ihrer Bedeutung für das Politikbewusstsein der jungen Rezipient*innen von ähnlich großer Bedeutung wie politische Ereignisse, die tagtäglich in etablierten Online- und Printmedien präsent sind.

Aufgabenstellung

Die Kleingruppen untersuchen den Film unter Zuhilfenahme dreier Sequenzprotokolle und der dazugehörigen Schwerpunkte und tragen Erkenntnisse in die jeweiligen Spalten ein. Im Anschluss werden die Ergebnisse vorgestellt und besprochen.

Anfertigung von inhaltlichen und gestalterischen Sequenzprotokollen

Schwerpunkt: Kamera-Einstellungen, Perspektive, Bewegung

Abfolge der Einstellungen

Beschreibung der am häufigsten genutzten Gestaltungsformen (Einstellungsgrößen, Kameraperspektiven und -bewegungen)

Wirkungsvermutung

Schwerpunkt: Schnitt/Montage

Abfolge der Einstellungen (eventuell auch Szenen und Sequenzen)

Beschreibung der Schnitt- und Montagearten (z.B. harter Schnitt, Überblendungen, Parallelmontage oder auch Sonderformen wie Zeitraffer oder Zeitlupe)

Wirkungsvermutung

Schwerpunkt: Ton/Musik

Abfolge der Einstellungen

(inhaltliche) Beschreibung (Dialoge, Geräusche, Musik)

Wirkungsvermutung

Die Teilnehmer*innen erschließen sich dabei anhand des Videos z.B.:
auf der sprachlichen Ebene:

- Codes: „Geldsystem (...), Hochfinanz (...), heilige Schriftenrolle“ als Sinnbilder für vermeintlich jüdische „Strippenzieher“.
- Globalisierungs-, Euro-, Kapitalismuskritik.
- Korrupte Politiker*innen als zentrales Narrativ.
- Rechtsextreme Slogans wie „Frei-Sozial-National“ (gebräuchlich in freien Kameradschaftsszenen und bei den Jungen Nationaldemokraten).

auf der Ebene visueller Stilmittel:

- Einsatz von Perspektiven und Einstellungsgrößen (Landschaftsaufnahmen, alte Gemäuer etc. als Sinnbild und Überhöhung für ein Gefühl von Heimat/schützenswerter Kultur, die es aus einer scheinbaren Gefährdung heraus zu verteidigen gilt).
- Schwarz-weiß-rote Fahnen, die für eine Rückbesinnung und Verherrlichung des Deutschen Reiches stehen.

auf der Ebene der auditiven Gestaltung:

- Dramatische und emotionalisierende Musik.
- Direkte Ansprache/Appelle.

auf der Ebene der dramaturgischen Gestaltung:

- Klassischer Entwicklungsverlauf (Exposition, Konfrontation, Auflösung), der einen klassischen und vermeintlich einfachen Problemlösungsansatz vermittelt.
- Von der ruhigen Einführung (Erklärung einzelner Protagonisten in Nahaufnahme) bis zur vermeintlichen Lösung des Problems (in der Gruppe), das nur gemeinsam angegangen werden kann und so für Zusammenhalt und Organisation wirbt.
- Schneller werdende Schnitte (emotionalisierend, spannungssteigernd).
- Aggressive Stimmung, martialisches gemeinsames Auftreten.

Auswertung

Nachdem dieser Prozess abgeschlossen ist, gehen die Lehrenden zum analytischen Teil über. Dafür fragen sie gezielt nach, wobei sie aus Teilbereichen eines breiten Fragenkatalogs wählen können.

Unserer Erfahrung nach sind gerade Projekte in einem schulischen Kontext häufig mit einem engen zeitlichen Korsett geschnürt. Die nun angeführten Leitfragen einer Filmanalyse sind sehr dezidiert und können dem zeitlichen Rahmen entsprechend angepasst werden, insbesondere wenn die Filmanalyse nur einen Bestandteil einer breiteren Auseinandersetzung mit dem Themenfeld Rechtsextremismus darstellt.

In diesem Prozess werden rechte Argumentationsstrategien gesammelt, visualisiert und die Frage erörtert, welche Lösungsmuster Rechtsextremist*innen anbieten und welche im Kern gewaltsamen, verfassungsfeindlichen oder -widrigen Ideologiemuster ihnen zugrunde liegen. Im Rahmen der Auswertungsrunde gehen die Lehrenden noch einmal dezidiert auf Teilaspekte ein, untermauern diese und unterfüttern die Ergebnisse der Teilnehmenden durch themenbezogene Fachkenntnisse.

Analyse der inhaltlichen Dimension

- Welches Hauptthema wird angesprochen? Gibt es weitere Nebenthemen?
- Welche scheinbaren politischen Problemlagen werden beschrieben? Welche Relevanz haben diese scheinbaren Problemlagen für euch oder die Gesellschaft?

- Gibt es Bezüge zu Referenzen (Quellen, Expert*innen, Zeitzeug*innen etc.)?
- Welche thematischen Akzentuierungen erfolgen? Welche Aspekte werden weggelassen?
- Ist die Darstellung abwägend/distanziert, urteilend/emotional oder (scheinbar) objektiv?

Analyse filmischer Formen

- Wie sind Bilder, Bildfolgen oder ganze Szenen gestaltet?
- Wie werden Kommentare (Kommentar im Off-Ton, Kommentar im On-Ton), Kameraführung, Lichtgestaltung, Schnitttechniken (weiche und harte Schnitte), Montage (Blendentechniken) eingesetzt?
- Welchen dramaturgischen Aufbau hat das Video? Gibt es eine dramaturgische Steigerung bis zu einem gewissen Punkt?
- Aus welcher Perspektive sehen die Zuschauer*innen den Film (gibt es ein Identifikationsobjekt)? Welche Personen, Parteien oder Gruppen erscheinen dadurch herausgehoben?

Analyse der Intentionen

- Wurden Spannungselemente eingebaut? Welche?
- Wurde die Komplexität politischer Verhältnisse und Sachverhalte vereinfacht?
- Gibt es problematische Verkürzungen im Sinne der Verständlichkeit?
- Werden politische (moralische, religiöse, ideologische) Urteile gefällt und Ansichten vertreten? (Welche? Offen oder versteckt?)
- Gibt es direktes und indirektes Lob und/oder Tadel für politische Akteure?
- Gibt es einen illustrierenden, konterkarierenden, spannungserzeugenden, positiv oder negativ konnotierten Einsatz von Musik?
- Transportieren Bilder Informationen oder ist das gesprochene Wort unerlässlich? Illustrieren die Bilder nur? Interpretieren (oder verändern) eingesetzte Kommentare die bildliche Information (Bild-Ton-Schere)?
- Mit welchen Mitteln versuchen die Filmschaffenden das Interesse der Zuschauenden zu wecken und aufrechtzuerhalten? Für welche möglichen Personenkreise gelingt das, für welche nicht?
- Möchte der Film überzeugen bzw. eine Meinung transportieren und welche Mittel werden eingesetzt?

Ein weiterer (optionaler) Bestandteil eines solchen Workshops kann zum Schluss noch eine Anleitung zur Meldung rechtsextremer Inhalte sein. Die Teilnehmenden erfahren, wie sie auch selbst gegen solche Inhalte aktiv vorgehen können und damit Teil einer handlungsmächtigen und selbstbestimmten Gemeinschaft im Netz sein können.

Bei menschenverachtenden, rassistischen oder demokratiefeindlichen Inhalten ist die Meldung entsprechender Inhalte immer ratsam, weshalb in diesem Abschnitt gezeigt werden kann, wie rechtsextreme Beiträge oder Hassaufrufe bei Suchmaschinen-Anbietern, Videoplattformen und den Betreibern Sozialer Netzwerke gemeldet werden. Es gilt jedoch im Vorfeld festzustellen, ob die jeweiligen Inhalte wirklich strafrelevant sind oder gegen die Allgemeinen Geschäftsbedingungen oder Gemeinschaftsstandards des jeweiligen Anbieters verstoßen. Ist dies der Fall, können solche Inhalte per E-Mail oder Kontaktformular gemeldet werden, worauf die Anbieter in vielen Fällen mit der Löschung der unzulässigen Inhalte oder des betreffenden Nutzer-Accounts reagieren.

Projekte für Multiplikator*innen

Im Rahmen der Multiplikator*innenfortbildung liegt ein wesentlicher Fokus auf der Vermittlung von Hintergrundwissen zu jugendaffinen Kommunikationsräumen und Phänomenen wie juveniler Delinquenz oder weltanschaulicher Radikalisierung im Jugendalter. Über das Wissen um Wirkungsmechanismen radikaler und extremistischer Ansprache hinaus und das Erkennen und Einordnen sprachlicher und ikonischer Codes, ist auch die Schulung in Präventions- und Interventionsstrategien ein wichtiger Bestandteil in der Fortbildung von pädagogischen Fach- und Lehrkräften und Eltern.

Fortbildungsangebote zu politischem Extremismus und weltanschaulicher Radikalisierung

Die Angebote in der Multiplikator*innenfortbildung sind als Informationsveranstaltungen konzipiert. Sie richten sich an Mitarbeitende von Jugendclubs, Lehrende, Erzieher*innen, Polizist*innen und Eltern.

Schulsozialarbeiter*innen, Eltern, Lehrende und Akteure außerschulischer Bildung benötigen eine große Palette anwendungsorientierter Kenntnisse

und Methoden zur Vermittlung vielschichtiger und komplizierter Zusammenhänge. Viele Eltern, Lehrer*innen oder Schulsozialarbeiter*innen sind bezogen auf das Themenfeld ratlos und auch allgemein mit der Themenvielfalt in der Lebenswirklichkeit junger Menschen überfordert. Vielen fällt es schwer, das Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen nachzuvollziehen oder jugendkulturelle Codes zu dechiffrieren. Auch hier sind Aufklärungsarbeit, Kommunikationstrainings, Sensibilisierung und Handlungskonzepte gefragt.

In der Arbeit mit den benannten Zielgruppen geht es ganz allgemein um die Vermittlung von Grundkenntnissen zu modernen Medienangeboten und deren Nutzung durch junge Menschen und im Speziellen um den Umgang mit rechtem Hass, menschenfeindlichen und rechtsextremen Inhalten. Folgende Fragen werden in diesem Zusammenhang geklärt:

- Welche Medienangebote nutzen junge Menschen?
- Welche Rolle spielen Medien zur Persönlichkeitsentwicklung, beispielsweise bezogen auf deren identitätsstiftenden Charakter? Welchen Einfluss haben Medienangebote auf junge Leute?
- Welche Funktion haben Medien für junge Menschen bezogen auf Informations-, (politische) Bildungs- und Partizipationsprozesse?
- Welche Akteure nehmen (negativen) Einfluss im Netz?
- Welche sprachlichen/bildsprachlichen Codes verwenden Extremist*innen um menschenverachtende und extremistische Propaganda zu chiffrieren?
- Welche Angebote halten Extremist*innen vor, um ihre Ideologie und Argumentationsmuster an den Menschen zu bringen (Videos, Musik, Schülerzeitungen, Blogs, Streams, Apps etc.)?
- Welche Möglichkeiten der Prävention bzw. Intervention gibt es?
- Welche Hilfsangebote, Anlauf- und Meldestellen gibt es? Woher kann ich Aufklärungsmaterial beziehen?

Im Zentrum der Schulung von Multiplikator*innen ist die Vermittlung grundlegender Informationen zu aktuellen Erscheinungen von rechtem Extremismus, zu Medienwelten von Kindern und Jugendlichen und problematischen Inhalten. Es existiert zwar häufig eine grundlegend kritische Haltung der Multiplikator*innen gegenüber den Medienvorlieben junger Menschen, diese ist jedoch eher der großen Unkenntnis und dem mangelndem Verständnis geschuldet. So scheint die Ablehnung oft einem eher grundlegenden Kulturpessimismus geschuldet, der sich aus

dem mangelnden Wissen zu und Vertrauen gegenüber „Neuen Medien“ nährt. Weitaus seltener basiert die Skepsis der Eltern und Lehrer*innen oder (Schul-)Sozialarbeiter*innen auf konkreten Verdachtsfällen oder tiefgreifenden Kenntnissen zu problemhaften beziehungsweise strafrechtlich relevanten Inhalten.

In unseren Informationsveranstaltungen arbeiten wir deshalb zum Einstieg mit Symbolkarten von Anwendungen, die die Medienvielfalt aufzeigen, aus der (junge) Menschen schöpfen, um sich Informationen zu suchen und Wissen zu generieren oder Kontakte zu knüpfen. Die Palette der auf den Karten versammelten Anwendungen umfasst unter anderem Facebook, WhatsApp, Snapchat, Musically, Twitch, Poltergeist, Instagram, YouTube, WhatsFake. All diese Apps bieten vielfältige Potenziale einer kreativen, informativen, partizipativen und kooperativen Nutzung.

Es werden jedoch auch Schattenseiten von Medienangeboten thematisiert wie Hassgruppen, Fakeprofile, Beschimpfungen über Streaming- und Gaming-Portale, Mobbing, sexuelle Ansprache Minderjähriger über Dating- und Sexting-Portale (Cybergrooming), Beleidigungen, Menschenhass oder offener Rassismus in Kommentarspalten und Blogs. Die Symbolkarten bieten dabei einen hervorragenden Einstieg, um mit den Teilnehmenden ins Gespräch zu kommen und können bei den Multiplikator*innen das Bewusstsein dafür schärfen, welche

(Neu-)Erscheinungen eines genaueren Blickes aufgrund bestehender Gefährdungslagen bedürfen.

In diesem Zusammenhang fragen wir auch ab, welche Kommunikations- und Unterhaltungsangebote im Netz bekannt sind und stellen in der Regel fest, dass Eltern und Pädagog*innen nur die wenigsten von jungen Menschen genutzten Social Media-Plattformen kennen. Ein profundes Wissen um die Funktionen von Anwendungen hilft jedoch, die Interessens-, aber auch Gefährdungslagen der jungen Nutzer*innen kennen- und verstehen zu lernen und auch klare Regeln für die Nutzung solcher Plattformen auszuhandeln.

Daran anschließend wird auch die Bekanntheit rechtsextremer und menschenfeindlicher Akteure im Netz reflektiert, um für problematische und speziell rechtsextremistische Inhalte im Netz zu sensibilisieren. Ebenfalls anhand von Symbolkarten zeigen wir Fallbeispiele wie das Anonymous Kollektiv, die Identitäre Bewegung, Seiten wie Umwelt & Aktiv, Apps wie Radio FSN, den Honigmann Blog, Balaclava Küche oder Deutschland gegen Kindesmissbrauch auf. Bislang kennen viele Eltern

und Pädagog*innen derartige rechtsextreme Angebote im Netz nicht und wissen (ebenso wie Kinder und Jugendliche) teils nicht, wer sich hinter Seiten, Apps, Blogs und Gruppen verbirgt. Anhand der genannten Beispiele versuchen wir zu verdeutlichen, wie perfide rechtsextreme Akteure im Netz vorgehen – teils offen und unverhohlen, teils unter dem Deckmantel der „Bürgerlichkeit“. Die Methode eignet sich hervorragend, um den Austausch mit Multiplikator*innen anzuregen und für die Mechanismen radikaler Ansprache im Netz zu sensibilisieren. Häufig herrscht großes Erstaunen, und auch Eltern reflektieren, dass sie hinter verschiedenen Seiten keine Rechtsextremist*innen vermutet hätten.

Neben der Sensibilisierung für Spektren des Themenfelds weltanschaulicher Radikalisierung ist es wichtig, sich mit Eltern und Pädagog*innen zu Good Practice-Beispielen sowie zu Hilfe- und Anlaufstellen (im Netz) zu verständigen. Deshalb wird weiterhin thematisiert, wo hilfreiche Materialien und Beratung oder auch weitergehende Angebote für Kinder und Jugendliche zu finden sind. Auch Meldestellen werden im Rahmen der Informationsveranstaltungen aufgezeigt. In diesem Part der Fortbildung verweisen wir neben vielen anderen auch auf Online-Angebote wie etwa die Projekte *debate//de:hate* der Amadeu-Antonio-Stiftung und *jugendschutz.net* (siehe Dinar/Heyken und Ipsen/Wörner-Schappert/Eisentraut in diesem Band) oder die Online-Wachen der Polizei.⁹

Grundsätzlich bieten wir die beschriebenen Multiplikator*innenfortbildungen bevorzugt in Verbindung mit Seminaren für die jugendlichen Hauptzielgruppen an. Somit werden Eltern und pädagogischen Fachkräften auch immer Inhalte und Methoden der Seminare für Jugendliche gespiegelt.

9 Auch in den Beratungsstrukturen der Bundesländer finden sich geeignete Ansprechpartner*innen: Im Angebotsspektrum des Beratungsnetzwerks gegen Rechtsextremismus in Sachsen-Anhalt sind dies beispielsweise die Arbeitsstelle Rechtsextremismus und die Kompetenzstelle Eltern und Rechtsextremismus sowie die Regionalen Beratungsteams gegen Rechtsextremismus und die Mobile Beratung für Opfer rechter Gewalt von Miteinander e. V.

Conclusio

Regeln und Grundwerte eines friedlichen, aufrichtigen und offenen Zusammenlebens prägen unsere Gesellschaft. Eben diese – auch unter Berücksichtigung der unveräußerlichen Grundrechte eines jeden Menschen – auch in digitalen Räumen einzufordern, ist eine wichtige Aufgabe. Was in „analogen Lebensbereichen“ in allen Altersgruppen und Gesellschaftsformen praktiziert wird, fällt vielen im Digitalen augenscheinlich um ein Vielfaches schwerer. Dies gilt einerseits für jene, die das Netz nutzen, um unverblümete Hassbotschaften zu streuen oder ihre Wut in digitalen Räumen frei heraus zu posaunen. Die Hemmschwelle dafür scheint im Netz merklich geringer. Dies gilt aber ebenso auf der Ebene der Rezipient*innen, die Hassbotschaften im Netz ungefiltert aufnehmen und unreflektiert in ihr Weltbild übernehmen.

Sich dieser Gemengelage zu stellen, scheint darüber hinaus aber auch ein Problem pädagogischer und regulierender Instanzen, die ihre Anliegen nicht hinreichend in diese digitalen Räume transportiert bekommen und somit ein Vakuum in einem wesentlichen Lebensbereich junger Menschen hinterlassen. So entsteht der Eindruck, dass den Entgrenzungen im Netz kaum etwas entgegenzusetzen ist und Betroffene auf sich gestellt bleiben.

Vielen erscheint das Internet außerdem noch immer als ein schwer greifbarer „Unort“, der abgekoppelt von unserer „Realwelt“ gar nicht existiert. Und eben als solcher sollte das Netz nicht begriffen werden. Wer das Internet und speziell soziale Netzwerke nicht als das anerkennt, was sie sind – Lebensräume, Beziehungsräume und Plattformen der eigenen Selbstverwirklichung und (politischer) Partizipation – der vertut wichtige damit einhergehende Bildungs-, Orientierungs- und Regulierungspotenziale.

Eines sollte jedoch bewusst werden: Wir reden bei allen Debatten um Hasskommentare und Propaganda nicht *nur* von einem *rein* (digital-) medialen Problem, sondern von einem ganzheitlichen und gesamtgesellschaftlichen Problem in allen Bereichen und auf allen Ebenen menschlicher Interaktion. Zwar begünstigt die Reichweite sozialer Medien eine rasche Verbreitung verschiedener Inhalte sowie Prozesse der (Selbst-) Bestätigung in der eigenen Auffassung. Hinter allen Sender*innen und eben auch Empfänger*innen (problematischer) Botschaften sowie hinter den Entwickler*innen von Social Media-Plattformen stecken dennoch

stets Menschen mit bestimmten Gefühlslagen, Motiven, Ängsten, Interessen und Erfahrungen, die in unterschiedlichste familiäre, sozialräumliche und gesellschaftliche Kontexte eingebunden sind. Wer dies berücksichtigt, (junge) Menschen dementsprechend in ihrem „realweltlichen“ Umfeld wie auch „online“ ernst nimmt und auch Bildungsaufträge demnach ganzheitlich versteht, ist in der Lage, sich Problemen, die sich *auch* online präsentieren, zu widmen. Wer moderne Medienangebote kennt und Menschen in ihrer Mediensozialisation und Interessenslage anerkennt, dem fällt es leichter, einen Zugang zu diesen Menschen und deren Lebenswelten zu bekommen und entsprechende Bildungsangebote zu unterbreiten.

Nicht zuletzt ist medienbezogene Bildungsarbeit im Spannungsfeld Rechtsextremismus ein Aufgabengebiet, das einer vielschichtigen Betrachtung bedarf. Restriktive Maßnahmen allein, die einzig auf bewahrende Aspekte hinzielen, mit erhobenem Zeigefinger mahnen und die Betreiber*innen von Plattformen in der Pflicht sehen, greifen zu kurz, insbesondere in Anbetracht eines weltumspannenden Netzes, das vor den Grenzen europäischer und deutscher Rechtsprechung nicht Halt macht. Das Internet ist unwiderruflicher Bestandteil von Lebenswelten junger Menschen. Bewahrpädagogische Vorgehensweisen sind kaum durchsetzbar und verkennen ebenfalls die vielfältigen positiven Potenziale im Rahmen der Informationsgewinnung, Bildung und Vernetzung.

Auch Gesetze wie das vom Bundestag beschlossene Netzwerkdurchsetzungsgesetz¹⁰ können nur bedingt Abhilfe leisten und Hassbotschaften aus virtuellen Räumen verbannen. Vielmehr ist es eben das, was wir in nicht-virtuellen Lebensbereichen auch einfordern: zivilgesellschaftliches Engagement und mündige, kritische und couragierte Bürger*innen, die für eine freiheitliche, pluralistische, gleichberechtigte und demokratische Gesellschaft eintreten. Das Eintreten für diese Werte muss aber ebenso erlernt werden, wie die Vorzüge einer demokratischen Gesellschaftsordnung vermittelt, vorgelebt und mit Inhalt gefüllt werden müssen.

Junge Menschen sollen einen kompetenten Umgang mit Medienangeboten ebenso erlernen wie Empathie für die Perspektive der Betroffenen. Sie sollten Mechanismen und den mitunter manipulativen Charakter

10 Das Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG) hat das Ansinnen, die Bereitsteller*innen von Internetplattformen vermehrt in die Pflicht zu nehmen, Inhalte auf Strafrelevanz hin zu überprüfen und diese ggf. binnen 24 Stunden zu löschen. Diese Aufforderung ist gekoppelt an hohe Strafzahlungen bei Nichterfüllung.

verschiedener Medienangebote ebenso kennen wie die Motive verschiedener Produzent*innen.

Der in diesem Beitrag vorgestellte Projektbaustein kann jedoch nur einen Bruchteil dessen leisten, was in allen Lebens- und Bildungsbereichen geleistet werden sollte. Projekte liefern wertvolle Impulse in diesem Spannungsfeld, bedürfen aber der Verstetigung durch regionale Akteure, Beratungsnetzwerke und nachhaltige schulische und außerschulische Bildungsangebote sowie gelebte Interkulturalität, Inklusion und Wertschätzung. Im Verständnis des hier exemplarisch skizzierten Projekts ist Nachhaltigkeit am besten durch bildungspartnerschaftliches Engagement zu realisieren. Insofern sind einzelne Bestandteile verschiedener Bildungs- und Informationsangebote am ehesten wirksam, wenn sie kombiniert und in einem umfassenden Projektrahmen erfolgen und sich zugleich an Schüler*innen, Eltern und pädagogische Fachkräfte richten.

Literaturverzeichnis

- Bolz, Ben/Gensing, Patrick/Mayr, Sonia/Wozny, Benjamin (2008): Jeden Tag Nazigewalt – alle schauen weg.
daserste.ndr.de/panorama/archiv/2008/nazigewalt100.html (01.09.2017)
- Bundeszentrale für politische Bildung (2014): Das braune Netz. www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/180893/das-braune-netz (01.09.2017)
- Decker, Frank (2004): Der neue Rechtspopulismus. Wiesbaden: Springer VS
- Endstation Rechts (2012): „Ich möchte endlich Gesicht zeigen!“ – Neonazi-Aussteiger Patrick Wiedorn im Interview
www.endstation-rechts.de/news/kategorie/sonstiges/artikel/ich-moechte-endlich-gesicht-zeigen-neonazi-aussteiger-patrick-wiedorn-im-interview.html (01.09.2017)
- Exit Deutschland (2012): Zwischen den Fronten: Ehemalige Neonazis berichten über ihren Ausstieg aus der Szene.
www.exit-deutschland.de/meldungen/zwischen-den-fronten-ehemalige-neonazis-berichten-ueber-ihren-ausstieg-aus-der-szene (01.09.2017)
- Faulstich, Werner (2013): Grundkurs Filmanalyse, 3. aktual. Aufl. Paderborn: Fink
- Pfeiffer, T. (2009): Virtuelle Gegenöffentlichkeit und Ausweg aus dem „rechten Ghetto“. In: Braun, S./Geisler, A./Gerster, M. (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Primärquellen

- Media-pro-patria.net (2008): Nazis vs. Globalisierung.
www.youtube.com/watch?v=uoH8RYX8iIo (01.09.2017)

Jenseits von Eindeutigkeiten. Erfahrungen aus dem Projekt „Was postest Du? Politische Bildung mit jungen Muslim_innen online“

Das Projekt „Was postest Du? Politische Bildung mit jungen Muslim_innen online“ greift Erfahrungen aus Schulworkshops zu den Themen Islam, Islamfeindlichkeit und Islamismus auf und überträgt diese auf politische Bildung in Sozialen Medien. Dabei standen alltägliche gesellschaftliche, politische und religiöse Fragen im Mittelpunkt, die für Fragen von Zugehörigkeit, Identität und Teilhabe in der Gesellschaft von Bedeutung sind. Damit leistete das Projekt auch einen Beitrag zur Prävention im Vorfeld möglicher Radikalisierungsprozesse, die vielfach durch Entfremdungs- und Diskriminierungserfahrungen gekennzeichnet sind. Ausgangspunkt war der Versuch, polarisierenden und nicht selten demokratiefeindlichen Positionen in Online-Diskussionen unter muslimischen Jugendlichen durch alternative Sichtweisen und Deutungsmuster entgegenzuwirken. Mit der „aufsuchenden Online-Arbeit“ sollten die Urteils- und Handlungskompetenzen der beteiligten Jugendlichen gefördert werden.

Sozialen Medien kommt sowohl in der politischen Bildung als auch in der Prävention politischer und religiös begründeter Extremismen eine wachsende Bedeutung zu. Sie bieten ein Forum für Austausch und Meinungsbildung und prägen damit maßgeblich das Selbstverständnis ihrer Nutzer_innen. Dies betrifft lebensweltbezogene Fragen, aber auch Fragen zu Identität, Religion und Teilhabe in der Gesellschaft. Zugleich verweisen neuere Studien auch auf die emotionalen und sozialen Dimensionen von Online-Kommunikationen, die sich in Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, Gemeinschaft und Zugehörigkeit ebenso wie in psychischen Belastungen beispielsweise als Opfer von Cyber-Mobbing oder Shitstorms niederschlagen können. So stellt Hildegard Stienen fest:

„Sprachhandlungen in Form von Hassreden, die der Herabsetzung, der Beleidigung und Demütigung dienen, können eine starke Verletzungsmacht entfalten, die auf eine kognitive und emotionale Verletzbarkeit von Menschen abzielt“ (Stienen 2017, S. 57).

Dies gilt für das gesprochene Wort, aber in ähnlicher Weise auch für schriftliche und visuelle Kommunikationen.

Das von April 2014 bis März 2016 durchgeführte und von der Robert Bosch Stiftung geförderte Pilotprojekt „Was postest Du? Politische Bildung mit jungen Muslim_innen online“ entstand in Reaktion auf diese Entwicklungen und verfolgte das Ziel, Möglichkeiten einer Übertragung von bestehenden Ansätzen und Erfahrungen in der politischen Bildungsarbeit auf Soziale Medien auszuloten. Konkret wurde angestrebt, Debatten zu aktuellen gesellschaftlichen, politischen und religiösen Themen in bereits bestehenden Foren anzustoßen und das dort vorherrschende Meinungsspektrum durch neue Perspektiven, Meinungen und Erfahrungen zu erweitern. Dadurch sollte polarisierenden und nicht selten demokratiefeindlichen Positionen in vielen bestehenden Diskussionen in Sozialen Medien durch alternative Sichtweisen und Deutungsmuster entgegen gewirkt werden (ufuq.de 2016). Die „aufsuchende Online-Arbeit“, die von methodisch und inhaltlich geschulten muslimischen Teamer_innen geleistet wurde, zielte letztendlich auch darauf ab, die Urteils- und Handlungskompetenzen der beteiligten Jugendlichen zu fördern und Teilhabemöglichkeiten aufzuzeigen.

Ausgangspunkt waren Erfahrungen aus Workshops, die von ufuq.de in Schulen und Jugendeinrichtungen zu den Themen Islam, Islamfeindlichkeit und Islamismus durchgeführt werden (Qasem 2016a). In diesen Workshops wird deutlich, von welcher Bedeutung aktuelle gesellschaftliche Debatten, beispielsweise über Fragen von Religion, Diversität, Migration, sowie Erfahrungen mit Diskriminierungen und Rassismus für den lebensweltlichen Alltag von Jugendlichen mit muslimischem Familienhintergrund sind. Jedoch beklagen Jugendliche zugleich, dass ihnen – z.B. im Unterricht – immer wieder Räume fehlen, um sich über entsprechende Themen auszutauschen. Besonders junge Muslim_innen stehen dabei vor der Herausforderung, „ihren“ Islam sowohl gegen antimuslimischen Rassismus und Islamfeindlichkeit als auch gegen Islamismus rechtfertigen und verteidigen zu müssen.

Warum Soziale Medien?

Soziale Medien füllen hier eine Lücke. Der für Jugendliche selbstverständliche Umgang mit Sozialen Medien, in dem eine Trennung zwischen Online- und Offline-Kommunikationen immer weniger möglich ist, verändert das Lernverhalten an sich – und politische Bildung muss darauf reagieren (vgl. Transferstelle für politische Bildung 2015). Ein kritischer Umgang mit Medien und den darin vermittelten Informationen und Botschaften wird mittlerweile als gesellschaftliche Schlüsselkompetenz betrachtet: „Wer in der mediatisierten Gesellschaft souverän leben und politische Teilhabe realisieren will, muss über das Fähigkeitsbündel, das Medienkompetenz ausmacht, verfügen und es fortwährend ausbauen“ (Theunert/Schell 2017, S. 20). Zugleich fällt es Multiplikator_innen und Lehrenden mitunter schwer, internetbasierte Informations- und Kommunikationsformen in die pädagogische Praxis zu integrieren – sowohl wegen zum Teil unzureichender Qualifikationen als auch aufgrund fehlender digitaler Infrastruktur. Politische Bildungsarbeit steht daher vor der wachsenden Herausforderung, auf lange Sicht nachhaltige Arrangements aus Offline- und Online-Methoden zu entwickeln und Pädagog_innen im Umgang mit diesen zu qualifizieren.

Doch schon jetzt sind Entwicklungen zu beobachten, die die politische Bildungsarbeit zu Reaktionen drängen. Gesellschaftliche Debatten und Diskurse werden im Web 2.0 nicht nur gespiegelt, sondern finden dort in neuen Räumen der Öffentlichkeit statt (Qasem 2016b). So polarisieren z.B. Filterblasen als Räume, in denen nur eine bestimmte Sichtweise präsent ist, die jeweiligen Nutzer_innen. Soziale Medien sind dementsprechend nicht nur Medium, sondern prägen mit ihren Besonderheiten auch Inhalte und Dynamiken gesellschaftlicher Diskurse und Praktiken. So scheint die wachsende Zahl von Übergriffen auf Wohnheime von Geflüchteten und islamische Einrichtungen mit der Verbreitung von rassistischen Beiträgen und antimuslimischen Kampagnen in Sozialen Medien zusammenzufallen. Es liegt insofern nahe, die beobachtbare Tendenz einer Enthemmung des politischen Diskurses, die sich im Extremfall in realen Gewalttaten niederschlägt, auch mit der wachsenden Bedeutung von Sozialen Medien in der politischen und gesellschaftlichen Kommunikation in Verbindung zu bringen.

Unabhängig von ihren jeweiligen Zielgruppen und Orten der pädagogischen Ansprache ist politische Bildung – beispielsweise zum Thema

Migration und gesellschaftliche Diversität – mit grundlegenden Fragen konfrontiert: Wie kann Ideologien der Ungleichwertigkeit und Rassismus, aber auch rigiden religiösen Weltbildern und damit zusammenhängenden Abwertungen von anders- oder nichtgläubigen Menschen vorgebeugt und begegnet werden? Wie können die Entwicklung neuer Identitätskonstruktionen („Wer ist wir?“) gestärkt und gleichzeitig Reflexionsprozesse angestoßen werden? Wie kann die Partizipation der jeweiligen Zielgruppen an gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen erreicht werden?

Gerade für die Auseinandersetzung mit Diskriminierungserfahrungen von Muslim_innen bieten sich in sozialen Netzwerken zahlreiche Anknüpfungspunkte. Die wachsende Zahl von islamfeindlichen Straftaten und die weit verbreiteten Erfahrungen mit antimuslimischem Rassismus nehmen auch in vielen Online-Diskussionen unter jungen Muslim_innen großen Raum ein. In diesen Diskussionen spiegelt sich nicht selten die Vorstellung, Muslim_innen seien Gewalt und Anfeindungen hilf- und sprachlos ausgesetzt. Diese Vorstellung wird beispielsweise in Beiträgen von salafistischen Initiativen zu einer Opferideologie verdichtet: „Der Westen führt einen Krieg gegen den Islam!“ Das Projekt „Was postest Du?“ leistete damit auch einen Beitrag gegen salafistische und dschihadistische Inhalte in Sozialen Medien, die über die Verwendung von religiös konnotierten Schlüsselbegriffen (z.B. „Dschihad“, „Kuffar“)¹ und attraktiven Formaten (u.a. Memes, Videos und Audiodateien, PC-Spiele) hohe Reichweiten erzielen (vgl. Frankenberger et al. 2015).

In der wissenschaftlichen Debatte wird Sozialen Medien die Rolle eines Katalysators von Radikalisierungsprozessen zugeschrieben: Soziale Medien sind nicht ursächlich für die Hinwendung zu religiös-extremistischen Inhalten und Szenen, können aber eine solche Hinwendung begünstigen und verstärken (Meleagrou-Hitchens/Kaderbhai 2017, S. 31). So bietet das Internet unmittelbaren Zugang zu extremistischen Inhalten, die zuvor nur über persönliche Kontakte zu bereits

1 „Dschihad“ ist ein vielschichtiges und in der islamischen Theologie kontrovers besprochenes Konzept, das neben einer militärischen Verteidigung der islamischen Gemeinde vor allem auch ein Streben nach islamisch „wertvollem“ Leben beinhaltet. In seiner verkürzten Interpretation bei einigen salafistischen und dschihadistischen Gruppierungen liefert dieses Konzept aber lediglich die Legitimation für eine militärische Auseinandersetzung mit dem als „feindlich“ deklarierten Westen. Ähnlich verkürzt erscheint bei salafistischen und dschihadistischen Gruppierungen die Konzeptualisierung des Begriffs „kuffar“ – Nichtgläubige werden dann automatisch und entgegen anderer orthodoxer Meinungen als „Feinde“ des Islams verstanden.

radikalisierten Einzelpersonen und Gruppierungen erhältlich waren. Zwar wird in der Forschung immer wieder darauf hingewiesen, dass „realweltliche“ Kontakte auch weiterhin zu den wichtigsten Faktoren einer Hinwendung zu salafistischen Szenen zählen (ebd., S. 24). Allerdings stellt sich auch in diesem Zusammenhang zunehmend die Frage, inwiefern eine klare Unterscheidung zwischen Off- und Online-Beziehungen tatsächlich möglich ist. Denn emotionale Bindungen und Abhängigkeiten manifestieren sich nicht nur im Kontext unmittelbarer persönlicher Begegnungen, sondern auch in Online-Kontexten. So lassen sich am Beispiel des „love bombings“ – also der Überhäufung mit Lob und Anerkennung sowie beinahe aufdringlich vermittelter emotionaler Nähe – in salafistischen Online-Gruppen durchaus Ähnlichkeiten zu gruppendynamischen Prozessen in salafistischen Szenen ausmachen, durch welche der oder die Einzelne von seinen neuen Peers Anerkennung, Lob und Wertschätzung erfährt (ebd., S. 31–32).

Die verstärkte Nutzung von Sozialen Medien durch salafistische und dschihadistische Akteure spiegelt sich allerdings nicht nur in der Art und Weise der Kommunikation, sondern auch in den Inhalten, die von ihnen verbreitet werden. Auch finden sich in salafistischen Ansprachen zunehmend explizit lebensweltliche Bezüge zu Fragen, mit denen Jugendliche im Alltag konfrontiert sind. In vielen Online-Beiträgen aus diesem Spektrum spielen diese Fragen heute eine zentrale Rolle. Die vielfach beschriebene jugendkulturelle Prägung salafistischer Szenen in Deutschland ist insofern nicht nur ein auf eine höhere Anzahl von jugendlichen Szenemitgliedern zurückzuführender Trend, sondern steht für eine ausdrückliche ideologische Bezugnahme auf Themen und Konflikte, die Jugendliche und junge Erwachsene beschäftigen (El-Mafaalani 2014, S. 355 ff.). So werden in salafistischen Ansprachen gezielt Gefühle der Verunsicherung und Orientierungslosigkeit von jungen Muslim_innen in der Gesellschaft aufgegriffen und für die Mobilisierung eingesetzt. In ähnlicher Weise werden auch Erfahrungen von Diskriminierung und Rassismus instrumentalisiert, um bei Muslim_innen das Gefühl einer existenziellen Bedrohung zu schüren und den Rückzug in eine salafistische Gemeinschaft zu propagieren (Nordbruch 2016).

Aufsuchende politische Bildungsarbeit in Sozialen Medien

Der Ansatz des Projekts „Was postest Du?“ lässt sich als „aufsuchende politische Bildung in Sozialen Medien“ beschreiben. Er reagiert damit auch auf die wachsende Sichtbarkeit von salafistischen Ansprachen im Netz. Als aufsuchend gilt der Ansatz, weil er von der Überlegung ausgeht, dass man mit jungen Muslim_innen dort ins Gespräch kommen muss, wo sie sich bereits mit eigenen Beiträgen zu Wort melden und austauschen. Politisch-bildnerisch wiederum ist er, weil es, anders als in Ansätzen, die vielfach unter dem Begriff der Counter-narratives gefasst werden, nicht um eine direkte Erwiderung oder Dekonstruktion salafistischer oder dschihadistischer Inhalte geht, sondern um eine Auseinandersetzung mit Themen, die bereits weit im Vorfeld von Radikalisierungsprozessen relevant sind und eine Abwendung von der Gesellschaft sowie abwertende Einstellungen befördern können.

Diese Auseinandersetzungen wurden durch eigens für dieses Projekt ausgewählte und ausgebildete Teamer_innen realisiert. Die Grundlage ihrer praktischen Arbeit waren persönliche Profile, die von den Teamer_innen erstellt und betreut wurden. Die Profile erschienen unter einem Pseudonym, waren aber klar als persönliche Profile einer realen, in einem Bildungsprojekt arbeitenden Person auszumachen. Die Teamer_innen konnten ihre Profile selbst frei gestalten. Angestrebt wurde eine möglichst authentische und glaubwürdige Repräsentation eigener Interessen, Ansichten und Erfahrungen, ohne dass die Teamer_innen als Person identifizierbar waren.

Mit ihren Projekt-Profilen agierten die Teamer_innen auf zwei verschiedenen Online-Plattformen: Facebook und gutefrage.net wurden ausgewählt, weil sie als relevant für jugendliche Zielgruppen identifiziert wurden und für das Projekt geeignete Kommentar- und Interaktionsfunktionen bieten. Um Jugendliche zu erreichen, mischten sich die Teamer_innen in Gespräche in öffentlichen und halböffentlichen Facebook-Gruppen, in Kommentarspalten unter Postings auf Facebook-Seiten oder reihten sich in die Liste von Antwortgebenden auf gutefrage.net ein.

Die Aufgabe der im Projekt ausgebildeten Teamer_innen bestand darin, sich mit Nachfragen, eigenen Positionen oder Verweisen auf Hintergrundinformationen in bestehende Online-Diskussionen in den von Jugendlichen frequentierten Räumen einzubringen. Im Fokus standen Gespräche über Diskriminierungserfahrungen, Fragen von Religiosität

und internationale Konflikte, in denen es unter anderem darum ging, den vielfach formulierten Frustrationen und Ohnmachtserfahrungen der Jugendlichen etwas entgegenzusetzen und ihrem Selbstverständnis als „Opfer“ entgegenzuwirken sowie beispielsweise über Hinweise auf Beratungsangebote Handlungsoptionen aufzuzeigen. Dabei wendeten sich die Beiträge der Teamer_innen nicht allein an aktive Diskussionsteilnehmer_innen; auch die passiven, lediglich mitlesenden Facebook-Nutzer_innen sollten mit den Beiträgen erreicht werden.

In Einzelfällen wurde der Austausch mit jungen Nutzer_innen auch über private Nachrichten (PM) fortgesetzt. Hintergrund war, dass in den Diskussionen die Zögerlichkeit einiger Jugendlicher deutlich wurde, sich mit Fragen oder Kommentaren in (halb-)öffentlichen Threads einzubringen. Über private Nachrichten entwickelten sich dagegen wiederholt Gespräche, in denen das Interesse an Informationen und Positionen jenseits derer von „Meinungsführer_innen“ in der jeweiligen Facebook-Gruppe sichtbar wurde. So wendeten sich einzelne Jugendliche in persönlichen Nachrichten an die Teamer_innen, um außerhalb der Web-Öffentlichkeit konkrete Nachfragen zu einzelnen Themen zu stellen oder persönliche Einschätzungen der Teamer_innen zu erfragen.

Die Themenauswahl der Teamer_innenbeiträge orientierte sich an den Interessen der Zielgruppe von jungen Muslim_innen. Sie umfasste allgemeine gesellschaftliche, spezifisch religiöse, kulturelle und sozialpolitische Themen, wobei ausdrücklich versucht wurde, auch Fragen ohne direkten oder indirekten Religionsbezug aufzugreifen und Jugendliche nicht auf ihr „Muslimischsein“ im Sinne einer ausschließlich religiösen Identitätskonstruktion zu beschränken. Die Teamer_innen sollten auf bereits platzierte Themen reagieren, statt eigene Themen zu setzen und damit Gefahr zu laufen, an der Zielgruppe „vorbeizureden“.

Zu welchen Themen und in welche Diskussionen sich die Teamer_innen einbrachten, war ihnen selbst überlassen. Seitens der Projektleitung wurde zwar eine Auswahl verschiedener Facebook-Gruppen und -Seiten sowie einiger relevanter Suchbegriffe (für die Arbeit auf gutefrage.net) vorgenommen. Letztendlich zeichnete sich das Projekt aber vor allem durch die Vielseitigkeit der verschiedenen erprobten thematischen und methodischen Zugänge aus.

Bereits während der Konzeptionsphase des Projektes wurde eine besondere Schwierigkeit darin gesehen, gesellschaftspolitische und theologische Themen und Argumentationsweisen voneinander abzugrenzen und

die Gespräche explizit politisch-bildnerisch zu gestalten. Das schloss eine religiöse Positionierung nicht aus. Aus diesem Grund waren die Teamer_innen dazu angehalten, nicht auf einer rein religiösen Argumentationsebene zu verharren, sondern Religiosität als eine – aber nie die einzige – Ressource von Selbstverständnis und gesellschaftlichem Zusammenhalt zu verstehen. Im Team wurden dazu inhaltliche Standards vereinbart, die für alle Beiträge gelten sollten, die im Rahmen des Projekts gepostet würden. Grundlage hierfür bildeten die Prinzipien des Beutelsbacher Konsenses, der Kontroversität und Zielgruppenorientierung gebietet sowie ein Überwältigungsverbot postuliert. Auch wurde ein besonderer Wert darauf gelegt, bei solchen Posts zu intervenieren, die Verallgemeinerungen, Abwertungen und Verschwörungstheorien beinhalteten, und multiperspektivisch mit Lebensweltbezug zu kommentieren. Zugleich sollten sich die Teamer_innen zum Zweck einer authentischen Ansprache jedoch auch mit persönlichen Meinungen zu Wort melden können, auch wenn diese nicht notwendigerweise von anderen Teammitgliedern oder der Projektleitung geteilt würden.

Deutlich wurde dabei ein grundsätzliches Dilemma: Kommunikationen in Sozialen Medien leben von Verkürzungen, Zuspitzungen, Übertreibungen und Maximalpositionen, geraten damit aber schnell in Widerspruch zum politisch-bildnerischen Anspruch von Differenzierung und Reflexion. Die Teamer_innen begegneten dieser Herausforderung auf unterschiedliche Art und Weise: So dienten etwa sogenannte *image macros*, z.B. Bilder mit Untertiteln dazu, kurze und pointierte Botschaften zu vermitteln, um damit fixe Positionen zu irritieren und zu hinterfragen.

Erfahrungen aus der Projektarbeit – Herausforderungen und Empfehlungen

Als Pilotprojekt zielte die Projektarbeit auf die Erprobung und Auswertung von Ansätzen der politischen Bildung online. Die gesammelten Erfahrungen spiegeln die Chancen und Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben.

Religiöse Themen: Möglichkeiten und Grenzen der Kommunikation

Die Auseinandersetzung mit religiösen Themen und Fragestellungen nahm in der Projektarbeit großen Raum ein. Schließlich war ein Grund für die Initiierung des Projektes, dass sich Jugendliche mit ihren religiösen Fragen oft an andere Nutzer_innen in sozialen Netzwerken wenden und dabei auch Antworten mit oder Verlinkungen zu ideologisierenden Inhalten erhalten. Entgegen einem Ansatz, der Jugendliche vor dem Kontakt mit derartigen Inhalten schützen will, versuchten die Teamer_innen im Gespräch alternative islamische Zugänge sichtbar zu machen und Jugendliche zur Reflexion über religiöse Quellen und Normen anzuregen. So steht der Beitrag der Teamerin in Beispiel 1 für den Versuch, den absoluten Wahrheitsanspruch von Predigern wie Abu Jibril, Pierre Vogel oder Sven Lau zu dekonstruieren, da dieser für Jugendliche oft nicht unmittelbar als ideologisiertes Islamverständnis zu erkennen ist.

Beispiel 1 (in einer Facebook-Gruppe²):

A: Was denkt ihr über Abu Jibril, Pierre Vogel, Sven Lau, abu hamza? Beschäftige mich neu mit islam ... und weiß nicht wie ich die finden soll? Hoere nuuuuuuur schlechtes, das die alle Wahhabiten seien? Allahu alam.

B: Pierre vogel und Sven lau gute Brüder Maa saa Allah höre dir die an in schaa Allah

C: Subhan'ALLAH Allah subhana wa ta'ala hat uns alle im Quran Muslime genannt ...

A: Barak Allahu feeki werde ich in Schaa allah

D: Die Brüder sprechen die Wahrheit ihr Vorträge sind ma scha Allah super! Sie werden angegriffen von Medien und anderen Leuten die sich dem Islam zuschreiben aber Sekten angehören! Ich hab mit Allahs Erlaubnis viel durch die gelernt!! Alhamdolilah

TEAMER_IN: mich stört persönlich, dass sie nur eine Vorstellung vom Islam als wahre Religion anerkennen. Das heißt, dass sie die Vielfalt im Islam nicht akzeptieren [...]. Manchmal ist mir ihre Interpretation des Korans zu simpel ...

- 2 Da viele der im Projekt unternommenen Interventionen und angeregten Diskussionen in halböffentlichen Räumen stattfanden, wird auf die Nennung der Gruppennamen – auch zum Schutz der dort argumentierenden Jugendlichen selbst – an dieser Stelle und bei allen folgenden Praxisbeispielen verzichtet.

Hier wurde bewusst darauf verzichtet, die genannten Prediger und ihre Positionen als „islamistisch“ oder „verfassungsfeindlich“ zu bezeichnen – vor allem um sich auf inhaltliche Problematiken anstatt auf ausschweifende Diskussionen um rechtliche oder politische Kategorisierungen zu fokussieren. Statt einer expliziten Delegitimierung der Prediger arbeitete die Teamerin – wie ihre Kolleg_innen auch – unter anderem mit Irritationen, um die Fragestellenden und Mitlesenden dazu anzuregen, die im Diskussionsverlauf vertretenen Positionen infrage zu stellen.

Als Grundsatz galt außerdem, dass die politische Bildungsarbeit nicht im bloßen Austausch von Suren und Hadithen bestehen kann, also in einem Gegenüberstellen von vermeintlich wichtigeren oder authentischeren islamischen Quellen. Vielmehr stand auch im religiösen Kontext die Förderung von Ambiguitätstoleranz im Mittelpunkt, immer verbunden mit der Ermutigung, sich wie im folgenden Beispiel 2 religiösen Quellen eigenständig zu nähern und eigene Urteile zu bilden.

Beispiel 2 (gutefrage.net):

A: Darf man sich im Islam Aggro Rap anhören?? Ich wollte mal wissen, ob man sich im Islam Aggro Rap anhören darf, da ich selbst Muslim bin interessiert mich das sehr, denn man darf ja allgemein Musik hören ... [...]

B: Nein, im Islam darf man keine Musik hören.

C: Ich dachte eigentlich immer, dass man im Islam keine Musik hören darf.

TEAMER_IN: Du findest im Islam im Allgemeinen verschiedene Meinungen zu verschiedenen Themen, so also auch zum Verbot von Musik. Mal andersrum gefragt: Was könnten deiner Meinung nach Gründe dafür sein, keine Rap Musik zu hören? Und warum hörst du gerne Rap?

Dabei stellte uns der Umgang mit solchen Beiträgen vor einige Probleme, in denen der Wunsch nach eindeutigen und verbindlichen Aussagen über „den“ Islam zum Ausdruck kam (wie z.B. in der Frage „Darf ich mich als Muslim tätowieren?“). Zwar ließen sich auch hier oft Gespräche anstoßen, beispielsweise darüber, was eine legitime Quelle ausmacht und wie Interpretationen und Gedanken anderer Menschen einzuordnen sind. Immer wieder stießen wir aber auch auf Jugendliche, die schlicht kein Interesse an einer nicht-normativen Auseinandersetzung mit religiösen Inhalten hatten. So antwortete eine junge Frau auf die Nachfrage einer Teamerin, weshalb es ihr so wichtig sei zu wissen, ob Frauen alleine reisen dürften: „Ich möchte nicht diskutieren, sondern eindeutige islamische Beweise“.

Hier stießen wir an Grenzen unseres Ansatzes, weshalb es umso wichtiger erscheint, Ansätze religiöser Bildung in der Arbeit mit Sozialen Medien auszubauen und die Sichtbarkeit von innerislamischen Diskursen zu fördern.

In Gesprächen über religiöse Fragen fanden sich darüber hinaus wiederholt auch explizite Abwertungen andersgläubiger (muslimischer und nicht-muslimischer) Menschen. Diese Formen der *hate speech* – also hasserfüllter Aussagen, die gegenüber Muslim_innen oft auch mit einer Negierung des Muslimseins („takfir“) einhergehen, erwiesen sich vielfach als argumentationsresistent. Beiträge, die einen aufklärerischen Anspruch verfolgten, liefen hier in der Regel ins Leere. Vor diesem Hintergrund entschieden sich die Teamer_innen in diesen Situationen für den Einsatz von *image macros*, mit denen sich entsprechende Aussagen inhaltlich prägnant und visuell ansprechend erwidern lassen. So entstand beispielsweise ein Meme mit der provokativen Frage: „Vom Paradies träumen – und anderen das Leben zur Hölle machen?“ Mit derartigen Adaptionen von gängigen netzkulturellen Formaten war es den Teamer_innen möglich, religiösen Absolutheitsansprüchen und Abwertungen ironisch zu begegnen und damit Irritationen auszulösen.

Abb. 1: Internet-Meme „Vom Paradies träumen“



Befähigung zum Umgang mit Erfahrungen von Diskriminierung und deren Instrumentalisierung

Der Islam steht im öffentlichen Diskurs in vielerlei Hinsicht für das „Andere“ (vgl. z.B. Attia 2009, Amir-Moazami 2016). Hinsichtlich in Medien repräsentierter politischer Debatten gewinnen junge Muslim_innen oft den Eindruck, nicht zur deutschen Gesellschaft zu gehören. Das zeigt sich auch in Beiträgen in Sozialen Medien, die Projekt aufgegriffen und mit Anregungen zur Reflexion und Differenzierung erwidert wurden.

Beispiel 3 (Facebook-Gruppe)

A: Subhanallah ein Flugzeug stürzt ab und die Welt stürzt sich darauf. Unsere Geschwister sterben, aber juckt nichts und niemanden.

TEAMER_IN: Hier spielt meiner Meinung nach Muslim zu sein keine Rolle, sondern [von] Betroffenheit muss die Rede sein [...]. Was uns am nächsten steht, bewegt uns auch am meisten. Der Flugzeugabsturz hat zum Beispiel in der Türkei weniger Platz in den Medien eingenommen als in Deutschland. [Ist doch] auch selbstverständlich und dies hat meines Erachtens auch keinen ideologischen oder religiösen Grund [...].

Einige Prediger greifen dieses Gefühl des „Fremdseins“ auf und rationalisieren es in religiös konnotierten und ideologisch gefärbten Weltbildern. Nicht dazuzugehören ist in deren Darstellung kein Makel oder Nachteil, sondern eine Auszeichnung: Es sei im Interesse von Muslim_innen, *nicht* zur hiesigen Gesellschaft dazuzugehören, sondern sich als Teil einer konstruierten Umma, der weltweiten Gemeinschaft der Muslim_innen, aus der Gesellschaft und von den „Ungläubigen“ zurückzuziehen unterscheiden. Aktuelle Diskriminierungserfahrungen junger Muslim_innen in Deutschland (und andernorts) werden mit den Erfahrungen von Verfolgungen und Anfeindungen des Propheten Muhammed in der Frühzeit des Islams verglichen. Dabei wird das passive Aushalten von Diskriminierung zur Tugend stilisiert – Diskriminierungserfahrungen sowie das Gefühl von Unterworfenheit bilden die Grundlage einer auserwählten Schicksalsgemeinschaft. Der Zustand des „Fremdseins“ gelte somit als etwas Erhaltenswertes. Besonders problematisch ist hierbei, dass aktive Partizipation und Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung so verhindert werden. Junge Muslim_innen, die sich nur als „Fremde“ verstehen lernen, reproduzieren damit ein Denken, in dem sich Islam

und deutsche Gesellschaft als unvereinbar gegenüberstehen. Derartige Inkompatibilitäten unter gleichzeitiger Abwertung von nicht-muslimischen Menschen bilden nicht selten Anknüpfungspunkte für weitere radikale Propaganda.

Die Teamer_innen standen in diesem Zusammenhang vor der Herausforderung anzuerkennen, dass sich junge Muslim_innen hierzulande diskriminiert fühlen, und sie dabei zu unterstützen, individuelle Bewältigungsstrategien zu entwickeln (siehe Beispiel 3), ohne jedoch medial vermittelte Zuspitzungen und Ideologisierungen zu reproduzieren.

Beispiel 4 (gutefrage.net)

A: [B]in 18 und meine Eltern kommen aus Asien weshalb ich auch nicht deutsch aussehe, aber fließend Deutsch spreche. Ich bin in den Sommerferien hier in Deutschland, es half es mich mal zum Schwimmen, mal in einen Safaripark verschlagen hat. Doch schon 3 mal in 3 Wochen wurde ich gefragt, ob ich deutsch spreche. Das regt mich tierisch auf [...]. Also nur weil man einen dunkleren Teint und dunkle Haare hat, oft gefragt zu werden ob man deutsch spricht, ist schon leicht frustrierend. Was kann ich tun und wie sollte ich reagieren?

TEAMER_IN: Einfach mal zurückfragen: ja tue ich, und Sie? ;) das wirkt.

Zugleich stießen die Teamer_innen immer wieder auf verallgemeinernde, abwertende oder gar verschwörungstheoretische Reaktionen auf Berichte von Rassismuserfahrungen (siehe Beispiel 5):

Beispiel 5 (Facebook-Seite)

A: Subhan Allah, die Muslime waren den Kuffar immer überlegen[.] Es ist das Erste mal in der Geschichte dass der Westen den Muslimen überlegen ist[.] es bezieht sich auf der Wissenschaft[.] Die Erniedrigung wird von uns nicht weggenommen bioss wir zum Islam zurückkehren

B: Ja weil wir nicht eine UMMA sind, wir sind Kahlifat los wie ein blinder der um her ihrt so sind wir geworden

In solchen Fällen waren die Teamer_innen dazu angehalten, behutsam zu intervenieren. So waren sie während der gesamten Projektlaufzeit immer wieder mit Beiträgen konfrontiert, in denen pauschal alle Nicht-muslim_innen, „die“ Medien oder „der Westen“ für Diskriminierungen gegenüber Muslim_innen in Deutschland oder Ungerechtigkeiten in der

„islamischen Welt“ verantwortlich gemacht wurden. Hier setzten die Teamer_innen unter anderem auf eine „Entislamisierung“ der vorgetragenen Einwände und versuchten, zwischen politischen und soziokulturellen Phänomenen auf der einen und religiösen Perspektiven auf der anderen Seite zu unterscheiden.

Damit ergaben sich auch Möglichkeiten, auf populistische oder ideologisierende Tendenzen im Allgemeinen und nicht im spezifisch religiösen Sinne zu reagieren. So findet sich ein Misstrauen in den als feindlich wahrgenommenen Medien selbstverständlich nicht ausschließlich unter Muslim_innen – vielmehr ist Medienskepsis bis hin zu Medienfeindschaft mittlerweile gesamtgesellschaftlich verbreitet.

Darüber hinaus sind politisch-bildnerische Ansprachen, das wurde im Projekt mehrfach bestätigt, dazu verpflichtet, auf gesellschaftliche Krisen – und zu diesen Krisen können durchaus sowohl antimuslimischer Rassismus als auch eine zweifelhafte Unterstützung von Regimen im Nahen Osten gerechnet werden – zu reagieren. Dabei nicht lediglich mit Beschwörungen von „demokratischen Werten“, sondern mit kritischen Betrachtungen von Leerstellen und verbesserungswürdigen Zuständen zu reagieren, erwies sich als sinnvoll.

Themen: Aktualität und allgemeine gesellschaftliche Relevanz

Bei der Auswahl der Themen, die in der Projektarbeit aufgegriffen wurden, sollten nicht die Interessen der Projektmitarbeiter_innen, sondern die von jungen Muslim_innen im Vordergrund stehen. Wichtig war dem Team, die Möglichkeiten der sozialen Netzwerke auszuschöpfen, insofern, als hier junge Muslim_innen viele aktuelle Themen selbst verhandeln. So konnten die Teamer_innen spontan auf wichtige gesellschaftliche Themen eingehen, ohne diese selbst platzieren zu müssen.

Dieser Ansatz erwies sich in verschiedener Hinsicht als erfolgreich. Zum einen wurden von den Jugendlichen neben Islam-, Migrations- und Nahost-bezogenen Themen immer wieder auch allgemeine politische und gesellschaftliche Fragen (u.a. zu sozialer Ungleichheit, Ökologie, lokalpolitische Ereignisse, Medienberichterstattung) aufgeworfen. An diese Themen konnte in der Diskussion angeknüpft werden, um Impulse für eine Auseinandersetzung mit demokratischen Prozessen zu geben. Von besonderem Nutzen war dabei, dass die Jugendlichen gesellschaftliche und politische Themen insbesondere anhand lokaler Themen

diskutierten. Dies ermöglichte es den Teamer_innen auch, das Interesse der Jugendlichen an Entwicklungen „vor Ort“ zu stärken und damit die Bindung an das lokale, gesellschaftliche Geschehen zu fördern.

Mit Blick auf Möglichkeiten des Empowerments im Umgang mit Diskriminierung und die Vermittlung von Handlungsoptionen oder die Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten war unter anderem bemerkenswert, wie wenig Kenntnis die betroffenen Jugendlichen von entsprechenden Beratungsangeboten haben. Zwar wenden sich junge Menschen mit solchen Erfahrungen und Problemen häufig an Peers auf Facebook & Co. Professionelle und auf dieses Beratungsthema spezialisierte Angebote, die Betroffene bei Benachteiligungen und Anfeindungen aufklären und ihnen Hilfestellungen anbieten sollen, sind hingegen kaum bekannt und werden entsprechend selten aufgesucht. Entsprechende Hinweise der Teamer_innen wurden wiederholt von Jugendlichen aufgegriffen.

Politische Bildung versus religiöse Zugänge

Ein wichtiges Ziel des Projekts bestand in der Übersetzung religiöser Fragen in allgemeingesellschaftliche Überlegungen, die eine Auseinandersetzung unabhängig von religiösen Glaubenssätzen ermöglichen. In der aufsuchenden Arbeit war es beispielsweise ausdrücklich nicht Aufgabe der Teamer_innen, theologische Antworten auf religiöse Fragen zu formulieren: Ob das Kopftuch nun religiöse Pflicht oder das Augenbrauenzupfen verboten ist, sind theologische Fragen, die in der politischen Bildung nicht zu beantworten sind. Vielmehr ging es darum, den Blick zu weiten und – im Falle der genannten Beispiele Diskussionen über die soziale Funktion von Kleidung und Kleidungsregeln oder über persönliche und soziale Aspekte von Körperlichkeit, Hygiene oder Gesundheit – eine Auseinandersetzung über allgemeine Werte und Normen anzuregen, die nicht mehr allein auf religiöse Lehren beschränkt ist.

Entsprechende Übersetzungen in gesellschaftliche und politische Fragen sind für die meisten religiösen Themen möglich, mit denen sich junge Muslim_innen in sozialen Netzwerken beschäftigen. So erwies sich der Ansatz, auch religiöse Themen in der politischen Bildungsarbeit aufzugreifen, insgesamt als sehr hilfreich, um Jugendliche mit anderen Zugängen vertraut zu machen und sie für andere Perspektiven zu interessieren. Nicht zuletzt schienen uns auch die passiv mitlesenden Nutzer_innen

von Bedeutung, die sich, wenngleich sie sich nicht selbst an der Diskussion beteiligen, auch für die jeweiligen Themen interessieren und Rat suchen. Denn auch wenn einzelne Diskutant_innen eine Auseinandersetzung mit den kritisch-reflektierenden Kommentaren der Teamer_innen mit Verweis auf religiöse Eindeutigkeit verweigern oder deren Kommentare zu diskreditieren versuchen, könnten zumindest „Mitleser_innen“ durch die Beiträge der Teamer_innen zur Reflektion angeregt werden.

Nutzung von Materialien und Auswahl von Quellen

Ein wichtiger Bestandteil der aufsuchenden Arbeit im Netz bestand darin, jungen Menschen Hintergrundinformationen und alternative Deutungen (z.B. in Form von Medienberichten, Sachtexten, Stellungnahmen und Kommentaren) zur Verfügung zu stellen, die den Blick für die in den jeweiligen Threads vorherrschende Sichtweise weiten. In der Projektarbeit wurde dabei schnell deutlich, dass die Grenzen institutioneller Quellen, wie beispielsweise klassischer Informationsangebote der Bundeszentrale für politische Bildung oder Wikipedia, kaum von den Jugendlichen angenommen werden. Vielfach erwiesen sich hier sowohl die Urheberschaft als auch die Gestaltung der Materialien (z.B. hinsichtlich Sprache, Länge und Stil) als weniger geeignet, um überhaupt in der Diskussion wahrgenommen zu werden. Deutlich bessere Erfahrungen machten wir hingegen mit persönlichen und narrativen Beiträgen (u.a. Kommentare von Muslim_innen – aber auch Nichtmuslim_innen – z.B. auf Facebook, Youtube-Videos, Karikaturen). Gerade wenn es sich dabei um Quellen jenseits des gesellschaftlichen Mainstreams handelte, fanden entsprechende Verweise verstärkt Beachtung.

Eine Frage, die sich im Zuge der Einbettung von Quellen „Dritter“ in die eigenen Social Media Posts der Teamer_innen grundsätzlich stellte war, wie breit gefächert das Spektrum möglicher Urheber_innen sowie deren jeweils vertretenen Positionen bestenfalls sein darf. So schien es uns beispielsweise in einigen Diskussionen über die Ereignisse in Syrien und Irak durchaus sinnvoll, auch auf Beiträge von in verschiedener Hinsicht durchaus „problematischen“ Predigern wie Ferid Heider oder Abdel Adhim Kamouss zu verweisen. Zum einen, weil in ihnen Gewalt im Namen des Islams ausdrücklich verurteilt wird, und zum anderen werden die Äußerungen dieser Prediger auch unter solchen Jugendlichen ernst genommen,

die bereits extreme Positionen vertreten, während Stimmen des islamischen Mainstreams hier oft kaum noch Gehör finden. Auch wenn sich mit einer Verlinkung dieser Prediger die Gefahr einer Aufwertung von deren Positionen auch in anderen Bereichen verbindet, die sich unter anderem mit Werten wie Gleichberechtigung oder der Akzeptanz unterschiedlicher Lebensweisen nur schwer in Einklang bringen lassen, haben wir uns in den teaminternen Diskussionen dafür entschieden, den konkreten Nutzen entsprechender Verlinkungen im Einzelfall abzuwägen.

Belastungen der Teamer_innen

Dass die Teamer_innen authentisch und nahbar auftraten, war einerseits Stärke des Projekts; andererseits verband sich damit eine entscheidende Herausforderung. Gerade bei Themen wie Diskriminierungen und Rassismus sahen sich die Teamer_innen vielfach in der schwierigen Lage, von eigenen Erfahrungen und Frustrationen zu abstrahieren.

Bis zum Projektbeginn waren die Teamer_innen es aus ihrer Arbeit in Workshops und Seminaren von ufuq.de gewohnt, die Auseinandersetzung mit und vor allem die Anerkennung von entsprechenden Erfahrungen in den Mittelpunkt zu stellen. Nun aber ging es in den Social Media-Diskussionen gerade auch darum, alternative Sichtweisen aufzuzeigen und Diskriminierungsnarrative zu hinterfragen. Denn Threads, in denen z.B. islamfeindliche Ereignisse thematisiert werden, tendieren vielfach dazu, hierzulande eine generell islamfeindliche Stimmung auszumachen und fördern damit das Bild einer durchgängig rassistischen Gesellschaft, in der Muslim_innen keinen Platz haben.

Die Teamer_innen standen in diesen Fällen vor der Herausforderung, die Erfahrungen der Jugendlichen mit Rassismus ernst zu nehmen und anzuerkennen, sie aber zugleich zu einem selbstbewussten Umgang mit entsprechenden Erlebnissen zu ermutigen, sie weiterhin dazu aufzufordern, davon keine pauschalisierenden Urteile über die Gesamtgesellschaft abzuleiten und sie umso deutlicher darin zu bestärken, sich als selbstverständlicher Teil der Gesellschaft zu verstehen. Vor dem Hintergrund eigener erfahrener Ausgrenzung fiel dies nicht immer leicht.

In diesem Zusammenhang haben wir unterschiedliche Möglichkeiten erprobt, über den Verweis auf muslimische „Vorbilder“ aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen die realen Chancen zu verdeutlichen,

die jungen Muslim_innen auch in Deutschland offen stehen. Auch ging es darum – und auch das geht in den Diskussionen auf Facebook oft unter – aufzuzeigen, dass sich in der öffentlichen Debatte über den Islam, trotz Pegida und Islamfeindlichkeit, auch zahlreiche positive Entwicklungen finden, die die Gleichstellung des Islam und der Muslim_innen in der Gesellschaft spürbar verbessert haben.

Als ähnlich herausforderungsvoll erwies sich die persönliche Nähe und Involviertheit der Teamer_innen in Diskussionen mit Bezug zu den verschiedenen Konflikten im Nahen Osten. Familiäre – und damit emotionale – Bezüge in die Region und berufliche Themen bildeten hier eine gemeinsame Schnittmenge und die regelmäßige Konfrontation mit Darstellungen von Elend und Gewalt, wie sie gerade in Diskussionen und Berichterstattungen über die Konflikte in Israel/Palästina sowie in Syrien gängig sind und schon für „Unbeteiligte“ eine Belastung darstellen können, prägte die Arbeit der Mitarbeiter_innen. Diese Betroffenheit und Belastung erschwerte die tatsächliche Projektarbeit. Insofern sollte bei der zukünftigen Planung entsprechender Projekte regelmäßige professionelle Begleitung und Supervision der Fachkräfte mit eingeplant werden.

Perspektiven

Trotz der zuvor beschriebenen Schwierigkeiten und Herausforderungen in der Projektarbeit bestätigen uns die Ergebnisse darin, Soziale Medien verstärkt für die politische Bildungsarbeit mit jungen Muslim_innen zu nutzen. Die gesammelten Erfahrungen ermöglichen eine gezielte Weiterentwicklung des bisherigen Konzeptes und bieten Ansatzpunkte für eine Übertragung in andere Projektformate.

Bei der Entwicklung von Folgeprojekten wird die Frage im Mittelpunkt stehen, wie muslimische Jugendliche niedrigschwellig und lebensweltnah angesprochen werden können. Zwar verwendeten die Teamer_innen Embedded Media wie Videos und Fotos, um ihre Argumentationen zu veranschaulichen. Die aufsuchende Arbeit bestand jedoch noch immer zum größten Teil darin, mit geschriebenen Worten in vorhandenen Threads Multiperspektivität und Meinungsvielfalt sichtbar zu machen. Dabei finden sich in der Netzkultur viele weitere, effektive mediale Formate, um Aufmerksamkeit zu generieren. So bilden z.B. Memes mittels schnell wieder erkennbarer Bildsprache Pointen, Widersprüche, Ratschläge oder Fakten

in aller Kürze ab. Diese als Bilddateien leicht zu verbreitenden Inhalte sind in Threads oder auf Timelines deutlich sichtbarer als bloßer Text, sind schnell zu erfassen und sprechen in der Regel alle Nutzer_innen gleichzeitig an. Zukünftige Angebote der politischen Bildung in Sozialen Medien stehen vor der Herausforderung, derartige Formate aufzugreifen. Dabei gilt es, komplexe Sachverhalte und differenzierte Argumentationen in wenige Zeichen und übersichtliche Bilder zu verpacken, ohne dass diese dabei an Differenziertheit und Multiperspektivität einbüßen.

Schließlich wurden in der Projektarbeit immer wieder auch die Grenzen eines Ansatzes deutlich, in dem *für* Jugendliche gesprochen wird. Zwar zeichneten sich die Teamer_innen aufgrund von Alter, Lebenswelt und biografischer Erfahrung durch eine gewisse Nähe zu den Jugendlichen aus, zugleich standen die Beiträge der Teamer_innen de facto für politisch-bildnerische Interventionen und den damit verbundenen pädagogischen Interessen. Insofern stehen die Kommentare der Teamer_innen nur bedingt für „authentische“ Beiträge zu den online geführten Debatten. Vor diesem Hintergrund ist eine direkte Einbindung von Jugendlichen im Sinne von „ownership“ der Beiträge sinnvoll. Alternative Positionen und eigene Erfahrungsberichte, die von Jugendlichen selbst erzählt werden, stehen für eine besondere Glaubwürdigkeit der Beiträge und bieten damit eine bessere Grundlage für weitergehende politisch-bildnerische Auseinandersetzungen.

Literaturverzeichnis

- Amir-Moazami, Schirin (2016): Dämonisierung und Einverleibung: Die ‚muslimische Frage‘ in Europa. In: do Mar Castro Verela, Maria/Mecheril, Paul (Hrsg.): Die Dämonisierung der Anderen: Rassismuskritik der Gegenwart. Bielefeld: Transcript, S. 21–40
- Attia, Iman (2009): Die westliche Kultur und ihr anderes. Bielefeld: Transcript
- El-Mafaalani, Aladin (2014): Salafismus als jugendkulturelle Provokation. Zwischen dem Bedürfnis nach Abgrenzung und der Suche nach habitueller Übereinstimmung. In: Schneiders, Thorsten (Hrsg.): Salafismus in Deutschland. Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 355–362
- Frankenberger, Patrick/Glaser, Stefan/Hofmann, Ingrid/Schneider, Christiane (2015): Islamismus im Internet: Propaganda, Verstöße, Gegenstrategien. Mainz: Jugendschutz.net

- Meleagrou-Hitchens, Alexander/Kaderbhai, Nick (2017): Research Perspectives on Online-Radicalisation. A literature review, 2006–2016. Oxford: VOX-Pol Network of Excellence
- Nordbruch, Götz (2016): Bedeutung von Diskriminierungserfahrungen und gesellschaftlicher Marginalisierung in religiösen Radikalisierungsprozessen. In: Landeskoordinierungsstelle Demokratiezentrum Baden-Württemberg – Jugendstiftung Baden-Württemberg (Hrsg.): Pädagogischer Umgang mit Antimuslimischem Rassismus. Ein Beitrag zur Prävention der Radikalisierung von Jugendlichen. Jugendstiftung Baden-Württemberg: Sersheim, S. 25–29
- Qasem, Sindyan (2016a): Zum Umgang mit Erfahrungen von Antimuslimischem Rassismus in der universellen Präventionsarbeit. In: Landeskoordinierungsstelle Demokratiezentrum Baden-Württemberg – Jugendstiftung Baden-Württemberg (Hrsg.): Pädagogischer Umgang mit Antimuslimischem Rassismus. Ein Beitrag zur Prävention der Radikalisierung von Jugendlichen. Jugendstiftung Baden-Württemberg: Sersheim, S. 56–63
- Qasem, Sindyan (2016b): Herausforderung 2.0: Politische Bildung und Soziale Netzwerke. In: Molthagen, Dietmar/Schöne, Thilo (Hrsg.): Lernen in der Einwanderungsgesellschaft: Ein Handbuch für die Bildungsarbeit in Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung in einer vielfältigen Gesellschaft. Bonn: Dietz, S. 156–169
- Stienen, Hildegard (2017): Interview, Opferperspektiven, Strategien der Verarbeitung von Hass im Netz und die Medien. In: Kaspar, Kai/Gräber, Lars/Riffi, Aycha (Hrsg.): Online Hate Speech. Perspektiven auf eine neue Form des Hasses. Grimme-Institut – Gesellschaft für Medien, Bildung und Kultur: Marl, S. 57–62
- Theunert, Helga/Schell, Fred (2017): Der politische Mensch. Ein Ziel der Medienpädagogik. In: JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis (Hrsg.): Medien – Pädagogik – Gesellschaft. Der politische Mensch in der Medienpädagogik. München: kopaed, S. 15–34
- Transferstelle für politische Bildung (2015): Politische Bildung und Neue Medien: Bericht der Transferstelle für politische Bildung zum Jahresthema 2015. Essen: Transferstelle für politische Bildung
- ufuq.de (2016): Was postest Du? Politische Bildung mit jungen Muslim_innen online. Hintergründe, Erfahrungen und Empfehlungen für die Praxis in sozialen Netzwerken und Klassenräumen. Berlin: ufuq.de

CHRISTINA DINAR & CORNELIA HEYKEN

„Digital Streetwork“. Erfahrungen aus dem Projekt *debate//*

Debate//de:hate ist ein Projekt, das sich zum einen für eine digitale demokratische Debattenkultur einsetzt. Zum anderen erprobt es die Online-Arbeit mit demokratieorientierten, aber auch rechtsaffinen jungen Menschen. Der folgende Artikel bietet einen kleinen Einblick in die ersten Erkenntnisse aus der über einen Zeitraum von zwei Jahren praktizierten digitalen Streetwork.

Die technische und kommunikative Revolution des Internets, die unsere Gesellschaft seit mehr als zwei Jahrzehnten in Atem hält, bedeutet auch für die zivilgesellschaftliche Arbeit im Bereich Rechtsextremismus eine gravierende Zäsur. Das Internet gilt für den Rechtsextremismus, und verstärkt auch für rechtspopulistische Bewegungen wie Pegida und ihr Umfeld, als Propagandamedium Nummer eins. Diese Szene verschiedener rechter Akteure im Netz differenziert sich seit 2014 unter den gesellschaftlichen Veränderungen weiter aus und polarisiert Debatten, wie z.B. zur Flüchtlingspolitik, mit.

Auch für Jugendliche sind besonders die privaten Sozialen Medien-Netzwerke elementare Bestandteile ihrer Lebenswelten und somit Orte der Sozialisation, Identitätsbildung und Information. Sie sind demnach der ideale Platz, um junge Menschen, die in ihrem Demokratieverständnis noch nicht gefestigt sind, unabhängig von Bildungsstand, Herkunft oder politischer Überzeugung, für politische Ideen zu gewinnen.

Das Projekt „*debate//de:hate* – für digitale demokratische Kultur“¹ (kurz: *debate//*; vormals no-nazi.net) der Amadeu Antonio Stiftung geht auf diese Bedarfe ein, indem es eine aufsuchende Online-Sozialarbeit („Digital Streetwork“) praktiziert, bei der jugendliche User_innen Sozialer Netzwerke, die sich öffentlich auf niedrigschwelligen Facebook-Seiten rechtsaffin äußern, angesprochen werden. Aufgrund entsprechender öffentlicher Äußerungen werden diese Jugendlichen von der digitalen Streetworkerin angeschrieben und zu einem Gespräch und einer Auseinandersetzung aufgefordert. Ziel ist es, jungen Menschen demokratieorientierte Positionen, Gleichwertigkeitsnormen und

1 Internetseite des Projekts: debate-dehate.com (16.10.2017).

Diskriminierungsmechanismen zugänglich und verständlich zu machen, Widerspruchs- und Debattierfähigkeit zu fördern und ein alternatives Beziehungs- und Informationsangebot im Netz bereitzustellen. Im Rahmen der vom Bundesprogramm „Demokratie Leben!“ ermöglichten Projektförderung geschieht dies erstmals modellhaft im Rahmen der Online-Rechtsextremismusprävention.

Rechtsextremismusprävention im Netz

Der Bedarf nach dieser Art von Jugendarbeit hat sich in den letzten zwei Jahren durch aktuelle rechtspopulistische Mobilisierungsstrategien im Netz noch mehr verstärkt, da öffentliche Debatten auf Facebook-Seiten einerseits vermehrt systematisch genutzt wurden, um dort abwertende Ideologien z.B. in Bezug auf Themen wie Flucht, Islam etc. zu verbreiten und andererseits, um mit der bewussten Verbreitung vorgetäuschter Nachrichten und Falschmeldungen Abwertungen zu rechtfertigen. Solche Aktivitäten werden häufig von Menschen oder Organisationen initiiert, die bisher nicht als rechtsextrem in Erscheinung getreten sind, was den Schluss zulässt, dass hier breitere abwertende Einstellungsmuster sichtbar werden, auf die die Einstellungsforschung bereits seit 2010 hinweist (vgl. Zick/Küppers 2015). Diese Menschen verstehen sich auch selbst nicht als rechtsextrem, vertreten aber an Rechtsextremismus anschlussfähige Thesen zum jeweiligen Thema.

Häufig wurden diese Initiativen, die wie Pegida vom Netz auf die Straßen kamen, sehr schnell Anschlussorte für einschlägig bekannte Rechtsextreme (z.B. NPD-Funktionäre), die diese dann für sich in Anspruch nahmen und nachfolgend mitgestalteten – auch gegen vermeintliche Widerstände der Bewegung selbst.

Allgemein ist die Rechtsextremismusprävention wie auch die aufsuchende Jugendsozialarbeit im deutschsprachigen Raum methodisch und kritisch umfassend und auch geschlechterdifferenziert entwickelt worden (vgl. Rieker 2009). Für die Arbeit im Web 2.0 gibt es jedoch noch keine standardisierten Verfahren. Daher hat das Projekt *debate//* sich modellhaft und erprobend der Erarbeitung von geeigneten Methoden der pädagogischen Online-Arbeit genähert.

Generell existiert bei vielen Jugendsozialarbeiter_innen ein starkes Bewusstsein dafür, dass die digitale Lebenswelt einen großen Teil des

alltäglichen Handelns junger Menschen ausmacht. So verbringen 14- bis 19-Jährige laut JIM-Studie bis zu zwei Stunden täglich mit der Kommunikation im Internet (vgl. JIM-Studie 2016). Diese Nutzung hat sich laut dieser langfristig angelegten Querschnittstudie in den letzten zwei Jahren konstant gehalten. Jedoch fehlt es in der Sozialen Arbeit häufig an Ansätzen und geeigneten Rahmenbedingungen, um diese Dimension in die Praxis zu integrieren. Wie eine Studie im Berliner Raum bereits 2011 belegte, mangelt es in den befragten Einrichtungen vor allem an Ressourcen und Fachkenntnissen, um auch nur basales Wissen zu den Mechanismen digitaler Kommunikation zu vermitteln (Korfmacher 2011). Dies hat sich bis heute nur vereinzelt verbessert.

Im Fokus der Arbeit des Projekts *debate* stehen rechtsextreme Äußerungen bei Jugendlichen. Häufig sind diese in Form von Hatespeech (dt. Hassrede) im Netz zu finden. Hatespeech bezeichnet sprachliche Aussagen mit dem Ziel der Herabsetzung und Verunglimpfung bestimmter Personen oder Personengruppen und ist verknüpft mit dem Phänomen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (vgl. Zick/Küppers 2015). In Deutschland wurde Hatespeech bereits durch die juristischen Komponenten des Netzwerkdurchsetzungsgesetzes (NetzDG) rechtlich eingeordnet, das ab Oktober 2017 in Kraft tritt. Dieses Gesetz betrifft vornehmlich Hatespeech in Form juristischer Straftatbestände, wie Beleidigung oder auch Volksverhetzung, und soll User-starke Plattformen wie Facebook dazu zwingen, eine stärkere Regulierung von Hatespeech durchzusetzen.

Mindestens ebenso problematisch sind darüber hinaus – ob noch im Rahmen der Community-Standards legitimiert oder nicht – die sogenannten Vorstufen von Hatespeech, die auch als „gefährliche Sprache“ oder auch „toxic“ beziehungsweise „dangerous speech“ bezeichnet werden. Diese Form niedrigschwelliger oder auch verdeckter Äußerungen wird mit als Ursache dafür angesehen, dass Hatespeech als gesellschaftliche Mittel in unregulierten Diskussionen vermehrt geäußert wird.²

Aus der Praxis des Projektes wissen wir, dass Jugendliche im digitalen Alltagshandeln mit Hatespeech konfrontiert sind und dass die Chance, dass sie hasserfüllten Postings – auch solchen mit rechtsextremen Inhalten – ausgesetzt werden, nicht gering ist. Speziell unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 14 bis 35 Jahren wurden bereits 31,3 %

2 Vgl. Susan Benesch: dangerousspeech.org/project-history (16.10.2017).

mit Online-Hassposts oder unseriösen Medien³ in Sozialen Medien konfrontiert (vgl. Statista/appinio 2016). Gerade bei jungen Menschen, die noch auf der Suche nach Orientierung und eigenen Weltansichten sind und oder die bereits Affinitäten zur rechten Themen aufweisen, kann es leicht geschehen, dass sie rassistische, antisemitische und demokratiefeindliche Positionen, die in politische oder gänzlich unpolitische Diskussionen einfließen, als „legitime Meinungsäußerungen“ wahrnehmen und sich diese aneignen.

Ein weiterer Faktor bei der Begegnung mit Hassposts online ist – so wie im realen Leben von Jugendlichen auch – die Peergruppe. Denn die betroffenen Jugendlichen scheinen Hasspostings und unseriöse Medienempfehlungen vor allem durch ihren Online-Bekanntkreis, also digitale Peers, zu erhalten. So zeigen unsere Praxiserfahrungen, dass Hate-speech oft über Soziale Netzwerke in Chats und Gruppenkontexten geteilt wird.

Durch die Löschung solcher Inhalte verschwindet der Einfluss allgemeinerer rechtsextremer Hassäußerungen jedoch nicht. Im Sinne einer präventiven aufsuchenden Sozialen Arbeit erscheint es daher sinnvoller und wichtiger, Jugendliche einerseits über Hatespeech aufzuklären (erste Präventionsstufe) und andererseits mit ihnen in ein bedürfnisorientiertes, konfrontatives Gespräch zu kommen (zweite Präventionsstufe). In letzteren Gesprächen wird versucht, Jugendliche dazu zu bewegen, sich von einer mit Hassäußerungen sympathisierenden Haltung abzuwenden und zu einer empathischen, reflektierten Grundhaltung hinzuwenden.

Eine weitere Beobachtung in der Projektarbeit ist, dass Jugendliche im Kontext medialer öffentlicher Diskussionen, z.B. unter Nachrichtenseiten auf Facebook, häufig die Urheberschaft der jeweiligen Beiträge nicht erkennen und auch die verschleiern Taktiken, mit denen Postings und Inhalte veröffentlicht werden, nicht unbedingt als solche einordnen können. Dies gilt vor allem für Postings aus der rechtsextremen Jugendbewegung „Die Identitären“, die mit sehr jugendaffinen, gut gestalteten und eingängigen Slogans arbeitet und auf den ersten Blick nicht den Eindruck erweckt als sei sie rechtsextrem (vgl. Weiss 2016).

Die Jugendlichen, die damit konfrontiert sind, können das, was sie sehen, meistens nicht differenziert und reflektiert einordnen. Trotz intensiver

3 Hier sind Medien gemeint, die nicht nach journalistischen Standards der Informationsaufbereitung verfahren, wie z.B. rechts-alternative Blogs und Online-Magazine.

Mediennutzung haben Jugendliche in der Regel keine Kenntnisse davon, wie Kommunikationswege im Internet funktionieren. Oft gelingt es ihnen nicht, auf den ersten Blick erkennbare Inhalte (ob Nachrichtenmeldung, Bild, Meme oder meinungsstarkes Userposting) ob ihrer Intention und ihrer Urheberschaft klar zu decodieren.

Im schulischen Unterricht ist Medienbildung bis heute kein Pflichtbestandteil.⁴ Und auch von dem häufig von Eltern erhofften Automatismus, aus der einfachen Bedienung eines Smartphones, also aus der reinen Technikkompetenzaneignung, resultiere eine umfassende Medienbildung oder ein reflektierter Umgang mit Medien, ist nicht auszugehen. Insofern gilt es, solche Lerninhalte auch perspektivisch in die digitale Streetwork zu integrieren.

Ansprache und Methodik

Medien- und zielgruppengerechte Anspracheweisen und Kommunikationsstrategien sind ein Schlüssel zu einer erfolgreichen digitalen Streetwork. Das Konzept der digitalen Streetwork im Projekt *debate//* sieht vor, Jugendliche im Netz aufzusuchen, die auf Facebook durch sogenanntes rechtsaffines Auftreten, beispielsweise durch Kommentare und/oder das Teilen eines Posts mit menschenfeindlichem Inhalt, auffallen. Über Personal Messages (PM) werden diese Jugendlichen direkt und in privater Umgebung angesprochen. Diese Methode wird entsprechend dem Kommunikationsweg vom Sender zum Empfänger „*One-to-One*“ genannt.

Zusätzlich sind die Mitarbeiter_innen auf unterschiedlichen öffentlichen Seiten aktiv und begegnen abwertenden Kommentaren mit (Gegen-)Argumentationen. Diese Methode wird als „*One-to-Many*“ bezeichnet, weil in eine Öffentlichkeit mit vielen Empfängern hineingesprochen wird. Hier werden Positionen sichtbar gemacht, die eine Art pädagogisches Gegenangebot zu vorurteilsbelasteten Aussagen und den oben als toxic speech beschriebenen Beiträgen darstellen.

Eine der größten Herausforderungen für die Ansprache „*One-to-One*“ ist es festzustellen, inwiefern es sich bei der angesprochenen Person um

4 Der kürzlich von der Kultusministerkonferenz verabschiedete „DigitalPakt“ soll in dieser Hinsicht immerhin eine Änderung bringen: www.kmk.org/aktuelles/artikelansicht/kmk-laender-bekennen-sich-zu-eckpunkten-des-digitalpakts-schule.html (02.08.2017).

jemanden im Altersspektrum 13 bis 24 Jahre handelt. Diese Altersspanne ergibt sich aus den Förderrichtlinien des Bundesprogramms „Demokratie Leben!“ Jedoch lässt sich unter den Bedingungen anonymisierter Kommunikation im Netz kaum gewährleisten, mit Sicherheit nur Jugendliche dieser Altersgruppe anzusprechen, da nicht immer die erforderlichen Angaben von den Jugendlichen veröffentlicht werden oder widersprüchliche beziehungsweise falsche Angaben gemacht werden.

Eine andere Herausforderung ist es herauszufinden, ob einzelne Jugendliche noch für die präventive Arbeit von *debate//* ansprechbar sind. Das Projekt verortet sich mit der Methode *One-to-One* im gesamten Präventionsspektrum auf der ersten und zweiten Präventionsstufe, also im Bereich des Empowerment und der Arbeit mit Sympathisant_innen. Denn es ist anzunehmen, dass falls die angesprochenen Jugendlichen bereits über ein geschlossenes Weltbild verfügen, sie sich kaum auf eine Auseinandersetzung mit einem Rechtsextremismus-kritischen Angebot einlassen werden. Das Konzept der Online-Streetwork sieht in diesem Fall vor, die Jugendlichen an Ausstiegsangebote weiter zu verweisen. In der Praxis ist eine Form der Weitervermittlung jedoch leider kaum möglich, da die Konversation meist nach einer oder zwei Ansprachen abbricht.

Interaktionsregeln bei „One-to-One“-Ansprachen

Ansprache mit Projektprofil

Bei den Ansprachen selbst wird, wie beschrieben, eine regelmäßige Interaktion gesucht. Mit Hilfe eines Projektprofils auf Facebook wird Kontakt zu Jugendlichen hergestellt, die sich öffentlich rechtsaffin auf niedrigschwelligen Facebook-Seiten äußern.

Den Erfahrungen der Mitarbeiter_innen nach haben sich Profile bewährt, die die ansprechenden Personen wahrheitsgetreu in Bezug auf z.B. Alter, Geschlecht und Beruf repräsentieren. Der Aufbau eines authentischen digitalen Online-Profiles basiert auf netzspezifischen Kommunikationsformen – so empfehlen wir zum Aufbau eines solchen Profils u. a. das Teilen, Posten und Liken verschiedener Beiträge, die eine digitale Persönlichkeit ausmachen, jedoch (zum Schutz der Mitarbeitenden) keine privaten Informationen enthalten. Dieses eigene Projektprofil für andere einsehbar zu machen, ist mitentscheidend dafür, ob nach

einer Erstansprache eine Antwort von einem oder einer angesprochenen Jugendlichen erfolgt oder nicht, denn der persönliche und transparent dargestellte Anknüpfungspunkt kann den im Netz häufig flüchtigen Beziehungsaufbau stärken. Immer jedoch sollte das Profil klar zeigen, dass es sich um eine pädagogische Mitarbeitende der Institution handelt. Als solches sollte das Profil ebenfalls mit Links zur Institution, zum Zweck und evtl. auch zur Projektbeschreibung einsehbar sein, auch um Praktiken wie Cyber-Grooming (bei dem die Täter_innen meist unter falschen oder anonymen Profilen agieren) nicht unbedacht zu imitieren und zu verbreiten.

Anspracheform

Für das Verfassen einer ersten Kontaktaufnahme via Personal Message (PM) bei Facebook wurden in der Testphase – orientiert an der Methodik der Online-Beratung – wichtige Grundaspekte festgelegt, die in der ersten Ansprache in jedem Fall mit einbezogen werden sollten. Dabei spielt neben den Profilinformatoren auch die Sprache beziehungsweise die Formulierung eine große Rolle:

1. Vorstellung der eigenen Person.
2. Anliegen/Grund des Anschreibens in Bezug auf das Posting des/der User_in.
3. Kurzeinschätzung (kann es sein, dass du ...) oder einfaches Hinterfragen des Inhaltes.
4. Einladung zur Kommunikation formulieren.
5. Persönliche Bezugnahme (je nach Profil/Geschlecht o.Ä.).
6. Grußformel.

Je nach Situation und mit Blick auf den_die Jugendlichen kann mehr oder weniger Information in die erste Ansprache einfließen. Manchmal bietet es sich an, diese sehr ausführlich zu gestalten, beispielsweise wenn der_die Jugendliche selbst auch umfangreiche Beiträge verfasst. Verhält sich der_die Jugendliche eher zurückhaltend, so wäre es eventuell ratsam, sich in der ersten Ansprache selbst auch kurz und knapp zu halten.

Anspracheorte bei Facebook

Gute Anspracheorte sind, so unsere Erfahrungen, derzeit hauptsächlich (niedrigschwellige) Facebook-Seiten von Zeitungen. Dort werden einzelne Artikel gelesen und die Kommentarspalte darunter nach Kommentaren durchsucht, die dann mit Hilfe unseres bereits dargestellten Präventionsstufen-Schemas eingeordnet werden.

Die Auswahl der Anspracheorte bei Facebook stand in der Vergangenheit des Projekts im direkten Zusammenhang mit der intendierten Adressat_innengruppe rechtsaffiner Jugendlicher (in der zweiten Präventionsstufe). Daher wurden Ansprachen auch auf rechtspopulistische Seiten, wie z.B. der „Pegida“ oder lokaler Initiativen gegen Sammelunterkünfte von Geflüchteten, das heißt auf sogenannte „Nein zum Heim“-Gruppen, ausgeweitet. Im Verlauf des Jahres 2015 wurde jedoch deutlich, dass zumindest die aktiven Diskutant_innen über ein bereits zu stark geschlossenes Weltbild verfügten und somit nicht zur Adressat_innengruppe des Projekts gehörten.

Diese Veränderung sehen wir im direkten Zusammenhang mit dem Erstarken des Rechtspopulismus: Die Räume, in denen vorher auch Jugendliche „auf der Suche nach Orientierung“ zu finden waren, scheinen zunehmend genutzt zu werden, um systematisch Hetze gegen Geflüchtete zu betreiben oder durch systematische Hasspostings die Stimmung anzuheizen. Urheber_innen waren unserer Beobachtung nach häufig einzelne, lokal bekannte rechtsextreme Akteure. Diese Orte waren so stark radikalisiert und von geschlossenen Weltbildern geprägt, dass dort Widerspruch und Nachfragen nicht mehr akzeptiert wurden. Ab 2016 haben wir uns deshalb zunehmend auf niedrigschwellige, manchmal auch jugendaffine Nachrichtenseiten für die weitere Arbeit konzentriert.

Einordnung von Facebook-Profilen

Um den Ansprachen, die erfolgten, besser gerecht zu werden, wurden 53 Facebook-Profile rechtsextrem gefährdeter oder orientierter Jugendlicher, die wir im Zeitraum 2015 bis 2016 online angesprochen haben, im Anschluss an die Interaktion vom Media Uselab⁵ ausgewertet und untersucht.

5 Das Media Uselab ist ein anwendungsorientiertes Labor für empirische Medien-, Nutzungs- und Interaktionsforschung unter der Leitung von Prof. Dr. Julie Woletz.

Die Profilanalysen erfolgten mittels qualitativer Inhaltsanalysen ausgewählter Facebook-Profilkategorien (Fotos, Musik, Filme etc.) der angesprochenen User_innen; zusätzlich wurden qualitative und quantitative Auswertungen der jeweils letzten 20 in der Chronik verfügbaren Posts durchgeführt. Die Ergebnisse anhand der Facebook-Profilkategorien ergaben, dass eine potenzielle rechtsextreme Gefährdung oder Orientierung der User_innen bereits anhand der Online-Selbstrepräsentation im Facebook-Profil erkannt werden kann.

Rechtsaffinität zeigt sich, so das Ergebnis, vor allem häufig in den Kategorien „Musik“, „Gruppen“, „Gefällt mir“-Angaben und „Abonniert“. Die Kategorie „Abonniert“ ist bei Facebook erst Anfang 2016 prominent im User-Interface platziert worden. Mit Hilfe dieser Kategorien lässt sich in der Auswertung auch die stille Mitleserschaft identifizieren, bei der User_innen radikale oder extremistische Inhalte „ liken“, ggf. teilen oder gezielt abonnieren, sich aber nicht selbst in Posts rechtsaffin äußern.⁶

Die wissenschaftliche Auswertung wie auch unsere Praxiserfahrung empfiehlt, vor jeder Ansprache die Profile anhand der abonnierten Kategorien genauer einzusehen, um dann das weitere Vorgehen und die Anspracheart darauf abzustimmen oder darauf zu verzichten. Die Mehrheit der Facebook-Nutzer_innen wählt die Datenschutzeinstellungen so, dass die Chronik nur für Freunde einsehbar ist. Eine langfristig orientierte Online-Jugend(sozial)arbeit sollte sich daher zuerst um einen Facebook-Freundschaftsstatus bemühen, der eine Kommunikationsebene etabliert und Einsicht in persönliche Posts erlaubt. Häufig erlaubt dann die Facebook-Chronik des Jugendlichen Einsichten in beziehungsweise Verweise auf eine rechtsextreme Gefährdung oder Orientierung.

Wenn die Chronik-Posts zugänglich sind oder wenn eine Kommunikationsebene etabliert wurde, lassen sich aus den Profilen zugleich sehr gut relevante Themen, Gesprächsansätze und Anspracheweisen sowie Interaktions- und Interventionsmöglichkeiten ableiten. Die Auswertung ergab, dass im Schnitt nur drei von 20 Posts politischer Natur sind; die überwiegende Mehrzahl der Chronik-Beiträge besteht hingegen aus

6 Beim Abonnieren handelt es sich um einen einseitigen Kommunikationskanal. Gesehen wird alles, was die abonnierte Person an Neuigkeiten teilt. Andersherum ist das nicht möglich: Die abonnierte Person kann nicht einsehen, was der/die Abonnent_in teilt. Was die Person allerdings sieht, ist, von wem sie abonniert wurde. Eine solche Liste ist in der Regel auch für andere Facebook-Nutzer_innen einsehbar.

unpolitischen Posts (wie Selfies, Humor, Sprüche etc.). Zu den häufigsten Themen der rechtsaffinen Posts gehören angebliche Straftaten von Flüchtlingen, generelle Flüchtlings- und Islamfeindlichkeit, Kritik und Diffamierung von Bundeskanzlerin Angela Merkel sowie Posts von bzw. pro rechtsaffine(n) Gruppierungen und rechte Meme, Zitate (Symbole, Witze etc.).

Pädagogischer Gesprächsansatz

Im Projekt wurde ein Gesprächsansatz entwickelt, der sich aus unterschiedlichen pädagogischen Ansätzen zusammensetzt und bedürfnisorientiert-konfrontativ ausgerichtet ist. Mithilfe dieses Ansatzes ist es möglich, einerseits eine klare Abgrenzung zu einem geäußerten menschenverachtenden Weltbild zu verdeutlichen und andererseits das entsprechende Motiv der Jugendlichen, z.B. ihren Wunsch nach Anerkennung, zu bedienen. Im Projekt verwenden und erproben wir demnach konfrontative Verunsicherung auf Basis von Aufgeschlossenheit in der Online-Welt.

Die Basis jeglicher pädagogischer Arbeit mit auffälligen Jugendlichen ist es, ihnen zuzuhören und sie ernst zu nehmen, herauszufinden, ob ihr Handeln aus Bedürfnissen resultiert und wenn ja, zu ergründen aus welchen.⁷ Auch bei der Digital Streetwork scheint es sinnvoll, dieses Vorgehen zu beherzigen, um einen ersten Zugang zu dem_der Jugendlichen zu finden. Dabei darf aus der Handlungsperspektive heraus das eigentliche Ziel nicht verloren gehen: den_die Jugendliche_n letztlich mit der eigenen Einstellung zu konfrontieren und ihm_ihr den menschenverachtenden Charakter dieser zu verdeutlichen. Der_die Jugendliche wird zunächst angenommen, um sein_ihr Verhalten zu verstehen, jedoch auf keinen Fall, um das Verhalten, seine_ihre Orientierung oder gar eine mögliche Tat zu akzeptieren oder damit einverstanden zu sein (vgl. Rieker 2009, S. 130; vgl. Osborg 2010, S. 205). Demnach agiert der_die Mitarbeitende weder akzeptierend noch belehrend oder bekämpfend, sondern im ersten Schritt vielmehr *aufgeschlossen-bedürfnisorientiert*, also eine *neugierig-neutrale* Grundhaltung einnehmend.

7 Zu beachten ist hierbei allerdings, dass psychosoziale Ursachen niemals dazu verwandt werden dürfen, das Verhalten als ein nicht-politisches zu betrachten (vgl. Osborg 2010, S. 209).

Ist diese Hürde genommen und ein Zugang gefunden (und sei es erst mal nur die Gesprächsbereitschaft), so kann *verunsichernd-konfrontativ* weiter gearbeitet werden. Wir geben dabei nicht vor, was Jugendliche denken sollen. Vielmehr versuchen wir nach Osborg (2010) zu hinterfragen, warum er_sie glaubt, dass seine_ihre Einstellung die richtige sei. Diese glaubhafte Neugier wird mittels spezieller Fragetechniken umgesetzt (vgl. Osborg 2013, S. 2). Möglicherweise können dann durch das Aufzeigen eigener Widersprüche, die die digitale Streetworkerin dem_der Jugendlichen zurückspiegelt, Zweifel geweckt werden (vgl. Osborg 2010, S. 216). Unsere Erfahrung zeigt aber auch: Jede_r Jugendliche reagiert einzigartig und oftmals anders als erwartet, sodass die Pädagog_innen entsprechend flexibel, empathisch und sensibel sein müssen. So kann z.B. auch aus einer Konfrontation heraus ein Zugang hergestellt werden.

Schlussfolgerungen für die Praxis

Wenn Gebiete innovativ neu erschlossen werden müssen, ist die Fehlerquote hoch: Im Fall des Projektes *debate//* war es vor allem die Einschätzung der zeitlichen Arbeitsressourcen, die nötig sind, um das Web mit seinen Anspracheorten, z.B. bei Facebook, zu erschließen und die Ansprachen dann auch durchzuführen. Arbeit mit Sozialen Medien ist nichts, was „nebenher läuft“, sondern sollte, wie beschrieben, durchdacht, mit Methode, Systematik, Handlungsleitlinien und angemessenen Arbeitszeitressourcen verbunden sein. Online-Streetwork ist demnach extrem zeitaufwändig und steht häufig in Diskrepanz zur Zielerreichung einer Beziehungsarbeit und entwickelt sich hauptsächlich erfolgreich nur dann, wenn verknüpft mit einem realen, analogen Bezugspunkt (wie z.B. offene Jugendarbeit) gearbeitet wird.

Dazu kam die Schwierigkeit, ausschließlich online aktiv zu sein. Das Web 2.0 kann ein sehr flüchtiger Ort für jede Form der Beziehungsarbeit sein, sodass es nicht einfach ist, Stabilität aufzubauen, wenn es vorher keinen Kontakt im „Real Life“ gab. Daher empfehlen wir, On- und Offline-Dimension stärker zu verschränken und bestehende aufsuchende Soziale Arbeit um diesen Bereich zu erweitern.

Der Bereich der „Netzaffinität“ ist eine Lebenswelt von Jugendlichen, die auch Pädagog_innen sich erschließen können. Doch auch das kostet Weiterbildung und fortwährende Aufmerksamkeit, da sich durch

aktuelle Ereignisse digitale Orte, Sprache und Ausdruck immer wieder verschieben. Auch kann eine Online-Präventionsarbeit eine grundlegende Medienbildung bei jungen Menschen weder abdecken noch diesen Anspruch erfüllen. Rechtsextremismusprävention Online wäre ein großes Stück leichter, wenn Grundlagen der Medienkompetenz vorhanden wären. Dies würde bestimmte generelle Aspekte – wie bewusste Falschmeldungen rechtsextremer Urheberschaften, Hasspostings zu Geflüchteten, vermeintliche Testimonials einzelner User_innen („Die Freundin meiner Mutter hat aber gesehen, dass ...“), Echokammereffekte (es werden mir immer nur ähnliche Meinungspostings angezeigt) und klassische Verschleierungstaktiken – präventiv umfassen und zu einer verbesserten Gesamtsituation beitragen.

Allgemein bleibt im Kontext der Regulierungsmechanismen, wie sie z.B. das neue Netzwerkdurchsetzungsgesetz vorsieht, vor allem das Problem, dass Hass oder auch rechtsextreme Inhalte für Jugendliche verstärkt verschleiert werden, das heißt dass die Herausforderung, diese kritisch nach Medienbildungsstandards einzuordnen und als solche zu erkennen, höher wird. Die Verbreitung rechtsextremer und rechtspopulistischer Inhalte und die Polarisierung der Gesellschaft werden dadurch weder eliminiert noch werden sie einfach verschwinden.

Literaturverzeichnis

- Hartmann, Flora (2017): „Meme: Die Kunst des Remix – Bildsprache politischer Netzkultur“. Herausgegeben von der Amadeu Antonio Stiftung. www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/meme-internet.pdf (02.08.2017)
- Korfmacher, Susanne (2011): Jugendarbeit-Online. Ergebnisse der Umfrage zur Nutzung der Möglichkeiten der Onlinejugendarbeit durch die Berliner Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen. Erstellt im Auftrag der Stiftung Demokratische Jugend und der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin für das Landesprogramm jugendnetz-berlin. jugendnetz-berlin.de/de.wAssets/docs/04jugendarbeit/Studie_Jugendarbeit_Online_Endfassung.pdf (02.08.2017)
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, JIM – Studie 2016 Jugend, Information, (Multi-)Media. www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2016/JIM_Studie_2016.pdf (05.08.2017)
- Osborg, Eckart (2010): Der konfrontative Ansatz der subversiven Verunsicherungspädagogik in der Präventionsarbeit mit rechten und rechtsorientierten Jugendlichen. In: Jens Weidner/Rainer Kilb (Hrsg.): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung, Wiesbaden: VS Verlag, S. 201–217
- Osborg, Eckardt (2013): Glossar von BIKnetz – Präventionsnetz gegen Rechtsextremismus [Stand November 2013] www.demokratie-leben.de/wissen/glossar/glossary-detail/subversive-verunsicherungspaedagogik.html (02.08.2017)
- Rieker, Peter (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention: Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim/München: Juventa.
- Statista/appinio (2016): CC BY-ND 3.0 – Eigene Darstellung Prof. Dr. Julie Woletz de.statista.com/infografik/4255/rund-30-prozent-schon-mit-online-hassposts-konfrontiert (16.10.2017)
- Zick, Andreas/Küpper, Beate (2015): (Hrsg.): Wut, Verachtung und Abwertung: Rechtspopulismus in Deutschland. Bonn: Dietz

CHLOE COLLIVER & JACOB DAVEY

Cross-Spectrum Counter Violent Extremism: Prevention and Intervention Models

This article explores three examples of counter-extremism action research that the Institute for Strategic Dialogue (ISD) has designed and tested over the past two years. These projects were tested so as to design and refine models for evidence-based counter-extremism programming that could be employed at scale across target audiences. The challenges, lessons and insights derived from each level of counter-extremism prevention and intervention work are laid out in order to contribute to shared understandings of effective strategies and tactics for counter-extremism work across the spectrum.

Introduction

Extremists have weaponized the internet and digital media in newly scaled and professional ways. While these movements are not new, in a world of unparalleled connectivity and diversity, ideologies preaching exclusion and hate are spreading faster and reaching further than ever before.

Social media lends itself to polarizing and extremist messaging. The drive to proselytise and propagate messages is central to extremism, while moderate voices appear comparatively quiet and contained. Extremist groups, including terrorist organisations, rapidly disseminate propaganda with high production quality to specific target audiences using sophisticated social media marketing strategies (Binder 2017). Online networking enables users to find and communicate with like-minded people to reinforce their views, and nurtures echo chambers that can accelerate the process of radicalisation to violence.¹ Extremists and extremist groups have recognised this and harnessed social media and new technology highly effectively (Gill et al. 2015; Smith et al. 2016; Ellis et al. 2016; Winter 2017).

1 For more on the phenomena of so-called 'echo chambers' or 'filter bubbles' on the internet, see Pariser 2011; Nikolov et al. 2015.

In light of this challenge, the Institute for Strategic Dialogue (ISD) has developed, implemented and self-evaluated intervention models, programmes and campaigns to prevent and counter extremism across the ideological spectrum. ISD programmes target audiences across the continuum of radicalisation, from upstream resilience-building work in schools and youth communities, which equip young people with the skills to critically engage with extremist media online, to downstream intervention work that uses social media to directly reach out to those at the threshold of extremist commitment or activity.

Starting in 2013, ISD began implementing a series of pilot programmes to test methodologies resulting from our research conducted on extremism since ISD's establishment in 2007. These programmes have demonstrated that targeted initiatives can reach millions of individuals both on and offline, and potentially inspire a number of individuals to reconsider their views (Silverman et al. 2016; Frenett/Dow 2015). The marketing, communications and creative tools harnessed by extremists to recruit supporters can be utilised to drown out narratives of hate, violence and exclusion. Below, we outline three examples of counter-extremism strategies that can work across the spectrum of radicalisation and across ideologies, each using digital media, digital analysis software or online dissemination channels to reach and engage their audiences.

Delivering across the spectrum

Based on comprehensive internal research on how radicalisation works with individuals of varying dispositions, influences and backgrounds,² ISD has identified different target audiences that must be engaged to successfully and sustainably reduce the threat of violent extremism, as well as the tools and dissemination platforms necessary to achieve this (see Fig. 1).

2 As coordinator of the Against Violent Extremism (AVE) Network, the world's largest network of former extremists, we have access to 306 former extremists drawn from a range of temporal, geographical, and ideological locations. Access to this network affords us privileged insight into the drivers of radicalization through events, interviews, and focus groups. For more information please see: www.againstviolentextremism.org.

Fig. 1: The spectrum of interventions, adapted from Institute for Strategic Dialogue/Radicalisation Awareness Network 2015



- Intervene to turn radicalizing individuals away from violence and terrorism, reversing support for extremist ideologies through direct one-to-one online engagements.
- Intermediate when individuals are sympathetic to extremist causes, decreasing affinity to extremist ideologies through counter narrative (CN) campaigns to disrupt and delegitimize extremist propaganda.
- Build resilience among young generations to extremist propaganda by increasing the expression of anti-extremist support through alternative-narrative campaigns, civil society counter-extremism toolkits and resources to improve digital literacy and critical thinking online.

Conducting work across this spectrum of risk, ISD has built models that can be implemented to combat both far-right and Islamist extremist ideologies. ISD’s counter-extremist work is premised on an understanding of the severe dangers of ‘cumulative extremism’, whereby different extremist ideologies inherently feed off one-another’s discourse, driving a narrative of societal instability, and the impossibility to reconcile different points of view. This strategic assumption underpins ISD’s consistent application of cross-ideological programming on and offline.

One to One Online Engagement

In attempting to move individuals away from thresholds of violent extremist activity, current responses largely rely on offline de-radicalisation initiatives. There are currently no systematised and scaled systems for direct online interventions with those expressing extremist sentiment, despite the significance of online activity and communication in many radicalisation pathways. Crucially, this means that there are a number of individuals who are engaging with social media in a way that supports violently extreme attitudes or behaviour, but who are unreachable by offline de-radicalization programmes. Without a coordinated strategy to reach these individuals, there remains a key operational gap for online counter-radicalisation work, and a missed opportunity for engaging individuals who are being radicalised.

Through biographical reports shared in ISD's global Against Violent Extremism (AVE) network of former extremists, we have learned that former violent extremists of all types often trace their journey away from extremism to a certain interaction with another individual which caused them to question their pathway to radicalisation.³ The One to One programme aims to apply these learnings from our AVE members to counter online recruitment efforts by extremists, delivering direct online engagement to individuals who are in the process of being radicalised leading towards violence. These interventions repurpose the social media messaging applications currently utilised by extremist recruiters to deliver alternative narratives with credible messengers, such as survivors of extremist violence, former extremists, and professional counsellors. The aim of these interventions is to initiate a process of disengagement and de-radicalisation from extremist ideology, 'sewing the seeds of doubt' by discrediting extremist narratives, highlighting positive alternatives to extremist ideology, and drawing attention to negative aspects of extremism.

In 2015, ISD performed a small-scale pilot programme which drew on former extremists drawn from the Against Violent Extremism (AVE) network to deliver interventions to radical Islamists in the UK and far-right extremists in the USA (Frenett and Dow, 2015). We have spent the last 12 months refining this strategy with the aim of delivering interventions at an increased pace and scale.

3 For more information on the AVE Network and its members please visit: www.againstviolent-extremism.org.

Project Approach

Programme Strategy

The objectives for the One to One programme are:

- The identification of individuals who are engaging with social media in a way which suggests support for violent extremist ideology.
- The engagement of these individuals with trained outreach providers, with the aim of initiating a process of disengagement from extremist movements and de-radicalisation from extremist ideology.

For all iterations of the One to One programme, the threshold for intervention has been support for *violent* extremism. This includes the use of language that shows support for violence, through the sharing of content which is explicitly violent, or through support for groups (such as Da'esh) which are associated with extreme violence.

Individuals who are acting online in this way may be unidentifiable by law enforcement; and their family, friends, and other frontline services may be unaware of their radicalisation with that they may not be referred to counter-radicalisation support infrastructure. Thus the One to One programme enables us to address a potentially very important constituency which may otherwise go undetected.

For the 2015 pilot programme, interventions were targeted at individuals expressing support for white supremacism in the US, and radical Islamism in the UK.⁴ The reasoning behind this was two-fold: on a strategic level this allowed ISD to demonstrate that it was possible to deliver interventions across ideologies and geographies. Practically speaking, this decision was also influenced by the pool of potential intervention providers to which the team had access – the majority of former far-right extremists that ISD are connected with live in the USA, and the majority of former Islamist extremists in the network live in the UK.

4 White supremacism is often conflated with the extreme-right in popular discourse, however it should rather be seen as an ideological subset sitting within a broader grouping of right-wing extremism. The primary grievances of white-supremacists are racist in nature, drawing on misconceptions surrounding genetic differences between racial groups; although they may be motivated by grievances shared with other extreme-right groups such as anti-left/anti-globalist agendas. More recently in the US context, these groups have started to conflate ideologies and converge on common shared grievances, as demonstrated by the broad-church of 'alt-right', neo-Nazi, southern nationalist, and white supremacist groups who attended the Charlottesville march in August 2017.

Engagement Platform

For the 2015 pilot, it was determined that interventions would be delivered via Facebook. This decision was influenced by both strategic and practical considerations. At a strategic level, Facebook can provide a researcher with a wealth of information relating to an individual, including their key demographic data, their interests, the information they choose to broadcast about themselves, and the individuals and communities which they surround themselves with. As such, it is possible to build a comprehensive overview of a potential candidate for interventions, allowing an assessment to be made of their engagement with extremist groups, their support for extremist ideology, the riskiness of their behaviour, and any other information which might be useful for the delivery of interventions.

On a practical level, Facebook was chosen due to features which facilitated the identification of candidates, and the delivery and measurement of interventions: Facebook graph-search and pay-to-message. These functions provided the logistical backbone for the pilot programme. Unfortunately, throughout the pilot, they both regularly malfunctioned and became increasingly restricted, and have now both been retired by Facebook.

Identification of Candidates

Graph search had several limitations, at both the functional level (as demonstrated by its malfunctioning, and the amount of work-hours required to operate it), and the practical level (as demonstrated by its lack of analytical capabilities). These issues, combined with the research capacity that the pilot methodology required, had severe limitations for the scalability of any interventions work.

Outreach Providers

A core assumption that drove the development of the initial concept for One to One programme was the idea that former extremists would be the most credible messengers for interventions. It was assumed that these individuals would have the most intimate understanding of the intricacies of the radicalisation process, and would be able to more effectively empathise with the candidates selected for intervention. The decision was also made to match intervention provider and candidate by gender, based on the assumption that individuals are more likely to hold an open conversation with a member of their own gender.

The 2015 pilot selected ten intervention providers, five each of former Islamists and former far-right extremists, with four male and one female provider for each set. The pilot highlighted some limitations of using former extremists as intervention providers; all formers used as providers were employed elsewhere, and many found the workload difficult to adhere to, with the result that the programme was delayed, and not all candidates identified were reached out to.

Candidates

The delivery of interventions is the method of countering extremism online that falls furthest along the radicalisation spectrum spoken to in the introduction. To effectively assess the risk posed by candidates, each is measured against a behavioural assessment form. ISD developed this comprehensive framework (summarised below in Tab. 1) using government standard documents; refining their approach to be relevant to assessments of online behaviour. This process helps to direct the style of engagement adopted by the provider and to evaluate the intervention at the programme’s close.

Tab. 1: Behavioural assessment form developed by ISD based on the Channel Vulnerability assessment framework and the Local Safeguarding Children Board (LCSB) London Threshold Document (UK Home Office (2012); London Child Protection (2017))

Tier 1	Tier 2	Tier 3	Tier 4	Tier 5
No additional needs	Early Help	Multiple Issues	Acute Issues	Urgent
The individual expresses the usual behaviour and requires no intervention.	These individuals may be vulnerable and/or showing early signs of radicalisation. They will express sympathy for ideologies closely linked to violent extremism, and will express casual support for extremist views.	These individuals require support to maintain resilience to extremist ideologies. They will express beliefs that extreme violence should be used against others, and will share content which glorifies and incites violence.	These individuals are suffering or are likely to suffer significant harm. For young candidates, this is the threshold for child protection. These individuals will have a strongly held belief that people expressing certain views should be killed, and will have strong links to individuals or groups who are known to have links to violent extremism.	These individuals pose an immediate risk to themselves or others.

Before the identification of candidates was initiated, the team made the decision to make preparations for alternative engagement options, including referrals to law enforcement, or alternative support such as counselling. This was deemed necessary, for a number of reasons, including the prevention of imminent security risks which researchers and outreach providers may become privy to as a result of the work, and to ensure that at-risk individuals identified by the programme could receive support once the pilot had closed. At the close of interventions, a review process took place which considered alternative referrals of individuals who had been engaged in the programme, including to national de-radicalisation programmes.

Operational Framework

Due to the inherent risk posed in engaging with radicalised individuals, frameworks for the following safeguarding protocols have been established for One to One programming:

- **Security Protocol.** As this programme dealt with a number of high-risk individuals who were potential security concerns, a number of provisions had to be made for an appropriate referrals process. This includes engagement by law-enforcement of high-risk individuals identified as a part of the programme.
- **Psychological Health.** A compulsory component of the programme was the completion of regular supervision sessions by providers throughout the programme. Supervision is the provision of counselling or psychotherapy sessions to individuals who are currently working in counselling or psychotherapy and is established best practice for most professional counselling bodies within the UK.
- **Online Security and Data Protection.** As the programme handled a large amount of sensitive material access to programme data was restricted to individuals who were working directly on the programme, and all key files were encrypted.
- **Ethical Considerations.** The One to One programme follows the ethical guidelines laid out by the British Psychological Society in 2013 and the recommendations of the AoIR Ethics Working Committee (AoIR 2012; British Psychological Society 2014).

Implementation

Outreach is established through unsolicited contact by the provider to at-risk individuals using the Facebook messenger application. The aims of this outreach are twofold:

- Plant the seeds of doubt in an individual’s mind through a constructive conversation with a credible, resonant voice: a former, a survivor, a trained counsellor.
- Establish a rapport between someone displaying signs of radicalisation and an outreach provider which could lead to continued, offline engagement.

However, given that online interventions of this nature are for the most part untested, it was unclear whether face-to-face contact with radical individuals, which is so vital in the radicalisation process, is vital when it comes to disengagement and de-radicalisation efforts. While possible, it is unlikely that an online conversation – even one that is sustained over a period of time – will lead to a complete process of disengagement and de-radicalisation without the addition of offline or sustained mentorship and support. However, testing the viability of online engagement helps to establish whether online outreach is a viable methodology to increase the chances of an individual agreeing to continue talking or, even, to meet face-to-face.

As this is an experimental methodology with small data-sets, outreach providers were encouraged to experiment with a range of approaches when reaching out to individuals, so that they could find a voice and tone which they were comfortable using, and so that we can test a range of approaches.

Lessons Learned

Identification Methodology

The identification technology employed in the pilot programme proved unsuitable for an upscaled initiative, due to its temperamental nature and the amount of work-hours needed to deploy it at scale. Accordingly, it was necessary to explore identification methodologies that can be readily employed to locate potential extremists quickly and efficiently. Initially,

commercial social listening software was explored. However, it was found that the software was poorly suited for our purposes as it is designed to assist marketing professionals measure general conversational trends, rather than to identify individual users of platforms.

The methodology created in the more recent iteration of One to One engagements functioned in a similar fashion to Facebook Graph Search. Working in partnership with the Centre for the Analysis of Social Media (CASM), a research group based at the London think-tank Demos, ISD gathered publically available information relating to user interaction with Facebook groups which had been assessed to be associated with extremism. This data, which included comments and posts on these pages, allowed us to identify prolific users of extremist Facebook pages. We then used the Natural Language Processing (NLP)-algorithm to identify instances of language which used terms associated with extremist ideology or which indicated support for violence. Once the tool identified individuals who were engaging in a potentially extreme way, these individuals were then manually checked by a research team to assess the veracity of the tool, and to gather additional information relating to extremist behaviour.

This programme demonstrated that there are a significant number of individuals who are engaging with social media in a way that is supportive of extremist ideologies, but that does not necessarily breach the platforms' terms and conditions. It illustrated the utility of using technological solutions to facilitate the identification of these individuals.

Provision of Outreach

The extension of One to One sought to experiment with alternative intervention providers, trialling survivors of extremism and professional counsellors in addition to former extremists, as this would increase the potential for online interventions to be delivered at scale.⁵

In the current programme, ISD aims to further systematise the delivery of outreach by hiring the outreach providers as contractors and providing them with a formalized training module prior to engagement with the programme. As with the pilot, a number of intervention providers

5 More information on the lessons learned from this expansion of engagement providers will be available in the public final report of the One to One Online Engagements programme in 2017.

were unable to meet the target number of interventions. Interestingly, we found that professional counsellors were the most capable of keeping to the targets set, whilst former extremists, who all had other professional obligations, were the least able to do so. This would suggest that if this work is to be delivered at true scale, it will need to be systematised and professionalised, with individuals employed to deliver outreach on a full or part-time basis.

In addition to professionalising the provision of outreach, the second programme of interventions also increased the support which was offered to intervention providers, introducing compulsory supervision by a trained psychotherapist. Supervision (essentially counselling for counsellors) is best practice in professional counselling, and helps to mitigate the potential risks of regular engagement with problematic or harmful material. By introducing supervision to this work we ensured that our work follows the requirements of the British Association for Counselling and Psychotherapy, reducing the risk of oversight on our part, whilst providing the maximum possible support for our intervention providers.

Outreach Results

The results of the 2015 pilot suggested that online interventions may be a viable and valuable counter-extremist tactic; 59% of individuals engaged responded to their outreach provider and 60% of individuals who responded entered into a sustained dialogue (characterised as an exchange of more than 5 interactions between outreach provider and candidates) with some showing signs of disengagement from extremist ideology. From the pilot, it was clear that some individuals were prepared to enter into a dialogue surrounding an intimate and controversial issue with someone they did not know. This result validated the One to One methodology, and encouraged us to attempt a similar programme delivering outreach at an increased number of individuals.

More recently, we have delivered a programme which saw 339 extreme-right and 230 Islamist individuals engaged over a period of 12 months, produced comparable results to the pilot with one in five individuals responding to an outreach attempt, with two in three of these individuals entering into a sustained engagement with their outreach provider and a number demonstrating indicators that conversations may have had a positive impact on their world-view. Here, we found that the timing of response was essential in building a sustained and impactful conversation;

however, the data-set is still too small to conclusively establish which approaches to conversation are more likely to generate impact.

Extreme Dialogue

ISD has developed a suite of education tools to help students, young people, teachers and youth leaders to build resilience among young generations against the tide of extremist narratives that youth are increasingly exposed to online.⁶ Extreme Dialogue is an interactive education resource for parents, teachers and social workers that uses digital films and online resources. Centring on compelling films of former extremists and survivors of extremism, the project resources aim to reduce the appeal of extremism among young people and offer a positive alternative to the increasing amount of extremist material and propaganda available on the internet and across social media platforms.

The films are accompanied by a set of educational resources that can be used with young people in classrooms or community settings to build resilience to extremism and enhance critical thinking by creating a safe space for debating controversial issues. They also aim to give teachers the confidence to manage debates about contentious subjects.

Methodology

Extreme Dialogue uses the stories of real people, told in their own words, raw and unscripted, so that young people can learn from those whose lives have been profoundly impacted by extremism: a former member of the extreme far-right in Canada; a mother from Calgary whose son was killed fighting for ISIS in Syria; a youth worker and former refugee from Somalia; a former member of the Ulster Volunteer Force (UVF) whose father was killed by the IRA; and a former member of the now banned UK Islamist group al-Muhajiroun.⁷

6 For more information visit: www.extremedialogue.org.

7 The stories can be accessed as short films online: www.extremedialogue.org/#stories.

Fig. 2: Screenshot from the Extreme Dialogue website (2017)⁸



In the Daniel Gallant extreme dialogue videos, Daniel describes the emotional impact of an unsettled and abusive childhood, and his later descent into violent white-supremacist groups. He provides insights into the recruitment tactics, inner-workings and ideological convictions of white-supremacist groups in Canada, discusses his experiences during his decade-long membership of white-supremacist groups, before describing the difficulties of leaving these groups and the kind of support that might encourage others to take the same step.

The educational resources are available in English, German,⁹ Hungarian and French, and include practitioner resource packs, over 6 hours of films, structured classroom exercises and group activities designed to facilitate discussion, exploration, and learning about extremism. Extreme Dialogue revolves around the pedagogy of open dialogue and active participation exercises, using film to galvanize these exercises. They enable robust discussions to take place around what can be a difficult and sensitive topic, and aim to develop young people's understanding of extremism, radicalisation and violence by:

- Developing critical thinking skills, enabling pupils to challenge extremist ideologies and arguments when they encounter them.

⁸ Available at: www.extremedialogue.org/daniel-gallant.

⁹ Resources in German language are available at: www.extremedialogue.org/de/.

- Increasing an understanding of the difference between individuals.
- Building the communications skills needed to empathise with others' life stories.
- Increasing knowledge and understanding of violent extremism's roots.
- Evaluating why individuals become motivated to join extreme groups and commit violence.
- Analysing the consequences and effects of violent extremism.
- Challenging myths and misconceptions held by students.
- Considering how young people can influence and participate in decision, allowing them to become creators of positive change.

Teachers are the best placed individuals to broach the discussions around radicalization and extremism with young people in a balanced and objective way; however, they often lack the confidence and knowhow to do so, and addressing extremism can often be a daunting task for schools. Building an infrastructure which supports teachers to address these sensitive issues represents a key step in building a broader resilience to those who seek to divide society.

In addition to creating the resources needed to build learning around these key issues, along with its partner organisation the Tim Parry Johnathan Ball Foundation for Peace, ISD has lead training workshops to build teachers' ability to use the Extreme Dialogue resources and ensure they have the tools necessary to deal with the subject of radicalisation in the classroom.

Once they have been trained, Extreme Dialogue facilitators lead workshops in schools. In the UK context, this supports the delivery of teacher's statutory responsibility to protect young people from extremism (as part of the 'Prevent duty').¹⁰ The sessions are designed to maximise participation and encourage openness, collective learning and engagement through participants' contributions and responses. The following exercises are included in the Extreme Dialogue resource packs:

- Questioning and exploration exercises that enhance participants' emotional literacy and responses to the films, and allow them share different perspectives and viewpoints.

10 The Prevent Duty is a statutory requirement in the Counter-Terrorism and Security Act 2015 whereby schools are required to embed safeguarding against radicalization within their standard safeguarding policies. This includes countering terrorist ideology and challenging those who promote it, supporting individuals who are especially vulnerable to being radicalized, and working with sectors and institutions where the risk of radicalization is assessed to be high.

- ‘Counter narrative’ exercises that refute extreme ideologies and beliefs.
- ‘Problem solving’ activities to encourage alternative and diverse approaches.
- ‘Moral reasoning’ scenarios and situations to provide opportunities for critical thinking and the identification of core values and shared beliefs.
- ‘Choices and consequences’ exercises to highlight the wider impact of actions and decisions.
- ‘What could you do?’ exercises that explore potential practical next steps for individuals and communities to combat extremism and intolerance.

Lessons Learned

There is strong evidence that pupils have benefited from their participation in Extreme Dialogue. On completing the sessions, for example, pupils who took part in the pilot scheme in Calgary, Canada, increased their understanding of the Extreme Dialogue objectives from 6.6 to 8.5 out of 10.¹¹ The short-term impact of the project on pupils is evaluated using two types of feedback forms, filled in before and after the first and last sessions respectively. The experience of practitioners using the Extreme Dialogue resources is also assessed through in-depth interviews. We have found that the training workshops held for teachers are important in boosting education providers’ capability to facilitate dialogue-based active participation exercises.

Although it is desirable to introduce the Extreme Dialogue resources across geographies, there remain several barriers that stand in the way of introducing the resources in new countries. Most important is whether the prevention of youth radicalisation through education is seen as a priority in a specific policy context. The Prevent Duty means there is support for the introduction of Extreme Dialogue and related projects in UK schools, yet garnering attention for the programme in Canada and

11 Although assessment of short-term impacts can be quantified and qualified with surveys and feedback sessions, key challenges remain in measuring the long-term impact of preventative counter-extremism work. In particular, there remains a need for methodologies which provide insight into the potential for behaviour change activated by involvement in educational work.

Hungary proved more difficult. In addition, the cultural context surrounding the discussion of radicalisation is different in each country, with the result that many teachers may not want to discuss controversial issues for fear of alienating students and parents.

There remain many challenges in the rollout of education programmes aimed at preventing vulnerability to extremism. Education systems are slow to adapt and alter, which is leaving children underprepared for the rapidly evolving risks that they face from online extremism and hate speech. Due to the sensitivity of the subject, there remains resistance to discussing extremism in the classroom from both teachers and parents. This resistance to the promotion of guided and open conversation around a sensitive topic like extremism leaves curious or questioning young people vulnerable to the misleading and potentially exploitative answers that can be found on extremist platforms on the internet. Therefore, incorporating prevention mechanisms and programming into the education debate across geographies is a key component in achieving any effective resilience among young people to the risks of extremism.

Counter Narrative Campaigns

The year-long Counter Narrative pilot project, led by ISD, funded by Google Ideas and with assistance from Facebook and Twitter, saw the development and testing of three counter narrative campaigns with the aim of improving understanding and capacity around the production and dissemination of counter narrative material (Silverman et al. 2016). The campaigns were deployed in October 2015, with a total of 15 videos spread across three partner organisations, each of whom works to counter violent extremism within specific vulnerable communities. Each of the videos engaged former extremists in some element of the production, creative content or deployment, working off the strategic understanding of a need for credible voices in the attempt to engage at-risk individuals online.

The methodologies used in the campaigns were informed by ISD's previous experience using social media advertising tools to reach target audiences, through a range of campaigns including Abdullah X (RAN 2015). The results have informed the production of new technologies to help map, monitor and measure counter narrative campaigns and their audiences at ISD.

Methodology

The aim of the project was to equip organisations who are interested in, or who are currently producing counter narrative material with the resources to undertake online campaigns designed and delivered for a specific target audience designated as being at risk of exposure to extremist material and propaganda. The methodology was chosen to be replicable and utilised by small-medium organisations with limited technical knowledge and small budgets, and was informed by ISD's Counter Narrative Toolkit (Tuck/Silverman 2016).

A variety of online platforms were used and campaigns were assessed through each platform's respective capabilities with regard to advertising and targeting. The platforms chosen for this project were Facebook, Twitter and YouTube because of the sophistication of their advertising analytics as well as the reach of the platforms. Other social media platforms, including Ask.fm, Telegram, and Instagram, were initially considered but were not included in the study because they lacked an advertising function (Ask.fm), used encryption in their messaging streams (Telegram), or because their advertising function was still in development (Instagram).

Example Campaigns

Average Mohamed

The Average Mohamed campaign consisted of five videos and was part of a preventative educational campaign in the United States. The organisation hoped to instil the critical thinking needed to build resilience among youth and prevent violent radicalisation in future in a community which has been identified as at risk to radicalisation. Each video in the Average Mohamed campaign addressed a distinct theme: identity, gender equality, democracy, being a Muslim in Western culture, and slavery. The videos revolved around the central character, Average Mohamed, who would discuss the themes with other characters.

The target audience for the Average Mohamed campaigns was primarily young Somali-Americans aged 14 to 25 in communities with high Somali Muslim populations in Minneapolis, San Diego, Seattle and Washington, but also including a broader US reach. Facebook advertising allowed precise geographic targeting, which enabled the team to direct content for

the campaign to neighbourhoods in which there were larger populations of Somali-Americans, and thus larger populations of Somali-American youth. The content producers – Average Mohammed – also wanted to go beyond a US audience, which led to experimental targeting in the UK. Facebook targeting was more precise in the UK boroughs than in US cities. The targeting was adapted to each of the videos, depending on its specific message and content. For example, within Average Mohamed’s campaign, the *Be Like Aisha* video used more female-focused targeting due its message of Muslim female empowerment.¹²

Average Mohamed’s campaign on Twitter achieved more video views than both of the other campaigns employed in this pilot (Harakat-ut-Taleem and ExitUSA) combined. Our qualitative analysis of comments, and in particular ‘sustained engagements’, provided a persuasive indication that the content inspired the consideration of different viewpoints, critical thinking and sowing the seeds of doubt among the target population. Average Mohamed’s videos were able to reach its target group and inspired young Muslims to debate the role of gender in Islam and the struggle of having multiple identities. Average Mohamed also managed to generate large quantities of engagement on specific posts, with users outside of the target audience debating theological, cultural, social and political issues.

The pilot results allowed us to understand what themes were most engaging to the target audience. *Be like Aisha* had the highest number of engagements, but not the highest average retention rate for the video. This suggests that the message in the *Be like Aisha* video resonated quickly with users, so much so that they were more likely to engage with the content. The *Slavery* video, on the other hand, had low engagement and the lowest viewer retention rates, suggesting that that the video did not resonate with the target audience. However, such results are not conclusive and would require more testing through focus groups, market research or user experience research with target audiences.

12 For more information on targeting criteria for the Average Mohamed campaign on Twitter see Silverman et al. 2016, p. 16.

Fig. 3: Screenshot taken from the video “What does the Quran have to say about suicide bombing? – English”, produced by Average Mohamed (2014)¹³



ExitUSA

ExitUSA’s counter narrative campaign was made up of four videos designed to discredit far-right extremist groups by sowing the seeds of doubt’ in far-right extremist individuals. These videos also helped to promote the work of ExitUSA which assists current members of extreme-right groups leave these movements, as well as offering support to their concerned families and friends. ExitUSA’s video development used the stories of both ExitUSA staff and ISD’s network of former extremists (AVE Network) to highlight personal stories and the “false truths” often told by extremists, including the deconstruction of ‘us and them’

13 www.youtube.com/watch?v=6woxPD4MFqU.

narratives, and the discussion of the fact that extreme-right terrorism has killed more in the USA since 9/11 than Islamist terrorism.

This campaign's content was the most successful in this pilot at generating user discussion (both antagonistic and constructive) in the comments thread. For organisations like ExitUSA – which are focused on disengagement or de-radicalisation – sheer quantitative measures are somewhat ambiguous, so qualitative or anecdotal evidence can be useful in learning lessons about content efficacy. The directness of the campaign's messaging was vindicated by the significant real-world impact achieved, with eight individuals contacting ExitUSA to request help in leaving white supremacist movements.

Fig. 5: Screenshot taken from the video “There is Life After Hate”, produced by ExitUSA (2015)¹⁴



14 www.youtube.com/watch?v=VXnXqGctVfA. For a summary of the ExitUSA videos tested in the pilot see Silverman et al. 2016, p. 17.

There were a significant proportion of comments on the ExitUSA videos (18%) that were negative in tone, critical of the video's attempts to turn people away from white supremacist beliefs. While these show the difficulties in changing attitudes through counter content, they also show the success of advertising targeting techniques in reaching target audiences for CVE counter content based on open-source information.

ExitUSA's content outperformed the other two campaigns in considering the amount of sustained discussions, constructive or antagonistic. This was attributed to ExitUSA's capacity and willingness to engage with commenters as well as to the credibility of its authors' voices. ExitUSA replied to comments within less than one day, on average, across all the platforms used. Many of the comment threads on their material involved members of the organisation itself.

Lessons Learned

While these counter narrative campaigns are different in terms of content, approach and target audiences, several common findings emerged including the centrality of credible messengers such as former extremists in achieving reach and engagement through online content. Crucially, the project demonstrated that strategic coordination between creators, social media platforms, the private sector and subject matter experts can contribute to the targeted reach and engagement of counter narrative campaigns. Since the pilot, similar results have been witnessed in ISD's strategic support of counter narrative campaigns through its Online Civil Courage Initiative with Facebook, which aims to provide counter narrative campaigners with the cross-sector resources and support necessary to mount a successful and efficient campaign, including expertise relating to content targeting on social media platforms and advertising credits.¹⁵

The real-world impact of the pilot campaigns was assessed largely through the qualitative analysis of the comments and discussions, which provided insights into the reactions of the target audience. An interesting consideration is that, while the majority of comments and discussions were hostile, aggressive or difficult to interpret, such reactions can

15 For more information on the Online Civil Courage Initiative, please see: www.isdglobal.org/programmes/communications-technology/online-civil-courage-initiative-2.

be seen to validate counter narrative work, demonstrating that at-risk audiences can be reached by counter narrative campaigning, and will view and respond to counter-messaging.

Conclusion

Across the ideological spectrum, groups that seek to incite violence and hatred utilise digital marketing methodologies to deliver and disseminate messaging systematically to influence the online conversation, to radicalise their audiences, and to recruit new members. These groups take advantage of the dynamics afforded by digital and social media, such as virality and co-opt strategies and tactics utilised by everyday brands such as the production and targeting of high quality videos, the hijacking of hashtags, the dissemination of memes, and the use of click-bait.

ISD has attempted to test approaches that could be used to mount a proportional and tailored response to this threat. Through small-scale piloting of Countering Violent Extremism (CVE) programming across the levels of risk and radicalisation set out above, and through the lessons learned through such testing, ISD has laid the foundations for the upskilling and upscaling of strategic efforts to counter extremist ideologies and organisations across the borderless realm of the internet.

Central to the development of these pilots is the need to triage extremism at different levels, by building broader resilience to the tactics and methods used by extremists to sell their ideology, by offering a credible alternative to their messaging to the same audiences who are targeted by extremists, and by offering pathways away from extremism to those who are in the process of being radicalized. When piloting these approaches, it is essential to consider how they can be made sustainable and scalable, otherwise their ability to push back against extremism will be limited. By providing resources training to teachers, Extreme Dialogue builds capacity in the long term for the inoculation of young people against radicalization. The establishment of best practice for the dissemination of counter narratives allows for key lessons to be shared across sectors and adopted and trialled by a range of organisations. The delivery of direct outreach demonstrates how important it is to trail unusual and high-risk approaches, and the potential for significant impact that lies herein.

The results of these pilot programmes indicate that these techniques are promising, and have the potential to build resilience against extremism, deconstruct and push back against the messaging of dangerous ideologues, and provide positive alternatives to extremism. Furthermore, these pilots show that individuals who are being radicalised are prepared to enter into dialogue about their behaviour and start a process of disengagement. However, despite the promise there remain key difficulties, challenges, and limitations to these methods which need to be recognised and addressed.

Crucially, the measurement and evaluation of these techniques remains difficult. Although the number of individuals these initiatives reach is easy to quantify, and qualitative assessment of results gives an indication of the programmatic impact, it remains difficult to track long-term behavioural change, especially when preventative work is considered. There also exist key gaps in social mobilisation, cross-sectoral cooperation and technological capacity that mean prevention work continues to be under-resourced and piecemeal. It is now crucial that there is greater coordination between the different stakeholders so that the pushback against extremism can be systematised and scaled.

Although these limitations remain, as long as counter-extremism practitioners are conscientious and self-aware they are not insurmountable. Recognition of the knowledge and skills gaps allows for the development of increasingly more sophisticated measurement and evaluation frameworks and methodologies, and the forging of new partnerships.

Through developing effective and replicable models for prevention and intervention programming, such as those explored above, a more comprehensive strategy for countering hate and extremism can be crafted. Only by addressing the entire spectrum of radicalisation vulnerabilities – from upstream resilience-building to downstream interventions work – can we hope to protect young generations from a rising tide of recruitment and radicalisation across the internet.

References

- Buchanan, Elizabeth/Markham, Annette (2012): Ethical Decision Making and Internet Research: Recommendations from the AoIR Ethics Working Committee Version 2.0.
www.aoir.org/reports/ethics2.pdf (03/12/2016)
- Binder, Lawrence (2017): Wilayat Internet: ISIS' Resilience across the Internet and Social Media.
www.bellingcat.com/news/mena/2017/09/01/wilayat-internet-isis-resilience-across-internet-social-media/ (03/09/2017)
- British Psychological Society (2014): Ethics Guidelines for Internet Mediated Research.
www.bps.org.uk/system/files/Public%20files/inf206-guidelines-for-internet-mediated-research.pdf (03/09/2017)
- UK Home Office (2012): Vulnerability assessment framework. www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/118187/vul-assessment.pdf (03/09/2017)
- Ellis, Clare/Pantucci, Raffaello/de Roy van Zuijdewijn, Jeanine/Bakker, Edwin/Gomis, Benoît/Palombi, Simon/Smith, Melanie (2016): Lone-Actor Terrorism Analysis Paper. London: The Institute for Strategic Dialogue, The University of Leiden, Chatham House, The Royal United Services Institute
- Frenett, Ross/Dow, Moli (2015): One to One Online Interventions – A Pilot CVE Methodology.
www.isdglobal.org/wp-content/uploads/2016/04/One2One_Web_v9.pdf (03/09/2017)
- Gill, Paul/Corner, Emily/Thornton, Amy/Conway, Maura (2015): What Are the Roles of The Internet in Terrorism?
www.vox-pol.eu/download/report/hat-are-the-Roles-of-the-Internet-in-Terrorism.pdf (06/09/2017)
- Institute for Strategic Dialogue/RAN (Radicalisation Awareness Network) (2015): RAN Issue Paper: Counter Narratives and Alternative Narratives. www.ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/what-we-do/networks/radicalisation_awareness_network/ranpapers/docs/issue_paper_cn_oct2015_en.pdf (03/09/2017)
- London Child Protection (2017): Threshold Document – Continuum of Help and Support.
www.londoncp.co.uk/files/revi-sed_guidance_thresholds.pdf (03/09/2017)

- Nikolov, D./Oliveira, DFM./Flammini, A./Menczer, F. (2015): Measuring online social bubbles. In: PeerJ Computer Science. Vol. 1, No. 38
www.doi.org/10.7717/peerj-cs.38 (05/09/2017)
- Pariser, Eli (2011): What the Internet is Hiding from You. London: Penguin Books
- Reynolds, Louis / Tuck, Henry (2016): The Counter-Narrative Monitoring & Evaluation Handbook.
www.isdglobal.org/wp-content/uploads/2017/06/CN-Monitoring-and-Evaluation-Handbook.pdf (03/09/2017)
- Silverman, Tanya/Stewart, Christopher/Amanullah, Zahed/Birdwell, Jonathan (2016): The Impact of Counter-narratives.
www.isdglobal.org/wp-content/uploads/2016/08/Impact-of-Counter-Narratives_ONLINE_1.pdf (03/09/2017)
- Smith, Melanie/Barton, Sabine/Birdwell, Jonathan (2016): Lone Actor Terrorism Policy Paper 3: Motivations, Political Engagement, and Online Activity. The Institute for Strategic Dialogue, The University of Leiden, Chatham House, The Royal United Services Institute
- Tuck, Henry/Silverman, Tanya (2016): The Counter-narrative handbook.
www.isdglobal.org/wp-content/uploads/2016/06/Counter-narrative-Handbook_1.pdf (03/09/2017)
- Winter, Charlie (2017): Media Jihad: The Islamic State's Doctrine for Information Warfare. London: The International Centre for the Study of Radicalisation and Political Violence and ISD.
www.icsr.info/wp-content/uploads/2017/02/Media-jihad_web.pdf (03/09/2017)

JULIAN ERNST, ANN KRISTIN BEIER, JOSEPHINE B. SCHMITT,
DIANA RIEGER, SINDYAN QASEM & HANS-JOACHIM ROTH

„Muss doch nicht unbedingt mit Pistole sein, Alter.“ Lernarrangements zur Förderung von Medienkritikfähigkeit im Umgang mit extremistischer Internetpropaganda. Ein erster Evaluationsbericht aus dem Forschungsprojekt CONTRA

Der Beitrag stellt den im EU-Forschungsprojekt CONTRA entwickelten didaktischen Ansatz sowie erste Ideen zur Förderung von Medienkritikfähigkeit Jugendlicher im Kontext extremistischer Internetpropaganda vor. Die Ideen wurden im Rahmen des Projekts einem ersten Test unterzogen. In einem Workshop gemeinsam mit der künftigen Zielgruppe – Jugendlichen – wurden die aus den Ideen hervorgegangenen Lernarrangements erprobt und kritisch diskutiert. Die Darstellung der Ergebnisse dieser ersten Evaluation (Pretest) der Lernarrangements im Forschungsprojekt CONTRA steht im Fokus des Beitrags. Darüber hinaus werden Implikationen für die Modifikation und Weiterentwicklung der Lernarrangements abgeleitet. Diese Implikationen sind nicht nur für das Forschungsprojekt CONTRA von Interesse, sondern weisen auch auf grundsätzliche „Fallstricke“ hin, die bei der künftigen Konzeption und Evaluation didaktischer Arrangements mit Schwerpunkt auf der medialen Dimension von Extremismus vermieden werden können.

Zwei Jungen (J1 und J2) und ein Mädchen (M1) sitzen nebeneinander an einem Computerarbeitsplatz. Die Jugendlichen richten ihre Blicke auf ein Video aus dem islamistischen Spektrum, das sie gerade auf der Videoplattform YouTube abgerufen haben. Es entspannt sich ein Gespräch, das wie folgt endet:

M1: „Das [Internetpropaganda] hat aber nichts mit Pistole und so zu tun.“

J1: „Muss doch nicht unbedingt mit Pistole sein, Alter.“

Diese und ähnliche Diskurse konnten unter jugendlichen Teilnehmer*innen der Lernarrangements beobachtet werden, die im Rahmen des EU-Forschungs-

projektes CONTRA¹ entwickelt wurden. Derartige Sequenzen sind charakteristisch für Diskussionen zur Frage, ob bestimmte Online-Videos extremistische Propaganda darstellen oder auch nicht.

CONTRA ist ein von der Europäischen Kommission gefördertes interdisziplinäres Forschungsprojekt, in dessen Rahmen Lernarrangements zur Prävention der – aus demokratietheoretischer Perspektive – negativen Effekte extremistischer Internetpropaganda² wie etwa der Übernahme von Gedanken und Gefühlen im Sinne einer extremistischen Ideologie, entwickelt und wissenschaftlich evaluiert werden. Gemeinsames Ziel der beteiligten Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen ist, für Lehrer*innen didaktisches Knowhow in Form von Methoden und Materialien für die Bearbeitung extremistischer Propaganda im Schulunterricht verfügbar zu machen. Das Präventionsprogramm liefert Möglichkeiten zur primären Prävention (vgl. Caplan/Caplan 2000), das heißt es richtet sich an *alle* Jugendlichen und nicht speziell an solche, die sich bereits in einer Risikolage befinden (sekundäre Prävention) oder gar bereits als radikalisiert angesehen werden (tertiäre Prävention bzw. Deradikalisierungsarbeit) (vgl. Ceylan/Kiefer 2013, S. 109–115). Im Fokus steht die Prävention möglicher Wirkungen (etwa die Ablehnung einer bestimmten konstruierten Gruppe, z.B. „die Muslime“ oder „die Ungläubigen“, in Folge der Rezeption) rechtsextremistischer und islamistischer Propaganda im Internet, wie sie insbesondere in Form von Videos an junge Menschen herangetragen wird. Dabei werden keine ideologiespezifischen Aspekte hervorgehoben, sondern übergreifende Charakteristika des Videoformats beziehungsweise Kommunikationsstrategien im Rahmen von Propaganda thematisiert und diskutiert (Rieger et al. 2017; Schmitt et al. 2017).

1 Im Forschungsprojekt Countering Propaganda by Narration Towards Anti-Radical Awareness (EU-Projekt: HOME/2014/ISFP/AG/RADX) arbeiten Wissenschaftler*innen der Universität zu Köln und Universität Mannheim gemeinsam mit Sicherheitsbehörden (Forschungsstelle Terrorismus und Extremismus des Bundeskriminalamts, Österreichischer Verfassungsschutz, NCTV in den Niederlanden) und Praktiker*innen der Präventionsarbeit von ufuq e. V. an der Entwicklung von Lernarrangements zur Prävention der Effekte extremistischer Internetpropaganda. Weitere Informationen können auch unter www.project-contra.org abgerufen werden.

2 Unter Propaganda wird „[...] das systematische Streben verstanden, Wahrnehmungen zu gestalten, Gedanken und Gefühle zu beeinflussen, um Verhalten dahingehend zu lenken, dass die Bereitschaft zur radikalen Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse im Sinne einer totalitären Ideologie gefördert wird“ (vgl. Frischlich 2016; Frischlich et al. im Druck).

Die Ableitung und Entwicklung der Lernarrangements auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie die systematische Evaluation der entwickelten Lernarrangements stellt eine Besonderheit des Projektes dar. Auf der einen Seite werden so wissenschaftliche Erkenntnisse aus verschiedenen Disziplinen, etwa der (Medien-)Psychologie, Kommunikations- und Erziehungswissenschaft, gemeinsam mit den Erfahrungen von Praktiker*innen verschiedener Handlungsfelder in die pädagogische Praxis übersetzt. Eine umfassende wissenschaftliche Evaluation ermöglicht auf der anderen Seite eine systematische Überprüfung der Wirksamkeit und des Erfolgs des Programms. Insbesondere im medienpädagogischen Bereich kommt die gezielte Überprüfung vergleichbarer Maßnahmen derzeit noch zu kurz (vgl. Schmitt 2017).

Zunächst stellen wir die Zielsetzung des Forschungsprojekts CONTRA und des sich darin entwickelnden Präventionsprogramms vor. Hieran schließt die Beschreibung ausgewählter Lernarrangements sowie des Pretests an, im Rahmen dessen erstere gemeinsam mit Jugendlichen erprobt und evaluiert worden sind. Aus den nachfolgend dargestellten Ergebnissen des Pretests werden Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung der vorgestellten Lernarrangements sowie weiterführende Evaluationsstudien im Feld der Radikalisierungsprävention und neuen Medien abgeleitet.

Förderung von Medienkritikfähigkeit – das Präventionsprogramm CONTRA

Der Zugang zu jedweder Art von Propaganda im Netz ist einfach. Hierauf verweisen z.B. Veröffentlichungen von Jugendschutz.net (vgl. Frankenberger et al. 2015) sowie medienpsychologische Studien zu Wirkweisen von Propaganda und sogenannten Gegenbotschaften,³ an die CONTRA anknüpft (Frischlich et al. im Druck; Rieger et al. 2013). Die Begegnung mit Propaganda im Internet, sei sie gezielt oder durch Zufall, gehört damit zur Lebenswirklichkeit Jugendlicher. Ausschließlich technisch, beispielsweise durch das Entfernen von Inhalten aus dem Internet, ist ihr nicht

3 „Gegenbotschaften sind gegen extremistische Ideologien als Ganzes gerichtet, aber auch gegen die Hauptelemente der Ideologien oder gewalttätiges extremistisches Verhalten. Sie haben das Ziel, Menschen dabei zu unterstützen, Manipulationstechniken von Extremisten zu dekonstruieren und zu durchschauen“ (Frischlich et al. im Druck; Schmitt et al. 2017).

nachhaltig beizukommen (für einen Überblick siehe Schmitt et al. 2017) – die Frequenz der Veröffentlichung problematischer Inhalte ist viel zu hoch und manche Inhalte, sofern sie über Server in bestimmten Staaten verfügbar gemacht werden, sind gar nicht löscher. Statt Jugendliche vor einer Konfrontation mit radikalen Medieninhalten bewahren zu wollen, sollten diese daher befähigt werden, extremistische Inhalte im Netz als solche einordnen, das heißt ihren ideologischen Gehalt erfassen zu können.

Hierzu soll das im Forschungsprojekt CONTRA entstehende Präventionsprogramm beitragen. Im Projekt werden in enger Zusammenarbeit mit Praktiker*innen der Präventionsarbeit sowie den zukünftigen Adressat*innen, nämlich Jugendlichen, konkrete Präventionseinheiten oder Lernarrangements entwickelt. Die Kooperation mit den zukünftigen Zielgruppen birgt den Vorteil, dass praxisrelevante Erfahrungen und Bewertungen direkt in den Entwicklungsprozess einfließen können. Die Lernarrangements erfahren so über den gesamten Entwicklungsprozess hinweg kritische Prüfung durch diejenigen, die künftig im Rahmen der Lernarrangements lehren und lernen.

Die Lernarrangements verfolgen das Ziel, *Medienkritikfähigkeit*, eine der zentralen Dimensionen von Medienkompetenz, systematisch zu fördern (Rieger et al. 2017; Schmitt et al. 2017; Ernst et al. 2016; Ganguin/Sander 2015). Unter Medienkritikfähigkeit verstehen Ganguin und Sander (2015) „eine analytische, reflexive und ethische Einordnung bzw. Beurteilung medialer Inhalte“ (ebd. S. 234). Eine systematische Förderung dieser Fähigkeiten braucht eine noch spezifischere Perspektive, die sich im Rahmen von CONTRA in den drei Zieldimensionen von Prävention spiegelt: *awareness*, *reflection* und *empowerment*, *abgekürzt mit #weARE* (vgl. Ernst et al. 2016). Die Dimension *awareness* beschreibt eine grundlegende Aufmerksamkeit für radikale Botschaften im Netz, das heißt Wissen darüber, dass man auf YouTube und anderen Online-Plattformen Propagandainhalte vorfinden kann. *Reflection* geht noch etwas weiter. Nutzer*innen können Online-Inhalte (z.B. Videos) unter gewissen Kriterien betrachten und für sich feststellen, ob es sich gerade um ein Propaganda-Video handelt oder nicht. Die Handlungsebene wird ebenfalls berücksichtigt. Möglichkeiten nicht nur zu kennen, sondern auch zu ergreifen, beispielsweise den Inhalten hasserfüllter Videos oder Kommentare etwas entgegenzusetzen und die *eigene Stimme und Position* als machtvoll wahrzunehmen und einsetzen zu können – das meint *empowerment*. Die drei Ebenen überlappen sich – ohne das Bewusstsein um die Existenz von Propaganda im

Netz besteht keine Gelegenheit zur kritischen Reflexion dieser und ohne Reflexion keine Perspektive für weiteres Handeln. Der #weARE-Ansatz ist eher als Hilfe zur Planung und Evaluation von Lernprozessen zu verstehen, nicht als Vorschrift einer strengen didaktischen Abfolge.

CONTRA versteht sich hierbei nicht als Konkurrenzmodell zu „bewahrenden“ Ansätzen, sondern als Bildungsmaßnahme und sinnvolle Ergänzung zu technischen Lösungen wie der Löschung jugendgefährdender Inhalte (Schmitt et al. 2017; Frankenberger et al. 2015). Der lerntheoretischen Auffassung des *situierten Lernens* folgend, soll die Förderung durch die tatsächliche, pädagogisch gerahmte Begegnung mit authentischem Propagandamaterial geschehen. Unter situiertem Lernen kann „die Herstellung kontextbezogener sozialer Lernumgebungen“ verstanden werden (vgl. Reich 2017), das heißt Lernen in und anhand von Situationen, in denen das Gelernte auch zur Anwendung kommen soll. In der Präventionsarbeit ist die Perspektive des situierten Lernens besonders attraktiv, weil angenommen wird, dass Verhalten, das situiert erlernt wird, auch auf ähnliche Kontexte *außerhalb* der Präventionsmaßnahme übertragen werden kann. Mit anderen Worten ausgedrückt: Je stärker das Präventionssetting den lebensweltlichen Wirklichkeiten der Zielgruppe ähnelt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass unerwünschten Phänomenen vorgebeugt wird und Präventionsmaßnahmen gelingen (vgl. u.a. Dewey et al. 2011).

Die Videoplattform YouTube.com, unter Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren das beliebteste Angebot im Web 2.0 (vgl. mpfs 2016, S. 29–38), steht im Fokus von CONTRA. In dieser Entscheidung spiegelt sich das grundlegende didaktische Prinzip der Lebensweltorientierung wider. Hierunter wird die Berücksichtigung von „Selbstverständlichkeiten“ im Alltag Jugendlicher verstanden (vgl. Berger/Luckmann 2016). Diesem Prinzip wird insbesondere dadurch Rechnung getragen, dass für die pädagogische Arbeit extremistische Inhalte auf bei Jugendlichen äußerst etablierten Online-Plattformen (z.B. YouTube.com) ausgewählt wurden. Für Jugendliche relevante Inhalte und Formate wurden im Rahmen des Projektes anhand einschlägiger deutscher Jugendstudien geprüft (Calmbach et al. 2016; mpfs 2016; Shell Deutschland Holding 2016) und in einer ersten Konzeptionsphase mit Praktiker*innen der Präventionsarbeit diskutiert. Darüber hinaus wird im Rahmen der Lernarrangements die Bedeutung von Peers in der Anschlusskommunikation über Medieninhalte berücksichtigt (Friemel 2013; Weber 2015), indem den Jugendlichen ausreichend Raum zur gemeinsamen Diskussion gegeben wurde.

Erste Ideen zur Förderung von Medienkritikfähigkeit

Ausgehend von diesen grundlegenden Vorüberlegungen wurden drei Lernarrangements entwickelt, welche im Rahmen eines wissenschaftlich begleiteten Workshops, der zugleich als Pretest (erster Schritt einer umfassenden Evaluation) fungierte, mit Angehörigen der späteren Zielgruppe (Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren) praktisch erprobt und damit einer ersten Bewährungsprobe unterzogen wurde. Die Entwicklung der drei ca. 90-minütigen Lernarrangements geht auf medienpsychologische, didaktische wie entwicklungstheoretische Überlegungen zurück, auf die folgend kurz eingegangen werden soll.

Propaganda definieren (Lernarrangement 1):

In diesem Lernarrangement werden Jugendlichen Propagandavideos sowohl aus dem rechtsextremen als auch islamistischen Spektrum präsentiert.⁴ Hieran schließt eine moderierte Anschlusskommunikation an. Verwendet werden sogenannte zirkuläre Fragen (vgl. Reich 2005, S. 236 f.), wie etwa: „Was denkt Ihr, würde Frau Merkel zu diesem Video sagen?“⁴ Zirkuläre Fragen adressieren stets die Perspektive einer/s Dritten auf einen Gegenstand. Hierdurch wird einerseits vermieden, dass Äußerungen zu einem Gegenstand auf der Ebene von Meinungen verbleiben, die sich in reinen (Ab-)Wertungen äußern können und wenig Raum für weitere Diskussion bieten. Andererseits regen diese Fragen Perspektivwechsel an, welche in besonderem Maße geeignet sind, Reflexionsprozesse zu initiieren. So wird bei Variation der in den Fragen auftretenden Dritten (z.B. Angela Merkel) schnell klar: Wie Propaganda bewertet wird, hängt stark von der individuellen und kollektiven Positionierung der Rezipient*innen ab. So ist etwa wahrscheinlich, dass Präsident Trump ein Video mit islamfeindlichen Äußerungen anders bewerten würde als etwa Frau Merkel oder die Eltern muslimischer Jugendlicher. Unterschiedliche Variationen dieser Fragen dienen schließlich der Ausarbeitung zentraler

4 Selbstredend werden keine Videos präsentiert, die im Sinne von § 18 JuSchG, extreme Gewalt o. Ä. darstellen und somit als „sozialethisch desorientierend [...]“ gelten können (vgl. BMFSFJ 2014). Die genutzten Videos entstammen einer Sammlung von Propagandamaterial, die im Projekt CONTRA entstanden ist. Eine konkrete Auswahl eingesetzter Videos wurde in Zusammenarbeit mit Praktiker*innen der Präventionsarbeit von ufuq e. V. getroffen.

Merkmale, der interaktiven Konstruktion einer gemeinsamen Arbeitsdefinition von Propaganda.

In diesem Lernarrangement werden Ergebnisse der medienpsychologischen Vorgängerstudie „Propaganda 2.0“ (Rieger et al. 2013) in pädagogisches Handeln überführt: Ein Großteil der in der Studie befragten Jugendlichen zeigte ablehnendes Verhalten gegenüber Propagandavideos. Ihr Unbehagen aber in Worte zu fassen, wollte den Jugendlichen nicht recht gelingen. Die Moderation im Anschluss an die Videopräsentation zielte darauf ab, genau dieses Unbehagen durch gezieltes Fragen für die Jugendlichen wörtlich greifbar zu machen. Didaktisch ist hier die Aktivität der/s Moderator*in besonders wichtig, da insbesondere sensible oder heikle Themen einer angemessenen Rahmung in Abstimmung mit den individuellen Voraussetzungen einer Lerngruppe bedürfen (vgl. Gereluk 2012). Entwicklungstheoretisch bedeutsam ist die Gelegenheit, nicht nur mit Pädagog*innen, sondern auch mit anderen Jugendlichen (Peers), welche in der Lebensphase Jugend von besonders großer Bedeutung sind, kommunizieren zu können (vgl. Harring et al. 2010); gerade für die Erschließung von Medienangeboten sind die Mitglieder der Peer-group zentrale Ansprechpartner*innen (vgl. Calmbach et al. 2016; Weber 2015; Fend 2005).

Alltägliche Mediennutzung reflektieren (Lernarrangement 2):

In dieser Einheit bewegen sich Jugendliche auf der Video-Plattform YouTube, derzeit unter Jugendlichen das beliebteste Unterhaltungsangebot im Internet (vgl. mpfs 2016, S. 29–38) und dokumentierten ihre „Klickpfade“. Unter „Klickpfaden“ wird die Sequenz von Mausclicks verstanden, die während des Abrufens von Videos auf YouTube erfolgt. Die Dokumentation dient der anschließenden Visualisierung und kritischen Diskussion der Wirkung von Algorithmen und anderer Faktoren, etwa der Verschlagwortung von Videos, auf die verfügbaren Medieninhalte. Stehen verschiedene Klickpfade, z.B. in Form von Karten an einer Pinnwand, im direkten Vergleich nebeneinander, können etwa wiederkehrende thematische Elemente verdeutlicht werden. Haben Jugendliche beispielsweise ein Video mit dem Titel „Die zehn besten Tricks zu ...“ angeklickt, ist über die Verschlagwortung bei YouTube leicht nachzuvollziehen und zu diskutieren, warum nachfolgend beinahe ausschließlich

andere Videos angeboten werden, die ebenfalls „zehn Tricks“ oder „zehn Tipps“ (zumindest ist das aus ihren Titeln abzuleiten) anbieten. Lernen erfolgt damit in direktem Kontakt mit neuen Medien (hier YouTube) und nicht nur in Gesprächen über diese. Dem Gedanken des situierten Lernens Rechnung tragend, soll mit der Erkundung von YouTube ein Lernsetting geschaffen werden, das so nah an jugendlichen Lebenswelten liegt, wie im Rahmen einer in irgendeiner Hinsicht formalisierten Präventionsmaßnahme nur möglich.

Im Lernarrangement wird sich somit der Tatsache angenommen, dass die digitale Welt mit besonderen Herausforderungen wie automatisierten Algorithmen aufwartet. Obgleich man um den bedeutenden Einfluss von Algorithmen auf die alltägliche Mediennutzung weiß, fristet die Bearbeitung und Reflexion des Themas in der medienpädagogischen Praxis derzeit noch ein Schattendasein (vgl. Eder/Mikat/Tillmann 2017). In Hinblick auf Propaganda können sich Algorithmen, aus Perspektive der Prävention, besonders negativ auswirken. Denn Jugendliche laufen in ihrer alltäglichen Mediennutzung stets Gefahr, sei es nun bewusst oder zufällig, auf Propaganda zu stoßen (vgl. Rieger et al. 2013). Dies wird insbesondere durch die technischen Gegebenheiten auf Social Media-Plattformen und die dortige algorithmische Verknüpfung von Inhalten unterstützt. Basierend etwa auf ähnlicher Verschlagwortung, Beziehungen zwischen Akteur*innen und Kanälen und des Einbezugs von Nutzer*innenaktivitäten (eigener und denen vermeintlich „ähnlicher“ Nutzer*innen) werden auf YouTube Vorschläge für vermeintlich relevante Videos automatisiert unterbreitet. Sucht man beispielsweise Videos, welche in einfachen Worten zentrale Begriffe des Islam – etwa „Kalifat“ oder „halal“ – erklären, stößt man „dank“ der YouTube-Empfehlungen am rechten Bildschirmrand auf zahlreiche weitere Angebote, die sich mit vermeintlich ähnlichen Themen befassen. Aufgrund der intensiven Nutzung von YouTube etwa durch Akteur*innen, die eine extreme Auslegung des Islam propagieren, stoßen so interessierte Nutzer*innen neben tendenziell harmlosen Inhalten auch auf Angebote, die als höchst problematisch einzustufen sind. Konkreter Gegenstand der Reflexion im Lernarrangement 2 ist damit vor allem die Existenz, Bedeutung und Wirkung von (Empfehlungs-)Algorithmen, *Filterblasen* sowie die mit den algorithmischen „Empfehlungen“ einhergehende thematische Verschränkung von problematischen und unproblematischen Videos (siehe auch Schmitt et al. 2017).

Verschörungstheorien konstruieren und definieren (Lernarrangement 3):

Dieses Lernarrangement dient der Annäherung an Verschwörungstheorien als einem wichtigen Genre von Propaganda. Nach der Präsentation von Videos mit verschwörungstheoretischem Inhalt folgt eine moderierte Diskussion, vergleichbar mit der im ersten Lernarrangement (siehe oben), an deren Ende eine gemeinsame Arbeitsdefinition von Verschwörungstheorien steht. Im Anschluss erhalten die Jugendlichen den Auftrag, auf der Grundlage dieser Definition eigene Verschwörungstheorien zu entwickeln. Als Anregung dient eine Liste an Begrifflichkeiten, von denen sie einige in ihren Theorien „unterbringen“ sollen. Das Spektrum der Begrifflichkeiten erstreckt sich hierbei von eher absurden oder fantastischen Begriffen wie „Einhorn“, über technische Termini, etwa „Luftfahrt“ und potentielle Verschwörer*innen, wie beispielsweise „die Regierung“.

Das Lernarrangement trägt der anhaltenden Aktualität und Popularität verschwörungstheoretischer Argumentation Rechnung (vgl. Schultz et al. 2017). Als ein besonderes Genre von Propaganda mit spezifischen Argumentationsweisen (vgl. Hepfer 2016) bedürfen Verschwörungstheorien einer gesonderten Behandlung. Aus didaktischer Perspektive steht in diesem Lernarrangement das Prinzip der Handlungsorientierung im Fokus: die Jugendlichen sollen mittels der aktiven Produktion mehr zum Gegenstand lernen (vgl. Dewey et al. 2011).

Diese praktische Erprobung wurde evaluiert, um eine erste Bewertung der Lernarrangements im Hinblick auf ihre formale und inhaltliche Gestaltung unter besonderer Berücksichtigung des Aspekts der lebensweltlichen Passung vornehmen und darauf basierend, Veränderungen und Feinjustierungen ableiten zu können. Zudem wurden die Lernarrangements auf Lernerfolge sowie auf Schwierigkeiten und Herausforderungen hin überprüft⁵. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse fließen unmittelbar in die Weiterentwicklung der Lernarrangements ein, bevor

5 Bei der Evaluation des Pretests bedienten wir uns folgender Methoden: Gruppeninterview, teilnehmende Beobachtung und Videographie. Die Ergebnisse wurden inhaltsanalytisch (Mayring 2010) und zu Teilen mit einer dokumentarischen Methode der Interpretation (Bohnsack 2014) ausgewertet. Wie sich die Erhebung im Rahmen des Pretests sowie die anschließende Auswertung konkret gestaltete, soll nachfolgend veranschaulicht werden.

diese im Rahmen einer umfassenden Prozessevaluation⁶ in Schulklassen erprobt werden⁷. Insbesondere sollten die Lernarrangements auf folgende Fragen hin überprüft werden:

- 1) Sind die Lernarrangements und die in ihnen verwendeten medialen Inhalte für Jugendliche von lebensweltlicher Relevanz?
- 2) Initiieren die Lernarrangements Interaktionen zwischen den Teilnehmer*innen?
- 3) Fördern die Lernarrangements die Medienkritikfähigkeit der Teilnehmer*innen?

Erste Erprobung der Lernarrangements in einem Workshop mit Jugendlichen (Pretest): Formale, inhaltliche und methodische Gestaltung

Zur erstmaligen Erprobung der Lernarrangements wurde ein sechstündiger Workshop für Jugendliche mit dem Titel „Internetpropaganda – Erkennen – Analysieren – Handhaben“ durch die Wissenschaftler*innen Josephine B. Schmitt und Julian Ernst ausgerichtet. Zehn Jugendliche im Alter von 17 bis 21 Jahren (acht Jungen, zwei Mädchen) nahmen an diesem Workshop teil. Die Gruppe kann hinsichtlich angestrebter oder erworbener Bildungsabschlüsse sowie dem Vorhandensein unterschiedlicher Migrationshintergründe als heterogen bezeichnet werden.

Die Jugendlichen wurden ausdrücklich als Expert*innen für die Beurteilung der entwickelten Lernarrangements eingeladen. Der experimentelle Charakter des Workshops sowie die geplanten audiovisuellen

6 Speck (2016) unterscheidet zwischen Programmevaluationen, Produktevaluationen und Prozessevaluationen. Unter Prozessevaluationen – oft wird die Bezeichnung „formative“ Evaluation synonym dazu verwendet – kann eine „systematische, begleitende Identifizierung, Dokumentation und Analyse der Stärken und Schwächen bei der Implementierung und Durchführung von [...] Programmen, Projekten oder Maßnahmen“ verstanden werden (Speck 2016, S. 86). Ziel ist es, durch eine kontinuierliche Analyse zeitnah Einfluss auf die Prozesse im Verlauf eines Programms oder Projektes nehmen zu können (vgl. ebd.).

7 In diesem Zusammenhang bieten die Standards für Evaluationen der Gesellschaft für Evaluation (DeGEval) Orientierung – diese bilden auch eine wichtige Grundlage unserer Evaluation. Die auf der Grundlage des beschriebenen Pretestes überarbeiteten Lernarrangements werden im Rahmen eines experimentellen Pre-Postest-Designs (für einen Überblick über ein derartiges Vorgehen vgl. Schmitt 2017), an welchem zum Zeitpunkt des Verfassens des vorliegenden Beitrages sechs Schulklassen aus dem Raum Köln teilnahmen, einer weiteren Überprüfung unterzogen.

Aufzeichnungen wurden im Vorfeld offen durch die Forscher*innen kommuniziert. Ausgerichtet wurde der Workshop im Herbst 2016 in Räumlichkeiten der Universität zu Köln. Im Zentrum des Raums wurden Tische platziert, in deren Mitte ein Rummikrofon platziert war. Anwesend waren vier Wissenschaftler*innen, von denen einer den Workshop anleitete, eine weitere assistierte und die übrigen als teilnehmende Beobachter*innen Protokoll führten (siehe Abb. 1).

Der Pretest folgte einer Ordnung verschiedener Phasen. Einerseits gab es Phasen der (natürlichen) *Interaktion*. Hiermit ist die eigentliche Erprobung und Durchführung der Lernarrangements gemeint. Andererseits gibt es Phasen des *Feedbacks*, welche sich jeweils an eine Interaktion anschließen und in der die Teilnehmer*innen ihre Meinungen und Einschätzungen zu den Lernarrangements äußerten⁸. Während die Interaktionsphasen⁹ durch das didaktische Arrangement, etwa durch die Aufgabenstellung, den Impuls o.Ä., strukturiert wurden und die Teilnehmer*innen vornehmlich in Interaktion miteinander traten, wurden Feedbackphasen durch den/die fragende/n Wissenschaftler*in entscheidend konfiguriert.¹⁰

- 8 Die Einteilung in Feedback- und Interaktionsphase ist lose angelehnt an den Vorschlag Bohnsacks, „Bewertungen“ und „Werthaltungen“ analytisch zu unterscheiden (Bohnsack 2006, S. 142f.).
- 9 Interaktionsphasen sind grundlegend durch die Unvorhersehbarkeit menschlichen Verhaltens geprägt und bedürfen offener Verfahren der Datengenerierung; im Falle des Pretests wurden die Methode der Videographie (vgl. Tuma et al. 2013; Dinkelaker/Herrle 2009) sowie der teilnehmenden Beobachtung (vgl. Lamnek 2008, S. 615) eingesetzt. Für die Analyse der in den Interaktionsphasen generierten Daten wurde in Anlehnung an die Arbeiten Bohnsacks (2014) eine dokumentarische Methode der Interpretation gewählt. Ausgewählte Sequenzen, welche im Rahmen der Videographie erhoben und mithilfe von Beobachtungsprotokollen spezifiziert wurden, wurden von mehreren Wissenschaftler*innen im Nachgang der Erhebung diskutiert und interpretiert.
- 10 Die Strukturierung der Feedbackphasen fand durch einen Leitfaden statt, welcher Themen und konkrete Fragen zur Einholung des Feedbacks umfasste: methodisch ist dies als Gruppeninterview einzustufen. Zur Auswertung der in den Gruppeninterviews gewonnenen Daten wurde eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) herangezogen. Ausgewählte Gesprächsauszüge, die einen stärkeren Diskussionscharakter tragen, wurden darüber hinaus in einer dokumentarischen Weise interpretiert (Bohnsack 2014). Sowohl die Erhebungssituation als auch die Datenanalyse zeichnet sich somit durch einen Methodenmix aus; letztere durch den Einsatz eines kodierenden Ansatzes (qualitative Inhaltsanalyse) sowie eines rekonstruktiven Verfahrens (dokumentarische Methode der Interpretation).

Ergebnisse

Nachfolgend werden die Ergebnisse entlang der oben dargestellten *Evaluationskriterien*, das heißt Kriterien, die zur Überprüfung der Lernarrangements im Vorfeld der Durchführung festgelegt worden sind, diskutiert.

Lebensweltliche Relevanz der Lernarrangements und der in ihnen verwendeten medialen Inhalte

Die Mehrzahl der Teilnehmer*innen beurteilt die durchgeführten Lernarrangements als relevant. Betont wurde seitens der Jugendlichen insbesondere der Bezug auf die Plattform YouTube. Ein Jugendlicher (J4) rekurriert auf die eigene häufige Nutzung der Videoplattform und hebt in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit des Themas Internetpropaganda hervor:

J4: „[...] ist das dann selber mal auf so Videos stoßen, einfach – also, ich bin selber viel auf YouTube – dass man einfach selber nach drei Klicks ‚zack‘ drin war. Deshalb fand ich’s schon interessant.“

Insbesondere die männlichen Teilnehmer, die sich in dieser Sequenz äußern (J1, J2, J3), begrüßen die Fokussierung auf YouTube, weil auch in ihrer eigenen Online-Mediennutzung diese Videoplattform eine zentrale Rolle einnimmt. Die beiden weiblichen Teilnehmerinnen (M1, M2) bemühen sich jedoch zumindest um eine Relativierung dieser Einschätzung, wie die folgende Interaktion zwischen Teilnehmenden belegt:

M1: „Weil wenn man sich jetzt die Jugend anguckt, die sind zwar mit dem Handy beschäftigt, aber mit sehr etwas anderem, nicht YouTube.“

[...]

J1: „Auf jeden Fall.“

M1: „Finde ich nicht.“

J2: „Klar.“

J3: „Gronkh? Let’s Plays? Easy.“

M1: „Hallo? Ey, wenn ich von meiner alten Schule rede, da nicht.“

[...]

J1: „Ja, vielleicht auf deiner Schule.“

M2: „Ja, wegen Zocken und so, weil ihr euch diese Videos da anguckt.“

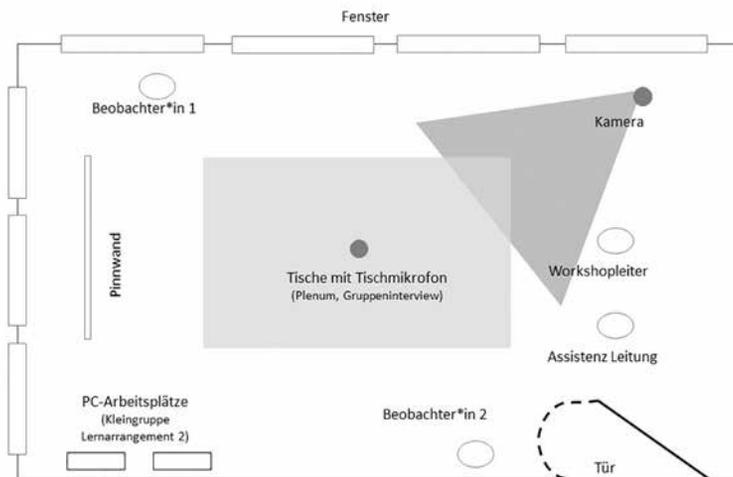
J1: „Ja, aber viele Leute zocken.“

J2: „Wo gucken wir das?“

M1 und M2: „YouTube.“

Wie ist diese Sequenz mit Blick auf die Frage nach der lebensweltlichen Relevanz von Inhalten und Formaten für die Jugendlichen zu deuten?¹¹ Obgleich die umfassende Bedeutung der Videoplattform YouTube für „die Jugend“ von M1 in Frage gestellt wird, bedürfen die Verweise von J3 auf den YouTuber „Gronkh“ sowie das Videoformat „Let’s Plays“¹² für keine*n der Teilnehmenden weiterer Ausführungen. Im Gegenteil wird gerade anhand M2s selbstverständlichen Anknüpfens an das zuvor gesagte deutlich, dass ihr YouTube und die dort etablierten Video-Genres vertraut sind, denn sie weiß offenbar, dass es im Format der Let’s Plays um Videospiele geht (ums „Zocken“). Das Wissen um YouTube scheint demnach ein geteiltes Wissen zu sein (vgl. Bohnsack 2014, S. 60 f.), das beim Gegenüber vorausgesetzt werden kann. Das deutet darauf hin, dass YouTube auch Bestandteil der Lebenswelten von M1 und M2 ist.

Abb. 1: Schematischer Überblick über die Gestaltung des Workshop-Raums



11 Der auf Kategorien basierende Ansatz der qualitativen Inhaltsanalyse kommt in der detaillierten Betrachtung der Sequenz an seine Leistungsgrenzen – es bedarf der Interpretation der gegenseitigen Bezugnahme der Gesprächsteilnehmer*innen zueinander.

12 „Let’s Plays“ sind ein Videoformat, in dem das Spielen von Videospiele gezeigt und von Rezipient*innen nachvollzogen werden kann (vgl. Ackermann 2017).

Dennoch scheinen die Mädchen anzuzweifeln, dass YouTube für alle Jugendlichen gleichermaßen wichtig ist. Denkbar ist, dass sie selbst andere Plattformen und Formate als bedeutsamer erachten. Dies wirft die Frage auf, inwieweit das Geschlecht hinsichtlich der Präferenz weiterer Plattformen einen Unterschied macht. Die aktuelle JIM-Studie bestätigt, dass YouTube zwar die beliebteste Plattform für Jugendliche ist (vgl. mpfs 2016, S. 29–38). Gerade im Fall von Mädchen treten jedoch andere Angebote (z.B. Instagram) in harte Konkurrenz mit YouTube. Es kann daher die Hypothese formuliert werden, dass sich in der Sequenz eine Ausdifferenzierung von Plattformpräferenzen entlang des (sozialen) Geschlechts dokumentiert.

Das Potenzial der Lernarrangements, Interaktion zwischen den Teilnehmer*innen zu initiieren

Eine weitere Leitfrage, anhand derer die Eignung der entwickelten Lernarrangements überprüft werden sollte, war, inwieweit diese geeignet sind, Interaktionen zwischen den Teilnehmenden zu initiieren. Als Indikator dienten hierzu Situationen mit besonders hoher „interaktive Dichte“¹³ (vgl. Bohnsack 2014, S. 125 f.)

Die Jugendlichen haben in allen Lernarrangements rege miteinander diskutiert, aufeinander Bezug genommen, vorangegangene Aussagen bestätigt, verneint, ausgearbeitet oder auch relativiert. Insbesondere während des Lernarrangements 1 (Propaganda definieren), in dem im Plenum eine moderierte Diskussion über Aspekte von Internetpropaganda geführt wurde, konnten äußerst dichte Interaktionssituationen vorgefunden werden.

In den Gruppeninterviews melden Teilnehmer*innen zurück, wie „aktiv“ sie während der Lernarrangements gewesen sind. Ein Teilnehmer (J5) bewertete die (Inter-)Aktivität in den Diskussionen als äußerst positiv, indem er den empfundenen „Spaß“ und das Ausbleiben von Langeweile auf diese zurückführt:

J5: „Ja, das [Thema Internetpropaganda/YouTube] betrifft uns, man kann miteinander diskutieren und das macht Spaß. Also man ist aktiv dabei und man langweilt sich nicht. Man langweilt sich nicht.“

13 Unter interaktiver Dichte sind, in Anlehnung an Bohnsack (2014), Gesprächssequenzen zu fassen, in denen sich die einzelnen Beiträge in besonderem Maße häufen und überlappen. Eine besonders „dichte“ Gesprächssequenz verweist auf einen hohen Beteiligungsgrad der Gesprächsteilnehmer*innen und indirekt auf die Relevanz des bearbeiteten Themas.

Im Zuge des letzten Gruppeninterviews schaltet sich ein begleitender Pädagoge (P1) ein und bestätigt die Beobachtung der hohen (Inter-)Aktivität:

P1: „Wir haben um zehn angefangen, ich hab’s jetzt einmal in drei Unterrichtseinheiten so für mich notiert, also auch viel gemacht oder ihr habt viel gemacht, ich habe mehr oder weniger nur daneben gesessen, also insofern ja – ich hab jetzt keinen gesehen, der bei irgendeiner Methode, ich sag mal einfach, sich zurück gesetzt hat und nichts getan hat.“

Förderung von Medienkritikfähigkeit bei den Teilnehmer*innen

Schließlich besteht ein zentrales Ziel der Lernarrangements darin, die Medienkritikfähigkeit der Jugendlichen zu fördern¹⁴. In Gruppeninterviews mit den Teilnehmer*innen, die unmittelbar im Kontext des Workshop-Pretests durchgeführt wurden und in denen die Jugendlichen gefragt wurden, ob sie in Zukunft auf YouTube aufmerksamer surfen würden, wurde dies von den die Teilnehmer*innen durchweg positiv beantwortet. Ein Teilnehmer unterteilte außerdem die Nutzung von YouTube in einen Such- und Abrufprozess und verdeutlichte damit, dass er die eigene Nutzung des Portals reflektierte:

J5: „[...] ich [würde] jetzt für mich sagen, dass ich Zukunft vielleicht etwas vorsichtiger bin. Von wegen erstens, was ich in die Suchleiste reinhacke und zweitens worauf ich dann hinterher noch drauf gehe.“

Vor dem Hintergrund des #weARE-Ansatzes deutet die Aussage auf eine gesteigerte Aufmerksamkeit in der Nutzung von Suchfunktionen hin, also einem Lernfortschritt auf der Präventionsebene *awareness*. Von einer Teilnehmerin wurde das Beispiel der Plattform YouTube sogar auf das Internet im Allgemeinen übertragen. Sie wüsste nun,

W1: „[...] dass man nicht direkt an alles glauben muss (P) im Internet.“

14 Um zu überprüfen, ob und inwieweit dies gelang, wurden die Teilnehmer*innen einerseits im Rahmen von Gruppeninterviews gefragt, ob die Jugendlichen glauben, in Zukunft aufmerksamer für Propaganda sein, wenn sie sich auf YouTube bewegen. Andererseits wurden die in den Beobachtungsprotokollen markierten Abschnitte mit besonders hoher interaktiver Dichte (siehe Fußnote 13) einer näheren Überprüfung unterzogen und relevante Passagen analysiert.

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Format Propaganda wird in der zu Beginn des Artikels zitierten Sequenz deutlich:

J1: „Meinste das ist – meinste das ist eins?“

J2: „Was?“

J1: „Du kennst das doch.“

J1: „Ja deshalb.“

J2: „Meinste, das ist ein Propagandavideo?“

J1: „Ja.“

J2: „Echt? O.k.“

J1: „Glaub ich.“

M1: „Das hat aber nichts mit Pistole und so zu tun.“

J1: „Muss doch nicht unbedingt mit Pistole sein, Alter.“

Geradezu kategorialen Stellenwert kann man der letzten Äußerung beimessen: *„Das hat aber nichts mit Pistole und so zu tun“*.

Internetpropaganda muss also „nicht unbedingt [etwas] mit Pistole“ zu tun haben. Wie lässt sich diese Passage interpretieren? M1 bringt ihre Zweifel zum Ausdruck, ob sie es mit einem Propagandavideo zu tun haben. Sie untermauert ihre Zweifel, indem sie auf das Fehlen eines von ihr angenommenen, für Propaganda charakteristischen Merkmals verweist: „Pistole“. J1, der im Vorfeld bereits die Klassifizierung des Videos als Propaganda vorgenommen hat, schränkt die Merkmalsbeschreibung von M1 wiederum ein: „nicht unbedingt“. In der Sequenz vollzieht sich also innerhalb der Arbeitsgruppe interaktiv eine Ausdifferenzierung des Konzeptes von Propaganda. Während M1 Videos mit einem expliziten Bezug zu Gewalt beziehungsweise gewaltvollem Handeln der Kategorie Propaganda zuordnet, ist dies für J1 lediglich ein Merkmal von Propaganda neben anderen. Unabhängig davon, auf welches Video die Jugendlichen in diesem Fall tatsächlich gestoßen sind, ist für das Evaluationskriterium bedeutsam, dass das Lernarrangement eine Interaktion anregt, die nicht nur medienkritisches Handeln und Reflexion von Online-Inhalten widerspiegelt, sondern auch die Initiierung von Reflexionsprozessen in der Kommunikation zwischen den Jugendlichen belegt. Zieht man die #weARE-Heuristik hinzu, so zeugt diese Sequenz nicht nur von einer Aufmerksamkeit für die Existenz von Propaganda, sondern auch für Reflexion des hinter dem Begriff Propaganda stehenden Konzeptes. Die Interpretation der Sequenz zeigt demnach, dass im Zuge des Lernarrangements 2 manifeste medienkritische Reflexionsprozesse angeregt werden konnten.

Im Lernarrangement 3 (Verschwörungstheorien konstruieren und definieren) hingegen ließen sich Interaktionen beobachten, an deren reflexivem Charakter im Sinne kritischer Perspektiven auf mediale Inhalte zu zweifeln ist. Beim Versuch, eigene Verschwörungstheorien zu entwickeln und anhand dieser Aufgabe Merkmale von Verschwörungstheorien zu verinnerlichen, scheint es beim überwiegenden Teil der Teilnehmer*innen nicht gelungen zu sein, in ein kritisch-reflexives Verhältnis zu diesen zu treten. An einem gewissen Punkt während der Arbeit im Lernarrangement 3 haben einige Teilnehmer*innen vielmehr selbst eine verschwörungstheoretische Argumentationslogik genutzt, vereinzelt gar antisemitische Vorurteile geäußert und in Verschwörungstheorien häufig genutzte Argumentationsmuster reproduziert (vgl. Benz 2011). Der Versuch der Workshopleiter, die Äußerungen mit dem Hinweis zu entkräften, dass sich nun selber einer verschwörungstheoretischen Argumentationsweise bedient werde, hat die entsprechenden Jugendlichen ebenso wenig überzeugt wie vereinzelt Einwände anderer Teilnehmer*innen. Eine Rückführung zum eigentlichen Lerngegenstand – Verschwörungstheorien als Format von Propaganda – gestaltete sich entsprechend schwierig. Im Sinne des #weARE-Ansatzes kann zwar angenommen werden, dass die Jugendlichen auf verschwörungstheoretische Inhalte im Netz aufmerksam gemacht worden sind. Die beiden Präventionsebenen *reflection* und *empowerment* scheinen hingegen nicht angesprochen worden zu sein. Insofern scheint Lernarrangement 3 in seiner gegenwärtigen Form nicht geeignet, Medienkritikfähigkeit umfassend zu fördern. Es kann im Extremfall sogar kontraproduktive Effekte zeitigen. Denkbar ist, dass dem durch eine andere didaktische Gestaltung begegnet werden kann. Auf jeden Fall erfordert die Möglichkeit kontraproduktiver Effekte eine grundlegende Überarbeitung des Lernarrangements.

Fördern die Lernarrangements nun Medienkritikfähigkeit? Bei Lernarrangement 3 scheint dies nicht der Fall zu sein. In Lernarrangement 1 und Lernarrangement 2¹⁵ jedoch zeichnen sich medienkritische Reflexionsprozesse deutlich ab. Im Kontext qualitativer Analysen sowie im Rahmen einer Prozessevaluation darf dennoch an dieser Stelle noch nicht von *Effekten*¹⁶

15 Während der Durchführung des Lernarrangements 2 „Alltägliches Medienhandeln reflektieren“ lassen sich in vergleichbarem Maße kritisch-reflexive Interaktionen konstatieren. Diese im Detail anzuführen, würde den Umfang des vorliegenden Textes sprengen.

16 Mittels eines experimentellen Untersuchungsdesigns, welches neben anderen Evaluationsmethoden bei der Pilotierung der überarbeiteten Lernarrangements von CONTRA im Sommer 2017 zum Einsatz kam, wurden u. a. die Effekte der Lernarrangements in den Fokus genommen.

die Rede sein. Ein solcher Schluss würde eines anderen Evaluationsdesigns bedürfen mit Testung von Vergleichs- oder Kontrollgruppen. Dies geschah im Rahmen der Pilotierung der überarbeiteten Lernarrangements in Schulen im Sommer 2017.

Implikationen für die Weiterentwicklung der Lernarrangements

Was bedeuten die Ergebnisse nun für die konkrete Weiterentwicklung der Lernarrangements und etwaige Forschungsvorhaben, die an CONTRA anknüpfen möchten? Es wurde deutlich, dass es weiterhin sinnvoll ist, aktuell beliebte Online-Plattformen in die pädagogische Arbeit einzubeziehen, da diese in der Lebenswelt vieler Jugendlicher eine bedeutende Rolle spielen. Die bisher fokussierte Plattform YouTube erscheint sehr vielversprechend, da alle Jugendlichen im Pretest mit dieser sehr vertraut sind. Zu Tage getreten ist jedoch auch die (eventuell vom sozialen Geschlecht abhängige) Bedeutung anderer Plattformen, wie etwa Instagram oder auch Snapchat. Diese sollten in zukünftigen didaktischen Konzeptionen noch intensiver mitgedacht werden.

Die Überprüfung von Kriterium 2 zeigt weiter: Die Lernarrangements initiieren Kommunikation zwischen den Teilnehmer*innen und bereiten ihnen darüber hinaus auch noch Spaß. Damit werden zwei Voraussetzungen erfüllt, die für erfolgreiche Lern- und Bildungsprozesse unerlässlich sind (vgl. z.B. Reich 2005). Die moderierte Anschlusskommunikation zwischen Peers zu den Videos erscheint hier – wie in anderen pädagogischen Settings auch – als ein passender didaktischer Zugang, an dem es festzuhalten gilt.

Hinsichtlich des Kernanliegens der Lernarrangements, medienkritisches Nutzungsverhalten zu fördern – das hat unser Pretest zeigen können – erscheint das Vorgehen in Lernarrangements 1 und 2 insgesamt als geeignet. Lernarrangement 3 hingegen, Verschwörungstheorien konstruieren und definieren, wird auf der Grundlage der Ergebnisse des Pretests vollständig verworfen. Die Erfahrungen im Workshop und die Evaluationsergebnisse weisen zwar auf die Dringlichkeit und Notwendigkeit der Bearbeitung von Verschwörungstheorien und verschwörungstheoretischen Argumentationsweisen hin. Der große Zuspruch zu verschwörungstheoretischen Argumentationen stellt Didaktiker*innen jedoch vor große Herausforderungen. Während der Erprobung des in CONTRA entwickelten

Lernarrangements 3 wurde deutlich, dass es in diesem Zusammenhang differenzierter, disziplinübergreifender didaktischer Überlegungen aus den Feldern der Medienerziehung und der politischen wie historischen Bildung bedarf. Auch scheint es notwendig, mehr Zeit für die Auseinandersetzung mit Verschwörungstheorien einzuplanen und ggf. sogar eine eigene Unterrichtsreihe zu diesem Thema zu konzipieren, da Verschwörungstheorien als Genre von Propaganda überaus komplex sind und deshalb auch eine komplexe Bearbeitung erfordern (vgl. z.B. Hepfer 2016).

Deutlich geworden ist auch, dass die in CONTRA anvisierte dritte Präventionsebene, *empowerment*, noch stärker angesprochen werden muss. Bislang betonen die entwickelten Lernarrangements vorwiegend die Ebenen *awareness* und *reflection*. Lernangebote mit stärker ausgeprägter Handlungsorientierung und gleichzeitiger Lebensweltorientierung braucht es zur sinnvollen Ergänzung des Programms im Sinne des skizzierten #weARE-Prinzips. Vorstellbar ist etwa das kreative Schreiben von Nutzer*innenkommentaren (zur Bedeutung von Nutzer*innenkommentaren für die Präventionsarbeit siehe Ernst et al. 2017) oder die Konzeption einer eigenen Videobotschaft.

Aus dem Pretest ergeben sich auch Implikationen für qualitative Evaluationsstudien im Bereich „Radikalisierungsprävention und neue Medien“. Wir möchten empfehlen, bereits in der Konzeptionsphase von Projekten die Evaluation mitzudenken in Form von Zeit, Personal, Budget und Expertise.¹⁷ In diesem Zusammenhang möchten wir zu einer umfassenderen Evaluationskultur ermutigen sowie dazu, die eigene Praxis kritisch zu hinterfragen und vor allem andere an den Ergebnissen und Erfahrungen teilhaben zu lassen. Ganz grundlegend sind auch auftretende

17 Zeit spielt insofern eine bedeutende Rolle, als die Konzeption einer für eine Präventionseinheit „maßgeschneiderten“ Evaluation schlicht Erarbeitungszeit braucht. Zudem nimmt die anschließende Sichtung und Analyse der generierten Daten in erheblichem Maße Zeit in Anspruch, die eingeplant werden muss, um Oberflächlichkeit zu vermeiden. Hierzu bedarf es auch an freien personellen Ressourcen und über entsprechende Expertise im Bereich Evaluationsforschung – und damit auch entsprechender finanzieller Ressourcen. Es empfiehlt sich, die Zusammenarbeit mit oder Beratung durch Wissenschaftler*innen oder Praktiker*innen, die bereits Erfahrungen in der Evaluation von Maßnahmen gesammelt haben. Grundlegend ist das von der EU geförderte Online-Angebot von IMPACT EUROPE zu empfehlen (vgl. IMPACT Europe Consortium 2015). Im „Online Evaluation Toolkit“ werden Informationen zur Planung und Durchführung von Evaluationen speziell für Maßnahmen der Radikalisierungsprävention verständlich aufbereiten. Weiterhin können Erfahrungen aus anderen Projekten hinzugezogen werden und mögliche „Stolperfallen“ bereits im Vorfeld vermieden werden. Nicht zuletzt bietet das Online-Angebot eine Datenbank, in der bereits evaluierter Programme unter Gesichtspunkten der Evaluation vorgestellt werden. Es besteht auch die Möglichkeit zur Eintragung eigener Projekte.

Probleme und Scheitern, wie sie etwa in unserem Falle des erprobten Lernarrangements 3 vorlagen, ein Ergebnis von Evaluation. Solche Ergebnisse bieten schließlich anderen Praktiker*innen, Wissenschaftler*innen und Evaluator*innen wertvolle Informationen zur Planung eigener Projektideen, beleuchten Fallstricke und Schwierigkeiten und befruchten den Diskurs über gelingendes Vorgehen in Präventionsmaßnahmen.

Literaturverzeichnis

- Ackermann, Judith (Hrsg.) (2017): Phänomen Let's Play-Video. Entstehung, Ästhetik, Aneignung und Faszination aufgezeichneten Computerspielhandelns. Wiesbaden: Springer Verlag
- Benz, Wolfgang (2011): Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende der jüdischen Weltverschwörung. München: Verlag C.H. Beck
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2016): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit (Erstauf. 1969). 26. Aufl., Frankfurt am Main: Fischer Verlag
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMSFSJ) (Hrsg.) (2014): Jugendschutzgesetz und Jugendmedienschutz-Staatsvertrag der Länder. 7. Aufl. Frankfurt am Main.
www.bmfsfj.de/blob/94082/3711cb37be8733a15a3c605cf326ee63/jugendschutzgesetz-jugendmedienschutz-staatsvertrag-data.pdf (30.5.2017)
- Bohnsack, Ralf (2014): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 9. überarb., erw. Auflage. Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich
- Bohnsack, Ralf (2006): Qualitative Evaluation und Handlungspraxis – Grundlagen dokumentarischer Evaluationsforschung. In: Flick, U. (Hrsg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, S. 135–155
- Calmbach, Marc/Borgstedt, Silke/Borchard, Inga/Thomas, Peter M./Flaig, Berthold B. (2016): Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Wiesbaden: Springer Verlag
- Caplan, Gerald/Caplan, Ruth B. (2000): The Future of Primary Prevention. In: The Journal of Primary Prevention, 21(2), S. 131–136
- Ceylan, Rauf/Kiefer, Michael: (2013): Salafismus: Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention. Wiesbaden: Springer Verlag
- DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V. (Hrsg.) (2008): Standards für Evaluation. 4. unver. Aufl. Mainz.
www.degeval.de/images/stories/Publicationen/DeGEval_-_Standards.pdf (17.06.2017)
- DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V. (Hrsg.) (2004): Empfehlungen zur Anwendung der Standards für Evaluation im Handlungsfeld Selbstevaluation. Köln.

- www.degeval.de/fileadmin/Publikationen/DeGEval_-_Empfehlungen_Selbstevaluation.pdf (17.06.2017)
- Dewey, John/Oelkers, Jürgen/Hylla, Erich (Hrsg.) (2011): *Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik*. 5. Aufl. (Nachdr. Weinheim, Beltz 1993). Weinheim: Beltz
- Dinkelaker, Joerg/Herrle, Matthias (2009): *Erziehungswissenschaftliche Videographie: Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer Verlag
- Eder, Sabine/Mikat, Claudia/Tillmann, Angela (2017) (Hrsg.): *Software takes command. Schriften zur Medienpädagogik 53*. München: Kopaed Verlag
- Ernst, Julian/Schmitt, Josephine B./Rieger, Diana/Beier, Ann Kristin/Vorderer, Peter/Bente, Gary/Roth, Hans-Joachim (2017): *Hate Beneath the Counter Speech? A Qualitative Content Analysis of User Comments on YouTube Related to Counter Speech Videos*. In: *Journal for Deradicalization*. Spring Issue. Nr. 10. journals.sfu.ca/jd/index.php/jd/article/view/91 (23.10.2017)
- Ernst, Julian/Schmitt, Josephine B./Rieger, Diana/Trompeta, Michalina/Bente, Gary/Vorderer, Peter/Roth, Hans-J. (2016): *Klick, Klick, Propaganda. Grundzüge eines Präventionsprogramms gegen Radikalisierung durch Internet-Propaganda an Schulen im EU-Forschungsprojekt CONTRA*. ZMI-Magazin 2016, S. 7–9 zmi-koeln.de/publikationen/ZMI_2016.pdf (16.06.2017)
- Fend, Helmut (2005): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Nachdr. 3. durchges. Aufl. 2003. Wiesbaden: Springer Verlag
- Frankenberger, Patrick/Glaser, Stefan/Hofmann, Ingrid/Schneider, Christiane (2015): *Islamismus im Internet. Propaganda – Verstöße – Gegenstrategien*. Mainz: jugendschutz.net. www.hass-im-netz.info/fileadmin/dateien/pk2015/Islamismus_im_Internet.pdf (16.06.2017)
- Friemel, Thomas N. (2013): *Sozialpsychologie der Mediennutzung. Motive, Charakteristiken und Wirkungen interpersonaler Kommunikation über massenmediale Inhalte*. Konstanz: UVK-Verlags-Gesellschaft
- Frischlich, Lena (2016): *Extremismus im Netz und wie „Counter-Narrative“ dem entgegenzutreten wollen*. In: *TV Diskurs*, 78, S. 52–55
- Frischlich, Lena/Rieger, Diana/Morten, Anna/Bente, Gary (Hrsg.) in *Kooperation mit der Forschungsstelle Terrorismus/Extremismus des Bundeskriminalamtes (im Druck): Videos gegen Extremismus-Counter-Narrative auf dem Prüfstand*. Köln: Luchterhand

- Ganguin, Sonja/Sander, Uwe (2015): Zur Entwicklung von Medienkritik. In: Gross, Friederike von/Meister, Dorothee/Sander, Uwe (Hrsg.): Medienpädagogik – ein Überblick. Weinheim: Beltz Juventa, S. 229–246
- Gereluk, Dianne (2012): Education, Extremism and Terrorism. What should be Taught in Citizenship Education and Why. London and New York: Continuum Publishing Group
- Glaser, Michaela/Schuster, Silke (Hrsg.) (2007): Evaluation präventiver Praxis gegen Rechtsextremismus. Positionen, Konzepte und Erfahrungen. Deutsches Jugendinstitut e.V. Halle
- Harring, Marius/Böhm-Kasper, Oliver/Rohlf, Carsten/Palentien, Christian (Hrsg.) (2010): Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Wiesbaden: Springer Verlag
- Hepfer, Karl (2016): Verschwörungstheorien: Eine philosophische Kritik der Unvernunft. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung: Band 1701. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- IMPACT Europa Consortium (2015): IMPACT EUROPE. www.impacteurope.eu (02.07.2017)
- Lamnek, Siegfried (2008): Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch. 4. überarb. Aufl., (Nachdr.). Weinheim: Beltz Verlag
- Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. 11. aktual., überarb. Aufl. Studium Paedagogik. Weinheim: Beltz Verlag
- Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest (mpfs) (Hrsg.) (2016): JIM 2016. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart. www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2016/JIM_Studie_2016.pdf (1.7.2017)
- Nicht, Jörg (2016): Quantitative Verfahren, qualitative Verfahren und ihre Triangulation. In: Griese, C./Marburger, H./Müller, T. (Hrsg.): Bildungs- und Bildungsorganisationsevaluation. Ein Lehrbuch. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 61–82
- Reich, Kersten (2017): Situiertes Lernen. In: Reich, K. (Hrsg.): Methodenpool., www.methodenpool.uni-koeln.de (16.08.2017)
- Reich, Kersten (2005): Systemisch-konstruktivistische Pädagogik. Einführung in Grundlagen einer interaktionistisch-konstruktivistischen Pädagogik. 5. völlig überarb. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

- Rieger, Diana/Ernst, Julian/Schmitt, Josephine B./Vorderer, Peter/Bente, Gary/Roth, Hans-Joachim (2017): Propaganda und Alternativen im Internet – Medienpädagogische Implikationen. In: merz/medien + erziehung. Ausgabe 03/2017 Hass und Hetz im Internet. S. 27–35
- Rieger, Diana/Frischlich, Lena/Bente, Gary (2013): Propaganda 2.0. Psychological effects of right-wing and Islamic extremist Internet videos, Köln: Luchterhand.
- Schmitt, Josephine B. (2017): Experimentallogische Überprüfung des Erfolgs medienpädagogischer Maßnahmen. Forschungswerkstatt Medienpädagogik.
www.publ.forschungswerkstatt-medienpaedagogik.de/files/ca9b1602-919c-4f27-a0b8-e6ed23cbfbb9.pdf (16.08.2017)
- Schmitt, Josephine B./Ernst, Julian/Rieger, Diana/Frischlich, Lena (2017): Rechtsextreme und islamistische Propaganda im Internet: Methoden, Auswirkungen und Präventionsmöglichkeiten. In: Altenhof, R./Bunk, S./ Piepenschnieder, M. (Hrsg.): Politischer Extremismus im Vergleich. Schriftenreihe Politische Bildung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Bd 3. Berlin: LIT Verlag, S. 171–208
- Schultz, Tanjev/Jackob, Nikolaus/Ziegele, Marc/Quiring, Oliver/Schmer, Christian (2017): Erosion des Vertrauens? Misstrauen, Verschwörungstheorien und Kritik an den Medien in der deutschen Bevölkerung (pp. 246–259). Media Perspektiven 5/2017.
www.ard-werbung.de/media-perspektiven/publikationen/fachzeitschrift/2017/heft-5 (16.08.2017)
- Schütz, Alfred (2016): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie (Erstauf. Wien 1932). Frankfurt: Suhrkamp Verlag
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2016): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Lizenzausgabe für die BpB, Bonn
- Speck, Karsten (2016): Programm-, Prozess- und Produktevaluation. In: Griese, C./Marburger, H./Müller, T. (Hrsg.): Bildungs- und Bildungsorganisationsevaluation. Ein Lehrbuch. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 83–104
- Tuma, René/Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (2013): Videographie: Einführung in die interpretative Videoanalyse sozialer Situationen. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer Verlag
- Weber, Mathias (2015): Der soziale Rezipient. Medienrezeption als gemeinschaftliche Identitätsarbeit in Freundeskreisen Jugendlicher. Wiesbaden: Springer Verlag

CATERINA MAZZA, SARA MONACI & GABRIELLA TADDEO

Designing a Social Media Strategy against Violent Extremism Propaganda: The #heartofdarkness Campaign¹

The paper presents a participatory approach, developed in the context of the EU funded project SAFFRON – Semantic Analysis against Foreign Fighters Recruitment Online Networks (www.saffron-project.eu), to design a social media campaign for the prevention of violent radicalisation among European youngsters (age 15 to 30). The empirical research undertaken by SAFFRON included seven participatory design workshops and focus groups in Italy and France which involved 47 individuals: young people (political refugees, young converted to the Muslim faith, representatives of the Muslim community, university students, secondary school students etc.) considered as potential targets of the radicalized recruiters and experts (practitioners, journalists, media educators, academics, representatives of the Muslim community) considered as qualified testimonials. The paper will therefore present the general outline of the SAFFRON campaign, named “#heartofdarkness”, which was launched online in March 2017.

Introduction

The relationship between the increase in religious and political radicalism and the role of the internet and social media was analysed by many scholars throughout the 1990s and following 9/11: the theoretical premise of many authors was that the opportunities given by digital networks in spreading extremist messages would lead to an increase in the number of terrorist acts perpetrated in the name of Islam (Weimann 2006; Precht 2007; Braniff/Moghadam 2011). Even if it turned out to be difficult to analyse the specific relations among terrorist acts and the online propaganda (Meleagrou-Hitchens/Kaderbhai 2017), many scholars now

1 Caterina Mazza wrote the paragraphs: The internet as a recruitment field for foreign fighters, Sample, Key findings from the participatory campaign process; Sara Monaci wrote the paragraphs: Introduction, The #heartofdarkness social media campaign, The #heartofdarkness social media campaign: editorial development, Conclusions; Gabriella Taddeo wrote the paragraphs: Creating a Campaign via participatory methods; Research methodology: participatory methods for analysing extremist radicalisation; The participatory workshops.

agree that the internet acts as a “facilitator environment” in a process leading to violent radicalization and, in some cases, to terrorism (Meleagrou-Hitchens/Kaderbhai (ibid.); von Behr 2013; Gill 2015).

Recently, the so-called Islamic State of Iraq and Syria (ISIS) has proven to be a disrupting phenomenon in the online jihadist galaxy: the terrorist organisation has taken terror propaganda to new heights of macabre rituals. Through the massive production and online dissemination of propaganda content, ISIS has been overwhelming the media scene in Europe since 2014 with a propaganda effort specifically focused on appealing to young Muslims in “Western” countries in order to become so-called foreign fighters (Whiteside 2016; Prucha 2015; Maggioni/Magri 2015; Stern/Berger 2015). The high quality ISIS-magazine *DABIQ*, released online in several languages including Turkish, English, French and German, appeared in 2014 following the proclamation of the Caliphate of ISIS. It was replaced in 2016 by the magazine *Rumiyah*,² which is the Arabic word for Rome, thus referring even more explicitly to “the West” as an alleged land of conquest. Along with the cited two titles, between 2014 and 2016 ISIS released another five propaganda magazines available online in English, Turkish, German and Russian: *Dar al Islam*, *Constantinople*, *Istok*, *al-risalah*, and *Kibernetik* (Quadarella 2017). These magazines spread different narratives which are related by a set of four distinct, although not mutually exclusive, narrative layers (Kassels 2010, p. 3):

- a political narrative that addresses themes such as the crimes of “the West” and its supported proxies, the global suppression of certain religious minorities and the unfair distribution of income, welfare or land;
- a moral narrative that is characterised by continuously portraying concepts such as liberal democracy, freedom of speech and gender equality as unachievable and hypocritical “Western” ideals;
- a religious discourse that is used so as to further delegitimize “the West” and promote the perception that fighting against it is a just cause. Jihadist propaganda succeeds in utilising a persuasive theological argument that justifies the use of violence against the enemies of Islam; an argument they claim to be valid globally and to be an individual duty of every Muslim;
- a social, heroic narrative which tends to exploit feelings of social exclusion among young men and women. Such narratives present jihadism

2 www.clarionproject.org/latest-issue-isis-rumiyah-magazine-released.

and the struggle against “the West” as the perfect fulfilment of their yearning for adventure, heroism, glamour and admiration, by enhancing romantic notions of a brotherhood of arms and an exciting life in camps;

Along with these magazines, the internet and social media, especially through their mobile usage, have provoked a significant quantitative shift of propaganda narratives that has spread from physical arenas to internet networks. This has created increased visibility for ISIS at very limited costs in terms of both economic and human resources. The ISIS Twitter Census (Berger/Morgan 2015, pp. 6–9) built up an important profile of ISIS sympathisers on Twitter on the basis of a computer-based analysis. It carried out research on 46,000 Twitter profiles active between the end of 2014 and the beginning of 2015 in Syria and Iraq. It then focused on 20,000 Twitter profiles that were selected from the previous sample. The researchers observed that much of ISIS’s social media-based success can be attributed to a relatively small group of hyperactive users in the range of 500 to 2,000 accounts, who tweet in concentrated high-volume bursts. Even if Twitter’s “golden age” rapidly declined after the second half of 2015, it showed the strategic role of social media in the online propaganda efforts of ISIS. It also raised the question if, to contain the spreading of propaganda messages, it would be more fruitful to remove the ISIS-related Twitter accounts or to allow them to operate so as to track and identify them more accurately (*ibid.*). However, with 5 billion new items of content added to Facebook each day, 100 hours of videos uploaded to YouTube every minute, and 6,000 tweets per second on Twitter, ‘take down’ approaches turned out to be only part of the solution (ISD 2015).

Another approach, beyond deleting or observing, are the current efforts to create counter and alternative narratives – so to say compelling contents able to undermine the arguments of extremist groups and offer different perspectives on the main reasons and “enabling factors” relating to violent radicalisation. Counter and alternative narratives can be used as preventative tools to offer individuals multiple and different perspectives on societal challenges; in this context, the internet and social media might serve as strategic channels to plant seeds of doubt (RAN 2015a).

This article will present the methodology implemented by the SAFFRON (Semantic Analysis against Foreign Fighters Recruitment Online

Networks) project³ in order to design an alternative and counter narrative social media campaign – the *#heartofdarkness* campaign – that is able to contrast the violent radicalisation messages spread by terrorist organizations such as ISIS with a particular focus on at-risk young Europeans and the foreign fighters phenomenon. SAFFRON is a European Union funded project (2016–2018) involving different institutions (private information and communications technology companies, a military academy and a university) in France, Italy and Romania. Its main objectives are:

- to deliver and test a tool to be used by all of the relevant players (who are also part of the consortium) so as to identify in a timely fashion both all of the Internet activities surrounding the direct and indirect recruitment of foreign fighters and all signals (weak or strong) pointing towards the radicalization of single individuals;
- to analyse the recent trends about recruitment of young European people by terrorist groups;
- to analyse the online communication strategy of terrorist groups and develop a social media campaign to contrast their propaganda.

Politecnico di Torino, as a project partner, leads the research devoted to the latter activities: the preliminary results relating to the ISIS online communication strategies (Monaci 2017) contributed significantly to the further development of the social media campaign and also raised different questions that this paper attempts to address: In consideration of the spreading of ISIS propaganda due to the pervasiveness of social networks, how can an effective alternative and counter narrative campaign be designed? How can we address the significant arguments with respect to the alleged target? Finally, how can we exploit the appeal of social media communication to increase social awareness for the topic of violent radicalisation?

The internet as a recruitment field for foreign fighters

The extent of the phenomenon of foreign fighters joining the current Syrian conflict is significantly bigger than was the case in the previous wars in Afghanistan, Pakistan and Iraq. In September 2015, there were around 30,000 foreign fighters in Syria from over 100 nations, including

3 www.saffron-project.eu

“Western” countries. This figure has more than doubled compared to the 12,000 foreign fighters from 81 countries that was estimated in June 2014 (Barret et al. 2015, p. 5). With ISIS’s recent territorial defeats in Iraq and Syria, a large number of foreign fighters are currently abandoning Islamic State and returning to their national countries, or joining other conflicts instead, such as in Libya (Reed et al. 2017, p. 5; Chulov et al. 2017). To gain an understanding of this evolving phenomenon, it is worth considering the role played by the internet in persuading people about extremist ideologies. Although, in the vast majority of genuine cases, offline relationships are a necessary part of the radicalisation process, several scholars have described the significance of the internet for recruiting and training new terrorists and fighters (Neumann et al. 2014; Weimann 2014; Berger 2015; Guolo 2015, pp. 71–89; Köhler 2014; Jiries 2016).

Firstly, on the internet, communications are easily accessible to many categories of people, bypassing differences in culture, social conditions, gender and geographical location, thereby reducing distances. In addition, the anonymity offered by the internet reduces accountability (Guadagno et al. 2010, p. 34). In this respect, the internet creates a “new social environment in which otherwise unacceptable views and behaviours are normalised” (Neumann/Stevens 2009, p. 12). The internet also acts as an “echo chamber”, where people can find their thoughts amplified and supported by others who take part in virtual discussions, and where even the most radical ideas can be supported (Neumann/Stevens 2009, p. 12). Moreover, online relationships can be significant in the different phases of the radicalisation process. During the first phase, the internet supports the discovery of potential recruits who are attempting to make some initial online contacts. Then, in the second stage, the constant online interaction supports the creation of a micro-community for persuading potential recruits to cut off all of their social relations. During the third phase, the internet is useful for encouraging young people to take their conversation into a private or encrypted chat, and, at the end of the process, in encouraging them to take action (Berger 2015, p. 19; Guadagno et al. 2010, pp. 30–33; Dornbierer 2011). Finally, the internet provides several operative opportunities, allowing for the building of networks, the organisation of meetings or even terrorist attacks, the spreading of ideological contents, and so on.

In fact, the online dissemination of ISIS’s propaganda aims to persuade young people to assume a more active role in the terrorist group – from

being mere sympathisers to becoming effective members of the terrorist organisation, even as foreign combatants (Maggioni 2015, p. 52). However, a unique target group profile for the propaganda does not exist. The data regarding the demographic and socio-economic features of radicalised “Western” young people and foreign fighters are diversified and fragmented. They may have different professional and educational backgrounds, belong to a wide range of socio-economic conditions and to all age groups, belong to both genders and come from various countries of origin. The age range of foreign fighters from European countries is between 18 and 29, with some differences among the EU Member States. For instance, the average age of French foreign fighters is 27, whereas both the Belgian and UK average age is 23.5 (Briggs/Silverman 2016, p. 12; Guolo 2015, p. 29 and Boutin et al. 2016, p. 51). The average percentage of females is 17% (Boutin et al. 2016, p. 4 and 51). Finally, it is worth remembering the significance of the number of converts to Islam among European foreign fighters – their percentage is between 6% and 23% depending on the individual EU Member States. Many are second or third generation of immigrants.

The majority of European foreign fighters (both converts and people with Muslim origins) have very few previous connections with Syria or previous experiences of religious militancy. They often convert (or revert) to Islam after a process of political radicalisation (not *vice versa*). In fact, for many of them the radical version of Islam represents, in their opinion, the doctrine which reinforces their rejection of the “Western” political and cultural systems. Following an individual path, they increasingly endorse a new idea of the world, albeit ignoring the complexity of Islam. In fact, they accept an extreme and simplified version of Islam as if it were real. In this context, this version of Islam is considered the unique truth, which allows them to embrace the new strict “ethos” they were looking for (Guolo, 2015, pp. 31–33).

Creating a Campaign via participatory methods

There are several responses to countering extremist violence. One of these, aimed at working as a long-term strategy, is to spread counter narrative campaigns aimed at reinforcing positive values and promoting integration and tolerance. In line with the project design, we created a social

media campaign using a participatory approach that involved young people not merely as audiences, but as co-creators. In fact, we wanted to explore not only young peoples' perceptions, beliefs and attitudes surrounding extreme radicalisation, but also their opinions and creative approaches on how to cope with it, contrasting it in terms of civic and media engagement. To achieve this, we involved young people directly in a participatory design process so as to consider, evaluate and design effective communicative strategies addressing the issue.

Research methodology: participatory methods for analysing extremist radicalisation

Participatory design consists of an approach and a set of methodologies in which the product's final target groups are already included in a meta-reflexive analysis process about the present and future. In this context, people are asked not only to express their opinions and beliefs about the present, but also to think about how the future could be, by designing products, services or experiences. It can be considered a qualitative ethnographic analysis with a predictive aim (Taddeo 2011).

The favourable participatory design outcomes are usually attributed to the exploitations of the targets' tacit knowledge and the activation of their collective intelligence (Sanoff 2007).

Design ethnography⁴ enables us to foster practical activity and to look at what usually remains unspoken and relates to experiences and feelings. In particular, it includes photography, voice recordings, participatory videos, digital storytelling and visual archive research (Bayre et al. 2015) which can be used so as to elicit tacit knowledge and emotion from the participants. In addition, other techniques such as brainstorming, card sorting and low-tech prototyping are used to stimulate the co-creation of new artefacts: a form of engaging researchers and participants in a creative or playful method of collective enquiry (Halse/Boffi 2016, pp. 92–93). Thus, participatory workshops allow us to gain

4 The term design ethnography is used to describe all the ethnographic practices aimed at obtaining specific results in order to make the design productivity of a process or a product more effective. With respect to its pure ethnography, it is therefore a more applied goal. Design ethnography is used in many design contexts: from ICT prototyping to urban planning, to the design of artefacts.

inspiration on how to interpret the context, to provide nuances and gain insights that would be unlikely to materialise through a conventional process. The participants had the opportunity to participate and to create, while the researchers were observing, prompting discussions and taking notes. We adopted the notion of a ‘creative space’ (Loi/Dillon 2006) in order to design interventions that facilitate informal discussion, creativity and participation despite having a formal research context. Therefore, in contrast to focus groups⁵, participatory workshops are structured around activities and allow for the exploration of emotional dimensions.

Sample

In total, 30 young people – 10 females and 20 males, aged between 16 and 32 – were involved in 5 workshops that took place in 2016 in Italy and France.⁶ Both the Italian and French participants were contacted by the associations and NGOs collaborating in the project.⁷ These NGOs, which work in the area for supporting youth in integration and socialisation processes, made a relevant contribution to identifying young people as a potential target group of ISIS’s propaganda and to involving them in the workshops. The research team met several times with the educators of these associations for the purpose of characterising and defining the target audience of our social media campaign and the typologies of

5 Focus groups have a long term tradition as qualitative research method. They are a form of qualitative research in which a small group of people is gathered to engage in controlled discussions and interviews in order to elicit opinions about particular issues, products or services”. For an in-depth analysis of this method see Bloor et al. (2001); for a more operative instructions consult see Morgan (1998).

6 The choice of these two countries was determined by specific characteristics of the foreign fighters phenomenon: France was chosen as it is the country most affected by the foreign fighters phenomenon in Europe (1.700 – see Barret et al. 2015 p. 8) as well as by terrorism of the jihadist matrix. The French sample was chosen as an “at risk target” while the Italian sample reflected the heterogeneous European foreign fighter profile as described in the literature and in par. 1.1. The Italian also sample included a number of Italian citizens who converted to the Muslim faith: this sub-sample in particular interestingly contributed to the representation of the potential propaganda target as described above. To compare these two national contexts allowed us to analyse the differences between these two groups in relation to the enabling and driving factors which bring them towards the radicalisation process.

7 The associations involved are: COREIS (Religious Community of Converts to Islam); ASAI (Association of Intercultural Entertainment); GMI (Italian Young Muslims); Balon Mundial (Sports association for multicultural integration); AMAL (Cultural association for French-Maghreb integration); Le Plateau Mistral (Centre for cultural encounter).

young people who should be involved in the workshops. On this basis, considering the information provided by the researchers of the project, the NGOs then selected the youngsters.

The Italian group (10 males and 9 females, aged between 16 and 32) attended three workshops in Turin. The French group (10 males and 1 female, aged between 17 and 31) participated in two workshops in Grenoble. They had been chosen as potential target groups of terrorist propaganda for two main reasons: firstly, they reflected the demographic and socio-economic features of European foreign fighters (see section “The internet as a recruitment field”) – this is the reason for the heterogeneous nature of the sample group of young people, both with regard to the age of the participants as well as their nationality, culture, level of education and socio-economic status. Secondly, some of them – the French sample – had been evaluated as “at risk” of radicalisation due to the extremist ideas and beliefs that they expressed during discussions with the educators of the associations and NGOs involved in the project (which they restated during the workshops as well). The Italian sample consisted of second generation immigrants originally from Maghreb (9), Italians who had converted to the Muslim faith (3), Italian University students (3), University students from Iran (2) and political-refugees from Iraq and Senegal (2). By contrast, the French sample was mostly made up of second generation immigrants with Algerian origin (7) and of political-refugees from Chechnya (4).

The participatory workshops

In line with the methodological approach described above, each workshop was structured into 5 separate phases:

First part: Presentation of the problem to the workshop participants

Presentation of facts and figures on radicalisation in each country as well as internationally. With the use of a slide show, presentation of various case studies of foreign fighters.⁸

8 The case studies presented were 1) in Italy: Giuliano (Ibrahim) Delnevo; Maria Giulia Sergio (alias Fatima); Mohamed Jarmoune; 2) in France: Junaid Hussain, Sally Jones, Denis Cupert, Boubaker Al-Hakim, Salim Benghalem. They were chosen in consideration of the availability of sufficient biographical information, and also because they were able to represent, according to our research, a sufficient nuanced and variegated picture of the typical radicalization process. The foreign fighters' profiles were selected with the help of the open database available at: www.counterextremism.com/extremists.

Second part: Reflection based on the facts and biographies presented before

What are the enabling and driving factors of radicalisation? Round table discussion on the possible causes of radicalisation. Brainstorming and gathering of opinions from participants on the main reasons that lead individuals to radicalisation in the form of a paper wall. The idea was not to design solutions without having first completed an in-depth and empathic investigation into the causes. This first part was carried out as an open discussion: we, as the researchers leading the workshop, tried to avoid intervening with our suggestions or beliefs as far as possible. We attempted to stimulate a spontaneous discussion to enable the emergence of “genuine” opinions uninfluenced by “socially” or “academically” acceptable frameworks. We also tried to create an informal and relaxed atmosphere. These conditions are all indispensable requisites – even if not always easy to attain, in particular on such a sensitive topic – for successful participatory design work.

Third part: Why does this happen?

Presentation of a large paperboard (Fig. 1) of possible motivations, visually organised around five themed areas. The thematic areas of motivation were elaborated by the researchers according to their analysis and synthesis of the literary review. In particular, the literature analysed reports and articles focusing on the propaganda narratives exploited by ISIS in their online communication strategies (Prucha 2015; Maggioni 2015.; Kassels 2010; Halverson et al. 2011). However, where different motivations emerged during the previous brainstorming phase, these were also added to the paper board.

The motivations areas presented, as the initial framework, were:

- Psychological and existential motivations
- Socio-economical motivations
- Political and ideological motivations
- Religious motivations
- Media-inspired motivations

Following interactions regarding the paperboard, the participants were asked to choose, in their view, the most important reasons for radicalisation. Then, through additional post-its, they were able to add phrases they considered to be the most meaningful motivating factors for radicalisation: slogans as well as simple thoughts they considered representative of one or more aspects of the motivation (see Fig. 1).

Fig. 1: The motivations map was used as an initial visual framework to gain the opinions of the participants.



Fourth part: Discussing examples of counter narrative campaigns

After reasoning on the causes and deciding, on the basis of the paper board, which were the most important ones from the group's point of view, the participants were invited to view some examples of counter narrative campaigns that have been produced in recent years for responding to these arguments.

For this purpose, a review of the web campaigns against jihadist radicalisation was carried out by the researchers from March to June 2016⁹ and a synthesis with nine case studies was presented during this phase

9 The research of the media campaigns was based on a double method: crawling the web through a defined set of keywords and referring to previous review by research centers and anti-radicalisation networks. In particular on this second issue the main sources were: the Radicalisation Awareness Network (www.ec.europa.eu/home-affairs/what-wedo/net-works/radicalisation_awareness_network_en), the Counter Extremism portal (www.counterextremism.org), the Institute for Strategic Dialogue (www.isdglobal.org), the International Centre for the Study of Radicalisation and Political Violence (www.icsr.info), the Against Violent Extremism Network (www.againstviolentextremism.org), and the Youthcan Network (www.facebook.com/groups/YouthCivilActivism).

of the workshop. The examples were intended to disseminate a collective creative mindset and to help the participants move on to the creative phase (co-design of the campaign).

In Tab. 1 below, a synthesis of the nine communicative strategies proposed in the workshops is presented. The strategies were chosen not because they were “the best ones”, but as each one best represents a “type”, a specific approach, communicative style, in relation to the topic of violent radicalisation. The descriptions are the researchers’ interpretations of the different communicative approaches and aims of each campaign.

Tab 1: Counter narrative campaigns with divergent communicative strategies

Campaign	Brief description
Average Mohamed www.averagemohamed.com Issuer: Average Mohamed non-profit organization	This is a series of short cartoons countering the extremist media that so many Muslim young people encounter. The aim is to give simple but profound suggestions to youngsters for everyday life.
Abdullah X www.youtube.com/user/abdullahx Issuer: Ahmed, former extremist on condition of anonymity. The initiative was promoted by CNN.	Abdullah X is a cartoon image of a teenager, a Muslim boy who is searching for his identity and place in society. The aim is to enlighten and to provide help for coping with issues of identity, faith, belonging, a sense of duty, grievance, injustice and confusion.
Extreme dialogue www.extremedialogue.org Issuer: initiative funded by Public Safety Canada, co-funded by the Prevention of and Fight against Crime Programme of the EU	This is a multimedia educational website with numerous resources for teachers and social workers centred on compelling films of ‘formers and survivors’ of extremism. For example, there is a video of the mother of an ISIS fighter who describes the disappearance and loss of her son, who ultimately died. The aim is to provide realistic and touching witnesses’ accounts of the cruelty of such violent choices, also with respect to one’s own life and affects.
Pantellas’ video www.youtube.com/watch?v=nVSQh9Ujrj4 Issuer: Pantellas, a popular group of Italian YouTubers	The aim of this ironic parody about ISIS terrorists is to ridicule the mediatisation and spectacularisation of violence by terrorists and to invite youngsters to adopt a less superficial approach about the issue.
Inmyname www.youtube.com/watch?v=nVSQh9Ujrj4 Issuer: Giovani Musulmani Italiani	Muslims do not only want to say who they are not, but also who they are. This video shows social and cultural values of “normal” Muslims, prompting empathy and social awareness of stereotypes.

Campaign	Brief description
Not in my name www.youtube.com/ watch?v=nVSQh9Ujrj4 Issuer: Active Change Foundation	A group of young British Muslims have joined the fight back against Islamic State militants with a video and social media campaign. The aim is to spread the word that Muslims reject IS, its ideology and actions and to show that IS does not represent the Islamic faith or the Muslim community.
YouthCAN NETWORK www.facebook.com/groups /YouthCivilActivism/ Issuer: Institute for Strategic Dialogue	The YouthCAN network unites youth activists, artists and technical entrepreneurs to amplify efforts to counter violent extremism. It involves 102 countries and over 900 individuals. ¹⁰ The aim is principally to promote and spread initiatives, discussions and policy making debates.
Stop djihadisme www.stop-djihadisme.gouv.fr Issuer: The French government	This media campaign, based on a website and interactive videos, adopts a truly realistic style: the aim is to gain a true-life experience of the situation in Syria, the damage to people and to their families, to discourage potential jihad candidates from joining the conflict thinking it as a humanitarian act.
Google redirect method Issuer: Google	Google launched a specific program called the Redirect Method. This method places advertisements alongside results for any keywords and phrases that people attracted to ISIS commonly seek. The aim of this strategy is based on the idea that the best way to obstacle extremism is not to talk about it. It was therefore chosen as example of the “silence” communicative strategy.

Fig. 2 presents a map of the main different communicative styles and strategies which was also used as a mind tool to synthesise the different stimuli provided by the campaigns during the workshops. Participants were asked to give comments to these examples in order to understand what was considered effective and what was not. Through the use of the map, they were also invited to choose which approach they preferred or discarded, and for which reasons.

10 Source: official site www.youthcan.net (27/08/2017).

Fig. 2: “Map” of communicative strategies according to the researchers’ review



Fifth part: Campaign prototype

The participants were invited to create subgroups and to work together to design a campaign prototype for one or more of the motivations explored in the previous phases. The prototypes were collected through a “design-card”, and a final session was spent summarising all of the ideas gathered from the various groups.

We further stressed the idea of a long-term web 2.0 participatory design for the campaign which would be open-ended, dynamic and iterative: as the first concept of the campaign was created through the users’ contributions at the workshops, a “long-term” participatory design strategy was also planned in order to iteratively feed the campaign through the Facebook page and the YouTube channel.

The concept of the social media campaign which is based, at each episode, on the direct questioning of the potential target and the request for feedback, witness evidence and proposals, in fact attempts to reinforce participation as an aspect of all the project phases, and not just in the initial phase.

Key findings from the participatory campaign design process

Key findings 1: From the discussion of the driving and enabling factors of radicalisation to the identification of the campaign topics

The discussions held during the workshops highlighted the fact that the reasons why young people are attracted by extremist discourses can be linked to various aspects of life, such as religion, politics and ideology, socio-economic conditions, existential problems and media role models.

In the view of the Italian participants, psychological and existential motivations (i.e. loneliness, a lack of alternatives, the need to belong to a group, the need to give meaning to one's life, to find a place in the world and to protect one's cultural identity) are potentially the most relevant driving factors for radicalisation. In particular, within highly competitive societies, where everything seems to be "already decided", frustrations and experiences of deprivation increasingly affect the mood and behaviour of young people. In addition to these reasons, the French workshop participants – the majority of whom were second generation immigrants – also considered social conditions (i.e. exclusion from society, problems in obtaining citizenship, lack of employment opportunities, low levels of education) and ideological-political issues to be significant factors. Finally, both the Italian and French participants stated that the mainstream media was responsible for spreading fake news and creating stereotypes of Muslims, fostering social division.

The workshop participants further linked the driving factors discussed to different issues in daily life. Firstly, identity problems were relevant factors for both the French and the Italian participants. However, there were some differences in their opinions: on the one hand, the French participants considered identity issues as problems relating to their citizenship, especially their need to achieve responsibility and find an active role in society. On the other hand, the Italians considered identity problems more from an individual and existential perspective. These needs become increasingly stronger and more relevant when they overlap with other problems and life experiences, especially episodes of discrimination. For the French, discriminatory experiences lead to frustrations and a hatred for the government and other citizens, whereas the Italians

tended to feel a “low intensity” of continuous discriminatory episodes that affect Muslims on a daily basis.

Secondly, all participants, both those in France and those in Italy, believed that the mainstream media (such as television and newspapers) is responsible for helping to exclude young Muslims from society by spreading an exploited interpretation of events, creating misunderstandings regarding the meaning of concepts, as well as social division based on religious and ethnic prejudice. In contrast to the mainstream media, social media was considered by all the youngsters interviewed to be reliable and pluralistic sources of information.

Thirdly, the young workshop participants associated a number of political issues to the topics of patriotism and the relating need to take a position on political issues and objective topics, desirable political regimes and the ideological narrative of state building, all three of which have been exploited by ISIS’s propaganda. The young Muslims who participated in the French workshop felt a moral and ethical duty to take a stand, and to defend the Muslim community to which they belong and the people who are suffering in their countries of origin. They are interested in the political issues in their countries of origin and feel the need to take a position on the conflicts in the Middle East and to affirm their values and identity. Furthermore, a few of the French Muslims who attended the workshops believed a caliphate would be better than a democracy. These French youngsters had previously been considered as being “at risk” of radicalisation. During the workshop, they demonstrated a considerable degree of interest in the contents of jihadist propaganda, claimed to have had discussions with an online recruiter, and said they felt attracted by the stories of their peers who had departed for Syria. Arguing with the help of a complex but detailed mix of political and doctrinal issues, they considered the caliphate to be a legitimate option for a state government and the ideal context in which Muslims could practise their faith. In addition, the rhetoric of state building seems to have a significant impact on the young people questioned. Some of the French participants were impressed by the image of ISIS as a composite, multitasking and full-package organisation where Muslims can live under Sharia law and freely practise their religion.

Finally, religion seems to play a significant role in persuading young people of the truth of the propaganda claims. It gives an ideological basis to each of the listed topics. For instance, the participants linked the

topic of taking a position on the wars in the Middle East to the issue of “holy war” in the name of the Koran. However, all participants seemed to be aware that religion is also exploited by ISIS for justifying its narratives and its violent actions.

These workshops helped us to identify eight core issues, referred to as drivers, which supported the development of the SAFFRON media campaign (see section “The #heartofdarkness social media campaign”): discrimination, media war, taking a stand, point of references, identity, role in society, media stereotypes, escaping reality.

Key findings 2: Young people’s attitudes towards various counter narrative campaigns

After presenting several counter narrative campaigns created by different national and international bodies and institutions, we gathered opinions from the participants on what they thought would be worth doing or avoiding in designing a new campaign.

All of the participants admired the *Average Mohamed* campaign, as it was based on a dialogic approach and on the co-creation of solutions. In each episode, the protagonist discusses his concerns about existential and identity issues with others, including the Imam, his parents and his peers. It then presents the idea of a child who is not alone, but is relating to others. Moreover, *Average Mohamed* draws attention to discrimination issues and considers the most crucial problems experienced by young Muslims.

Conversely, *Abdullah X* was not considered by the young people questioned to be particularly impressive or interesting as it portrays a person who is alone, thinking about problems without the help of others.

Also, the French *Stop-jihadisme* campaign was criticised for its Manicheism¹¹ which leads to the polarisation of each considered plight, opposing the good with the evil. The French participants, in particular, assumed that this campaign would not really affect radicalised individuals.

11 Manicheism is a dualistic religious philosophy taught by the Persian prophet Mani in the Third Century AD, combining elements of Zoroastrian, Christian, and Gnostic and interpreting the history as an endless struggle between Good and Evil. Currently, this term refers to a dualistic viewing of the world which leads to interpret phenomena and matters using the good and evil principles. In that perspective, things are considered completely ‘white’ or completely ‘black’ without considering nuances.

Moreover, the French young people considered #*notinmyname* to be too simple and slick for attracting the potential target's attention. In their opinion, the storytelling of this campaign is based on a "politically correct" approach, presenting second generation immigrants as being well integrated and happy to live in a western country. This narrative seems to be aimed at reassuring western citizens instead of discouraging young people from following extremist ideologies. In the opinion of the French participants in particular, the campaigns based on the presentation of "good Muslims" are far too artificial and paternalistic, and are aimed at reassuring "Westerners".

The young people from Italy, by contrast, appreciated the *Extreme Dialogue* campaign which portrays the viewpoint of a foreign fighter's mother. It is possible that this poignant and emotional story impressed the young participants because they are themselves closely involved in an affective family relationship.

All of the participants further viewed ironic campaigns and satire as being ineffective and without impact on their own system of values or beliefs.

Key findings 3: Designing an alternative narrative social media campaign based on peer preferences

The participants gave their opinions on what should be done and on what to avoid when establishing a new social media campaign which they would regard as appealing. Firstly, in their opinion, it is important to present a respectful image of Muslims and to contrast stereotypes and exploitations of religion. It is essential to reinforce the sense of social support, community and integration among all members of society.

Secondly, the young people expressed their need to become part of the public debate and to share their opinions with others. As a result, it is important to create spaces for debate where people can have real discussions on both the political and social issues.

Moreover, all the participants recommended a focus on actual testimonies and positive examples, creating micro-narratives. Another very significant recommendation was to focus on a "correct" version of the Koran, clarifying the meaning of certain important concepts (such as Jihad). However, that was a controversial point: one participant believed that discussions on religion could be complex and delicate and may reproduce and amplify the ISIS narratives.

Furthermore, the participants recommended that the campaign should not focus on the fear and distance between cultures, but support the idea that Muslims and Islam are part of the solution. In this respect, it should not create a dualism between “we” and “you” and categorise or label religious groups. Finally, all of those interviewed agreed on the counter-productive use of satire and caricatures which are considered to be indelicate in relation to the topic.

The #heartofdarkness social media campaign

The #heartofdarkness campaign has a website (www.heartofdarkness.eu), a Facebook page, a Twitter account and a YouTube channel. The website is considered to be the institutional platform which also presents information about the SAFFRON consortium, while the social media channels are dedicated to stimulating debate and engaging multiple stakeholders and issuers in disseminating the #heartofdarkness campaign contents. The main editorial contents are video episodes based on the problems identified in the workshops and the posts on Facebook and Twitter, as published either by the #heartofdarkness campaign editorial team and by the different social media users.

Based upon the topics described earlier, the campaign focuses on a pre-radicalisation phase (Klausen et al. 2016, p. 72), in which young people are facing the discussed problems: for them the idea to leave their home countries to join ISIS may seem just one of all possible options.¹² The aim of the campaign is to focus on young “at risk” individuals, placing them at the centre of the story. We intend to raise awareness for the problems and motivations that can lead to violent radicalisation, starting with individual experiences and stories. Our target audience should somehow find reflection in the different characters and stories presented in the campaign. The stories also intend to forerun an open debate on the issues related to radicalisation as they emerged by the participatory workshops: the campaign invites young people online to talk about their own stories and experiences in relation to the specific problem presented.

12 Along with the problems identified in the workshops, the #heartofdarkness campaign has been implemented according to the principles and guidelines defined by RAN of the European Commission) (RAN 2015b; 2016).

Thanks to the interactive and dialogue-based features of the social media platforms used to disseminate our alternative and counter narratives, the campaign allows them to post their comments and opinions, and to share and compare their own experiences with those of others.

The alternative and counter narratives are presented by experts (scholars or academics), practitioners or peers (e.g.: young people engaged in social activism, NGOs, etc.). The goal is to present different views through “voices” (experts, practitioners and peers) who are perceived as being reliable sources in relation to the specific issue. This would also enhance the feeling of being part of a community, being supported by a social network, and being integrated.

In each episode, a different character – as suggested by the focus group participants – is the representative of several socio-demographic conditions and life situations experienced. The main characters are sometimes fictional, but are inspired by people from real (radicalisation) stories that were encountered during the workshops or identified by the research team in the literature analysis. Real phrases, expressions and facts collected during the empirical workshops were also used in the screenplay: (e.g. in the Discrimination episode). At other times, as in the Identity episode, we presented a real testimonial storytelling his life experience as a political refugee from Iraq. The young characters are always represented in possible conditions of hardship, discrimination, impotence, facing a dramatic and conflicted reality, according to the problematic scenarios analysed in the SAFFRON workshops.

The #heartofdarkness social media campaign: editorial development

At present, six video episodes have been produced and released on the #heartofdarkness website, Facebook and YouTube channels in English and French, according to the following chronological order:¹³

- 1) Discrimination (February 2017)
- 2) Media War (March 2017) (see Fig. 3)¹⁴

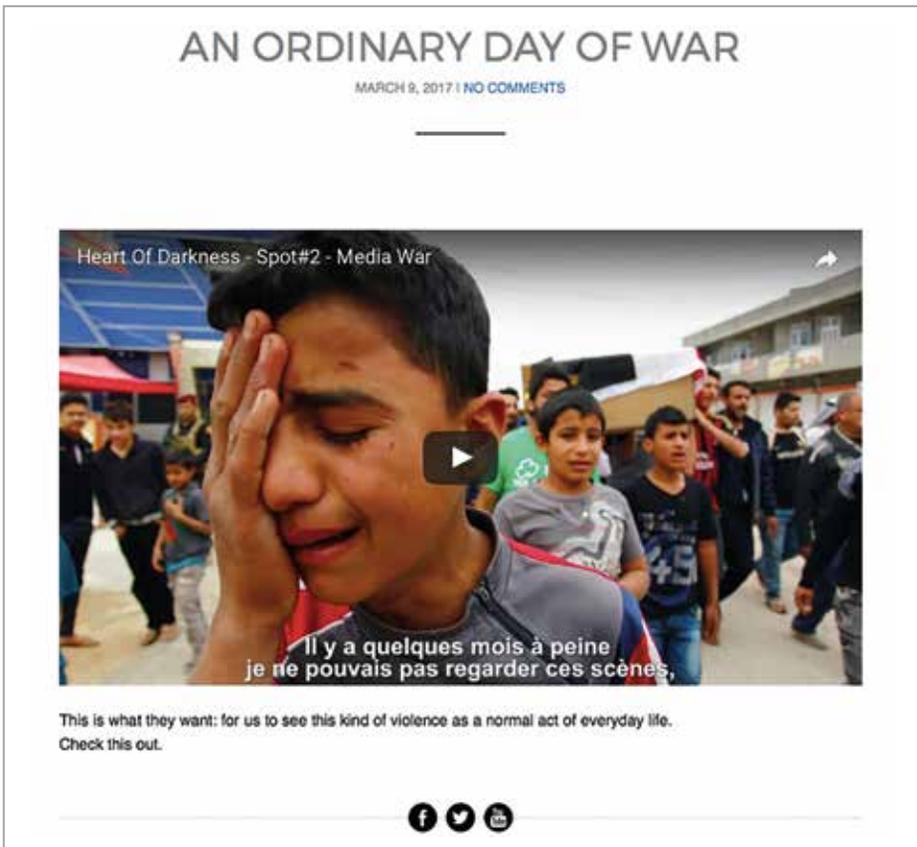
13 The length of the campaign was eight months (February to September 2017).

14 Screenshots of two video episodes are presented in the following. For more examples see www.heartofdarkness.eu.

- 3) Take a stand (April 2017)
- 4) Point of references (May 2017) (see Fig. 4)
- 5) Identity (June 2017)
- 6) Role in the society “The Drawer”¹⁵ (July 2017)

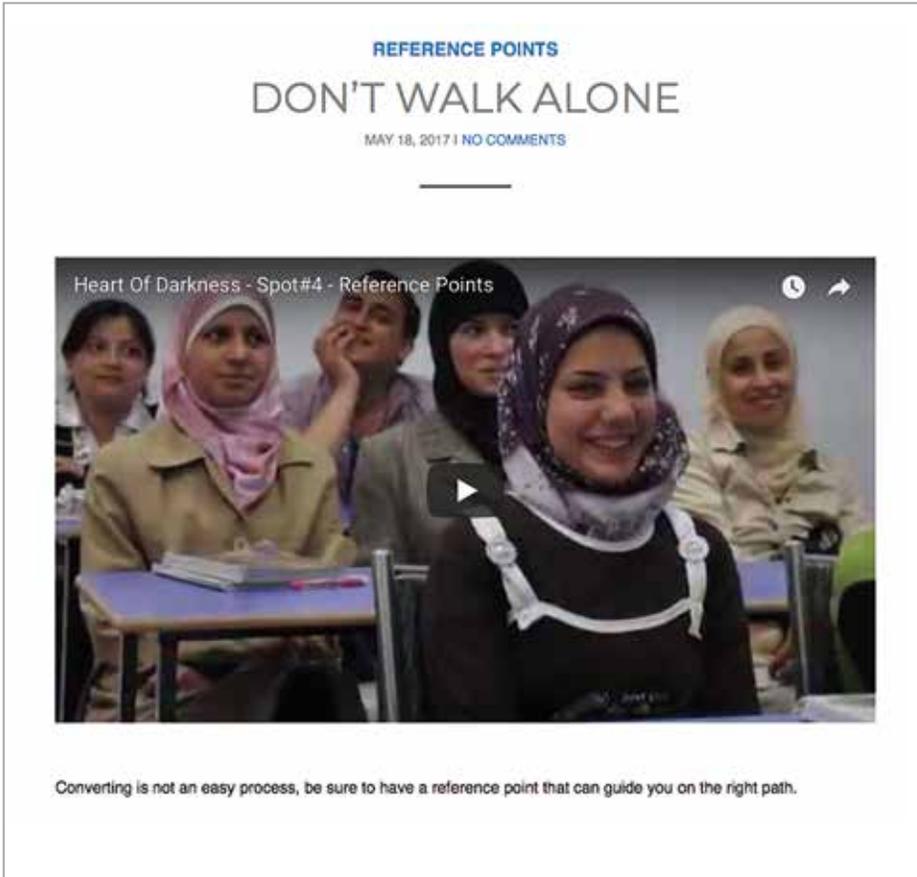
Each month, two videos following the same narrative structure are offered so as to create a recursive scheme aimed at reinforcing the audience’s attachment to the campaign.

Fig. 3: Video episode #2 “Media war”



15 Video episode #6 tells the story of a young second-generation immigrant man living in England who describes the violent radicalisation path of his older brother through his drawings. The video was designed and realised by a group of Master students in Cinema and Media Engineering involved in the course “Future Storytelling” held by Sara Monaci at Politecnico di Torino. www.facebook.com/groups/1485500691751606 (20/08/2017)

Fig. 4: Video episode #4 “Reference points”



The first episode is dedicated to raising “social awareness” for the problem using audio-visual storytelling which is based on individual experiences. Starting from an ideal network subject/system, the campaign describes typical situations which express, by visual and narrative means, the highlighted problem. It is important to explain the reasons that impelled the individual toward the radicalisation process. It is therefore essential to recognise the problem as an important one, showing how it is connected to daily life, in minor and major expressions, and how it could affect many different people. The first episode, for example, presents the discrimination issue, and it was devised on the basis of a real experience reported by a 32-year-old Tunisian man (an immigrant living in France)

who took part in our workshop in Grenoble. He reported his encounter with a gym manager who explicitly asked him to leave the premises as the other clients would not appreciate his appearance (he was wearing a long beard and the traditional djellaba).

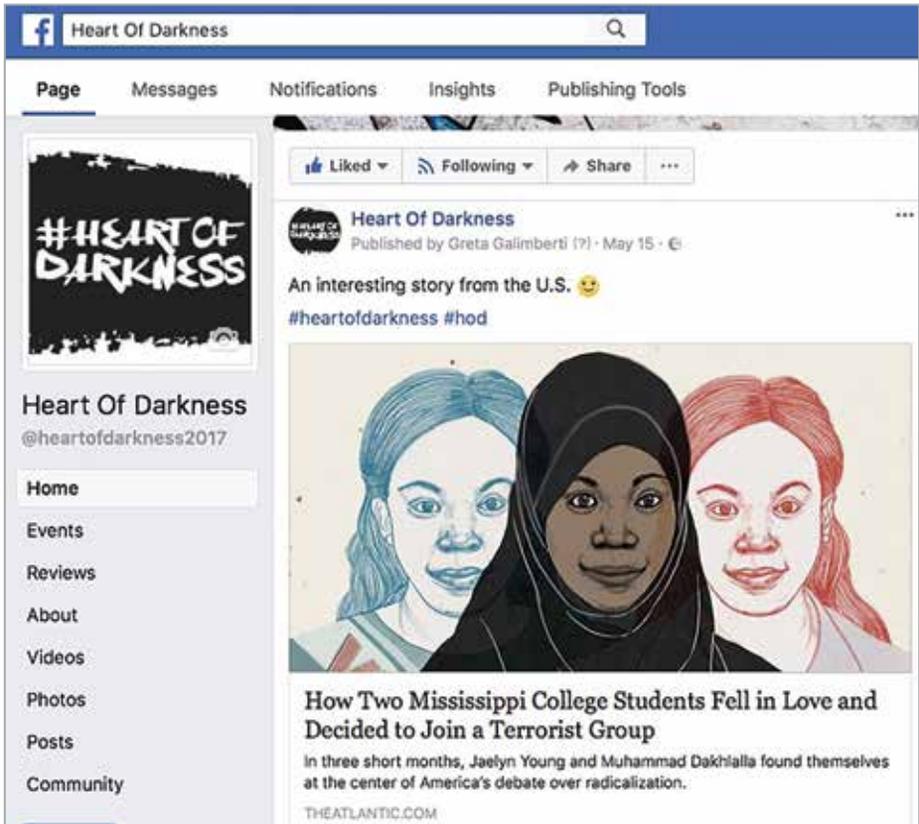
In this video, also some potential threats of radicalisation are presented. Based on the opinions gathered in the workshops and in literature, typical online recruitment strategies are portrayed as possible temptations for the protagonist. In this video, we did not portray a real individual, but used a fictional name and designed the story emphasizing the most significant stages of a possible violent radicalisation path: the initial frustration, the consequent rage against the “West”, the subtle effect of the ISIS propaganda and the final decision to join the “brothers” in Syria. In the episode focused on the “Identity” issue, we chose a different storytelling approach: we described the everyday life of Amer Altaie, a young political refugee from Iraq living in Turin since 2013. In this subjective storytelling video we tried to emphasize the identity issue through the lens of the “refugee status” and its effects: both the negative ones, such as the detachment from his own country, the encounter with a different culture and a new way of life, but also the positive aspects such as the opportunities given by the new homeland in terms of integration, access to higher education and the sense of safety.

Generally, we tried to avoid a schematic “happy ending” structure, as many respondents said they did not want a rose-tinted vision of reality but appreciated the possibility of realistically addressing the problems in an open and constructive manner. It was pivotal to represent, both from an aesthetic and from a semantic point of view, the interaction of the protagonist with the society and system in which he or she lives, up until the solution to the problem. Each episode ends with a teaser which is also an invitation to share personal opinions and comments in relation to the problem presented.

Fig. 5: The #heartofdarkness teaser



Fig. 6: Informative post in #hod facebook page¹⁶



16 www.facebook.com/heartofdarkness2017.

The first video teaser intends to solicit “social engagement” on the basis of an open discussion. The teaser invites viewers to relate their impressions on the episode on the different social media platforms, particularly on Facebook and Twitter. Additionally, every month the editorial board selects a number of posts published by other witnesses, experts or informants who are involved in the campaign through posts or simply by retweeting their own contributions. Those posts intend to be informative in relation to the foreign fighters phenomenon: they could be news published in international online newspapers, or they could also report the activities of other associations or individuals involved in similar alternative and counter narratives initiatives.

Following the social discussion, a second video is launched which presents an interview with an expert who discusses the issues from his perspective. In the Discrimination episode, for example, we presented a video-interview with Tommaso Pozzano, the coordinator of “Balon Mondial”, a football association based in Turin, working on cultural integration among immigrants originating from the Middle East, Latin America, South Asia, etc. He talked about their initiatives aimed at creating common spaces and cultural encounters between different cultures, religions, etc. and also gave numerous examples of the discrimination mentioned in the first episode.

Conclusions

Although the emergency situation relating to the foreign fighters phenomenon is appearing to abate, the 2015 and 2016 terrorist attacks perpetrated by young individuals – in most cases second-generation immigrants grown-up in Europe (Roy 2016, pp. 446 ff.) – are forcing individuals, institutions and communities to question the meaning and reasons that impel young people to sacrifice their lives in those cruel suicide actions. Is it the profound sense of frustration and victimisation that pushes those young generations to sacrifice their life in pursuit of a utopian Islam? Is there a possibility to open up a dialogue in the void of perspectives and hopes affecting the European young generations choosing the battlefields in Syria instead of facing the daily commitment required to succeed in our contemporary society?

It would be very difficult to measure the alternative and counter narratives’ impact with respect to those youngsters’ daily experiences of

marginalisation, unemployment or lack of perspectives. Nevertheless, *#heartofdarkness* intends to create an opportunity for dialogue which could at least give some meaning young people with certain anxieties who search for an ethics and life guidance in extreme Islamist ideology. The goal of the campaign is that of raising social awareness for problems and issues which could affect young people's lives and in some cases may lead them to violent paths of radicalisation, either in Syria or at home. The stories presented intend to open a debate on the issues related to radicalisation as they emerged by the participatory workshops: they intend to stimulate young people online to talk about their own problems and experiences in relation to the specific problem presented.

By exploiting the dialogic nature of social media and the participatory approach developed with the intended audience, the campaign attempts to nurture a dialogue wherever dogma tends to prevail. It aims to create a social space to focus attention on the complex topic of radicalisation recalling that:

“At the heart of darkness is the flabby, dull and deceitful demon of a ruthless and greedy madness” (Conrad 1990, p. 21).

References

- Barrett, Richard/Berger, Jack/Ghosh, Lila/Schoenfeld, Daniel/el-Shawesh, Mohamed/Skinner, Patrick M./Sim, Susan/Soufan, Ali (2015): FOREIGN FIGHTERS. An Updated Assessment of the Flow of Foreign Fighters Into Syria and Iraq. soufangroup.com/wp-content/uploads/2015/12/TSG_ForeignFighters-Update3.pdf (01/06/2017)
- Bayre, Francesca/Harper, Krista/Afonso, Ana Isabel (2016): Participatory Approaches to Visual Ethnography from the Digital to the Handmade. An Introduction. In: *Visual Ethnography*. Vol. 5 No 1, pp. 5–13
- Berger, J.M./Morgan, Jonathon (2015): The ISIS Twitter Census: Defining and describing the population of ISIS supporters on Twitter. www.brookings.edu/wp-content/uploads/2016/06/isis_twitter_census_berger_morgan.pdf (01/06/2017)
- Berger, J.M. (2015): Tailored Online Interventions: The Islamic State's Recruitment Strategy, in *CTC Sentinel* www.ctc.usma.edu/posts/tailored-online-interventions-the-islamic-states-recruitment-strategy (01/06/2017)
- Bloor, Michael/Frankland, Jane/Thomas, Michelle/Robson, Kate (eds.) (2001): *Focus groups in social research*, New York: Sage
- Boutin, Berenice/ Chauzal, Grégory/Dorsey, Jessica/Jegerings, Mariolein/ Paulussen, Christopher/Pohl, Johanna/Reed, Alastair/Zavagli, Sofia (2016): *The Foreign Fighters Phenomenon in the EU – Profiles, Threat & Policies* www.icct.nl/wp-content/uploads/2016/03/ICCT-Report_Foreign-Fighters-Phenomenon-in-the-EU_1-April-2016_including-AnnexesLinks.pdf (01/06/2017)
- Braniff, Bill/Moghadam, Assaf (2011): Towards global Jihadism: Al-Qaeda's strategic, ideological and structural adaptations since 9/11. In: *Perspectives on Terrorism*, Vol. 5, No. 2
- Briggs, Rachel/ Silverman, Tanya (2016): *Western Foreign Fighters. Innovations in Responding to the Threat*. Institute for Strategic Dialogues. www.strategicdialogue.org/wp-content/uploads/2016/02/ISDJ2784_Western_foreign_fighters_V7_WEB.pdf (01/06/2017)
- Chulov, Martin/Grierson, Jamie/Swaine, Jon (2017): ISIS faces exodus of foreign fighters as its 'caliphate' crumbles. *The Guardian*, 26 April www.theguardian.com/world/2017/apr/26/isis-exodus-foreign-fighters-caliphate-crumbles (22/07/2017)

- Conrad, Joseph (1899 first ed.): *Heart of darkness*. New York: Dover Publications. 1990
- Dornbierer, Andrew (2011): How al-Qaeda Recruits Online. In: *The Diplomat*. thediplomat.com/2011/09/how-al-qaeda-recruits-online/2 (01/06/2017)
- Guadagno, Rosanna/Lankford, Adam/Muscanell, Nicole/Okdie, Bradley/McCallum, Debra (2010): Social Influence in the Online Recruitment of Terrorists and Terrorist Sympathizers: Implications for Social Psychology Research. In: *Revue Internationale de Psychologie Sociale*, No. 23, pp. 25–56
- Gill, Paul (2015): *Lone-actor terrorists: A behavioural analysis*. London: Routledge
- Guolo, Renzo (2015): *L'ultima utopia. Gli jihadisti europei*. Milano: Guerini e Associati
- Halse, Joachim/Boffi, Laura (2016): Design Interventions as a Form of Inquiry. *Design Anthropological Futures*
- Halverson, Jeffrey/Corman, Steven/Goodall, H.L. (2011): *Master narratives of Islamist extremism*. New York, NY: Palgrave Macmillan
- Institute for Strategic Dialogue (ISD) (2015): *Countering Violent Extremism: Understanding the Role of Former Extremists and Counter Messaging*. London: Institute for Strategic Dialogue. www.strategicdialogue.org/wp-content/uploads/2016/02/Formers_brochure_-_small.pdf (15/08/2017)
- Jiries, Tanja D. (2016): Rise of Radicalization in the Global Village. Online VS. In-person Relations. Is There a Difference? In: *Journal for Deradicalization*. journals.sfu.ca/jd/index.php/jd/article/view/48n (01/06/2017)
- Kassels, Eelco (2010): *Countering violent extremist narratives*. www.clingendael.nl/publication/countering-violent-extremist-narratives (01/06/2017)
- Klausen, Jytte/Campion, Selene/Needle, Nathan/ Nguyen, Giang & Rosanne Libretti (2016): Toward a Behavioral Model of “Homegrown” Radicalisation Trajectories. In: *Studies in Conflict & Terrorism*, Vol, 39 No. 1, pp. 67–83
- Klausen, Jytte (2015): Tweeting the Jihad: Social media networks of Western foreign fighters in Syria and Iraq. In: *Studies in Conflict & Terrorism*, Vol. 38, No. 1, pp. 1–22
- Köhler, Daniel (2014): The Radical Online: Individual Radicalization Processes and the Role of the Internet. In: *Journal for Deradicalization*. journals.sfu.ca/jd/index.php/jd/article/view/8n (01/06/2017)

- Loi Daria/Dillon Patrick (2006): Adaptive educational environments as creative spaces. In: *Journal Cambridge Journal of Education*, Vol. 36, No. 3, pp. 363–381
- Maggioni, Monica (2015): The Islamic State: Not That Surprising, If You Know Where To Look. In: Maggioni Monica/Magri Paolo (eds): *Twitter and Jihad: the communication strategy of ISIS*. www.ispionline.it/sites/default/files/publicazioni/twitter_and_jihad_en.pdf (01/06/2017)
- Meleagrou-Hitchens, Alexander/Kaderbhai, Nick (2017): Research Perspectives on online radicalisation. A literature review, 2006–2016. icsr.info/2017/05/icsr-vox-pol-paper-research-perspectives-online-radicalisation-literature-review-2006-2016/ (01/09/2017)
- Monaci, Sara (2017): Explaining the Islamic State’s Online Media Strategy: A Transmedia Approach. In: *International Journal of Communication*. ijoc.org/index.php/ijoc/article/view/6975/2086 (18/08/2017)
- Morgan, David. (1998): *The focus group Guidebook*, CA: SageNeumann, Peter/Carter, Joseph/Maher, Shiraz (2014): #Greenbirds: Measuring Importance and Influence in Syrian Foreign Fighter Networks. icsr.info/wp-content/uploads/2014/04/ICSR-Report-Greenbirds-Measuring-Importance-and-Influence-in-Syrian-Foreign-Fighter-Networks.pdf (01/06/2017)
- Neumann, Peter/Stevens, Tim (2009): *Countering Online Radicalisation. A Strategy for Action* cst.org.uk/docs/countering_online_radicalisation1.pdf (01/06/2017)
- Precht, Tomas (2007): *Home grown terrorism and Islamist radicalisation in Europe. From conversion to terrorism*. København, DK: Danish Ministry of Justice
- Prucha, Nico (2015): Understanding the “Islamic State” Narratives. www.youtube.com/watch?v=TAwtwaL6kfg (01/06/2017)
- Quadarella, Laura (2017): *Perché ci attaccano. Al Qaeda, l’Islamic State e il terrorismo «fai da te» (Why do they attack us. Al Qaeda, the Islamic State and the “self made” terrorism)*, Roma: Aracne.Radicalisation Awareness Network
- Radicalisation Awareness Network (RAN) (2015a): *RAN C&N Ex post paper, 10–11 December 2015*, Berlin www.ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/what-we-do/networks/radicalisation_awareness_network/about-ran/ran-c-and-n/docs/ran_c-n_counter_and_alternative_narratives_berlin_10-11122015_en.pdf (15/08/2017)

- Radicalisation Awareness Network (RAN) (2015b): RAN Issue Paper: Counter Narratives and Alternative Narratives
www.ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/what-we-do/networks/radicalisation_awareness_network/ran-papers/docs/issue_paper_cn_oct2015_en.pdf (15/08/2017)
- Radicalisation Awareness Network (RAN) (2016): Ex Post Paper RAN C&N workshop on jihadist propaganda and how to respond, 3–4 October. Amsterdam
www.ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/what-we-do/networks/radicalisation_awareness_network/about-ran/ran-c-and-n/docs/ran_cn_workshop_jihadist_propaganda_amsterdam_3-4_2016_en.pdf (02/06/2017)
- Reed, Alastair/Pohl, Johanna/Jegerings, Marjolein (2017): The Four Dimensions of the Foreign Fighters Phenomenon: Making Sense of an Evolving Phenomenon. ICCT Policy Brief
icct.nl/wp-content/uploads/2017/06/ICCT-Reed-Pohl-The-Four-Dimensions-of-the-Foreign-Fighters-Threat-June-2017.pdf (16/10/2017)
- Roy, Oliver (2016): *Le Djihad et la mort*. Paris. La Seuil
- Stern, Jessica/Berger, J. M. (2015): *ISIS: The state of terror*. London, UK: HarperCollins
- Taddeo, Gabriella (2011): Pre-visione/co-visione. Limiti e potenzialità del “participatory design” come metodologia proiettiva per le scienze sociali. In: De Maria G. (ed): *Ieri oggi e domani. Studi sulla previsione nelle scienze sociali*. Roma: Aracne
- Von Behr, Ines/Reding, Anais/Edwards, Chalie/Gribben, Luke (2013). *Radicalisation in the digital era: The use of the Internet in 15 cases of terrorism and extremism*.
www.rand.org/content/dam/rand/pubs/research_reports/RR400/RR453/RAND_R453.pdf (01/09/2017)
- Weimann, Gabriel (2014): *New Terrorism and New Media*. Washington, DC: Commons Lab of the Woodrow Wilson International Center for Scholars. www.wilsoncenter.org/sites/default/files/new_terrorism_v3_1.pdf (16/10/2017)
- Weimann, Gabriel (2006): *Terror on the Internet: The new arena, the new challenges*. Washington, DC: Institute of Peace Press
- Whiteside, Craig (2016): *Lighting the Path: the Evolution of the Islamic State Media Enterprise (2003–2016)*. The International Centre for Counter-Terrorism – The Hague, Vol. 7, No. 11

SALLY HOHNSTEIN & MICHAELA GLASER

Wie tragen digitale Medien zu politisch-weltanschaulichem Extremismus im Jugendalter bei und was kann pädagogische Arbeit dagegen tun? Ein Überblick über Forschungsstand, präventive und intervenierende Praxis im Themenfeld

In diesem Beitrag wird das Thema „Digitale Medien und politisch-weltanschaulicher Extremismus“ in zweifacher Hinsicht diskutiert. Zum einen wird die Rolle digitaler Medien bei der Herausbildung rechtsextremer und islamistisch-extremistischer Orientierungen, Verhaltensweisen und Zugehörigkeiten beleuchtet. Es kann gezeigt werden, dass bisheriger Forschung zufolge digitalen Medien hier zwar keine ursächliche, jedoch in verschiedener Hinsicht eine potenziell unterstützende Funktion zukommt. Der Forschungsstand ist allerdings insgesamt noch lückenhaft; insbesondere fehlen Studien, die dem Zusammenspiel mit anderen Faktoren nachgehen sowie akteursorientierte Forschungsperspektiven. Zum anderen widmet sich der Beitrag den pädagogischen Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit politisch-weltanschaulichem Extremismus im Netz. Bereits existierende Ansätze werden vorgestellt und diskutiert, weiterführender Handlungs- und konzeptioneller Entwicklungsbedarf skizziert und Spannungsfelder aufgezeigt. Dabei erweist sich insbesondere die handlungsfeldübergreifende Förderung von Medienkompetenz – in Sinne einer Einordnungs- und Urteilskompetenz – als eine zentrale Aufgabe.

Erscheinungsformen von jugendlichem Rechtsextremismus, seine gesellschaftlichen und biografischen Ursachen (vgl. Heitmeyer 1987; Hopf et al. 1995; Rieker 1997; Willems 1993; Möller/Schuhmacher 2007) sowie jugendspezifische und jugendkulturelle Dimensionen (u.a. Glaser/Pfeifer 2007; Dornbusch/Raabe 2002; Glaser/Schlimbach 2009) sind bereits seit Ende der 1980er-Jahre Gegenstand bundesdeutscher Forschung und Fachdebatten. Seit einigen Jahren geraten außerdem verstärkt Manifestationen von islamistischem Extremismus im Jugendalter in den Blick, wobei sich die Erkenntnislage noch stark auf internationale Befunde stützt, da die deutsche Forschung hier relativ am Anfang steht (zur

internationalen Forschung vgl. Glaser et al. im Druck; zu Deutschland Hummel et al. 2016).

Zu beiden Phänomenbereichen existiert ebenfalls, wenn auch mit unterschiedlich langer Fachtradition, eine breite Praxislandschaft an bildnerischen und sozialpädagogischen Ansätzen, um entsprechenden Tendenzen im Jugendalter präventiv zu begegnen und um gefährdete wie auch bereits involvierte junge Menschen bei einer Distanzierung zu unterstützen (vgl. zu Rechtsextremismus Rieker 2009, Glaser/Greuel 2013; Baer et al. 2014; zu islamistischem Extremismus Schau et al. 2017).

Ein Aspekt, der in den letzten Jahren in Wissenschaft und Fachpraxis erhöhte Aufmerksamkeit erfahren hat, ist die Rolle, die digitale Medien bei der Verbreitung rechtsextremen und islamistischen Gedankenguts und bei Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen spielen. Dabei herrscht in der Fachwelt weitestgehend Einigkeit, dass insbesondere bei jungen Menschen Internet und Social Media in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung sind. Gefolgert wird dies zum einen aus dem hohen Stellenwert, den digitale Medien für jugendliches Kommunikations- und Freizeitverhalten haben; zum anderen aus ihrer intensiven Nutzung durch extremistische Akteure, die auf diesem Wege gezielt junge Menschen mit Propaganda- und Rekrutierungsaktivitäten zu erreichen suchen.

Vor diesem Hintergrund wird in der Fachdiskussion zunehmend der Bedarf artikuliert, diesen digitalen Dimensionen von Rechtsextremismus und islamistischem Extremismus in der pädagogischen Arbeit mit jungen Menschen gezielt Rechnung zu tragen und den hier relevanten Zusammenhängen auch mit spezifischen pädagogischen Ansätzen zu begegnen.

Gesicherte Forschungsergebnisse zu diesen Zusammenhängen, auf die sich pädagogische Praxis stützen könnte, sind bisher allerdings nur vereinzelt und zum Teil verstreut, etwa im Kontext thematisch breiter angelegter Studien, verfügbar. Auch fehlt es bisher im deutschsprachigen Raum an einem systematischen Überblick über gesicherte Erkenntnisse, strittige Positionen sowie weiterhin bestehende Forschungs- und Wissenslücken im Themenfeld. Ebenso mangelt es an einer Übersicht über bisher praktizierte pädagogische Antworten auf diese Problematik, auf der basierend sich Reichweite und Begrenzungen aktueller Ansätze sowie sinnvolle Erweiterungen und Ergänzungen bestimmen lassen. Diese Bedingungen waren der Anlass für die Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention (AFS) am

Deutschen Jugendinstitut (DJI), in einem eigenen Schwerpunkt „Digitale Medien und politisch-weltanschaulicher Extremismus“ den Stand der Fachdiskussion zu dieser Thematik in beiden Feldern, der phänomenbezogenen Forschung wie auch der pädagogischen Auseinandersetzung damit, aufzuarbeiten (vgl. Einleitung zu diesem Band). Ziel war es, einen Überblick über das Handlungsfeld zu ermöglichen sowie zukünftigen Entwicklungs- und Handlungsbedarf zu identifizieren. Die Ergebnisse dieser Analyse werden in diesem Beitrag dargestellt.

Die folgenden Ausführungen gliedern sich entsprechend in zwei Teile. Der erste Teil geht der Frage nach, inwiefern und in welcher Weise digitale Medien politisch-weltanschaulichen Extremismus im Jugendalter befördern, stellt den hierzu vorliegenden Forschungsstand dar und zeigt Forschungsdesiderate auf. Er stützt sich dabei auf eigene Auswertungen der Fachliteratur wie auch aktueller Fachdebatten sowie auf eine Expertise zum Forschungsstand, die 2015 von Klaus Boehnke, Özen Odağ und Anne Leiser im Auftrag der AFS erstellt wurde (Boehnke et al. 2015).

Der zweite Teil thematisiert pädagogische Optionen der Auseinandersetzung mit extremistischen Netzangeboten: Es werden bereits existierende Ansätze vorgestellt und hinsichtlich ihrer jeweiligen Möglichkeiten diskutiert, weiterführender Handlungsbedarf und Entwicklungsperspektiven skizziert sowie zentrale Spannungsfelder dieser Arbeit aufgezeigt.

Rolle digitaler Medien für politisch-weltanschaulichen Extremismus

Die Gründe, warum Menschen extremistische Positionen übernehmen bzw. sich extremistischen Gruppierungen anschließen, sind stets vielschichtig und auf verschiedenen Ebenen angesiedelt. So zeigt die Forschung, dass Hinwendungen zu extremistischen Ideologien und Gruppierungen gerade im Jugendalter bestimmte Funktionen zukommen, indem sie Möglichkeiten der Individuierung, der Sinn- und Orientierungsstiftung sowie Zugehörigkeitsoptionen bieten, die anderswo nicht verfügbar sind (oder nicht verfügbar erscheinen). Des Weiteren zeigen Forschungsarbeiten, dass diese Deutungs- und Zugehörigkeitsangebote ihre Funktionalität stets vor dem Hintergrund bestimmter biografischer Erfahrungen sowie aus bestimmten Lebensumständen heraus entfalten. So lässt sich für den aktionistischen jugendlichen Rechtsextremismus

zusammenfassend konstatieren, dass sich Hinwendungen zu diesem stets „vor dem Hintergrund von biografischen Erfahrungen, die Affinitäten vorkonturieren“ (Glaser/Schuhmacher 2016, S. 32) und im Zusammenspiel von ausgeprägter Adoleszenzkrise bzw. biografisch relevanten Krisen, dem Fehlen sozialisatorisch erworbener Bewältigungsmittel, geeigneten Kontaktgelegenheiten sowie kollektiven Dynamiken in Gruppen und mit Anderen entfalten (ebd.). Zum gewaltorientierten Islamismus liegen zwar bisher kaum Studien vor, die dieses Zusammenwirken vertiefend beleuchten; doch liefern auch hier diverse Forschungsarbeiten Hinweise, dass problematische biografische Erfahrungen, adoleszente Suchbewegungen und Abgrenzungsbestrebungen sowie als defizitär erlebte Lebensumstände eine Rolle spielen (im Überblick Glaser et al. im Druck).

Insofern macht die vorliegende Forschung bereits hinreichend deutlich, dass der Kontakt mit extremistischer Propaganda oder extremistischen Akteuren, egal ob offline oder online, niemals alleine ursächlich für die gesellschaftliche Ausbreitung entsprechender Überzeugungen und Aktivitäten ist. Im Folgenden geht es deshalb nicht darum, ob und wie digitale Medien extremistische Orientierungen und Handlungsweisen *verursachen*, sondern um eine Annäherung an die Frage, *welche Bedeutung* ihnen in diesem Faktorengefüge zukommt, in welcher Hinsicht und auf welche Weise sie zu entsprechenden Prozessen beizutragen vermögen.

In den letzten zehn Jahren ist die Zahl der Studien, die sich mit dem Forschungsgegenstand „Rolle digitaler Medien für politisch-weltanschaulichen Extremismus“ beschäftigen, merklich angewachsen. Zurückzuführen ist dies in erster Linie auf die hohe gesamtgesellschaftliche Aufmerksamkeit für transnationale islamistisch-extremistische Phänomene, allen voran den sogenannten Islamischen Staat (IS) und die von ihm ausgeübten bzw. beanspruchten terroristischen Gewalttaten weltweit. Aber auch rechtsextreme und hier insbesondere fremdenfeindliche Phänomene werden hinsichtlich ihrer Zusammenhänge mit digitalen Medien untersucht, wenngleich die Zahl der Studien in diesem Themenfeld tendenziell geringer ausfällt. Dabei lassen sich verschiedene Forschungsfoki identifizieren, die bisher unterschiedlich intensiv ausgeleuchtet wurden.

Bedeutung digitaler Medien für extremistische Akteure

Das Gros der Fachveröffentlichungen im Themenfeld geht angebotsseitigen Fragestellungen nach: Untersucht bzw. diskutiert wird mehrheitlich, aus welchen Gründen und in welcher Weise sich extremistische Akteure multimediale Kontexte zunutze machen und wie dies die Verbreitung extremistischer Ideologien befördert.

Die zentralen Nutzen des Internets für extremistische Akteure lassen sich demnach wie folgt zusammenfassen: Es ermöglicht zeitlich und räumlich entgrenzte, schnelle, unvermittelte und anonyme Kommunikation weltweit, ist zudem leicht zugänglich und – nicht nur in den virtuellen Sphären des Darknet – schwer regulier- und überwachbar. Außerdem erlaubt es einerseits eine äußerst breite Streuung von Inhalten, andererseits den direkten, persönlichen Kontakt zu jeder Nutzerin und jedem Nutzer überall auf der Welt (vgl. z.B. Weimann 2004; 2006; 2015; Awan 2007; Archetti 2012). Damit bietet das Internet geeignete Strukturen, um sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und zu vernetzen. Zudem gilt es extremistischen Akteuren als ideales strategisches Medium, um Anhänger/innen zu rekrutieren und zu mobilisieren sowie Fundraising zu betreiben (vgl. Weimann 2015, S. 21; Archetti 2012, S. 40 ff.).

Vor allem jedoch ist für extremistische Akteure entscheidend, dass virtuelle Räume die Entstehung neuer medialer Gegenöffentlichkeit(en) ermöglichen, die traditionelle massenmediale Öffentlichkeit ergänzen und zu dieser in Konkurrenz treten können, indem sie neue Räume für die Artikulation bislang unterrepräsentierter Interessen eröffnen. Vor allem Social Media stellen Ermöglichungskontexte für solche Gegenöffentlichkeiten dar: Deren partizipative Struktur ermöglicht es, selbst aktiv Themen zu platzieren oder die von anderen weiter zu verbreiten sowie eigene Positionen zu publizieren und damit auf das Meinungsklima in virtuellen Diskussionsräumen Einfluss zu nehmen (vgl. Moeller et al. 2016). Zugleich können Nutzer/innen stärker denn je selbst bestimmen, welche Informationen sie aus dem Gesamtangebot verfügbarer Inhalte auswählen möchten (innerhalb der jeweiligen algorithmischen Strukturen, siehe Abschnitt „Bestätigungs- und Verstärkungseffekte“). Angesichts dessen werden virtuelle Medien als Orte demokratisierter Kommunikation begriffen (vgl. Halpern/Gibbs 2013, S. 1160).

Diese Eigenschaften machen digitale Medien auch für nicht demokratisch orientierte Akteure interessant, die die damit verbundenen Mög-

lichkeiten inzwischen intensiv, zunehmend professionell und in teilweise hoch manipulativer Weise nutzen. Eine besonders zugespitzte Variante einer solchen nicht-demokratischen Nutzung sind sogenannte „Social Bots“. Diese treten als Social Media Accounts auf, täuschen dabei menschliche Präsenzen im Web vor, simulieren deren Verhaltensmuster und greifen mit oftmals sehr polarisierenden und aggressiven Kommentaren u.a. in Diskussionen zu gesellschaftlich relevanten Themen ein.

Diese Entwicklungen alleine besagen allerdings noch nichts darüber, ob und wenn ja, in welcher Weise digitale Medien die Hinwendung zu extremistischen Angeboten, die Übernahme ideologischer Deutungen und die Ausbildung entsprechender Handlungsbereitschaften befördern. Die zu diesen Fragen vorliegenden Forschungserkenntnisse werden im folgenden Abschnitt diskutiert.

Zur Rolle digitaler Medien in Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen

Im engeren Sinne für die pädagogische Auseinandersetzung im Themenfeld relevant ist Wissen dazu, welche spezifischen Funktionen digitalen Medien für die Hinwendungs-, Einbindungs- und Radikalisierungsprozesse von jungen Menschen zukommen. In der Forschung wird ihnen inzwischen relativ einhellig eine unterstützende Bedeutung im Kontext dieser Prozesse zugeschrieben (vgl. Boehnke et al. 2015; von Behr et al. 2013), wenngleich die Nuancierungen unterschiedlich ausfallen und von erleichterndem Kontext bis hin zu zentralem oder einzigem fördernden Faktor von Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen reichen (von Behr et al. 2013, S. 16).

Autorinnen und Autoren, die die letztgenannte Perspektive vertreten, sind bislang überzeugende empirische Belege schuldig geblieben (vgl. von Behr et al. 2013; Boehnke et al. 2015)¹. Der Nachweis eines solchen monokausalen Zusammenhangs dürfte auch nicht nur methodisch

1 Unabhängig von diesen Befunden kann die Annahme eines solchen monokausalen Zusammenhangs auch grundsätzlich aus einer sozialisationstheoretisch bewanderten, subjektorientierten Perspektive zurückgewiesen werden. Denn aus einer solchen Perspektive sind Internetnutzer/innen nicht nur als passive Konsumierende medialer Botschaften und Objekte manipulativer Beeinflussung zu begreifen, sondern als Akteure, die vor dem Hintergrund bestimmter biografischer Erfahrungen subjektiv als sinnvoll und funktional erlebte Entscheidungen (z. B. die Selektion von Webseiten oder auch die Annahme bzw. Ablehnung von Kontaktanfragen betreffend) treffen.

schwierig sein; die eingangs skizzierten Erkenntnisse aus der Forschung zu Rechtsextremismus und islamistischem Extremismus sprechen auch gegen eine derartige alleinige „Verantwortung“ digitaler Medien für Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse.

Insgesamt ist für dieses Forschungsfeld zu konstatieren, dass zwar viele Veröffentlichungen von dem Erkenntnisinteresse geleitet sind, zu klären, welche Rolle digitalen Medien in solchen Prozessen zukommt (vgl. von Behr et al. 2013, S. 16), dass bisher aber nur wenige Studien dieser Fragestellung gezielt nachgehen. Die aus diesen Studien vorliegenden Befunde werden im Folgenden dargestellt. Des Weiteren werden Schlussfolgerungen und Hinweise auf netzspezifische Aspekte diskutiert, die sich aus der vorliegenden Forschung zu allgemeinen Netzmechanismen und -dynamiken sowie zu Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen generell ableiten lassen.

Ausweitung und Erleichterung von Zugängen

Recht naheliegend ist, dass digitalen Medien für jugendliche Zugänge zu extremistischen Inhalten eine ermöglichende und erleichternde Funktion zukommt. Weil extremistische Akteure digitale Medien umfangreich nutzen, sind ihre Positionierungen und Deutungsangebote, ob als subkulturelles Angebot in Form von Musik, Videos und Kleidung oder stärker inhaltlich orientiert als Aufrufe, Ansprachen oder Beiträge in Diskussionsforen, breit verfügbar und leicht zugänglich geworden (vgl. z.B. Ducol 2012; Quayle/Taylor 2011). Junge Menschen erhalten hierbei Zugang zu einem ganzen Spektrum an möglichen extremistischen Ideen, Deutungen und Handlungsrepertoires – bis hin zu terroristischen Varianten. Deshalb können auch extremste Auslegungen bereits in frühen Stadien der Annäherung zum Referenzrahmen für interessierte junge Menschen werden.

Eine besondere Herausforderung besteht in diesem Zusammenhang darin, dass im Netz extremistische Inhalte zum Teil nur schwer von anderen Beiträgen zu unterscheiden sind, insbesondere da die extremistische Urheberschaft nicht immer eindeutig kenntlich gemacht wird (vgl. Daniels 2009). Außerdem sind bei Themen, die für extremistische Deutungen besonders anschlussfähig sind, extremistische Positionen häufig überpräsentiert. Das hat zur Folge, dass junge Menschen, die sich zu diesen Themen informieren möchten, mit hoher Wahrscheinlichkeit auch auf extremistische Angebote stoßen (vgl. ufuq.de 2016, S. 6).

Ebenso zeigt sich eine Ausweitung bzw. Erleichterung von Zugängen zu extremistischen *sozialen Strukturen* und *Manifestationen*: Noch vor wenigen Jahren hingen erste Berührungspunkte mit extremistischen Personen und Gruppen der Forschung zufolge weitestgehend davon ab, dass Personen im sozialen Nahfeld der Jugendlichen (vor allem Peers und Familienmitglieder usw.) über entsprechende Bezüge verfügten oder dass extremistische Akteure im Sozialraum präsent und zugänglich waren (vgl. Ezekiel 2002, S. 59; Möller et al. 2015; im Überblick Glaser et al. im Druck). Unter den Bedingungen des Web 2.0 werden Möglichkeiten der Kontaktaufnahme zu extremistischen Akteuren erheblich vervielfacht und vereinfacht: Entsprechende Gelegenheiten bieten sich theoretisch allen Jugendlichen, sofern sie ab und zu im Netz aktiv sind. Hinzu kommt, dass Kontakte nun möglich sind, ohne dass Jugendliche ihre Anonymität aufgeben oder sich in sozial verbindliche Strukturen begeben müssen, was unverbindliches „Probearbeiten“ erleichtert und Hemmschwellen senken dürfte.

Dass diese Ausweitung von Gelegenheitsstrukturen auch zu einer Veränderung von Annäherungs- und Einstiegsprozessen führt, erscheint hoch plausibel und wird auch durch Rückmeldungen etwa aus der pädagogischen Arbeit mit „einschlägigen“ Jugendlichen und aus der Ausstiegsarbeit untermauert, ist allerdings bisher empirisch nicht abgesichert.

Des Weiteren ermöglicht es computervermittelte Kommunikation, auch über größere Distanzen hinweg, längerfristige Kontakte und Beziehungen aufzubauen (vgl. Döring 2003, S. 424). Auch könnte die Anonymität des Internets – so eine verschiedentlich vertretene These – dazu beitragen, dass Menschen online schneller als „offline“ mit Anderen kommunikativ in Kontakt treten, sich eher öffnen und schneller Bindungen eingehen (vgl. ebd., S. 9; Boehnke et al. 2015, S. 45).

Sogenannte Rekrutierer/innen oder Mentorinnen/Mentoren, im Englischen auch als „virtual plotters“ oder „virtual planners“ bezeichnet, nutzen diese zugangserleichternden Aspekte des Web 2.0, indem sie dort gezielt auf Jugendliche zugehen, um sie für ihre Angebote zu begeistern (vgl. Erelle 2015; Meleagrou-Hitchens/Hughes 2017). Sicherheitsakteure gehen davon aus, dass diese „virtual plotters“, etwa von den IS-Territorien in Syrien und dem Irak aus, online gezielt Personen aus anderen Ländern für gewaltorientierte islamistische Ideen zu gewinnen suchen, um sie zu Gewalttaten oder anderen dschihadistischen Aktivitäten anzuleiten (vgl. Meleagrou-Hitchens/Hughes 2017). Auch finden sich Hinweise

darauf, dass Rekrutierer/innen bei einer Reihe von Ausreisen, insbesondere junger Menschen aus Europa, mit handlungsanleitend waren.

Wie Rekrutierende auf potenziell ansprechbare junge Menschen aufmerksam werden, nach welchen Mustern sie bestimmte Personen auswählen und mit welchen Strategien sie im Einzelnen bei deren Ansprache vorgehen, ist bislang jedoch kaum erforscht. Es zeichnet sich allerdings ab, dass insbesondere einschlägige Selbstinszenierungen und -positionierungen, die visuell oder sprachlich Bezüge zu extremistischen Gruppierungen bzw. Ideologien aufweisen, Ansprachen durch extremistische Akteure erleichtern (vgl. Erelle 2015).

Wenig erforscht ist bisher auch, was junge Menschen an persönlichen, extremistischen Ansprachen im Netz besonders attraktiv finden und ob sich hier bei unterschiedlichen Gruppen Spezifika zeigen. Doch wird u.a. die These formuliert, dass Mädchen aus einem ansonsten eher restriktiven sozialen Umfeld, die anderweitig nur wenige Möglichkeiten haben, soziale Bindungen zu Gleichaltrigen, vor allem zu jungen Männern, aufzubauen, sich im Virtuellen neue Handlungsspielräume für soziale Interaktionen erschließen und sich hier u.a. verstärkt auf Partnersuche begeben. Zugleich zeigen sich erste Hinweise, dass solche spezifischen Bedürfnisse von Mädchen und jungen Frauen von extremistischen Rekrutiererinnen und Rekrutierern gezielt aufgegriffen bzw. „bedient“ werden (vgl. Erelle 2015; von Behr et al. 2013, S. 18; Saltman/Smith 2015).

Festzuhalten ist mit Blick auf die allgemeine Forschung zu politischem Extremismus jedoch, dass Ansprachen im Regelfall nur dann erfolgreich sein dürften, wenn die damit verbundenen Angebote, wie eingangs dargestellt, für die Angesprochenen funktional sind, das heißt für sie „Sinn machen“, ihren Interessen und Bedürfnissen Rechnung tragen (oder dies zumindest erfolgreich zu vermitteln vermögen).

Beschleunigung und Verstärkung von Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen

Sind junge Menschen aufgrund ihrer biografischen Erfahrungen und Lebensumstände für extremistische Angebote ansprechbar, können digitale Medien Prozesse der Einfindung und der Verstetigung von Zugehörigkeiten wie auch der ideologischen und verhaltensbezogenen Radikalisierung aufgrund diverser netzspezifischer Manifestationen, Mechanismen und Dynamiken unterstützen, beschleunigen und verstärken.

Senkung von Beteiligungsschwellen

Zunächst einmal bieten virtuelle Angebote niedrigschwelligere Partizipationsmöglichkeiten als klassische Medien. Vor allem das Web 2.0 hat einen neuen spezifischen Typus von Mediennutzerinnen und -nutzern hervorgebracht, der sich von den Nutzer/innen klassischer Medien und des Web 1.0 dadurch unterscheidet, dass er zugleich mit der Medienrezeption aktiv in Kommunikationsprozesse eintritt und sich an der Produktion und Verbreitung von Medieninhalten beteiligt (Forschungsverbund TU Dortmund und DJI 2015, S. 15).

Mit Blick auf politisch-weltanschaulichen Extremismus bedeutet dies, dass junge Menschen bereits unter geringem Aufwand, etwa durch das Teilen und Kommentieren extremistischer Botschaften und vor allem unter dem Schutzmantel der Anonymität, sich an extremistischen Netzaktivitäten beteiligen können. Ob und inwiefern ein solches de facto extremistisches Agieren im virtuellen Raum auch Rückwirkungen auf die Akteure im Sinn einer ideologischen Radikalisierung sowie einer Radikalisierung von Verhaltensbereitschaften im realen Leben hat, wäre zu untersuchen.²

Belege finden sich in der vorliegenden Forschung dagegen bereits dafür, dass junge Menschen, die an extremistischen Angeboten interessiert sind, über den Einstieg mittels niedrigschwelliger Angebote im Netz schneller als zuvor zum „Kern“ extremistischer Gruppen und den von ihnen vertretenen Ideologien vorzudringen vermögen (vgl. von Behr et al. 2013, S. 19). Damit kommt digitalen Medien in Bezug auf Annäherungs- und Einbindungsprozesse ein beschleunigender Effekt zu.

Ausweitung von Radikalisierungskontexten: virtuelle Communities

Eine neue soziale Formation, die das Netz hervorgebracht hat, ist die sogenannte virtuelle Gemeinschaft bzw. Online-Community. Der Begriff steht für informelle Großgruppen mit eigenen, selbst geschaffenen Online-Plattformen, in denen sich um einen Kern etablierter Stammmitglieder eine breite Peripherie lose verbundener, fluktuierender Gemeinschaftsmitglieder gesellt (vgl. Döring 2003, S. 522). In ihnen kommunizieren Menschen z.B. in Chatrooms, Foren oder Sozialen Netzwerkgruppen, um sich über spezifische Themen auszutauschen und Bekanntschaften zu gründen

2 Eine differenzierende Betrachtung solcher Effekte erscheint nicht zuletzt deshalb angezeigt, weil nicht auszuschließen ist, dass Jugendliche extremistische Botschaften auch weiterleiten und kommentieren ohne deren extremistischen Gehalt zu erkennen.

(vgl. Döring 2003, S. 501 ff.; Ghersi et al., 2013, S. 187). Solche Online-Gruppen finden sich auch mit stärkeren oder loseren thematischen Bezügen zu Rechtsextremismus oder islamistischem Extremismus.³

Über diese virtuellen Gemeinschaften können zum einen Zugänge zu weiteren, noch einschlägigeren extremistischen Angeboten eröffnet werden; zum anderen unterliegen sie, ähnlich wie physische Gruppen, bestimmten Gruppenprozessen wie etwa der Herausbildung geteilter Gruppenidentitäten, -ziele und -loyalitäten sowie damit verbundenen Abgrenzungsdynamiken gegenüber Nichtgruppenmitgliedern (vgl. Döring 2003, S. 594 ff.).

Aus der Forschung zu rechtsextremen Cliquen wie auch aus der Terrorismusforschung ist bekannt, dass solchen Prozessen in physischen Gruppenkontexten bei der Verfestigung von Haltungen und Zugehörigkeiten sowie bei der Eskalation von Gewalt eine entscheidende Funktion zukommt (vgl. Willems 1993; McCauley/Moskalenko 2008). Insofern ist plausiblerweise anzunehmen, und erste Forschungsbefunde weisen auch darauf hin (vgl. allgemein zu Gruppen im Internet Döring 2003, S. 501; zu islamistischen Gruppen Zick et al. 2017, S. 68 ff.; Pearson 2015), dass auch in virtuellen Kontexten solche Prozesse dazu führen können, dass sich Gruppenmitglieder in ihren Positionen und Verhaltensbereitschaften weiter radikalieren. Daher kommt es durch digitale Medien zu einer Ausweitung von sozialen Kontexten, in denen sich junge Menschen hin zum Extremismus radikalieren können.

Bestätigungs- und Verstärkungseffekte

Darüber hinaus kommen in digitalen Medien weitere (Gruppen-)Dynamiken zum Tragen, die ebenfalls im Hinblick auf extremismusbefördernde Effekte diskutiert werden. Zu nennen ist hier zum einen der sogenannte „Echokammer-Effekt“ (vgl. u.a. Bakshy et al. 2015; Sunstein 2009). Dieser besagt, dass im Social Web Kommunikationsräume entstehen können, in denen zunehmend nur noch Medieninhalte zirkulieren, die den Meinungen der Gruppenmitglieder entsprechen („Echokammern“). Angenommen wird, dass Echokammern infolge interessegeleiteter Wahl

3 Eine Vielzahl von Studien beschäftigte sich in den vergangenen Jahren mit solchen Formen virtueller Gemeinschaft im islamistischen Extremismus (hierzu u.a. Carvalho 2014; Kimmage 2010; Musawi 2010; Hegghammer, 2014; Sageman 2008). Veröffentlichungen, die sich mit rechtsextremen Online-Communities beschäftigen, sind beispielsweise Busch 2010 und de Koster/Houtman 2008).

von (parteilichen) Medieninhalten (sogenannter Selective Exposure) entstehen. Demnach tendieren Menschen dazu, sich Informationen zuzuwenden, die der eigenen Meinung entsprechen, während gegenteilige Positionen eher vermieden werden. Diese Effekte gelten generell – also auch für die Nutzung anderer Medien – als gut belegt (vgl. Hagen et al. 2017, S. 4 ff.). Angenommen wird, dass aufgrund der interessegeleiteten Vernetzung gleichgesinnter Menschen im Social Web dort solche Prozesse noch stärker zum Tragen kommen können, da in diesen sozialen Kontexten alternative Meinungen weniger zum Tragen kommen als Positionen, die der eigenen Weltsicht entsprechen.

In solchen Konstellationen besteht die Gefahr, dass sich Weltsichten zunehmend verengen und Menschen sich zunehmend in polarisierten Meinungen und in Vorurteilen wechselseitig bestärken. Gerade bei Jugendlichen, die in ihrer Weltsicht und ihren normativen Orientierungen noch weniger gefestigt sind, können sich so problematische Haltungen und Kommunikationsstile verfestigen. In der Fachdiskussion finden sich erste Hinweise dafür, dass solche Prozesse im Netz mit Blick auf Hinwendungen und Radikalisierungen zum Tragen kommen: So beschreiben Strømmeren 2015 sowie Zick et al. 2017 anhand von Fallstudien extremistischer Täter, dass sich diese zunehmend in virtuellen Resonanzräumen Anerkennung und Bestärkung eingeholt hätten. Auch Sicherheitsbehörden berichten davon, dass fremdenfeindliche Straftäter/innen im Zuge ihrer Internet- und Social Media-Aktivitäten den Eindruck gewonnen hätten, von einer breiten gesellschaftlichen Gruppe legitimiert zu sein und somit gerecht zu handeln.

In Bezug auf die „Nein zum Heim“-Kampagnen wurde im Rahmen eines DJI-Fachgesprächs von Expertinnen und Experten⁴ ebenfalls die These formuliert, dass sich durch Rückmeldungen im Netz (etwa durch die „Like“-Funktion) vergleichsweise schneller als in der physischen Welt ein „Wir sind viele-Effekt“ einzustellen vermöge: Da das virtuelle Feedback nicht an räumliche Nähe gebunden sei, könnten solche Initiativen sehr schnell eine Anzahl an bestätigenden Rückmeldungen erreichen, die die eigene Haltung als „Volkes Meinung“ oder doch zumindest als Position einer relevanten gesellschaftlichen Gruppe erscheinen ließen.

4 Das Fachgespräch „Politische Extremismen im Netz – Herausforderungen für die Jugendhilfe“ wurde von der AFS des DJI organisiert. Die Veranstaltung, die Expertinnen und Experten aus pädagogischer Praxis, Wissenschaft und Politik zusammenführte, fand am 5. und 6. November 2015 in Berlin statt. Wir danken allen Teilnehmenden für ihre fachlichen Beiträge, die gewährten Einblicke in ihre Arbeitsfelder und den ertragreichen Austausch.

Verstärkende Gruppendynamiken zeigen sich in virtuellen Kontexten jedoch nicht nur im Hinblick auf die Bestärkung von Meinungen. Weitere wissenschaftliche Aufmerksamkeit gilt Online-Enthemmungseffekten, die sich aufgrund bestimmter medialer Strukturen einstellen und ein im Vergleich zu Offline-Verhaltensweisen extremeres Verhalten begünstigen können. Diesen Überlegungen zufolge sind die in der computervermittelten Kommunikation stärker wahrgenommene Anonymität sowie fehlende sanktionierende Rückmeldungen dafür ausschlaggebend, dass sich im Internet enthemmtes, normverletzendes und antisoziales Verhalten steigern kann (vgl. Boehnke et al. 2015, S. 43 ff.; Halpern/Gibbs 2013, S. 1160). Anzunehmen ist, dass sie ebenso in extremistischen bzw. extremismusaffinen Webgruppen zum Tragen kommen. Entsprechende Forschungsbelege fehlen jedoch bisher; besonders von Interesse wäre hier, ob und wiefern solche Enthemmungseffekte Rückwirkungen auf ideologische wie auch verhaltensbezogene Radikalisierungen im physischen Leben haben.

Zusätzliche Relevanz bekommen die beschriebenen Dynamiken zum einen angesichts der Tatsache, dass den etablierten Nachrichtenmedien zunehmend das Vertrauen entzogen wird (vgl. Infratest dimap 2015; Decker et al. 2016) und das Internet laut JIM-Studie 2016 zumindest bei 15% aller befragten Jugendlichen einen Vertrauensvorschluss bei widersprüchlicher Berichterstattung genießt (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2016, S. 13). Hinzu kommt, dass extremistische Gruppen etablierte Qualitätsmedien als „Systemmedien“ oder „Lügenpresse“ diskreditieren, um auf diese Weise die Glaubwürdigkeit ihrer eigenen Informationsräume zu erhöhen. All dies kann zur Folge haben, dass einseitige Informationen im Internet immer weniger durch die Nutzung alternativer Informationsquellen relativiert werden. Zum anderen könnten diese Tendenzen weiter dadurch verstärkt werden, dass – nicht nur, aber auch – durch extremistische Akteure immer häufiger sogenannte Social Bots (siehe oben) gezielt zur Beeinflussung von Meinungen eingesetzt werden. Wenngleich es sich hier um Programme bzw. fiktive Personen handelt, haben die so generierten Positionierungen dennoch reale Effekte auf ihre Rezipientinnen und Rezipienten.

Hinzu kommen spezifische computergestützte Selektionsmechanismen des Webkontextes, die die beschriebenen Effekte weiter verstärken könnten: Auf Basis von Algorithmen bekommen Nutzer/innen von Suchmaschinen und auf Social Networking Sites eher solche Informationen

angeboten, die ihren jeweiligen eigenen Interessen entsprechen. Die Folgen können, einer breit rezipierten Theorie zufolge, sogenannte „Filterblasen“ sein, das heißt Kommunikationsräume, in denen Nutzer/innen gegenüber Informationen, die nicht ihren Interessen und Präferenzen entsprechen, zunehmend isoliert sind (vgl. Pariser 2012). Diese könnten, so eine von vielen Fachleuten geteilte Annahme, Prozesse der selektiven Medienrezeption weiter verstärken. Damit dürfte auch die Wahrscheinlichkeit, dass Nutzer/innen mit Inhalten konfrontiert werden, die dem eigenen Weltbild widersprechen, weiter abnehmen.

Allerdings finden sich in der Forschung ebenso Hinweise darauf, dass das Internet auch gegenläufige Tendenzen zu fördern vermag. So wurde für die Online-Mediennutzung beobachtet, dass sich Nutzer/innen hier in stärkerem Maße als in Offline-Medien mit Meinungen befassen, die im Gegensatz zur eigenen Meinung stehen. Auch wurden Prozesse der Annäherung an andere Meinungen beobachtet (vgl. Hagen et al. 2017, S. 5 f.).

Zu der Frage, welche dieser unterschiedlichen Effekte im Zusammenhang mit extremistischen Tendenzen im Netz überwiegen, liegen allerdings keine belastbaren Informationen vor. Ebenso fehlt es an Befunden dazu, in welchen Zusammenhängen das eine oder andere Nutzungsverhalten mit Erfahrungshintergründen, Lebenslagen und Nutzungsmotiven der jeweiligen Nutzer/innen steht.

Forschungsdesiderate

Wie die Diskussion vorliegender Befunde zeigt, mangelt es bisher weitgehend an Studien, die die aus allgemeinen Befunden ableitbare Rolle digitaler Medien für Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse gezielt in den Blick nehmen und in ihren tatsächlichen Ausprägungen und Zusammenhängen zu klären suchen.

So ist etwa empirisch bisher nicht geklärt, welcher Stellenwert den mittels digitaler Medien sich ausweitenden Zugangsmöglichkeiten zu extremistischen Inhalten und Strukturen in aktuellen Hinwendungs- und Einstiegsverläufen junger Menschen tatsächlich zukommt. Bedarf es in der Mehrheit der Fälle weiterhin der Verbindung mit realen sozialen Kontakten, damit erste Annäherungen in Radikalisierungsprozesse münden? Oder haben wir es mit einem zahlenmäßig relevanten neuen Typus zu

tun, der ausschließlich über virtuelle Bezüge sich ideologisiert und entsprechende Handlungsbereitschaften ausbildet?

Ebenso wurde bisher kaum untersucht, was junge Menschen an extremistischen Botschaften im Netz anspricht und inwiefern sich hier bei unterschiedlichen Gruppen (z.B. hinsichtlich Geschlecht, Herkunft, Bildungshintergrund) Unterschiede zeigen. Vergleichbares gilt für netzbasierte Rekrutierungsstrategien extremistischer Akteure.

Unklar ist nach wie vor auch, inwiefern die beschriebenen Verstärkungsdynamiken sowie hemmschwellensenkenden Effekte im virtuellen Raum auf die Radikalisierung von Positionen der Nutzer/innen sowie auf die Radikalisierung von Handlungsbereitschaften und Senkung von Gewalthemmschwellen im realen Leben zurückwirken und unter welchen Voraussetzungen sich entsprechende Effekte zeigen.

Vertieftes Wissen zu allen diesen Bereichen könnte dazu beitragen, jugendliche Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse besser zu verstehen – und darauf bezogene Gegenmaßnahmen zielgerichteter konzipieren zu können.

Darüber hinaus besteht gegenwärtig ein grundsätzliches Forschungsdefizit darin, dass Studien, die sich gezielt dem Forschungsgegenstand „Rolle digitaler Medien für politisch-weltanschaulichen Extremismus“ widmen, sich diesem bislang kaum aus einer Perspektive annähern, die die Sichtweisen der (jugendlichen) Nutzer/innen berücksichtigt und diese als aktiv handelnde und Entscheidungen treffende Akteure begreift. Bislang ist die Forschung zum Thema vor allem in der Terrorismusforschung angesiedelt und nicht selten von solchen Perspektiven geprägt, die Rezipientinnen und Rezipienten als unmittelbar beeinflussbare „Empfänger“ bzw. „Objekte“ von Propaganda denken. Daraus resultieren zum Teil undifferenzierte Gefährdungs- und Wirkannahmen, vor deren Hintergrund – ausgehend von den kommunizierten, extremistischen Botschaften sowie den bekannten wie vermuteten Absichten der hierfür verantwortlichen Akteure – tatsächliche Medieneffekte geschlossen werden.

Der Zirkelschluss hierbei ist, dass Erwartungen und Vorstellungen, mit denen die Produzenten dieser Inhalte intuitiv oder bewusst ihre potenziellen Zielgruppen konstruieren, gleichsam zu tatsächlich beobachtbaren Eigenschaften dieser Zielgruppen umgedeutet werden, ohne diese dabei selbst in die Untersuchung mit einbezogen zu haben. Angesichts dessen bleiben die potenziellen Nutzer/innen eine indifferente Masse,

deren je individuelle Eigenschaften, Bedürfnisse und Motivlagen kaum Berücksichtigung finden. Auch vermögen solche Herangehensweisen nicht zu plausibilisieren, warum nicht alle junge Menschen, die im Laufe ihrer Medienbiografie mit extremistischen sozialen und ideologischen Angeboten in Kontakt kommen, für diese auch Begeisterung entwickeln.

Es gilt deshalb insbesondere solche Forschungen auszubauen, die sich dem Gegenstand stärker subjektorientiert nähern und auch junge Menschen und ihre Perspektiven selbst in Erhebungen einbeziehen (vgl. Boehnke et al. 2015; von Behr et al. 2013).

Pädagogische Antworten auf Extremismen im Netz

Existierende Praxisansätze

So wie der Wissensstand zur Rolle und Funktion digitaler Medien für politisch-weltanschauliche Extremismen nach wie vor begrenzt ist, ist auch die darauf bezogene pädagogische Praxis noch wenig entwickelt. Aktuell zeichnen hierzulande vor allem spezialisierte Träger der pädagogischen Arbeit zu politisch-weltanschaulichem Extremismus sowie Akteure der politischen Bildung dafür verantwortlich, entsprechende Angebote zu entwickeln und zu erproben. Seltener finden sich Angebote, die das Thema in anderen pädagogischen Arbeitsfeldern, z.B. im Rahmen medienpädagogischer Arbeit, aufgreifen.

Versuche, dieses neue Themenfeld der Extremismusprävention mittels (befristeter) staatlicher Förderung stärker zu profilieren und auszubauen waren in den vergangenen Jahren noch nicht hinreichend erfolgreich.⁵ Durch eine gezieltere Förderpolitik durch die Erweiterung des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ konnte ab 2017 aber die Zahl der geförderten Projekte erhöht werden; inwiefern von diesen neue inhaltliche

5 Obwohl im 2015 angelaufenen Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Ausschreibungstext betont wurde, dass Projektanträge zur „Erprobung von Maßnahmen zur Radikalisierungsprävention im Internet/ in den Social Media sowie zur medienpädagogischen/bildnerischen Auseinandersetzung mit Internetangeboten politisch radikalen Inhalts“ „besonders förderwürdig“ (BMFSFJ 2014, S. 4) seien, gab es im Rahmen des Interessenbekundungsverfahrens nur wenige Bewerbungen zum Thema. 2017 wurde auch daher im Programm ein eigener Themenbereich „Stärkung des Engagements im Netz – gegen Hass im Netz“ eingerichtet.

Impulse für die Fachwelt ausgehen werden, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch noch nicht beurteilen, da einige der Projekte erst unlängst begonnen haben.

Jugendmedienschutz

Gegenwärtig realisierte Ansätze im Feld beziehen sich überwiegend auf extremistische Inhalte im Netz bzw. deren Verbreitung im virtuellen Raum. Ein zentraler Ansatzpunkt ist hier, der Verbreitung entsprechender Inhalte entgegenzuwirken, indem eindeutig als extremistisch identifizierbare Angebote im Netz gelöscht werden. In Deutschland kann dies auf Basis des staatlichen Jugendmedienschutzes erfolgen, sofern extremistische Inhalte auch als jugendgefährdend oder jugendbeeinträchtigend eingestuft werden. Sowohl für rassistische als auch für gewalthaltige und -verherrlichende Inhalte existieren hier entsprechende gesetzliche Grundlagen.⁶ Die Verantwortlichkeit für Internetangebote und deren Überwachung liegt zum einen bei der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM), die zu diesem Zweck mit jugendschutz.net zusammenarbeitet (siehe Ipsen et al. in diesem Band). Zum anderen sind aber auch Sicherheitsbehörden in der Verantwortung, dann nämlich, wenn Medieninhalte gegen das Strafgesetzbuch (StGB) verstoßen.⁷

Die mit der Löschung einschlägiger Inhalte beauftragten staatlichen Einrichtungen – wie auch Netzunternehmen selbst – sind allerdings auf Meldungen „einschlägiger“ Inhalte, das heißt auf die Mitwirkung engagierter Mediennutzer/innen angewiesen, um ihren Auftrag erfüllen zu können. Dies wiederum setzt voraus, dass die verschiedenen Melde- und

6 Das Jugendschutzgesetz (JuSchG) benennt gesetzlich geregelte Fallgruppen jugendgefährdender Medien, die von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) zu indizieren sind. Hierzu zählen „unsittliche, verrohend wirkende, zu Gewalttätigkeit, Verbrechen oder Rassenhass anreizende Medien sowie Medien, in denen Gewalthandlungen wie Mord- und Metzelszenen selbstzweckhaft und detailliert dargestellt werden oder Selbstjustiz als einzig bewährtes Mittel zur Durchsetzung der vermeintlichen Gerechtigkeit nahe gelegt wird (§ 18 Absatz 1 Satz 2 JuSchG)“. Weitere nicht gesetzlich geregelte, aber in der Spruchpraxis der BPjM entwickelte und von der Rechtsprechung bestätigte Fallgruppen der Jugendgefährdung betreffen die Verletzung der Menschenwürde, die Diskriminierung von Menschengruppen und die Verherrlichung des Nationalsozialismus (Homepage der BPjM 2017).

7 Entsprechende polizeiliche Meldestellen für extremistische Webinhalte gibt es beispielsweise in Baden-Württemberg („respect! – die Meldestelle für Hetze im Netz“), aber auch jede Polizeidienststelle nimmt Meldungen an.

Beschwerdestellen für jugendgefährdende Inhalte⁸ sowie weitere Meldemöglichkeiten in der Bevölkerung ausreichend bekannt sind. Außerdem müssen extremistische Inhalte auch als solche von Nutzerinnen und Nutzern erkannt werden. Auch aus diesem Grund ist es bedeutsam, dass Bildungsangebote für junge Menschen, aber auch Fort- und Weiterbildungen für Angehörige und mit jungen Menschen arbeitende Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die für extremistische Netzphänomene sensibilisieren, ausgebaut und flächendeckend verankert werden.

Die Meldung und Löschung von extremistischen Inhalten im Netz stellt zwar einen wichtigen Pfeiler in der Auseinandersetzung mit politischem Extremismus und dessen virtuellen Repräsentationen dar. Sie gerät jedoch angesichts der überwältigenden Menge an problematischen Inhalten, der netzwerkartigen Verbreitungsstrukturen und multiplen Urheberschaften im Web 2.0 an ihre Grenzen (vgl. Musharbash 2016). Die repressiven und bewahrenden Maßnahmen des Jugendschutzes alleine sind deshalb nicht ausreichend, um den Herausforderungen im Themenfeld zu begegnen. Es bedarf vielmehr weiterer, auch anders gelagerter pädagogischer Antworten.

Gegennarrative

Ein Ansatz, der international in der Extremismusprävention sowie in der Auseinandersetzung mit Rassismus und Hate Speech verstärkt verfolgt wird und auch hierzulande diskutiert und erprobt wird, setzt auf die Produktion und mediale Verbreitung von sogenannten Gegennarrativen (engl.: Counter Narratives oder Alternative Narratives). Im Kern geht es hier darum, multimedial verbreiteten, extremistischen Erzählungen alternative Deutungen gesellschaftlicher Phänomene und Entwicklungen und Konzepte pluralistischer, freiheitlicher und integrativer Gesellschaften und Lebensentwürfe entgegenzustellen. Ziel ist, bei potenziell gefährdeten jungen Menschen, aber auch bei denjenigen, die sich bereits extremistischen Ideologien und Gruppierungen zugewandt haben, Zweifel an Haltungen und Zugehörigkeiten zu säen bzw. Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei den Rezipientinnen und Rezipienten herbeizuführen (Institute for Strategic Dialogue in cooperation with RAN Centre of Excellence 2015). Zudem findet das Konzept der Gegennarrative in

8 Solche Angebote werden von jugendschutz.net, der Kommission für Jugendmedienschutz und die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (FSW) realisiert.

einer spezifischen Variante, dem sogenannten Counter Speech, auch als Empowerment-Strategie Verwendung, und zwar insbesondere in Kontexten, in denen zivilgesellschaftliche Gegenkräfte, aber auch Menschen, die von diskriminierenden, ausgrenzenden Botschaften betroffen sind, dazu befähigt werden sollen, sich medial gegen diese zur Wehr zu setzen und Position zu beziehen (vgl. Jakobsen 2015).⁹

Gegennarrativen Ansätzen kann unterschiedliche Kritik entgegengebracht werden. Einmal besteht die Gefahr, dass insbesondere auf Gegenrede angelegte Botschaften kontraproduktive Effekte zur Folge haben können. Erste Praxiserfahrungen zeigen, dass diese gerade von affinen und bereits extremistisch orientierten Menschen auch als Ausdruck der Ablehnung und Ausgrenzung (und selten als Gesprächsangebot) begriffen werden, wodurch Prozesse der Abschottung von der Mehrheitsgesellschaft und Hinwendung zu Gleichgesinnten in extremistischen Gruppen noch forciert werden könnten. Zudem können sie stereotypisierende Gefährdungsannahmen über die jeweiligen anvisierten Zielgruppen reproduzieren und somit zur Stigmatisierung der Betroffenengruppen beitragen. Oder sie könnten aufgrund von Urheberchaft oder Inhalt von den jeweiligen Zielgruppen als unglaubwürdig erachtet werden.

Trotz der benannten Schwierigkeiten kommt Positionierungen dieser Art eine bedeutsame Funktion zu. Denn bleiben Reaktionen auf extremistische Angebote im Netz aus, verbleiben diese ohne die notwendige Einordnung bzw. alternative Deutungen und Richtigstellungen. Wenn restriktive Maßnahmen allein die massenhafte Präsenz problematischer Inhalte im Netz nicht bewältigen können, sind kommunikative Antworten trotz allem unerlässlich, will man extremistischen Akteuren virtuelle Räume nicht gänzlich überlassen – „die Kommunikationsmöglichkeit ist zur Kommunikationspflicht geworden“ (Bröckling 2016).

Virtuelle aufsuchende Arbeit und proaktive Ansprachen

Ein weiterer, weniger verbreiteter und erheblich ressourcenintensiverer Ansatz sind aufsuchende Angebote im virtuellen Raum: Diese Angebote verfolgen – wie in der klassischen aufsuchenden Sozialarbeit – den Ansatz, junge Menschen in ihren Lebenswelten aufzusuchen und ihnen dort Unterstützung zu unterbreiten. Da zunehmend auch virtuelle Räume

9 Anregungen finden sich beispielsweise auf der Website der „No Hate Speech“-Kampagne Deutschland.

Teil jugendlicher Lebenswelten sind, werden auch diese Räume für aufsuchende Arbeit (bezeichnet als „Webwork“ oder „Online-Arbeit“) relevant (vgl. Pritzens 2011, S. 29).

Solche Formate kommen sowohl in der vorbeugenden Arbeit mit jungen Menschen zur Anwendung, die im Umgang mit politisch-weltanschaulichem Extremismus gestärkt werden sollen, als auch in der Arbeit mit Jugendlichen, die bereits erste Affinitäten für extremistische Gruppen und/oder Deutungsangebote aufweisen bzw. bereits in extremistische Szenen eingebunden sind.

Virtuelle aufsuchende Arbeit stellt eine wichtige Ergänzung zu den klassischen aufsuchenden Angeboten „offline“ dar: Studien zur Mediennutzung junger Menschen zeigen, dass Youtube und Facebook bei ihnen besonders beliebt sind, weshalb sie als generell geeignet gelten, um Jugendliche in der Breite zu erreichen (vgl. Ernst et al. in diesem Band). Zudem kann sie eine Möglichkeit sein, durch klassische Angebote der Offline-Arbeit nicht (oder nicht mehr) erreichbare Jugendliche zu erreichen. Dies gilt für Zielgruppen, die sich traditionell nicht oder nur sehr eingeschränkt im öffentlichen Raum bewegen (etwa Mädchen aus traditionellen muslimischen Familien), es gilt aber auch angesichts einer schwieriger gewordenen Erkennbarkeit bzw. geringeren Sichtbarkeit insbesondere von rechtsextrem orientierten Jugendlichen im öffentlichen Raum (vgl. Glaser/Greuel 2013). Online-Zugänge werden des Weiteren dann relevant, wenn sich Hinwendungen Jugendlicher zum Extremismus auch unbemerkt vom ihrem sozialen Nahfeld vollziehen, ihre extremistischen Haltungen jedoch im virtuellen Raum sichtbar werden, wie dies Praktiker/innen aus der Arbeit mit diesen Zielgruppen berichten (vgl. Hohnstein/Greuel 2015).

Wie die Beiträge von Dinar und Heyken sowie von Qasem und Nordbruch in diesem Band diskutieren, können solche Ansätze für die pädagogische Arbeit mit affinen bzw. einstiegsgefährdeten Jugendlichen eine wertvolle Ergänzung sein. Diese Beispiele, aber auch weitere Praxisschilderungen aus dem Fachgespräch der AFS zeigen, dass es sich als hilfreich und bereichernd erwiesen hat, Online-Kontexte sowohl in die Zielgruppenansprache als auch in die pädagogische Arbeit mit diesen Jugendlichen selbst einzubeziehen.

Inwieweit dagegen junge Menschen, die bereits tiefer in extremistische Kontexte eingestiegen sind, noch in solchen vergleichsweise öffentlichen Social Media Räumen anzutreffen sind, konnte noch nicht geklärt werden. Allerdings gibt es Hinweise, dass diese sich zunehmend in öffentlich

weniger oder unzugängliche virtuelle Räume wie Telegram- oder WhatsApp-Chatrooms oder geschlossene Facebook-Gruppen zurückziehen. Hier stoßen möglicherweise auch Ansätze aufsuchender Online-Arbeit an Grenzen.

Außerdem weisen Praktiker/innen darauf hin, dass die Arbeit online vor allem eine flankierende, unterstützende Funktion hat. Bisherigen Erfahrungen zufolge braucht es in der Arbeit mit gefährdeten jungen Menschen in der Regel reale Begegnungen, um belastbare Arbeitsbeziehungen aufbauen zu können. Zudem erfordern die häufig komplexen Ursachen- und Problemkonstellationen, die junge Menschen empfänglich für extremistische Szenen machen, oftmals intensive Begleitung und Hilfestellungen jenseits virtueller Kontexte.

Ein weiteres Arbeitsfeld virtueller Ansprache ist die sogenannte Ausstiegsarbeit mit ausstiegswilligen Angehörigen extremistischer Szenen (hierzu Colliver und Davey in diesem Band). Ausstiegsangebote verfolgen das Ziel, bei Jugendlichen und (jungen) Erwachsenen, die bereits konsolidierte Bezüge zu extremistischen Szenen und Ideologien aufweisen, Distanzierungsprozesse zu begleiten und zu unterstützen bzw. auch erst zu initiieren (vgl. Rieker 2009; Glaser et al. 2014; Hohnstein/Greuel 2015, S. 26 ff.).

In der pädagogischen Arbeit mit dieser Zielgruppe können Online-Kontexte ersten Erfahrungen zufolge Zugänge zu den Zielgruppen eröffnen – zum einen durch Kontaktangebote im Netz, die niedrigschwelliger als traditionelle Telefon-„Hotlines“ sind, zum anderen aber auch durch pro-aktive virtuelle Ansprachen.¹⁰ Insofern erscheint es lohnend, diese bisher von professionellen Akteuren kaum genutzten Zugangswege in der Arbeit mit Ausstiegswilligen noch stärker zu erproben. Möglicherweise könnten hier auch andere Handlungsfelder der Sozialen Arbeit (z.B. die Sekten-, Sucht- und Suizidberatung) Anregungen bieten, in denen virtuelle Räume bereits länger als Beratungskontexte genutzt werden (vgl. Bertsche/Como-Zipfel 2017, S. 237).

Virtuelle aufsuchende und proaktive Ansätze werden bisher nur punktuell und modellhaft erprobt, eventuell nicht zuletzt aufgrund der

10 Für indirekt Betroffene wird bzw. wurde dieser Ansatz bereits erprobt. Diese Form der Beratung auch für direkt Betroffene im Sinne eines distanzierungsfördernden Angebots nutzbar zu machen, wurde vereinzelt versucht, scheiterte jedoch bisher daran, dass diese Angebote – aus welchen Gründen auch immer – von extremistisch orientierten oder ausstiegswilligen jungen Menschen nicht aufgesucht wurden.

vielfältigen fachlichen Herausforderungen und ungeklärten Rahmenbedingungen, mit denen umsetzende Akteure im pädagogischen Alltag konfrontiert sind (siehe Kapitel „Zentrale Spannungsfelder“). Allerdings sollten sie als neues, pädagogisches Handlungsfeld und damit auch als Experimentier- und Lernfeld betrachtet werden, in dem auch Erfahrungen des Scheiterns und Umjustierens möglich sein sollten und im Sinne von Professionalisierung und Weiterentwicklung auch hilfreich sind.

Einbeziehung nicht-pädagogischer Akteure

Zunehmend werden nichtpädagogische Akteure zur Erhöhung der Authentizität und Lebensweltrelevanz medialer Angebote in die Gestaltung und Umsetzung von Angeboten eingebunden. Hierzu zählen Social Media Blogger/innen und andere sogenannte „Social Influencer“ (das heißt Meinungsführer/innen in den Sozialen Medien), von denen angenommen wird, dass sie bei den meisten jungen Menschen einen Vertrauens- und Glaubwürdigkeitsvorschuss genießen.

Aber auch Aussteiger/innen, die ehemals in rechtsextremen oder islamistischen Szenen aktiv waren, werden in unterschiedlichster Weise in die mediale pädagogisch-präventive Arbeit eingebunden – z.B. als Augenzeugen und Erzähler/innen ihrer eigenen Lebensgeschichten oder für pro-aktive virtuelle Ansprachen (siehe Colliver/Davey in diesem Band).

Entwicklungsbedarf und zentrale Spannungsfelder im Praxisfeld

Förderung von Medienkompetenz

Als ein zentraler Handlungsbedarf im Praxisfeld ist zuallererst die Entwicklung und Verankerung von geeigneten Formaten, Strukturen, Kooperationen etc. zur Förderung jugendlicher Medienkompetenz zu nennen: Um junge Menschen in ihrer Entwicklung zu selbstständigen und mündigen Bürgerinnen und Bürgern in einer digitalen Welt zu unterstützen, werden seit längerem generell Maßnahmen eingefordert, um Medienkompetenz bei jungen Menschen zu befördern (vgl. Kultusministerkonferenz (KMK) 2016; 2012) wie auch speziell im Umgang mit politisch-weltanschaulichem Extremismus (vgl. Europäische Kommission 2015; Arbeitskreis „Junge Sicherheitspolitiker“ 2017, S. 4 f.; Jakobsen 2015, Demuth 2016, S. 30 f.).

Was jedoch unter ‚Medienkompetenz‘ im Einzelnen begriffen wird, variiert zum Teil deutlich. Gerade im Bereich der pädagogischen Arbeit zu Rechtsextremismus und islamistischem Extremismus wird unter diesem Schlagwort bislang häufig noch ausschließlich Aufklärung und Sensibilisierung für virtuelle Dimensionen von Extremismen gefasst.

Bildungsangebote dieser Art sind, wie oben dargestellt, zentral, um extremistische Medieninhalte erkennen zu können. Medienkompetenz meint jedoch weit mehr: Sie umfasst medienbezogene Kritikfähigkeit, die beinhaltet, dass junge Menschen in der Lage sind, mediale Inhalte kritisch zu analysieren, gegeneinander abzuwägen und einzuordnen. Die Grundlage hierfür bildet u. a. Wissen zu den medialen Eigenschaften von Internet und Social Media (z. B. die dargestellten Effekte auf Meinungsbildungsprozesse betreffend) aber auch zu Produktionskontexten, Urheberschaft und Mediengattungen (z. B. mit Blick auf nutzergenerierte Inhalte des Web 2.0), um die Aktualität, Glaubwürdigkeit und Echtheit von Inhalten im Netz bewerten zu können (vgl. Friemel/Signer 2011, S. 58). Angesichts des gewachsenen Stellenwerts des Internets als „glaubwürdige“ Informationsquelle, aber auch vor dem Hintergrund, dass zunehmend Social Bots von extremistischen Akteuren eingesetzt werden, sind entsprechende Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit Extremismus von wachsender Bedeutung.

Des Weiteren umfasst Medienkompetenz auch Medialitätsbewusstsein, das heißt Bewusstsein dafür, dass digitale Medien niemals die „Wirklichkeit“ abbilden, sondern nur Ausschnitte derselben preisgeben und dass das, was von im Netz handelnden Menschen wahrnehmbar ist, zumeist nur Facetten ihrer Persönlichkeit sind bzw. Netzidentitäten auch erfunden sein können. Dies ist wichtig, um auch neuen Internetbekanntschaften mit einer „gesunden Skepsis“ zu begegnen.

Medienkompetenz ist damit in der digitalen Gesellschaft als Schlüsselkompetenz zu erachten. Sie umfasst grundlegende, auch unabhängig von präventiven Zielsetzungen erforderliche Fähigkeiten, die es braucht, um mit Medien bzw. Medieninhalten mündig und kompetent umzugehen und in einer mediatisierten Gesellschaft am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Diesen Fähigkeiten kommen aber auch im Bezug auf Extremismen präventive Funktionen zu: Medienkompetent handelnde junge Menschen sollten auf Basis dieser Fähigkeiten „pakets“ in der Lage sein, in der Fülle multimedial vermittelter sozialer Angebote und Informationen zwischen „wahr“ und „falsch“, „freiheitlich-pluralistisch“ und

„abwertend-diskriminierend“ sowie mündigem Handeln und Manipulation unterscheiden zu können. „Immunisiert“ sind sie gegen extremistische und gewaltorientierte Angebote freilich nicht. Schließlich erfolgen Medienselektion und -nutzung immer auch aufgrund je individueller, auch unbewusster Präferenzen, Erwartungen und Bedürfnislagen, die mit den eingangs skizzierten biografischen Erfahrungen und Konstellationen sowie Lebenslagen der Rezipientinnen und Rezipienten zusammenhängen (vgl. auch Leffelsend et al. 2004). Das heißt, dass junge Menschen durchaus auch medienkompetent im Sinne dieser Motivlagen handeln können und die Hinwendung zu extremistischen Online-Angeboten – aufgrund inhaltlicher Affinitäten oder sozialer Intentionen – dennoch individuell Sinn ergeben.

Da nicht alle Jugendlichen durch Spezialangebote erreicht werden können, ist es zudem eine wichtige Aufgabe, alle Akteure, die mit jungen Menschen erzieherisch oder bildend arbeiten, für Entwicklungen in der mediatisierten Gesellschaft zu sensibilisieren, sie unabhängig von ihren persönlichen Kompetenzen und Affinitäten für medienbezogene Themen zu begeistern und somit die Lernräume zu erweitern, in denen mediale Kompetenzen erworben werden sollen. Dies gilt nicht nur für Lehrende in Schulen und Ausbildungseinrichtungen, sondern auch für Akteure der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Bundesjugendkuratorium 2016, S. 21) sowie für Eltern.

Gerade letztere begleiten junge Menschen vom Kindesalter an bei ihren medialen Aktivitäten, verfügen jedoch häufig – vor allem da sie selbst überwiegend noch als „digitale Migrantinnen und Migranten“ nicht mit Multimedia aufgewachsen sind – über wenig oder nur unsystematisch angeeignetes Medienwissen, wissen oft wenig über die Medienaktivitäten ihrer Kinder und haben angesichts dessen Schwierigkeiten, diese in ihrem Medienhandeln anzuleiten (hierzu auch Kratzsch/Schill in diesem Band). Sichtbar wird dies beispielsweise im Zuge der Beratung von Eltern, deren Kinder sich extremistischen Szenen zugewandt haben.

Arbeitsmaterialien

Ein spezifischer Bedarf, den Fachkräfte der schulischen und außerschulischen Regelarbeit formulieren, sind didaktisch aufbereitete Arbeitsmaterialien für die pädagogische Auseinandersetzung mit extremistischen Medienbotschaften. Da die jeweiligen Handlungsfelder und Arbeitskontexte nur bedingt Spielräume für die Entwicklung eigener Lerninhalte

zulassen, können solche Materialien ein wichtiger Beitrag sein, um Rege-
langebote inhaltlich und didaktisch für die Arbeit zum Thema „fit zu
machen“. Der Implementierung entsprechender Inhalte in der pädago-
gischen Praxis stehen jedoch in vielen Fällen mangelnde Ressourcen der
Fachkräfte für eine adäquate Auseinandersetzung mit diesen entgegen,
wie Erfahrungsberichte aus der Praxis immer wieder zeigen.

Bildungsarbeit

Des Weiteren sollte Medienbildung auch Gegenstand politischer Bil-
dung sein, zumal politische Partizipation kaum noch ohne die Aneignung
medial vermittelter Informationen zu gesellschaftlich relevanten Themen
denkbar ist (vgl. Wagner/Gebel 2014, S. 3 ff.). Durch den digitalen Wan-
del setzt sich diese Entwicklung weiter fort und es wird insgesamt noch
bedeutsamer, dass die politische Bildung medienbezogene Themen auf-
greift. So gilt es etwa, in der politischen Bildung auf die je subjektiven
Medientheorien junger Menschen (z.B. über die „Systemmedien“ und
die „Lügenpresse“ oder die „einseitige“ Berichterstattung über den Islam
bzw. in Deutschland lebende Muslime) einzugehen. Zu diesem Zweck
sollten außerdem medienpädagogische und politisch-bildnerische Praxis
viel stärker als bisher aufeinander zugehen und interdisziplinäre Ange-
bote entwickeln (vgl. Milbradt/Hohnstein 2017).

Jugend- und Sozialarbeit

Schließlich sind angesichts der zunehmenden verbalen und inhaltlichen
Polarisierung virtuell ausgetragener gesellschaftlicher Debatten, die es
auch extremistischen Akteuren erleichtern, sich in Diskussionen ein-
zubringen und an vorhandenen Positionen anzudocken, mehr denn je
grundlegende, soziale Schlüsselkompetenzen gefragt. Hier kann Pädago-
gik grundsätzlich ansetzen, für ein respektvolles Miteinander werben
und junge Menschen in ihrer Kritik-, Auseinandersetzungs- und Kon-
fliktfähigkeit stärken sowie ihre Fähigkeit zum konstruktiven Umgang
mit anderen, von eigenen Positionen abweichenden Meinungen fördern.

Nicht zuletzt gilt es, die soziale Lebenswirklichkeit junger Menschen
nicht aus dem Blick zu verlieren. Wie die eingangs aufgeführten For-
schungsbefunde zeigen, können Anerkennungsdefizite und Erfahrungen
von mangender Zugehörigkeit und Marginalisierung sowie persönliche
Krisen und soziale Ängste mit ausschlaggebend für Hinwendungen
zu extremistischen Szenen sein. Pädagogische Maßnahmen, die hier

ansetzen, müssen in erster Linie „offline“, also mit den herkömmlichen Ansätzen der Kinder- und Jugendhilfe agieren. Dies scheint recht banal, kann jedoch im Zuge von zum Teil einseitigen, medienkritischen Problemdiagnosen und Aktionismus schnell aus dem Blick geraten.

Kooperation mit Netunternehmen

Eine offene Frage ist für Praktikerinnen und Praktiker im Feld der Extremismusprävention gegenwärtig, wie sich die Zusammenarbeit mit Multimedia-Konzernen, insbesondere mit Social Media-Betreibern, sinnvoll gestalten lässt. Diese kann in vielfacher Hinsicht als bereichernd erachtet werden, könnten doch mit ihrer Unterstützung pädagogische Angebote sowie Gegennarrative im Netz (z.B. in Suchmaschinen- und Newsboard-Rankings) erfolgreicher platziert sowie spezifische Zielgruppen möglicherweise besser erreicht werden (vgl. Colliver/Davey in diesem Band).

Praxisberichte deuten jedoch darauf hin, dass sich die Zusammenarbeit zwischen transnationalen Social Media-Anbietern und einzelnen Praxisangeboten nicht immer im Sinne pädagogischer Zielstellungen gestaltet bzw. realisieren lässt (vgl. AFS 2016). Denkbar ist, dass internationale Konzernstrukturen und die dem Handeln von Netunternehmen zugrunde liegende Wirtschaftslogik einer Zusammenarbeit Grenzen setzt. Zu dieser Logik gehört, unternehmerische soziale Verantwortung auf Bereiche und Kooperationen zu konzentrieren, die am ehesten positive Image-Effekte erwarten lassen. Auch in Folge dessen platzieren Webmedienkonzerne zunehmend eigene Angebote, in denen Social Media-relevantes Handlungswissen zu Social Media vermittelt werden soll. Beispielhaft hierfür sind Googles „Digital Workshops on Campus“, in denen interessierte Studierende kostenlose Trainings zur Steigerung ihrer „Online-Kompetenz“ (hier vor allem mit Fokus auf wirtschaftlich relevante Themen wie Online-Marketing und Suchmaschinenoptimierung) erhalten.

Bei solchen Angeboten bleibt fraglich, inwieweit hier eigene Plattformstrukturen *kritisch* hinterfragt werden und nicht viel mehr kommerzielle Interessen (z.B. die Akquirierung und Bindung von Kundinnen und Kunden) im Vordergrund stehen. Zumindest sollte im Blick bleiben, dass nicht durch den Aufbau privatwirtschaftlich orientierter Bildungsangebote pädagogische und damit gesellschaftliche Aufgaben langfristig an Medienkonzerne abgegeben werden.

Pädagogische Arbeit zu jugendlicher Gewaltrezeption

Des Weiteren sehen sich Praktikerinnen und Praktikern immer wieder mit jungen Menschen konfrontiert, die mehr oder weniger häufig massivste Gewaltdarstellungen, etwa die Folter- und Tötungsvideos des sogenannten Islamischen Staates, im Internet konsumieren. Eine Studie von Grimm et al. aus dem Jahr 2008 zufolge waren bereits ein Viertel der befragten 12- bis 19-jährigen Jugendlichen schon einmal im Netz auf gewalthaltige Webseiten gestoßen. Laut den Befragten zeigten 42,3% dieser Webseiten Bilder bzw. Videos von Krieg, Folter und Hinrichtungen sowie 40,6% „echte extreme/brutale Gewalt“ (vgl. Grimm et al. 2008, S. 50 ff.).

Boehnke, Odağ und Leiser zufolge führt die Rezeption gewalthaltiger Inhalte nicht zwangsläufig zu gewalttätigem Verhalten. Nachahmungseffekte stellen sich nur selten ein (vgl. ebd. 2015, S. 44) und auch zu Habitualisierungseffekten im Sinne gesteigerter Gewaltbereitschaft als unmittelbare Folge von Medienrezeption (vgl. ebd., S. 45) liegen bislang keine eindeutigen Ergebnisse vor. Im Gegenteil hängt die Verarbeitung – so der Autor und die Autorinnen – von medialer Gewalt wie auch die Ausprägung von Gewaltverhalten von diversen weiteren medialen, situativen und rezipientenbezogenen Kontextfaktoren ab (ebd., S. 42).

Dennoch erfordert der Konsum extremistischer Gewaltdarstellungen bei jungen Menschen pädagogisches Handeln. Denn zum einen besteht die Möglichkeit, dass sich im Einzelfall eine bereits ausgeprägte Tendenz zu aggressivem Verhalten und der Konsum medialer Gewalt wechselseitig verstärken (vgl. ebd., S. 33). Zum anderen könnten junge Menschen dadurch, dass sie extremen, realistischen Gewaltbildern ausgesetzt sind, in ihrer psychischen Entwicklung nachhaltig negativ beeinflusst werden. Im Hinblick auf beide Gefährdungsrisiken gilt es, geeignete pädagogische Formen des präventiven Umgangs zu entwickeln.

Eine andersgelagerte Herausforderung in Bezug auf mediale Gewaltdarstellungen besteht darin, dass sich Fachkräfte mit jungen, extremismusaffinen Menschen konfrontiert sehen, die die Echtheit realer, medial vermittelter extremistischer Gewalt anzweifeln, weil sie diese für staatliche Propaganda erachten. Auch in diesem Zusammenhang besteht laut Praxisrückmeldungen der Bedarf, geeignete Formen des pädagogischen Umgangs zu entwickeln bzw. im fachlichen Austausch hierzu erprobte geeignete Strategien zu kommunizieren.

Handlungsunsicherheiten zeigen sich hinsichtlich der Frage, wie (jeweils für die genannten Zielgruppen) geeignete pädagogische Auseinander-

setzungen mit diesen problematischen Inhalten aussehen können. Beispielsweise bleibt unklar, wie gewalthaltige Inhalte thematisiert werden können, ohne dass Pädagoginnen und Pädagogen sowie Jugendliche sich selbst medialer Gewalt aussetzen müssen. Grundsätzlich mangelt es zudem an Ansätzen, wie mit gewaltorientierten jungen Menschen zu gewalthaltigen extremistischen Medieninhalten gearbeitet werden kann. Vor diesem Hintergrund gilt es zu klären, in welchen Handlungsfeldern und mit welchen Ansätzen bislang zum Thema „mediale Gewalt“ pädagogisch gearbeitet wurde und inwieweit diese für die Auseinandersetzung mit politisch-weltanschaulichem Extremismus nutzbar gemacht werden können.

Des Weiteren sollten die individuell verschiedenen Motivlagen, aus denen heraus junge Menschen Interesse an gewalthaltigen extremistischen Medieninhalten entwickeln, in der pädagogischen Arbeit aufgegriffen werden. In solchen Fällen, in denen die Rezeption extremistischer Mediengewalt auch mit einer grundsätzlichen Gewaltneigung bzw. mit ideologischen Legitimationen extremistischer Gewalt einhergeht, besteht immerhin die Möglichkeit, andere, spezialisierte Akteure zu Rate zu ziehen die auf die (therapeutische oder sozialpädagogische) Bearbeitung von Gewaltproblematiken spezialisiert sind.

Zentrale Spannungsfelder

Lebensweltnähe versus Datenschutz

Ein zentrales und bislang ungelöstes Dilemma zeigt sich für Pädagoginnen und Pädagogen, die dem Prinzip der Lebensweltorientierung folgend pädagogische Angebote auch über virtuelle Wege an junge Menschen heranzutragen versuchen, hinsichtlich des Themas Datenschutz. Alle in kommerziellen Anwendungen generierten Daten – also auch jede Form sensibler Kommunikation in den Sozialen Medien – werden auf Servern außerhalb des deutschen Datenschutzbereichs gespeichert und somit für Datenanalysen kommerzieller, behördlicher oder gar krimineller Dritter abrufbar.

Sollen also junge Menschen in den zunehmend bedeutsamen virtuellen Dimensionen ihrer Lebenswelt erreicht werden, muss die Speicherung von Daten aus pädagogischen Interaktionen in Kauf genommen werden. Damit begäbe man sich aber in einen rechtlichen Konflikt mit den

Anforderungen, die in Deutschland an den Adressatinnen- und Adressatenschutz in der Kinder- und Jugendhilfe sowie den generellen Sozialdatenschutz gestellt werden (vgl. Bundesjugendkuratorium 2016, S. 18 ff.). Da dieses Dilemma zum gegenwärtigen Zeitpunkt unauflösbar ist, sind die Handlungsunsicherheiten bei Trägern und Fachkräften groß.

Vor diesem Hintergrund steht seit einiger Zeit die Entwicklung geeigneter alternativer Technologien zur Diskussion, die einen kommerziellen Zugriff auf persönliche Daten verhindern sollen. Inwieweit diese aber eine tatsächliche Alternative darstellen könnten, bleibt offen, zumal für pädagogische Zwecke entwickelte Anwendungen zugleich mit neuen technischen Entwicklungen Stand halten müssten. Darüber hinaus wären sie für die praktische pädagogische Arbeit mit jungen Menschen nur dann sinnvoll, wenn sie von den Jugendlichen auch angenommen würden, auch wenn diese sonst in der Kommunikation mit Freunden und Familien eher die populären, kommerziellen Anwendungen nutzen.

Pädagogisierung jugendlicher Freiräume

Mit dem Versuch von Pädagoginnen und Pädagogen, junge Menschen zunehmend auch in den Sozialen Medien für pädagogische Angebote zu gewinnen, ist ein weiteres Problem verbunden, das (rechtlich verankerte) Grundprinzipien der Jugendhilfe berührt. Zumindest in den teilöffentlichen Räumen des Web 2.0 geben junge Menschen zum Teil äußerst private Informationen preis, die für Pädagoginnen und Pädagogen im Rahmen sonstiger Offline-Arbeitsbeziehungen zu ihrer Klientel erst nach einiger Zeit oder gar nicht zugänglich wären.

Angesichts des Freiwilligkeitsgebots der Kinder- und Jugendhilfe gilt es verstärkt zu reflektieren, „ob es [...] möglicherweise ausdrücklich nicht dem pädagogischen Zugriff ausgesetzte Räume geben sollte, in denen AdressatInnen Dinge tun können, die Fachkräfte möglicherweise für problematisch halten, die aber privat bleiben“ (Bundesjugendkuratorium 2016, S. 27).

Pädagogische Grenzziehungen

Unabhängig von der Frage, wie weit Pädagoginnen und Pädagogen in die medialen Räume junger Menschen vordringen sollten, stellt sich im Kontext aufsuchender Arbeit im Netz die Frage, wie auf extremistische Äußerungen im Netz angemessen reagiert werden soll: Hier besteht das Dilemma darin, dass einerseits Grenzziehungen und Interventionen bei

politisch extremistischen Äußerungen in der Arbeit mit rechtsextrem orientierten jungen Menschen angeraten und üblich sind (vgl. Krafeld 1996; Glaser et al. 2014; Hohnstein/Greuel 2015). Andererseits besteht unter den Bedingungen medial vermittelter Kommunikation die Gefahr, dass derartige Grenzziehungen den Zugang zur Klientel nachhaltig verbauen könnten, denn hier fehlt die Möglichkeit, dass, anders als dies in der „Offline-Arbeit“ geschieht, die Nachdrücklichkeit pädagogischer Interventionen zumindest um wertschätzende nonverbale Signale zu ergänzen.

Dieses Problem stellt sich vor allem im Rahmen professioneller Webauftritte. Fast selbstverständlich ist es inzwischen, dass pädagogische Akteure sich und ihre Angebote auf Facebookseiten und anderen Social Media-Plattformen präsentieren. Für die dort veröffentlichten Inhalte sind sie selbst verantwortlich. Mit dieser Zuständigkeit sind – explizit formuliert oder nicht – eigene „Hausregeln“ verbunden, die es aufrecht zu erhalten gilt, gerade auch, weil „die Öffentlichkeit mitliest“. Konsens dürfte sein, dass extremistische, abwertende und ausgrenzende Inhalte hier kein Forum erhalten sollten. In ganzer Konsequenz müsste dies eine Löschung der Inhalte, eine abgrenzende Positionierung und das „Entfreunden“ der Autorinnen und Autoren nach sich ziehen, sofern diese auch über ihre Profile entsprechende Inhalte kommunizieren. Dies käme in der Offline-Arbeit einem Rauswurf der betroffenen jungen Menschen aus der pädagogischen Einrichtung gleich. Inwieweit sich also im Kontext aufsuchender virtueller Arbeit überhaupt ausreichende Spiel- und Handlungsräume ergeben, um Jugendliche mit extremistischen Affinitäten nicht per se aus pädagogischen Angeboten auszuschließen, sondern im Gegenteil auf diese offen und akzeptierend zuzugehen, bedarf nach wie vor der fachlichen Klärung.

Fazit

In diesem Beitrag wurde das Thema „Digitale Medien und politisch-weltanschaulicher Extremismus“ unter zwei Perspektiven diskutiert. Zum einen wurde den Fragen nachgegangen, welche Rolle digitale Medien bei der Entstehung von rechtsextremen und islamistisch-extremistischen Orientierungen, Verhaltensweisen und Zugehörigkeiten spielen bzw. welches empirische Wissen hierzu vorliegt. Diese Fragen sind nicht zuletzt für eine bildnerische und sozialpädagogische Arbeit mit

jungen Menschen relevant, die diesen Zusammenhängen mit geeigneten, wissensbasierten Ansätzen begegnen will.

Auf der Basis vorliegender Befunde aus themenspezifischer wie themenrelevanter Forschung lässt sich hierzu festhalten, dass digitalen Medien zwar keine ursächliche, jedoch eine potenziell erleichternde, unterstützende und beschleunigende Funktion für Prozesse der Annäherung an und Einbindung in entsprechende Kontexte zugesprochen werden kann. Der gegenwärtige Forschungsstand liefert zudem verschiedene Hinweise, denen zufolge netzspezifischen Dynamiken eine befördernde Funktion bei der Radikalisierung von Positionen und Handlungsbereitschaften zukommen könnte. Die empirische Fundierung dieser Zusammenhänge steht allerdings noch aus. Insgesamt ist zu allen diesen Dimensionen ein Mangel an vertiefenden Studien zu konstatieren, die deren konkreter Bedeutung im Zusammenspiel mit anderen, für Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse junger Menschen als relevant erachteten Faktoren nachgehen. Als ein besonderes Forschungsdesiderat kristallisiert sich hier heraus, Forschungsvorhaben zu realisieren, die die Perspektiven junger Menschen auf diese Prozesse mit einbeziehen.

Zum zweiten wurde die aktuelle pädagogische Praxis im Themenfeld in den Blick genommen, um einen Überblick über das Spektrum existierender Ansätze zu erhalten und um weiteren konzeptionellen Entwicklungsbedarf sowie spezifische Herausforderungen in diesem Arbeitsfeld auszuloten. Abgesehen von Maßnahmen des Jugendschutzes finden sich erst wenige Angebote der gezielten bildnerischen und sozialpädagogischen Auseinandersetzung mit der Rolle digitaler Medien für politisch-weltanschaulichen Extremismus im Jugendalter; bislang ist auch das Repertoire an Ansätzen, mit denen hierzu gearbeitet wird, sehr begrenzt. Ein starker Fokus liegt derzeit auf der Erarbeitung und digitalen Verbreitung sogenannter „Gegennarrative“. Auch wenn sie als unverzichtbar zu erachten sind, ist dieser Ansatz doch eher breit und unspezifisch ausgerichtet und es ist bisher auch ungeklärt, welche Effekte solche Botschaften auf unterschiedliche Zielgruppen haben. Stärker zielgruppenspezifisch ausgerichtete Aktivitäten finden sich deutlich seltener. Einen vielversprechenden Ansatz stellen Formate der virtuellen aufsuchenden Jugendarbeit dar, mit denen versucht wird, Online-Kontexte sowohl in die Zielgruppenansprache als auch in die pädagogische Arbeit selbst einzubeziehen. Hier besteht jedoch eine zentrale Herausforderung darin, Wege des Umgangs mit den im Beitrag skizzierten Spannungsfeldern zu erarbeiten.

Angesichts der großen Bedeutung medial vermittelter Informationen für Meinungsbildungsprozesse sowie für politische Partizipation sollte außerdem weiter ausgelotet werden, wie politisch-bildnerische Arbeit und Medienpädagogik stärker miteinander verschränkt werden können.

Darüber hinaus erweist sich – gerade auch mit Blick auf die dargestellten Erkenntnisse zum Stellenwert digitaler Medien – als eine fachdisziplinenübergreifende pädagogische Aufgabe, Jugendliche zu einem kompetenten Umgang mit digitalen Medien und Medieninhalten zu befähigen. Medienkompetenz (vor allem auch im Sinne einer Rezeptions- und Einordnungskompetenz) ist in einer digitalen Gesellschaft als Schlüsselkompetenz zu erachten, da sie von großer Bedeutung für eine eigenständige und kritische Urteilsbildung und damit auch für die Prävention von politisch-weltanschaulichem Extremismus ist.

Literaturverzeichnis

- Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention (2016): Expertenfachgespräch „Politische Extremismen im Netz – Herausforderungen für die Jugendhilfe – erste Ergebnisse“. Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Arbeitskreis „Junge Sicherheitspolitiker“ (2017): Politikvermittlung im Zeitalter von Populismus und Fake News. Arbeitspapier Sicherheitspolitik, Nr. 22, Berlin: Bundesakademie der Sicherheitspolitik
- Archetti, Cristina (2012): *Understanding Terrorism in the Age of Global Media: A Communication Approach*. Basingstoke: Palgrave Macmillan
- Awan, Akil N. (2007): Virtual jihadist media Function, legitimacy and radicalizing efficacy. In: *European Journal of Cultural Studies*, Jg. 10, H. 3, S. 389–408
- Baer, Silke/Möller, Kurt/Wiechmann, Peer (Hrsg.) (2014): *Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen*. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich
- Baines, Paul R./O’Shaughnessy, Nicholas J./Moloney, Kevin/Richards, Barry/Butler, Sara/Gill, Mark (2010): The dark side of political marketing: Islamist propaganda, Reversal Theory and British Muslims. In: *European Journal of Marketing*, 44, S. 478–495
- Baines, Paul R./O’Shaughnessy, Nicholas J./Moloney, Kevin/Richards, Barry/Butler, Sara/Gill, Mark (2006): Muslim voices: The British Mus-

- lim response to Islamic video-polemic – An exploratory study (Working paper). Cranfield: Cranfield University
- Bakshy, Eytan/Messing, Solomon/Adamic, Lada (2015): Exposure to ideologically diverse news and opinion on Facebook. In: *Science* 348, H. 6239, S. 1130–1132
- Bertsche, Oliver/Como-Zipfel, Frank (2017): Sozialpädagogische Perspektiven auf die Digitalisierung. In: *Soziale Passagen*, Jg. 8, H. 2, S. 235–254
- Boehnke, Klaus/Odağ, Özen/Leiser, Anne (2015): Neue Medien und politischer Extremismus im Jugendalter: Die Bedeutung von Internet und Social Media für jugendliche Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse. Stand der Forschung und zentrale Erkenntnisse themenrelevanter Forschungsdisziplinen aus ausgewählten Ländern. Expertise erstellt im Auftrag der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention am DJI. Unveröffentlichtes Manuskript. Bremen: Jacobs University Bremen
- Bröckling, Ulrich (2016): Auch Aufrichten ist zurichten. Das Paradox des Empowerment. In: *MERZ Medien und Erziehung*, H. 3, S. 9–16
- Bundesjugendkuratorium (2016): Digitale Medien. Ambivalente Entwicklungen und neue Herausforderungen in der Kinder- und Jugendhilfe. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSJ) (2014): Bundesprogramm „Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“. Leitlinie zur Förderung von Modellprojekten zur Radikalisierungsprävention. www.bmfsfj.de/blob/jump/100330/bundesprogramm-demokratie-leben-ueberblick-data.pdf (20.11.2017)
- Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) (2017): Gesetzlich geregelte Fallgruppen. In: Homepage der BPjM. www.bundespruefstelle.de/bpjm/Jugendgefahrdungstatbestaende/gesetzlich-geregelte-fallgruppen.html (24.11.2017)
- Busch, Christoph (Hrsg.) (2010): *Rechtsradikalismus im Internet*. Siegen: Universitätsverlag Siegen
- Carvalho, Claudia (2014): ‘Okhti’ Online. Spanish Muslim Women Engaging Online Jihad – a Facebook Case Study. In: *Online. Heidelberg Journal of Religion in the Internet*, H. 6, S. 24–42
- Daniels, Jessie (2009): Cloaked Websites: propaganda, cyber-racism and epistemology in the digital era. In: *New Media & Society*, 11, H. 5, S. 659–683

- de Koster, Willem/Houtman, Dick (2008): Stormfront Is Like a Second Home to Me: On Virtual Community Formation by Right-Wing Extremists. In: *Information, Communication & Society*. Jg. 8, H. 11, S. 1153–1175
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (Hrsg.) (2016): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger Mitte-Studie 2016. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Demuth, Christian (2016): Politische Bildung nach Pegida. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin
- Döring, Nicola (2003): Sozialpsychologie des Internet: die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen, Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie
- Dornbusch, Christian/Raabe, Jan (Hrsg.) (2002): RechtsRock. Bestandsaufnahme und Gegenstrategien. Hamburg/Münster: Unrast Verlag
- Ducol, Benjamin (2012): Uncovering the French-speaking jihadisphere: An exploratory analysis. In: *Media, War & Conflict*, Jg. 5, H. 1, S. 51–70
- Erelle, Anna (2015): Undercover-Dschihadistin: Wie ich das Rekrutierungsnetzwerk des Islamischen Staats ausspionierte. München: Droemer
- Europäische Kommission (2015): Kommission regt Intensivierung der EU-Zusammenarbeit gegen Terrorismus, organisierte Kriminalität und Computerkriminalität an. Pressemitteilung www.europa.eu/rapid/press-release_IP-15-4865_de.pdf (20.11.2017)
- Ezekiel, Raphael S. (2002): An Ethnographer Looks at Neo-Nazi and Klan Groups: The Racist Mind Revisited. In: *American Behavioral Scientist* Jg. 46, H. 1, S. 51–71
- Forschungsverbund TU Dortmund und DJI (2015): Politische Partizipation Jugendlicher im Web 2.0 – Chancen, Grenzen, Herausforderungen. Dortmund
- Friemel, Thomas/Signer, Sara (2011): Internetkompetenz 2.0. Umgang mit nutzergenerierten Inhalten als neue Schlüsselqualifikation. *MERZ Medien & Erziehung*, Jg. 5, H. 11, S. 57–62
- Ghersi, Lenny/Lee, Sue/Karadagi, Allan (2013): Gabler Kompakt-Lexikon Internet: 1.400 Begriffe nachschlagen, verstehen, anwenden. Wiesbaden: Springer Gabler
- Glaser, Michaela/Langner, Joachim/Schuhmacher, Nils (im Druck): Rechtsextremismus und gewaltorientierter Islamismus im Jugendalter. Eine vergleichende Diskussion der Forschungsstände zu Motiven, biografischen Hintergründen und Sozialisierungserfahrungen. Erscheint in: Möller, Kurt/Neuscheler, Florian (Hrsg.): Wer will die hier schon haben? Ablehnungshaltungen und Diskriminierung in Deutschland

- Glaser, Michaela/Greuel, Frank (2013): Jugendarbeit und Rechtsextremismus. In: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online (EEO), Fachgebiet Jugend und Jugendarbeit (hrsg. von Rauschenbach, Thomas/Borrmann, Stefan)
- Glaser, Michaela/Greuel, Frank/Hohnstein, Sally (2014): Ausstiegshilfen in Deutschland. Ein vergleichender Überblick über Akteure und Sichtweisen. In Rieker, Peter (Hrsg.): Hilfe zum Ausstieg? Ansätze und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus dem Rechtsextremismus. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 45–76
- Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea (2009): „Wer in dieser Clique drin ist, der hört einfach diese Musik“. Rechtsextreme Musik, ihre Bedeutung und ihre Funktionen aus der Perspektive jugendlicher rechtsextremer Szeneangehöriger. In: Elverich, Gabi/Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea (Hrsg.): Rechtsextreme Musik. Ihre Funktionen für Jugendliche Hörer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis. Schriftenreihe der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention. Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut e.V., S. 13–80
- Glaser, Michaela/Schuhmacher, Nils (2016): Jugendlicher Rechtsextremismus und die biographische Perspektive. Darstellung und Diskussion vorliegender Forschungsbefunde. In: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik, H. 8, S. 28–33
- Glaser, Stefan/Pfeiffer, Thomas (2007): Erlebniswelt Rechtsextremismus: Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag
- Grimm, Petra/Rhein, Stefanie/Clausen-Muradian, Elisabeth (2008): Gewalt im Web 2.0: Der Umgang Jugendlicher mit gewalthaltigen Inhalten und Cyber-Mobbing sowie die rechtliche Einordnung der Problematik, Berlin: Vistas.
www.nlm.de/fileadmin/dateien/pdf/Band_23.pdf (22.06.2017)
- Groeben, Norbert (2004): Medienkompetenz. In: Mangold, Roland/Vorderer, Peter/Bente, Gary (Hrsg.): Lehrbuch der Medienpsychologie. Hogrefe Verlag, Göttingen, S. 27–50
- Hagen, Lutz M./Au, Anne-Marie in der/Wieland, Mareike (2017): Polarisierung im Social Web und der intervenierende Effekt von Bildung: eine Untersuchung zu den Folgen algorithmischer Medien am Beispiel der Zustimmung zu Merkels „Wir schaffen das!“ In: kommunikation @ gesellschaft, H. 18. www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/51503/ssoar-ketg-2017-Hagen_et_al-Polarisierung_im_Social_Web.pdf?sequence=3 (20.11.2017)

- Halpern, Daniel/Gibbs, Jennifer (2013): Social media as a catalyst for on-line deliberation? Exploring the affordances of Facebook and YouTube for political expression. *Computers in Human Behavior*, Jg. 29, H. 3, S. 1159–1168
- Hegghammer, Thomas (2014): Interpersonal Trust on Jihadi Internet Forums. Draft chapter to be included in Diego Gambetta (ed.), *Fight, Flight, Mimic: Identity Signalling in Armed Conflicts*, forthcoming. hegghammer.com/_files/Interpersonal_trust.pdf (20.11.2017)
- Heitmeyer, Wilhelm (1987): *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation*. Weinheim/München: Juventa
- Hohnstein, Sally/Greuel, Frank; unter Mitarbeit von Michaela Glaser (2015): *Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten. Pädagogische Ansätze und Erfahrungen im Handlungsfeld Rechtsextremismus. Band 12 der Schriftenreihe der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention*. Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Hopf, Christel/Rieker, Peter/Sanden-Marcus, Martina/Schmidt, Christiane (1995): *Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer*. Weinheim/München: Juventa
- Hugger, Kai-Uwe (2010): *Abschied von der Netzgeneration: Von den Digital Natives zu digitalen Jugendkulturen*. In: Lauffer, Jürgen/Röllecke, Renate (Hrsg.): *Jugend – Medien – Kultur. Medienpädagogische Konzepte und Projekte*. München: kopaed, S. 18–24
- Hummel, Klaus/Kamp, Melanie/Spielhaus, Riem (2016): *Herausforderungen der empirischen Forschung zu Salafismus. Bestandsaufnahme und kritische Kommentierung der Datenlage*. HSFK-Report Nr. 1. Frankfurt a. M., HSFK
www.salafismus.hsfk.de/fileadmin/HSFK/hsfk_publicationen/report0116.pdf (20.11.2017)
- Infratest Dimap (2015): *Wenig Vertrauen in Medienberichterstattung. Umfrage im Auftrag von DIE ZEIT*.
www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/wenig-vertrauen-in-medienberichterstattung (20.11.2017)
- Jakobsen, Kjetil A. (2015): *Der Terrorist als Google-Professor. Norwegische Erfahrungen mit Medienwandel und Rechtsextremismus*. In: Decker, Frank/Henningsen, Bernd/Jakobsen, Kjetil (Hrsg.): *Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa*. Baden-Baden: Nomos, S. 255–278

- Kimmage, Daniel (2010): Al-Qaeda Central and the Internet. In: New American Foundation. Counterterrorism Strategy Initiative Policy Paper. www.cchs.gwu.edu/sites/cchs.gwu.edu/files/downloads/HSPI_Report_15.pdf (10.10.2017)
- Krafeld, Franz Josef (1996): Die Praxis akzeptierender Jugendarbeit: Konzepte, Erfahrungen, Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugendcliquen. Opladen: Leske und Budrich
- Kultusministerkonferenz (2016): Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz. Berlin. www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2016/Bildung_digitale_Welt_Webversion.pdf (24.11.2017)
- Leffelsend, Stefanie/Mauch, Martina/Hannover, Bettina (2004): Medienutzung und Medienwirkung. In: Mangold, Roland/Vorderer, Peter/Bente, Gary (Hrsg.), Lehrbuch der Medienpsychologie. Hogrefe Verlag, S. 51–71
- McCauley, Clark/Moskalenko, Sophia (2008): Mechanisms of Political Radicalization. Pathways Toward Terrorism. In: Terrorism and Political Violence, H. 3, S. 415–433
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2016): JIM 2016. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart: MPFS
- Meleagrou-Hitchens, Alexander/Hughes, Seamus (2017): The Threat to the United States from the Islamic State's Virtual Entrepreneurs. In: CTC Sentinel. West Point: Combating Terrorism Center West Point, Jg. 10, H. 3, S. 1–8 www.ctc.usma.edu/wp-content/uploads/2017/10/CTC-Sentinel_Vol10Iss3-1.pdf (12.10.2017)
- Milbradt, Björn/Hohnstein, Sally (2017): Jugendliche gegen Populismus im Netz wappnen. In: DJI-Impulse. Mit digitalen Medien groß werden. Wie Smartphone, Tablet und Laptop das Aufwachsen verändern. Nr. 117, H. 3, S. 25–28
- Moeller, Judith/Trilling, Damian/Helberger, Natali/Irion, Kristina/De Vreese, Claes de (2016): Shrinking core? Exploring the differential agenda setting power of traditional and personalized news media. In: Info, Jg. 18, H. 6, S. 26–41. doi.org/10.1108/info-05-2016-0020 (24.11.2017)
- Möller, Kurt/Küpper, Beate/Buchheit, Frank/Neuscheler, Florian (2015): Evaluation des Aussteigerprogramms für Rechtsextremisten des Landes Nordrhein-Westfalen (APR NRW). Esslingen

- Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007): Rechte Glatzen: Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Musawi, Muhammed A. (2010): Cheering for Osama: How jihadists use internet discussion forums. Quilliam Report. London: Quilliam Foundation
- Musharbash, Yassin (2016): Der Soundtrack des Dschihad. Islamisten machen mit Kampfhymnen mobil. Ein Gespräch mit dem Verfassungsschützer Behnam Said, der ein gefährliches Pop-Phänomen erforscht hat. ZEIT ONLINE.
www.zeit.de/2016/28/islamismus-anaschid-musik (20.11.2017)
- Institute for Strategic Dialogue, in cooperation with RAN Centre of Excellence (2015): RAN Issue Paper. Counter Narratives and Alternative Narratives. London
- Pariser, Eli (2012): Filter Bubble: Wie wir im Internet entmündigt werden. München: Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG
- Pearson, Elizabeth (2015): Wilayat Twitter and the Battle against Islamic State's Twitter Jihad. In: VOX Pol Online
www.voxpol.eu/wilayat-twitter-and-the-battle-against-islamic-states-twitter-jihad (20.11.2017)
- Pritzens, Tilman (2011): Webwork als nützliche Ergänzung zur mobilen Jugendarbeit/Streetwork. In: Merz Medien & Erziehung, Jg. 55, H. 3, S. 29–32
- Quayle, Ethel/Taylor, Max (2011): Social Networking as a Nexus for Engagement and Exploitation of Young People. In: Information Security Technical Report, Jg. 17, H. 1–2, S. 44–50
- Rieger, Diana/Frischlich, Lena/Bente, Gary (2013): Propaganda 2.0 – Psychological Effects of Right-Wing and Islamic Extremist Internet Videos. Köln: Bundeskriminalamt
- Rieker, Peter (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim/München: Juventa
- Rieker, Peter (2006): Rechtsextremismus – ein Jugendproblem? Altersspezifische Befunde und forschungsstrategische Herausforderungen. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Jg. 2, H. 1, S. 245–260
- Rieker, Peter (1997): Ethnozentrismus bei jungen Männern. Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus und die Bedingungen ihrer Sozialisation. Weinheim/München: Juventa

- Sageman, Marc (2008): *Leaderless Jihad – Terror Networks in the Twenty-First Century*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press
- Saltman, Erin M./Smith, Melanie (2015): „Till Martyrdom Do Us Part“. *Gender and the ISIS Phenomenon*. London: Institute for Strategic Dialogue
- Schau, Katja/Langner, Joachim/Glaser, Michaela/Figlesthler, Carmen (2017): *Demokratiefeindlichem und gewaltorientiertem Islamismus begegnen. Ein Überblick über Entwicklungen und Herausforderungen eines jungen pädagogischen Handlungsfeldes*. In: Kärger, Jana (Hrsg.): „Sie haben keinen Plan B“. *Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr – zwischen Prävention und Intervention*. Schriftenreihe der BpB (Band 10151). Bonn, S. 197–211
- Strømmen, Øyvind (2015): *Der Soloterrorist als Kulturphänomen*. In: Decker, Frank/Henningsen, Bernd/Jakobsen, Kjetil (Hrsg.): *Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa*. Baden-Baden: Nomos, S. 245–254
- Sunstein, Cass R. (2009): *Republic.com 2.0*. Princeton University Press, Princeton/Oxford
- ufuq.de (2016): *Was postest Du? Politische Bildung mit jungen Muslim_innen online*.
www.ufuq.de/was-postest-du-politische-bildung-mit-jungen-muslim_innen-online (20.11.2017)
- von Behr, Ines/Reding, Anais/Edwards, Charlie/Gibbon, Luke (2013): *Radicalisation in the digital era. The use of the internet in 15 cases of terrorism and extremism (Research Reports)*. RAND Europe
- Wagner, Ulrike/Gebel, Christa (2014): *Jugendliche und die Aneignung politischer Information in Online-Medien*. Wiesbaden: Springer VS
- Weimann, Gabriel (2015): *Terrorism in Cyberspace: The Next Generation*. New York, NY: Columbia University Press
- Weimann, Gabriel (2006): *Terror on the Internet. The New Arena, the New Challenges*. Washington, DC: United States Institute of Peace Press
- Weimann, Gabriel (2004): *www.terror.net – How Modern Terrorism Uses the Internet*, United States Institute of Peace Special Report. Washington, DC: United States Institute of Peace
- Willems, Helmut (1993): *Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalation*. Opladen: Leske + Budrich
- Zick, Andreas/Roth, Viktoria/Srowig, Fabian (2017): *Zum Löwen werden. Radikalisierung als jugendkulturelles Phänomen*. In: Kiefer et al.: „Lasset uns in sha’a Allah ein Plan machen“. *Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe*. Wiesbaden: Springer VS, S. 59–93

Autorinnen- und Autorenverzeichnis

Dr. Claudia Alvares is Associate Professor at Lusófona University (Lisbon) and Research Associate at CIES/ISCTE-Instituto Universitário de Lisboa. Research interests: media studies, gender studies, identity politics, cultural studies, critical theory. Contact details: Universidade Lusófona, Avenida do Campo Grande 376, 1749-024 Lisbon, Portugal. Email: claudia.alvares@ulusofona.pt

Ann Kristin Beier, Studium des 2-Fach-Masters Erziehungswissenschaft mit den Fächern Interkulturelle Kommunikation und Bildung sowie Erwachsenenbildung/Weiterbildung, ist studentische Hilfskraft im EU-Forschungsprojekt CONTRA. Arbeitsgebiete: Relation von Bildung und (gesellschaftlicher) Teilhabe sowie Dimensionen qualitativer Evaluationsforschung. E-Mail: abeier1@uni-koeln.de

Chloe Colliver is Project Coordinator at the Institute for Strategic Dialogue. Work areas: digital research; tackling issues of extremism and terrorism on the internet with both public and private sector partners; hate speech trends in the wake of the Brexit vote; and the rise of the far right online. Contact details: ISD, PO Box 7814, London, W1C 1YZ, UK. E-Mail: cc@isdglobal.org

Jacob Davey is Project Coordinator at the Institute for Strategic Dialogue. Work areas: development and delivery of models to counter extremism and radicalisation online, including the One to One programme, as well as research on the extreme right. Contact details: ISD, PO Box 7814, London, W1C 1YZ, UK. E-Mail: jd@isdglobal.org

Christina Dinar, Soziale Arbeit Dipl., Theologie und Kulturwissenschaften, M.A., arbeitet im Projekt „*debate* // *de:hate* – für digitale demokratische Kultur“ (vormals no-nazi.net) der Amadeu Antonio Stiftung. Arbeitsgebiete: Online-Präventionsansätze für junge Menschen in sozialen Netzwerken gegen die Verbreitung von Hatespeech. Kontakt: Amadeu Antonio Stiftung, Novalisstr. 12, 10115 Berlin. E-Mail: christina.dinar@amadeu-antonio-stiftung.de

Dr. Steffen Eisentraut, Soziologe, ist Leiter der Stabsstelle Internationales bei jugendschutz.net, u.a. verantwortlich für das International Network Against Cyber Hate (INACH). Zuvor Doktorarbeit zum Handygebrauch von Jugendlichen. Kontakt: jugendschutz.net, Wallstr. 11, 55122 Mainz. E-Mail: se@jugendschutz.net

Julian Ernst, wissenschaftlicher Mitarbeiter im EU-Forschungsprojekt CONTRA und im Arbeitsbereich Interkulturelle Bildungsforschung der Universität zu Köln. Arbeitsgebiete: Allgemeindidaktische und medienpädagogische Fragestellungen, Kommunikation und Bildung, Radikalisierungsprävention. Kontakt: Universität zu Köln, Gronewaldstr. 2, 50931 Köln. E-Mail: julian.ernst@uni-koeln.de

Dr. Miryam Eser Davolio, Erziehungswissenschaftlerin, ist Dozentin am Institut Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe, Departement Soziale Arbeit, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Arbeitsgebiete: Extremismus, Jugendgewalt, Rassismus, Migration und Integration, Fragestellungen der Sozialhilfe, Zivilgesellschaft, Prävention und Intervention. Kontakt: ZHAW, Pfingstweidstr. 98, CH-8037 Zürich. E-Mail: eser@zhaw.ch

Michaela Glaser, Soziologin und Politikwissenschaftlerin M.A., ist Projektleiterin der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention des Deutschen Jugendinstituts. Arbeitsgebiete: Forschung und Wissenstransfer zur pädagogischen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und islamistischem Extremismus im Jugendalter und zu Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen junger Menschen. Kontakt: Deutsches Jugendinstitut, Franckeplatz 1, Haus 12/13, 06110 Halle (Saale). E-Mail: glaser@dji.de

Dr. Maruta Herding, Soziologin, ist wissenschaftliche Referentin der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention am Deutschen Jugendinstitut. Arbeitsgebiete: Politisch-weltanschaulicher Extremismus im Jugendalter, muslimische Jugendliche, Jugendkulturen und pädagogische Prävention. Kontakt: Deutsches Jugendinstitut, Franckeplatz 1, Haus 12/13, 06110 Halle (Saale). E-Mail: herding@dji.de

Cornelia Heyken, Erziehungswissenschaftlerin und Linguistin M.A., ist Fachreferentin im Projekt „*debate* // *de:hate* – für digitale demokratische Kultur“ der Amadeu Antonio Stiftung. Arbeitsgebiete: Pädagogische Maßnahmen im Internet. Kontakt: Amadeu Antonio Stiftung, Novalisstr. 12, 10115 Berlin. E-Mail: cornelia.heyken@amadeu-antonio-stiftung.de

Sally Hohnstein, Medien- und Kommunikationswissenschaften, Anglistik/Amerikanistik und Politikwissenschaften M.A., ist wissenschaftliche Referentin der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention am Deutschen Jugendinstitut. Arbeitsgebiete: Politisch-weltanschaulicher Extremismus und dessen pädagogische Prävention mit den Schwerpunkten „Digitale Medien“, „Rechtsextremismus“ sowie „Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit“. Kontakt: Deutsches Jugendinstitut, Franckeplatz 1, Haus 12/13, 06110 Halle (Saale). E-Mail: hohnstein@dji.de

Flemming Ipsen, Soziologe M.A., ist Referent Rechtsextremismus und stellvertretender Leiter des Bereichs politischer Extremismus bei jugendschutz.net.. Kontakt: jugendschutz.net, Wallstr. 11, 55122 Mainz. E-Mail: fi@jugendschutz.net.

Dr. Nadine Jukschat, Kultursoziologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Arbeitsgebiete: Methoden rekonstruktiver Sozialforschung, Soziologie des Internets und Radikalisierungsforschung. Kontakt: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V., Lützerodestraße 9, 30161 Hannover. E-Mail: Nadine.Jukschat@kfn.de

Jörg Kratzsch, Medienwissenschaftler M.A., ist Mitarbeiter der Servicestelle Kinder- und Jugendschutz von fjp>media und dort als Referent für Kinder- und Jugendmedienschutz tätig. Kontakt: Servicestelle Kinder- und Jugendschutz von fjp>media, Gareisstraße 15, 39106 Magdeburg. E-Mail: joerg.kratzsch@fjp-media.de

Dr. Dominic Kudlacek, Sozialwissenschaftler, derzeit stellvertretender Direktor des Kriminologischen Forschungsinstitutes Niedersachsen e.V. Arbeitsgebiete: Sozialer Wandel und Abweichung, Migration und Kriminalität, Radikalisierung und Prävention. Kontakt: Kriminologisches

Forschungsinstitut Niedersachsen e.V., Lützerodestr. 9, 30161 Hannover.
E-Mail: Dominic.Kudlacek@kfn.de

Dr. Caterina Mazza is Research Fellow in Political Science and International Relations at Politecnico di Torino, currently working on the EU funded project SAFFRON (2016-2018). Research interests: outsourcing process for managing Removal Centers for irregular immigrants in Europe, political violence, relational dynamics in contexts of deprivation of liberty and human rights matters. Contact details: Politecnico di Torino, Viale Mattioli 39, 10125 Torino, Italy. E-Mail: caterina.mazza@polito.it

Dr. Sara Monaci is Associate Professor in Media and Communication at Politecnico di Torino and partner of the EU funded research SAFFRON (2016–2018). Research interests: digital storytelling, internet sociology and internet and radicalization. Contact details: Politecnico di Torino, Viale Mattioli 39, 10125 Torino, Italy. E-Mail: sara.monaci@polito.it

Dominik Müller, Ethnologe M.A., ist Doktorand und Lehrbeauftragter am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich. Arbeitsgebiete: Religionsanthropologie mit Fokus auf Islam in Europa, Religion im Kontext von Migration, Transnationalismus, religiöse Autorität, islamische Bildung und Muslimfeindlichkeit. Kontakt: Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK), Universität Zürich, Andreasstrasse 15, CH-8050 Zürich. E-Mail: dominik.mueller2@uzh.ch

Sindyan Qasem, Sprachwissenschaftler, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Islamische Theologie Münster. Arbeitsgebiete: Diskursive Formationen zu Islam in Deutschland, hegemoniekritische Betrachtung von Islamismusprävention, Analyse von sogenannten „counter narratives“ gegen islamisch begründeten Extremismus. Kontakt: Zentrum für Islamische Theologie Münster, Hammer Str. 95, 48153 Münster. E-Mail: sindyan.qasem@uni-muenster.de

Dr. Götz Nordbruch, Islam- und Sozialwissenschaftler, ist Co-Geschäftsführer und Mitbegründer des Vereins ufuq.de. Arbeitsgebiete: Prävention religiös begründeter Radikalisierungen u.a. in sozialen Medien. Kontakt: ufuq de., Boppstr. 7, 10967 Berlin. E-Mail: goetz.nordbruch@ufuq.de

Jun.-Prof. Dr. Diana Rieger, Medienpsychologin, ist Juniorprofessorin am Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Mannheim. Arbeitsgebiete: Rezeptions- und Wirkungsforschung, insbesondere: Wirkung von extremistischer Online-Propaganda und potentiellen Gegenbotschaften zur Prävention von Extremismus. Kontakt: Universität Mannheim, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, B6, 30-32, 65159 Mannheim. E-Mail: diana.rieger@uni-mannheim.de

Prof. Dr. Hans-Joachim Roth ist Professor für Interkulturelle Bildungsforschung an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln sowie stellvertretender Direktor des Mercator-Instituts für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache. Arbeitsgebiete: Mehrsprachige Bildung und Erziehung, Lehrer*innenbildung sowie interkulturelle Didaktik. Kontakt: Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften, Universität zu Köln, Gronewaldstrasse 2, 50931 Köln. E-Mail: hans-joachim.roth@uni-koeln.de

Michael Wörner-Schappert, Referent Rechtsextremismus und Medienpädagogie bei jugendschutz.net. Langjährige Arbeit und Publikationstätigkeit im Themenfeld Rechtsextremismus. Kontakt: jugendschutz.net, Wallstr. 11, 55122 Mainz. E-Mail: mw@jugendschutz.net

Lorenz Schill, Medienwissenschaftler M.A., ist Mitarbeiter der Servicestelle Kinder- und Jugendschutz von fjp>media und dort als Referent für Kinder- und Jugendmedienschutz tätig. Kontakt: Servicestelle Kinder- und Jugendschutz von fjp>media, Gareisstraße 15, 39106 Magdeburg. E-Mail: lorenz.schill@fjp-media.de

Dr. Josephine B. Schmitt, Psychologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im EU-Forschungsprojekt CONTRA an der Universität zu Köln. Arbeitsgebiete: Rezeptions- und Wirkungsforschung sowie Förderung von Medienkritikfähigkeit, insbesondere: (politisches) Informationsverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Wirkung und Verbreitung von extremistischer Online-Propaganda und Gegenbotschaften zur Prävention von Extremismus. Weitere Informationen: medienundlernen.wordpress.com. E-Mail: Josephine.Schmitt@uni-koeln.de

Dr. Dilyara Suleymanova, Ethnologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe des Departments Soziale Arbeit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Arbeitsgebiete: Islam und muslimische Jugendgruppen in der Schweiz, digitaler Islam und extremistische Online-Propaganda, Konfliktnarrative, Transnationalismus und Diaspora. Kontakt: ZHAW Soziale Arbeit, Pfingstweidstrasse 96, Postfach 707, CH-8037 Zürich. E-Mail: d.suleymanova@access.uzh.ch

Dr. Gabriella Taddeo, communication scientist, is researcher at the National Institute for Documentation, Innovation and Research in Education (INDIRE), coordinator of the European projects MENTEP (www.mentep.eun.org) and the H2020 Transmedia literacy (transmedia-literacy.org) and she collaborates with the SAFFRON project. Research interests: web 2.0, from media production to new forms of bottom-up fruition and participation. Contact details: INDIRE, Nucleo Nord, Corso Vittorio Emanuele II, 70, 10125 Torino, Italy. E-Mail: g.taddeo@indire.it

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie **leben!**

Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention

ISBN 978-3-86379-260-2